

Ex

Libris

Joh. Nep. Eder pp. Cooperator

Oberkreuzberg 1841.

Die heiligen Evangelien

auf
alle Werktage
der vierzigtägigen Fasten,
auch
zum Gebrauch außer der Fastenzeit
als Predigten bearbeitet
vom
Verfasser der katholischen Homilien
und Christenlehren,
einem Dorfpfarrer im Bisthum Augsburg.

Sammt
einer Primiz-
und
Sekundiz-Predigt.

Domine! si adhuc populo tuo sum necessarius,
non recuso laborem: „fiat voluntas tua."

S. Martinus Episc.

Mit Gutheißung der Hochwürdigsten Ordinariate
Augsburg und Eichstädt.

Augsburg,
in der Martin Veith- und Michael
Rieger'schen Buchhandlung.
1823.

Dem

bis in den Tod unermüdeten

Seeleneiferer,

und

außerordentlichen Wundermanne;

dem

weltberühmten Bischofe von Tours,

dem

heiligen Martinus

widmet

diese Fastenpredigten

zum Zeichen

seiner allezeit innigsten Verehrung

der Verfasser.

Gutheißung.

Gegenwärtige Predigten, betitelt: „Die heiligen Evangelien auf alle Werktage der vierzigtägigen Fasten, „auch zum Gebrauch außer der Fastenzeit als Predigten bearbeitet vom Verfasser der katholischen Homilien und Christenlehren, einem Dorfpfarrer im Bisthume Augsburg, sammt einer Primitz- und Sekunditz-Predigt," sind nicht nur mit der katholischen Glaubens- und Sittenlehre übereinstimmend, sondern auch ihrer Deutlichkeit, gründlichen Bearbeitung, und Popularität wegen sehr empfehlenswerth.

Augsburg, den 22. Jänner 1823.

Von dem bischöfl. Ordinariat.

Jos. Ignaz Lumpert,
Domdechant und General-Vikar.

Alois Tischer,
Domkapitular, als Sekretär.

Vorbericht

Bey 86 Jahre alt und schon zum Sterben krank, als seine Jünger sein Hinscheiden beweinten, bethete der heilige Martinus noch zu Gott: „Herr, „bin ich deinem Volke nothwendig, so schlage ich „keine Arbeit aus. Es geschehe dein heiligster „Wille!“

Der heilige Vincentius von Paul lebte auch bey 85 Jahre; aber schon so alt und viele Jahre krank hörte er niemal auf, liebethätig zu seyn, und für das Heil der Menschen sich als ein Bild des wahren Seelensorgers zu zeigen.

Und der wohlehrwürdige P. Petrus Canisius, jenes noch immer glänzende Licht der Gesellschaft Jesu, durch so viele und schwere Arbeiten entkräftet arbeitete unermüdet fort im Weinberge des Herrn bis in das 77ste Jahr, das seinem Eifer, wie seinem Leben ein Ende machte. Er sagte aber: „Bey den Soldaten Christi höret die Dienstzeit

„nicht auf, ehe das Leben aufhöret. Haben sie „einen Feldzug ausgemacht, fangen sie einen andern „wieder an. Nur der Tod giebt ihnen den Ab„schied. Der Ruheplatz der Ausgedienten ist der „Himmel allein.“

Durch solche Beyspiele beschämt, mußte ich den Vorsatz wieder aufgeben, der schon vor mehreren Jahren gemacht worden, wegen heran nahendem Alter und immer schwacher Gesundheit wenigstens für den öffentlichen Druck keine neue Arbeit mehr zu liefern. Daher kömmt es, daß ich, schon über 70 Jahre alt, dennoch meine Homilien über die werktägige Evangelien der 40tägigen Fasten herausgebe, nachdem ich aus der Nähe und Ferne so oft und kräftig dazu aufgefordert würde.

Es war schon im Jahre 1793, also eben vor 30 Jahren, wo die Pfarrer durch das Hochwürdigste bischöfliche Ordinariat Augsburg den Befehl hatten, alle Tage in der Fastenzeit dem Volke das treffende Evangelium vorzulesen, und darüber heilsame Erinnerungen in geliebter Kürze anzubringen. Ich besitze freilich noch alle schriftliche Aufsätze, die damals von meinen Pfarrkindern gar gern angehört worden. Aber mit solchen Kleinigkeiten dem Pu-

blikum aufzuwarten, hielt ich für unanständig, und verfertigte dafür über ein jedes Evangelium eine solche Auslegung, welche immer für eine ordentliche Predigt gebraucht werden kann; gebraucht werden (als Leidfaden) erstlich in Städten und Märkten, wo zur Fastenzeit auch an Werktagen geprediget wird; hernach gebraucht werden kann auch auf dem Lande, wo es nicht gefehlt seyn wird, wenn zuweilen an Sonn = oder Feyertagen vom Altare oder von der Kanzel aus ein werktägiges Fasten-Evangelium vorgelesen, und faßlich erkläret wird. Wirklich sollten diese Fasten-Evangelien, um nicht vergebens im Buche zu stehen, theils in den Kinderschulen, theils in allen Häusern der Pfarrey nicht ungelesen bleiben. Wenn dann eifrige Schulmänner oder andächtige Hausväter, dergleichen es doch immer noch giebt, über das, was gelesen worden, ihrer Schul- oder Hausjugend noch darüber eine weitere Auslegung zu geben Lust hätten; so meyne ich, könnten gegenwärtige Fastenreden denselben zum guten Gebrauch empfohlen werden. Uebrigens bitte ich alle liebe Herren Amtsbrüder, die sich meiner Arbeit bedienen werden, was darin schlecht oder fehlerhaft ist, nach Ihrer Güte und Weisheit zu verbessern,

und dem alten Manne, der auch mit andern Geschäften mehr als zu viel überladen ist, seine Mängel und Schwachheiten aus brüderlicher Liebe zu vergeben. Ich empfehle mich allen in das heilige Andenken, und verbleibe bis in den Tod derselben aufrichtiger Mitbruder.

Den 2ten Jänner. 1822.

Der Verfasser.

Verzeichniß

der

in diesem Bande enthaltenen Predigten.

Auf den Sonnabend nach dem Aschermittwoch.

Auf den Montag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Auf den Dienstag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Auf den Mittwoch nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Auf den Donnerstag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Auf den Freytag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Auf den Sonnabend nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Auf den Montag der zweyten Fastenwoche.

Auf den Dienstag der zweyten Fastenwoche.

Auf den Mittwoch der zweyten Fastenwoche.

Auf den Donnerstag der zweyten Fastenwoche.

Auf den Freytag der zweyten Fastenwoche.

Auf den Sonnabend der zweyten Fastenwoche.

Auf den Montag der dritten Fastenwoche.

Auf den Dienstag der dritten Fastenwoche.

Auf den Mittwoch der dritten Fastenwoche.

Auf den Montag in der Passionswoche.

Auf den Dienstag in der Passionswoche.

Auf den Mittwoch in der Passionswoche.

Auf den Donnerstag in der Passionswoche.

Auf den Freytag in der Passionswoche.

Auf den Sonnabend in der Passionswoche.

Auf den Montag in der Charwoche.

Auf den Dienstag in der Charwoche.

Auf den Mittwoch in der Charwoche.

Auf den grünen Donnerstag.

Auf den heiligen Charfreytag.

Auf den heiligen Charsamstag.

Eine Primiz-Rede.

Eine Sekundiz-Predigt.



Auf den
Aschermittwoch.

Warnung wider den Ehrgeitz und Geldgeitz.

„Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz seyn.“ Matthäi 16.

Heute bey der Einäscherung haben wir es also zwar kurz, aber deutlich gehört, was der Mensch sey. Memento homo, quia pulvis es, et in pulverem reverteris: „Gedenke, o Mensch!“ sagte der Priester mit diesen Worten, „gedenke o Mensch! daß du Staub bist, und wieder zu Staub werden wirst.“ I. Moyses 3, 19. Dieß sind eben die Worte, welche unser Stammvater Adam im Paradiese nach begangener Sünde aus dem Munde Gottes selbst hat hören müssen: denn also sprach der Herr zu Adam: „Du wirst zurückkehren in die Erde, aus der du genommen bist; denn du bist Staub, und sollst wieder zu Staub werden.“ Römer 5, 12. Gleichwie nun nach Zeugniß des heiligen Paulus „durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod; so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen,“ alle Menschen stammen durch den ersten Vater von Staub und Asche

her, und werden alle, wie er, wieder in Staub und Asche verwandelt werden. Mit Wahrheit kann also zu einem jeden Menschen gesagt werden: „Du bist Staub!“ du magst Edelmann oder Bettelmann, Fürst oder Bauer, du magst der Allergnädigste, oder der Hochwürdigste seyn, „du bist Staub!“ Der Herr, der mit dem schönsten Pferde zum Thore hinaus sprengt; und die Frau, die in der prächtigsten Kutsche hereinfährt, wer sind sie? wenn uns sonst kein anderer Titel bekannt ist, können wir doch mit Wahrheit behaupten, beyde seyen sterbliche Adamskinder; „Du bist Staub!“ Warum erinnert uns aber unsere heilige Mutter, die katholische Kirche, durch die heutige Einäscherung an unsere Armseligkeit, nach welcher wir vom Staube herkommen, und wieder zu Staub werden? Durch diese Erinnerung soll in uns der Geist der Demuth, und durch die Demuth der Geist der Buße erweckt werden, ein Geist, der jetzt beym Eintritt der heiligen Fastenzeit unser Herz von vergänglichen Dingen zu ewigen Gütern, von der Welt zu Gott bekehren muß.

Dahin zielet eben auch das heilige Evangelium, das für den ersten Tag der heiligen Bußzeit bestimmt ist. Wenn es am Ende desselben heißt: „Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz seyn,“ so will unser liebster Herr Jesus zu verstehen geben, unser Schatz, unser Glück bestehe nicht in menschlichen Ehren, nicht in zeitlichen Gütern, sondern wir sollen unsere Glückseligkeit nur allein bey Gott, nur im Himmel suchen. Im Ganzen genommen warnet uns hier der göttliche Lehrer wider den zweyfachen Geitz, I. wider den Ehrgeitz, II. wider den Geldgeitz: vom Ehrgeitze wird im ersten; vom Geldgeitze im

zweyten Theile des Evangeliums gehandelt, welches ich im Vertrauen auf den Beystand Gottes, und auf eure stille Aufmerksamkeit erklären will im Namen Jesu.

Der erste Theil.

Die Hoffart ist die erste Sünde unter den sieben Tod- oder Hauptsünden; darum ist es ganz billig, meine Geliebten, daß ich euch in meiner ersten Fasten-Predigt vor der Hoffart warne. Sollte man denn aber auch in der Fastenzeit hoffärtig seyn, in der Zeit, wo wir uns vorzüglich an das Leiden Jesu Christi erinnern, „der sich selbst erniedrigte, und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze?“ Philipper 2, 8. Da sollten wir freylich allen Hochmuth ablegen, und nichts weniger als hoffärtig seyn. Allein es giebt eine Gattung von Hoffart, vor welcher sich auch fromme Leute nicht genug hüten können: ich verstehe den Ehrgeitz, besonders jenen Ehrgeitz, wo man in guten Werken seine eigene Ehre, und das eitle Lob bey andern Menschen suchet. Gute Werke giebt es vornehmlich dreyerley: „Gut ist das Gebeth, mit Fasten und Almosengeben“ sagte der heilige Erzengel Raphael zum frommen Tobias, Tob. 12, 8. der durch Bethen, Fasten und Almosengeben Gottes Gnade und Segen im reichsten Maße erlangt hat. Tobias aber suchte durch seine guten Werke nur die Ehre Gottes, und nicht seine eigene Ehre: darum sollen wir den Ehrgeitz, die Sucht nach eigener Ehre, von unsern guten Werken allezeit verbannen, und, was wir Gutes thun, nur zur Ehre Gottes thun, nur um Gott zu gefallen thun.

Vom Bethen und Almosengeben zu reden wird ein andersmal Gelegenheit seyn: im heutigen Evangelium lehret uns Jesus Christus gar schön 1 wie wir beym Fasten nicht das eitle Lob der Menschen, sondern 2 nur das Wohlgefallen Gottes suchen sollen.

1) „Wenn ihr fastet," sagte der Herr Jesus zu seinen Jüngern in der ersten Predigt, die Er auf dem Berge an sie gehalten hat, „wenn ihr fastet, so stellet euch äußerlich nicht traurig an, wie die Heuchler, welche ihr Angesicht verstellen, damit ihnen die Leute ihr Fasten ansehen. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen."

Im Morgenlande, auch bey den Juden war es ein gemeiner Brauch, daß die Leute vielfältig, besonders wenn ein Fest, oder sonst ein fröhlicher Tag einfiel, sich große Mühe gaben, ihr Angesicht recht rein zu waschen und den Kopf mit wohlriechenden Salben anzustreichen. Dieß thaten sie nicht nur der Gesundheit und der Zierde halber; sondern auch um durch äußerliche Munterkeit ihre Freude an den Tag zu legen, mit welcher man in der Seele an der einfallenden Feyerlichkeit Theil nehmen wollte.

Nun sehet, was der stolze Ehrgeitz der Pharisäer für ein Mittel gebrauchte, um bey dem Volke gelobt zu werden. An den Tagen, wo sie fasteten, unterließen sie alles, was zu einer Erfrischung oder Aufmunterung dienen konnte: das Gesicht wurde nicht gewaschen, das Haupt nicht gesalbet: nur damit ihr Aussehen traurig, und die Gestalt eingefallen, und so der Anblick ein Zeichen, eine Probe des strengen Fastens vor dem Volke wäre. Und dieß thaten sie, wo sie vielleicht

heimlich an Essen und Trinken sich wenig abgehen ließen. O die falsche Heiligkeit! die bey Gott nicht kann belohnt werden! denn „sie haben ihren Lohn schon empfangen:“ sie suchten ihre Ehre vor der Welt, diese ist ihnen zu Theil geworden; sie suchten sie nicht bey Gott; von Gott also haben sie nichts mehr einzunehmen.

1) Wie gut meynt es also Jesus Christus, da Er einem jeden aus uns die Lehre giebt: „Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht, damit die Menschen dein Fasten nicht sehen; sondern nur dein Vater, der im Verborgenen ist: und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten.“ Bey uns Christen ist das viele Waschen nimmer so im Brauche, wie einst bey den Juden; auch giebt es in unserm Lande nicht so viele kostbare Salben, wie im Morgenlande: da nun der liebe Heiland von Salbung des Hauptes, und von Waschung des Angesichts redet, das an Fasttagen soll beobachtet werden: so ist dieß nur so zu verstehen, daß wir an Fasttagen, wie an andern Tagen uns sauber waschen; an Fasttagen wie an andern Tagen munter und aufgeräumt seyn sollen, und ja nicht darauf sehen, was die Leute von uns denken oder sagen. Genug ist es, wenn Gott weiß, was wir Gutes thun; der auch im Verborgenen alles sieht und weiß, und alles Gute belohnt, was wir Ihm zu Liebe in der Fasten und außer der Fasten ausüben.

„Wenn ihr fastet, seyd nicht traurig, wie die Heuchler;“ vielleicht giebt es aber unter uns keine solche Heuchler, die bey ihren Fasten sich traurig anstellen: vielleicht giebt es weit mehr

Christen, die nur darum traurig werden, weil sie fasten sollen; die das Fastengeboth der christlichen Kirche für eine unerträgliche Last ansehen, obschon Christus unser Herr selbst mit dem Beyspiele seiner vierzigtägigen Fasten uns vorangegangen ist; obschon die lieben Apostel selbst dieses Fasten schon in ihren Tagen also angeordnet haben; obschon seit achtzehn hundert Jahren, wo gute Christen weit strenger als jetzt, gefastet haben, von Fasten noch Niemand krank geworden, vom Fasten noch Niemand gestorben ist. Darum sage ich euch, liebe Zuhörer! „werdet nicht traurig, da ihr fasten müßet: „nicht mit Bethen allein, auch mit Fasten müssen wir unsere Sünden abbüßen, und unsere Verdienste vermehren, ohne die wir bey Gott den Lohn der himmlischen Seligkeit nicht erlangen werden. Ich komme im heiligen Evangelium zum

Zweyten Theile.

In den sieben Tod- oder Hauptsünden folget nach der Hoffart der Geiz; und im heutigen Evangelium folget nach dem Ehrgeiz der Geldgeiz: ich verstehe aber unter dem Geldgeiz hier nichts anders, als eine unordentliche Begierde nach Geld und solchen Dingen, die den Werth des Geldes haben. Um uns vor diesem Geldgeitze zu verwahren, ermahnet uns Christus der Herr, daß wir uns 1 nicht so sehr um die zeitlichen Güter der Erde; sondern vielmehr 2 um die ewigen Güter des Himmels bewerben sollen.

1) Dieß sind die Worte des Herrn: „Sammelt euch keine Schätze auf Erden, wo Rost und Würmer sie verzehren, wo Diebe sie ausgra-

ben und stehlen.“ Hier ist zu merken: gleichwie es kein sündhafter Ehrgeitz ist, da man seine Ehre (den Ruf eines guten Namens) mit Maß und Ordnung zu erhalten suchet; denn auch die heilige Bibel sagt: „Sey besorgt für einen guten Namen:“ Sirachssohn 41, 15. also ist es auch kein unerlaubter Geldgeitz, wenn man sorget und arbeitet, um sich und die Seinigen mäßig und ordentlich zu nähren und zu kleiden. Nur unordentlich und übermäßig sollen wir nicht um Geld und Gut bekümmert seyn. Wir sollen denken, wie heilige Männer gedacht haben. So spricht uns der heilige David zu: „Blühet euer Reichthum, so hänget euer Herz nicht daran.“ Psalm 61, 11. So bethete sein Sohn, der weise Salomon, vermuthlich im Geiste der Buße zu Gott: „Herr! laß mich weder arm noch reich werden, sondern ertheile mir nur, was mir zum Leben nöthig ist.“ Sprüchw. 30, 8. So schreibt der heilige Paulus an den Bischof Timotheus: „Haben wir, was wir brauchen, um uns zu nähren, und zu decken, so lasset uns damit zufrieden seyn.“ I. Timoth. 6. 8. Aber der Geitz mancher Menschen ist unersättlich, sie dichten und trachten bey Tag und Nacht, Jahr aus Jahr ein, nur immer, wie sie ihr Geld vermehren, ihre Pracht vergrößern, in Gold und Silber, in Sammet und Seide, in Schiff und Geschirr möchten reicher werden. Aber ist denn der Reichthum dieser Welt so viel werth, daß man sich so unordentlich darein verliebe, daß man so unmäßig sich darum bekümmere? Schaffe dir noch so viele schöne Kleider an, sie werden veralten, und einst von Motten und Würmern zernagt und verzehrt werden. Sammle dir noch so viel Gold und Silber;

es können Diebe oder Feinde kommen, deine Geldküsten erbrechen, und dir dein Geld rauben. Kaufe oder baue dir das schönste Haus; es kann das Wetter einschlagen, oder sonst ein Feuer auskommen, und dein Pallast wird zu Asche gelegt werden. Sieh doch! alle deine Schätze können dir genommen werden; und wenn sie dir auch bleiben, so lange du lebest: so wirst du über kurz oder lang selbst von ihnen weggenommen werden: du wirst sterben, andere werdens erben; dir giebt man nichts mit in das Grab. Was werden alle Schätze dieser Welt deiner armen Seele in der Ewigkeit nützen, wenn sie arm an guten Werken, oder vielmehr nur reich an Ungerechtigkeiten vor dem Gerichte Gottes erscheinen wird? Da fragte wohl Jesus Christus nicht vergebens: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt; aber an seiner Seele Schaden leidet?“ Matthäi 16, 26.

2) Lasset uns also seine Ermahnung befolgen, da Er hier also spricht: „Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motten fressen, und wo die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen.“ Was sind das für Schätze, die wir uns im Himmel sammeln können? Es sind die guten Werke, die wir auf Erden verrichten, und die im Himmel belohnet werden. Darum hörte der heilige Johannes in der Offenbarung eine Stimme vom Himmel: „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben; — — ihre Werke folgen ihnen nach.“ Offenbarung 14. 13. Kein Gebet, das wir in der heiligen Fasten zu Hause oder in der Kirche verrichten; kein Abbruch an Speis und Getränk, an Schlaf und Kurzweil, den wir in den Tagen der Buße auf uns neh-

men; kein Almosen, wo wir den Armen reichen, was wir an unserm Munde jetzt ersparen, kömmt bey Gott in Vergessenheit: alles Gute, was wir im Leben gethan haben, werden wir, da wir gestorben sind, im Himmel antreffen, und die Belohnung dafür wird unveränderlich, unverweslich, unaufhörlich, ewig seyn. Nein! im Himmel wird weder Rost noch Motte an der Krone der Gerechtigkeit, oder am Kleide der Seligkeit nagen; im Himmel kann kein Dieb einschleichen, der uns von den Schätzen der himmlischen Freude etwas raube. Ganz getrost wollen wir uns auf die Verheissungen Christi verlassen: „Freuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel." Matthäi 5. 12. Nicht mit Traurigkeit, sondern mit Freude wollen wir mit dem heutigen Tage die heilige Fasten beginnen; danken wollen wir Gott, weil Er uns diese Gnadenzeit noch einmal hat erleben lassen, die für manche aus uns wohl die letzte seyn wird. Heute und alle Tage wollen wir Gott um die Gnade bitten, diese Tage des Heils recht gut anzuwenden. Einmal, meine Geliebten, glaubet mir, was ich sage: Wer nichts aussäet, der wird nichts einschneiden: und wer in der Fasten den Himmel nicht verdienet, wird ihn nimmer verdienen. Amen. II. Korint 9. 6.

Auf den Donnerstag nach dem Aschermittwoch.

Von der Vorbereitung auf die österliche heilige Kommunion.

„Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein „Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein „Knecht gesund." Matthäus 8, 8.

Was der gottselige Hauptmann von Kapharnaum zum Herrn Jesu sprach, als dieser sich erboth, in das Haus zu kommen, und seinen kranken Knecht gesund zu machen, das nämliche spricht der Priester alle Tage in der heiligen Messe beym Domine non sum dignus; denn da spricht der Priester in lateinischer Sprache nichts anders, als was euch, Geliebte! mit deutschen Worten allezeit vorgesprochen wird, so oft ihr das heiligste Sakrament des Altars empfanget, wo für den Knecht nur eure Seele gesetzt ist: „Herr! ich bin nicht würdig, „daß du eingehest unter mein Dach; sondern sprich „nur ein Wort, so wird meine Seele gesund." Wie tauget aber das Evangelium vom Hauptmann auf den zweyten Tag der vierzigtägigen Fasten? Das könnte euch wohl selbst einfallen. Die vierzigtägige Fasten hat auch dieß zur Absicht, daß alle Christgläubige in dieser Zeit sich vorbereiten sollen, um auf Ostern das heiligste Sakrament des Altars recht würdig zu empfangen: nun sehet, dieser evangelische Hauptmann, der sich durch Glau-

ben und durch gute Werke recht sonderbar auszeichnete, ist ein lebendiges Beyspiel, wie man sich jezt und die ganze Zeit der Fasten durch Glauben und durch gute Werke zur österlichen Kommunion sollte würdig machen. Darum ist dieß der Inhalt meiner heutigen Predigt. Wer auf Ostern würdig kommunizieren will, der folge dem evangelischen Hauptmann nach: er folge ihm nach: erstlich in seinem Glauben, davon rede ich im ersten Theile. Er folge ihm nach: zweytens in seinem guten Werke, davon werdet ihr den Unterricht hören im zweyten Theile. Die Gnade Jesu sey mit uns!

Der erste Theil.

Der Glaube des Hauptmanns von Kapharnaum muß in der That groß gewesen seyn, weil Jesus der göttliche Heiland sich selbst darüber wunderte, und gesprochen hat: „Wahrlich ich sage „euch, einen so großen Glauben habe ich in Israel „nicht gefunden.“ Mit seiner Verwunderung zeigte Jesus nur das Wohlgefallen an, das er über dem Glauben des Hauptmanns hatte: denn der Allwissende, der alles vorhinein wußte, konnte sich nicht so wundern, wie wir uns wundern über Begebenheiten, die uns gegen unsre Erwartung auffallen. Und in der That war dieser Glaube groß. „Da „Jesus zu Kapharnaum ankam, trat ein Haupt„mann zu ihm, bath Ihn, und sprach: Herr! „mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht krank, „und leidet große Schmerzen.“ Schon dieß allein, daß der Hauptmann Jesum einen Herrn nennt, und seine Bitte so kurz und ohne Umschweife vorbringt, zeiget an, daß er in dessen heiliger Person eine be-

sondere Macht und Güte voraus setze. Wenn auf die Worte: „Ich will kommen, und ihn gesund „machen," entgegen gesagt wird: „Herr! ich bin „nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach; „sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht „gesund:" so bekennet der Hauptmann schon wirklich, daß Jesus wahrer Gott sey; denn ein solcher Herr, der der Krankheit und Gesundheit, dem Leben und dem Tode nur gebieten darf, der muß der Schöpfer und Regent der Natur, der muß Gott selbst seyn. Und daß der Hauptmann dieß wirklich glaube, beweiset ein Gleichniß, das er von sich selbst anstellet, indem er sagt: „denn auch ich, der „ich unter einer höhern Gewalt stehe, und aber auch „Soldaten unter mir habe, darf nur zu dem einen „sagen: Geh! so geht er, und zum andern: Komm! „so kommt er; und zu meinem Knechte: Thu das, „so thut ers." Heißt das etwas anders, als: „Wie „ich meiner höhern Obrigkeit, und mir meine Sol„daten und mein Knecht unterthänig und gehorsam „sind: so folgen und gehorsamen (will der Haupt„mann zu Jesu sagen) dir, dem Herrn aller Dinge, „dem allmächtigen Gott alle Geschöpfe: Sprich „nur, sag es nur, so muß die Krankheit weichen, „und mein Knecht gesund seyn." Wer sollte nicht wundern über einen solchen Glauben, mit welchem ein Weltmann, ein Soldat, und ein gebohrner Heide unsern Erlöser heute schon verehret? „Einen „solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefun„den:" Jesus stellet diesen Hauptmann den Israeliten entgegen: unter den Israeliten werden hier die Juden, und ihre Pharisäer, und ihre Priester gemeynt, die der Hauptmann mit seinem Glauben alle zu Schanden machte, weil sie bey Moyses und ihren Propheten, bey allen göttlichen Lehren und

Wunderthaten, die Jesus wirkte, den wahren Messias, den Sohn Gottes nicht erkannten, welchen der Hauptmann als Heide, als Kriegsmann an Jesus schon glaubte und verehrte

Liebe Pfarrkinder! lasset uns nicht den ungläubigen Pharisäern und Schriftgelehrten der Juden, sondern dem gläubigen Hauptmann folgen; ihm besonders folgen im Glauben in Hinsicht auf das heiligste Sakrament des Altars. Ihr wisset überhaupt, was der heilige Paulus schreibt: „Ohne „den Glauben ist es nicht möglich, daß man Gott „gefalle:“ Hebräer 11, 6. Darum wenn ihr auf Ostern zum Tische des Herrn gehen, und das reinste Himmelbrod würdig empfangen wollet, ist vor allem nothwendig, daß ihr glaubet, die heilige Hostie, die euch der Priester darreichet, sey kein natürliches Brod mehr; sondern unter den Gestalten des Brodes sey der wahre lebendige Leib unsers Herrn Jesu sammt seiner Seele und Gottheit wahrhaft, wesentlich, und vollkommen gegenwärtig. Wir sehen, betasten, verkosten freilich das übernatürliche Geheimniß nicht, das hier verborgen ist: und könnten wir es mit unsern Sinnen ergreifen, so wäre es ja kein Geheimniß Gottes, kein heiliges Sakrament; aber glauben können wir, glauben müssen wir, was der Sohn Gottes, der die ewige Wahrheit ist, uns hievon gesagt hat: „Ich bin das lebendige Brod, „welches vom Himmel herab gestiegen; und wer „von diesem Brode ißt, wird ewig leben, und das „Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch „für das Leben der Welt. Johann 6. Mein Fleisch „ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist „wahrhaftig ein Getrank, wer mein Fleisch ißt, „und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich

„in ihm. — Nehmet hin, und esset, das ist mein „Leib, der für euch wird dargegeben werden; neh„met hin, und trinket, das ist mein Blut, das „für euch, und für viele zur Vergebung der Sün„den wird vergossen werden, das thut zu meinem „Gedächtniß.“ 1. Korinth. 11, 20. So lauten die Worte Jesu; sollen wir denselben nicht allen Glauben beymessen? Oder soll es demjenigen, der als Gott mit seinem himmlischen Vater die Welt aus nichts erschaffen hat; der zu Cana bey der Hochzeit das pure Wasser in den besten Wein verwandelt hat; der mit den wenigen Worten: „Geh „hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast,“ den kranken Knecht des Hauptmannes augenblicklich gesund machte: soll es diesem unmöglich seyn, Brod und Wein durch seine allmächtigen Worte in sein wahres Fleisch und Blut zu verwandeln? O ja! „B„y Gott ist kein Ding unmöglich,“ Lukas 1. 37, darum glauben wir, daß wir im heiligen Abendmahle den Leib Jesu Christi empfangen, „der von „Todten auferstanden ist, und nicht mehr stirbt,“ Römer 6. 9, mithin seinen lebendigen Leib, mithin unsern Herrn Jesum Christum selbst, zu dem wir ganz billig mit dem Hauptmanne sprechen: „Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest un„ter mein Dach; sondern sprich nur ein Wort, so „wird meine Seele gesund.“ Unterdessen weil der Herr Jesus selbst gesagt hat: „Wenn ihr das Fleisch „des Menschensohns nicht esset, und sein Blut „nicht trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht „haben,“ Johann 6. 53, so wollen wir das Geboth der christlichen Kirche, das uns befiehlt, um die österliche Zeit das Hochwürdige Sakrament des Altars zu empfangen, recht gerne beobachten; und uns zu dessen würdigem Genusse nicht allein durch

Glauben; sondern auch durch gute Werke fleißig vorbereiten, davon handelt:

Der zweyte Theil.

„Der Glaube ohne die Werke ist todt,“ sagt der heilige Jakobus, Jakob 2. 20; und der heilige Paulus schreibet an die Galater: „In Christo „Jesu gelte nur der Glaube etwas, welcher durch „die Liebe wirket.“ Galater 5, 6. Und so war der Glaube des Hauptmanns im heutigen Evangelium kein todter Glaube, sondern ein Glaube, der durch die Liebe gewirket hat, der sich in Ausübung guter Werke lebendig bewiesen hat.

Und nicht erst heute, sondern von jeher war dieser römische Offizier eifrig in Ausübung guter Werke. Er übte sich 1) in der Liebe Gottes, 2) er übte sich in der Liebe des Nächsten, worin die Summa, und der Inhalt aller guten Werke erfunden wird.

1) Neben dem, was ich heute aus dem heiligen Matthäus vorgelesen habe, erzählet ein anderer Evangelist, nämlich der heilige Lukas noch weiter von diesem Hauptmann: Lukas 7, 3. Ehe Er noch selbst zu Jesu kam, habe Er die Aeltesten der Juden voraus geschickt, und den Heiland bitten lassen, Er möchte kommen, und seinen sehr lieben Knecht, der bereits dem Tode nahe war, wieder gesund machen. Die Aeltesten der Juden kamen zu Jesu, baten Ihn eifrig, und sprachen: „Er ist „es werth, daß du ihm das erweisest; denn er liebt „unser Volk, und hat uns die Synagoge gebaut.“ Sehet da meine Zuhörer! Dieser edle Kriegsmann war kein Jude, sondern ein Heyde; aber dabey kein Abgötterer; sondern er glaubte an den wahren

Gott, und schätzte die jüdische Religion, die damals die seligmachende war. Eben darum liebte er die Juden, die mit ihm den wahren Gott anbetheten. Er muß auch als Soldat aus Liebe Gottes ein Liebhaber des Gebeths gewesen seyn, weil er den Juden aus seinen Mitteln die Synagoge, ein Bethhaus, hat erbauen lassen. Und eben dieser Eifer für die Ehre Gottes war es, warum die Juden bey Jesu anhielten, daß Er der Bitte des Hauptmanns entsprechen möchte.

Um uns würdig zu machen, daß Jesus auf Ostern durch die heilige Kommunion nicht nur in unser Haus, sondern selbst gerne in unser Herz eingehe, sagt uns das Beyspiel des Hauptmanns, der Eifer für die Ehre Gottes, oder überhaupt die Liebe Gottes, sey vorläufig die beste Vorbereitung zur heiligen Kommunion. Wenn ihr schon zur Ehre Gottes keine Synagoge, wie der Hauptmann, keine Kirche bauet: so zieret wenigstens in den Tagen der Fastenzeit eure Kirche fleißig durch öftere Besuche, durch andächtige Gegenwart bey jedem Gottesdienste. Kommet ihr gerne zu Jesus in die Kirche, so wird Jesus gerne zu euch kommen im hochwürdigsten Sakramente.

2) Nehmet aber am Hauptmann auch ein Beyspiel der Liebe gegen den Nächsten. Dieß war ja doch gewiß eine gar edle Nächstenliebe, daß dieser vornehme Herr es nicht unter seiner Würde hielt, seinen Knecht so lieb zu haben, daß er denselben nicht ins Spital, nicht ins Krankenhaus bringen ließ, sondern in seinem Hause behielt; daß er ihm die gute Pflege nicht versagte, und wie für seinen Sohn väterlich für seine Wiedergenesung sorgte: er schickte nicht nur die Aeltesten der Juden an den göttlichen Wunderarzt, um

Hülfe für den kranken Diener zu suchen, sondern gieng auch selbst zu Jesu, und bewog Ihn durch das Uebermaß seines Glaubens zur wunderbarsten Heilung.

Und das ist eben die wahre christliche Nächstenliebe, daß der Herr, was die Natur anbelangt, sich nicht besser, als den Knecht; die Frau sich nicht besser gedünke, als die Magd, weil wir alle Einen Schöpfer an Gott; alle Einen Erlöser an Jesus Christus; alle Ein Vaterland am Himmelreiche haben; darum sagte auch Jesus einst zu seinen Jüngern: „Der größte unter euch werde wie „der Kleinste, und der vornehmste, wie der Die„ner.“ Lukas 22, 26. Hausherren und Hausfrauen! denket an den liebreichen Hauptmann von Kapharnaum, um gegen eure Diener und Mägde immer auch eine christliche Liebe zu erweisen: aber ihr Diener und Mägde folget auch de- Dienerschaft des evangelischen Hauptmanns nach, damit ihr die Liebe eurer Herrschaft gewinnen uud behalten möget. Bey einem jeden aus euch soll man das Lob finden: „Wenn ich zu einem sage: Komm, so „kommt er; und zum andern: Geh, so geht er; „und zum dritten: Thu das, so thut er es.“ Eine gute Dienerschaft macht eine gute Herrschaft.

Beschluß.

Nachdem wir nun sowohl den Glauben als auch die guten Werke betrachtet haben, durch die der evangelische Hauptmann bey Jesu so große Gunst und Gnade gefunden hat: was soll heute unser Vorsatz seyn? Kein anderer, als wir nehmen uns ernstlich vor, in der heiligen Fastenzeit uns alle Tage im Glauben und in guten Werken zu

üben; und das soll die entfernte weitere, oder vorläufige Zubereitung seyn, um die heilige Kommunion auf Ostern nur recht würdig zu empfangen. Eine starke Ermunterung dazu sey uns der Ausspruch Jesu, wo er auch in diesem Evangelium gesagt: „Ich sage euch aber, es werden viele vom „Auf- und Niedergange kommen, und mit Abra„ham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische „sitzen, indessen die Kinder des Reichs in die äußer„ste Finsterniß verstoßen werden, wo Weinen und „Zähnklappern seyn wird.“ Mit diesen Worten sagte unser Heiland vor, daß nach dem Beyspiele des heydnischen Hauptmannes in allen Theilen der Welt viele Heyden den christlichen Glauben annehmen, und mit den Stammvätern des jüdischen Geschlechts die Freuden des Himmels genießen werden; die unglaubigen Juden aber, die bisher die Kinder des Reiches, die Besitzer der wahren Religion, gewesen, würden verstossen, und zur ewigen Pein wegen ihrer Verstockung verurtheilet werden. Das Nämliche, meine Zuhörer, kann auch an uns katholischen Christen in Erfüllung gehen, wenn wir im Reiche Gottes, in der wahren Kirche gebohren und erzogen, entweder nicht festiglich glauben, was die Kirche Gottes lehret; oder die guten Werke nicht üben, die uns der Glaube vorschreibet. Andere, die noch nicht in der katholischen Kirche sind, können noch bekehret werden, die die Gnade des wahren Glaubens besser benutzen, und statt unser in den Himmel kommen; da wir wegen unserm schwachen Glauben, oder wegen unsrer Lauigkeit im Guten zur Hölle können verdammt werden. O Gott! das soll nicht mit uns, mit Niemanden aus uns geschehen. Amen.

Auf den
Freytag nach dem Aschermittwoch.

Von der Liebe unsrer Feinde, und vom stillen Almosen.

„Seyd vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Matthäi 5. 48.

Bald nach seiner vierzigtägigen Fasten, da Er auch bereits mehrere Jünger an sich gezogen hatte, stieg unser Herr Jesus mit denselben auf einen hohen Berg, setzte sich da nieder, und hielt ihnen eine lange, aber überaus schöne Predigt. In dieser Predigt lehrte Er sie vor allen andern Dingen die acht Seligkeiten; hernach erklärte Er ihnen die Hauptstücke des göttlichen Gesetzes, und sagte unter andern auch alles das, was ich eben aus dem Evangelium auf den Freytag nach dem Aschermittwoch vorgelesen habe. Nicht ohne Bedenken nahm ich zum Vorspruche meiner Rede die Worte, wo der Heiland sagt: „Seyd vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Da wird uns in wenigen Worten erkläret, was das sagen wolle: Der Mensch sey nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen. Nämlich wie die Kinder gewöhnlich die Gestalt und die Sitten ihrer Aeltern nachahmen; so sollen

wir, die Gott für unsern Vater erkennen, als Kinder Gottes gleichsam göttliche Menschen seyn, das heißt, wir sollen uns wenigstens immer befleißen, die Eigenschaften Gottes, die Vollkommenheiten Gottes in unserm Lebenswandel, so viel möglich, nachzuahmen: „Seyd vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Da wir nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen sind, so muß Gott überall unser Vorbild, unser Ziel und Ende bey allen Handlungen unsers Lebens seyn: alles, was von uns geschieht, soll nur wegen Gott geschehen, und so geschehen, wie es Gott selbst gefällig ist. Lieben wir unsere Nebenmenschen, so müssen wir sie nur lieben wegen Gott; und wegen Gott auch unsere Feinde lieben, dieß sagt uns der erste Theil des Evangeliums, und meiner Predigt. Geben wir Almosen, so müssen wir lieber in der Stille, als öffentlich, immer nur wegen Gott Almosen geben, dieß ist der zweyte Theil, wie im Evangelium, also auch meiner Predigt. Göttlicher Erlöser! ich predige alle Tage, und besonders heute, einen Theil deiner Predigt; lauter Worte, die du geredet hast; gieb mir Gnade, deine Worte mit Würde vorzutragen; meinen Zuhörern aber auch Gnade, meine Worte als deine Worte aufmerksam anzuhören, zu behalten, und zu ihrem Heile auch in Erfüllung zu bringen. Ich rede fort in deinem Namen, o Jesu!

Der erste Theil.

Wie leicht man die heilige Schrift unrecht verstehen, und das Wort Gottes selbst übel auslegen könne, sehen wir an den Schriftgelehrten und Pharisäern der Juden; denn diese versteht Christus

der Herr, da er sagt: „Ihr habt gehört, daß den Alten gesagt worden: Liebe deinen Nächsten und hasse deinen Feind.“ Daß man seinen Feind hassen könne, das steht nirgends in der Bibel: in der Bibel, in diesem göttlichen Buche heißt es schon im alten Testamente, und zwar im zweyten Buche Moysis, 23 Kap. 4 V.: „Wenn du dem Ochsen oder Esel deines Feindes begegnest, da sie sich verirrt haben, führe sie ihm zurück. Wenn du den Esel desjenigen, der dich hasset, unter seiner Bürde liegen siehst, so geh nicht vorbey, sondern hilf ihm, das Thier aufheben.“ Und im dritten Buche Moysis 19, 17. spricht das Gesetz: „Hasse deinen Bruder nicht im Herzen; sondern warne ihn öffentlich, daß du dich seinetwegen keiner Sünde schuldig machest. Suche keine Rache, und gedenke nicht an die Unbild deiner Mitbürger.“ Da wird es offenbar, daß auch den Juden nicht erlaubt war, seinen Feind zu hassen, oder ihm Böses zu thun. Falsch, grundfalsch war also die Lehre ihrer Phärisäer und Schriftgelehrten, da sie aus einem andern Texte, wo es heißt: „Liebe deinen Freund, wie dich selbst,“ III. Moyses 19. 18. den Schluß machten, daß man seinen Feind hassen dürfte.

Ganz anders lautet die Lehre des Sohnes Gottes, da Er spricht: „Ich aber sage euch: Liebet euere Feinde; segnet jene (wünschet alles Heil denen, die euch fluchen oder Böses wünschen) thut Gutes denen, die euch hassen; bethet für die, welche euch verfolgen, und verläumden.“ Wenn wir das, was uns hier vorgeschrieben ist, nur nach der Schwachheit der menschlichen Natur betrachten, so scheint es freylich, die Feinde und unsere Verfolger zu lieben wäre etwas Unmögliches:

allein hat nicht schon David den Saul geliebt, der ihn zu tödten suchte? Hat nicht der heilige Stephanus denen verziehen, die ihn steinigten? Hat nicht Christus selbst vor seinem Hinscheiden für die gebethet, welche Ihn gekreuziget haben? Was der Herr uns befiehlt, und selbst gethan hat, das ist nichts Unmögliches, sondern etwas Edles, etwas Vollkommenes, etwas Göttliches. Darum befiehlt Er uns die Liebe gegen unsere Feinde aus der Ursache wie Er sagt:

„Damit ihr Kinder seyd euers Vaters, der im Himmel ist, welcher seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt." Gott unser Vater im Himmel schließt seine Feinde, die größten Sünder, von seiner Liebe nicht aus; Sonnenschein und Regen, Glück und Segen läßt er auch jenen genießen, die Ihn unaufhörlich und grob beleidigen: wollen wir denn mehr seyn als Gott, daß wir die nicht lieben wollen, welche Gott selbst, seine und unsere Feinde noch liebet?

Ja liebe Zuhörer! eben durch die Liebe unserer Feinde müssen wir gute Christen uns von andern bösen und ungläubigen Menschen unterscheiden, wenn wir anders nicht den Vorwurf auf uns laden wollen, den der göttliche Heiland fragweise ausspricht: „Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, welchen Lohn werdet ihr haben? Thun dieß nicht auch die Zöllner (die Publikanen oder offene Sünder). Und wenn ihr nur euere Brüder grüßet, was ist das mehr? Thun das nicht auch die Heiden. Seyd also ihr vollkommen wie euer Vater im Himmel auch vollkommen ist." Nicht wie die Pharisäer, nicht wie die Publikanen, nicht wie die Heyden müssen wir Christen unsere

Nebenmenschen lieben; sondern lieben, wie Gott im Himmel liebet, wie Jesus Christus liebte, alle Menschen lieben, auch unsere Feinde lieben, das ist wahre, christliche Nächstenliebe.

Und warum denn nicht? Wer sind unsere Feinde? sie sind Menschen wie wir; von Gott nach Gottes Ebenbild erschaffen, wie wir: da wir an unsern Feinden das Ebenbild Gottes lieben, lieben wir Gott selbst. Wer sind ferner unsere Feinde? sie sind Christen, wie wir; kostbare Seelen, für welche Jesus Christus sein theures Blut vergossen hat. Hüten wir uns, daß wir nicht, da wir eine von Christo erlöste Seele hassen, Jesum Christum selbst hassen. Wer sind unsere Feinde noch? Vielleicht Auserwählte für den Himmel; denn wären sie jetzt auch Sünder; sie können noch Buße thun und selig werden: vereinigen wir uns mit ihnen jetzt auf Erden, damit wir im Himmel mit ihnen vereiniget werden.

Ihr meynt aber, so böse Menschen, wie ihr eure Feinde nennet, können keine Ebenbilder Gottes, keine Glieder Christi, keine Auserwählten des Himmels mehr seyn. Darauf antwortet euch Jesus Christus: „Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden; verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden.“ Lukas 6. 37. „Verzeihet, so wird auch euch verziehen werden; denn wenn ihr den Menschen nicht verzeihet, so wird euer Vater eure Sünden euch auch nicht verzeihen.“ Matthäi 6. 15. Und ich sage euch das, meine Geliebten! wenn auch unser Feind ein großer Sünder ist, so müssen wir an ihm die Person und die Sünde dieser Person von einander unterscheiden: seine Sünde zwar darf uns allerdings

zuwider seyn; aber nicht seine Person: die Sünde dürfen und sollen wir hassen; aber nicht den Sünder, der durch die Sünde nicht aufhöret, unser Nebenmensch zu seyn: und ohne Ausnahme, ohne Unterschied sagt das göttliche Geboth: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst." Gedenket an euere eigene Fehler und Sünden: ihr wollet bey allen euren Mängeln und Fehlern noch geduldet und geliebet seyn: nun so duldet und liebet auch andere, wenn sie gleich auch gegen euch manche Fehler begangen, oder gesündiget haben. Nun kommen wir zum

Zweyten Theile.

Der zweyte Theil unsers heutigen Evangeliums handelt vom stillen Almosen. Voran aber steht eine allgemeine Regel, die bey guten Werken überhaupt, wenn sie anders bey Gott etwas verdienen sollen, muß beobachtet werden. „Hütet euch," sagt Jesus zu seinen Jüngern, und zu uns allen: „Hütet euch, daß ihr euere guten Werke nicht vor den Menschen thut, um von ihnen gesehen zu werden; sonst habet ihr von eurem Vater, der im Himmel ist, keine Belohnung zu gewarten." Ja! könnte man hier vielleicht sagen, darf man also vor andern Leuten gar nichts Gutes thun? Da ist wieder Klugheit vonnöthen, daß man die Worte Jesu recht verstehe. In derselben Predigt hatte der Herr seinen Jüngern befohlen: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist." Matthäi 5. 16. Seht da! zur Erbauung anderer Leute, und Gottes Lob zu vermehren, sollen wir allerdings auch

vor anderen Leuten Gutes thun, damit sie ein gutes Beyspiel an uns sehen, und zur Ehre Gottes auch gerne gute Werke ausüben. Wenn nun gesagt wird, „hütet euch, daß ihr eure guten Werke nicht vor den Menschen thut, so werden wir nur gegen die schädliche Sucht eitler Ehre gewarnet; gewarnet werden wir, daß wir bey Ausübung guter Werke nicht unser Lob, sondern das Lob Gottes, nicht das eitle Wohlgefallen der Menschen, sondern das Wohlgefallen Gottes suchen, und zu erlangen trachten: darum lautet der ganze Text also: „Hütet euch, daß ihr eure guten Werke nicht vor den Menschen thut, um von ihnen gesehen zu werden,“ um von ihnen geehrt, gepriesen zu werden; „sonst werdet ihr bey eurem Vater, der im Himmel ist, keine Belohnung haben,“ Gott wird nicht belohnen, was nicht wegen Gott, nicht zur Ehre Gottes Gutes geschieht.

Und dieß ist sonderbar beym Almosengeben zu beobachten.“ Daher, wenn du Almosen giebst, so laß es nicht vor dir her ausposaunen, wie es die Heuchler in ihren Synagogen und auf den Gassen thun, damit sie von den Leuten geehrt werden. Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn empfangen.“ Es hatten nämlich reiche Juden im Brauche, da sie Almosen geben wollten, ließen sie es in den Synagogen, da viele Leute zusammen kamen, und auf öffentlichen Gassen durch Posaunenblasen bekannt machen, zwar unter dem Vorwande, damit die armen Leute herbeygerufen würden; in der That selbst aber um ihre Freigebigkeit vor andern an den Tag zu legen, und Ehre und Hochachtuug bey der Welt einzuärnten. Diese haben freylich ihren Lohn empfangen, den sie such-

ten, den zergänglichen Lohn der eiteln Ehre: aber von einer ewigen Belohnung bey Gott im Himmel können sie sich nichts versprechen, weil sie nicht wegen Gott, nicht um den Himmel Gutes gethan haben.

Wie gut meynt es nun der göttliche Erlöser, wenn Er uns den Werth des stillen Almosens mit folgenden Worten bekannt machet: „Wenn du daher Almosen giebst, so soll deine Linke nicht wissen, was deine Rechte thut; damit dein Almosen verborgen bleibe, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten.“ Der Ehrgeitz, der die Tugend oder die guten Werke zur Schau trägt, um Menschenlob einzubringen, ist also eine wahre Pest, wodurch alles Gute angesteckt wird, daß es bey Gott und für die Ewigkeit allen Verdienst verliert. Um uns vor diesem schädlichen Ehrgeitze zu bewahren, sollen wir das Almosen, welches wir den Armen reichen, so geheim halten, daß auch unsre linke Hand, wenn sie Augen und Ohren hätte, nicht sehen, nicht hören könnte, was unsre rechte Hand austheilet. Im Verborgenen, und so viel möglich, in der Stille Almosen geben, hat bey Gott Verdienst, und wird von Gott, der überall ist, der auch im Verborgenen unsere Werke sieht, belohnt werden nach der sichern Verheißung Christi: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen,“ wo nicht schon in diesem Leben; doch gewiß, wie Jesus bey Lukas 14. 14 versichert, „in der Auferstehung der Gerechten,“ am jüngsten Tage. Wir wollen also beym Almosengeben nicht nach dem Dunst der Schmeicheleien haschen, womit uns geringe Bettler, arme Leutlein entgegen kommen: was brauchen wir Menschenlob, wenn Gott der

König aller Könige seinen Beyfall giebt? Frühe genug wird es seyn, wenn unser Almosen im jüngsten Gerichte wird bekannt werden, wo der göttliche König zu denen, die zur Rechten stehen, sprechen wird: „Kommet her ihr Gebenedeyten meines Vaters! und besitzet das Reich, welches euch bey Erschaffung der Welt ist bereitet worden; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habet mich getränket; ich bin nackt gewesen, und ihr habet mich gekleidet, u. s. w. Wahrlich! ich sage euch: so viel ihr einem dieser meiner jüngsten Brüder gethan habet, das habt ihr mir gethan." Matthäi 25. 34 — 40. Ein solches Lob vor der ganzen Welt wird uns eine größere Ehre seyn, als alles Menschenlob, das wir im Leben durch öffentliches Almosengeben uns erwerben konnten.

Beschluß.

Dieß sey nun die Predigt des ersten Freytags in der Fasten, wo wir im ersten Theile gelernt haben, daß wir auch unsere Feinde lieben; im zweyten Theile, daß wir den armen Mitmenschen im Stillen Gutes thun sollen. Was nicht ich, sondern Jesus Christus selbst im heutigen Evangelio uns anbefohlen hat, dieß that Er am letzten Fasten-Freytage, am heiligen Charfreytage, selbst: Er liebte seine Feinde: „Vater! verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie thun," Lukas 23. 34., so bethete Er für seine Kreuziger. Er that im Stillen, ohne daß die Menschen es beobachteten, allen Menschen Gutes, da Er für alle sein Blut und Leben zur Erlösung hergegeben. Geliebte! wer immer unter euch, im Hause oder in der

Nachbarschaft Jemanden hat, dem man nicht recht gut ist, dem verzeihe man, dem zeige man heute noch ein freundliches Angesicht; und rede mit ihm heute noch ein Wort des Friedens. Wer immer unter euch in der Nähe oder in der Ferne ein Haus weiß, wo Noth und Armuth daheim ist: der suche heute noch Gelegenheit, jenem dürftigen Häuslein in der Stille eine milde Gabe zu schicken, oder selbst zu bringen, oder nach Art des heiligen Nikolaus heimlich hinein zu werfen. So eine Liebe gegen einen Feind; so eine Gabe für einen armen Bruder, o ihr glaubet es nicht, was sie euch für eine reine Herzenslust verschaffen, was sie euch für eine süße Himmelsfreude gewähren wird. Wollet ihr mir nicht folgen, so höret die Stimme Jesu: „Vergebet, so wird euch vergeben werden. Gebet, so wird euch gegeben werden.“ Lukas 6. 37. Amen.

Auf den
Samstag nach dem Aschermittwoch.

Von der Allmacht Jesu Christi, und vom Vertrauen, das wir auf Ihn setzen sollen.

„Jesus redete sie an, und sprach: Seyd gutes Muths, Ich „bins, fürchtet euch nicht.“ Markus 6, 50.

Was wir heute aus dem heiligen Evangelium gelesen haben, ist eine Fortsetzung dessen, was am Sonntage Lätare, oder am vierten Fastensonntage erzählet wird. Der liebe Heiland hatte mit fünf Broden und zwey Fischen fünftausend Mann gespeiset; Weiber und Kinder waren gar nicht gezählet: alle sind satt geworden, und zwölf Körbe wurden noch mit übrigen Stücklein voll gefüllet. Gleich darauf, als dieses Wunder geschehen war, „nöthigte der Herr seine Jünger bey spätem Abend, in ein „Schiff zu steigen, und vor Ihm nach Bethsaida „über das Meer hinüber zu fahren.“ Matthäi 6, 45. Nun sehet! bey dieser nächtlichen Schiffahrt hat sich das zugetragen, was der heilige Markus am Ende seines sechsten Hauptstückes geschrieben hat. Er beschreibet uns hier drey neue Wunder, aus denen wir die Allmacht Jesu erkennen und lernen sollen, in allen Zufällen des Lebens unser ganzes Vertrauen auf seinen Beystand zu setzen. Eben darum merket euch besonders die Worte meines Vorspruches, die Worte Jesu, mit welchen

Er die Jünger, da sie in Furcht und Aengsten waren, getröstet und aufgemuntert hat: „Seyd gutes „Muths, sprach Er, Ich bins, fürchtet euch nicht.“ Nein! wir haben uns nicht zu fürchten, wir dürfen gutes Muths seyn, wenn Jesus bey uns ist, wenn Er uns in unsern Nöthen zu Hülfe kommt, und mit seiner Gnade uns beysteht. Er kann uns allezeit helfen; denn Er ist allmächtig, und seine Allmacht erkennen wir aus dem dreyfachen Wunder, das wir heute zu betrachten haben: Nämlich

I. Jesus wandelt auf dem Meere.
II. Jesus stillet den Sturmwind.
III. Jesus heilet die Kranken durch Anrührung des Saumes seines Kleides.

Jesu! du göttlicher Wundermann! wirke mit deiner Gnade heute an uns nur so viel, daß wir in der Erkenntniß deiner Gottheit wieder wachsen, und im Vertrauen auf deine Macht wieder zunehmen mögen. Jesu erhöre uns!

I. Jesus wandelt auf dem Meere.

Als das Volk Israel vor dem König Pharao und seiner Reiterey aus Aegypten flüchten mußte, theilte sich das rothe Meer von einander, und ein heißer Wind trocknete den Boden des Meeres, daß das ganze Volk mit trocknem Fuße durchgehen konnte: II. Moyses 14. 21, dieß war ein großes Wunder der Allmacht Gottes. Aber daß Jesus bey finsterer Nacht, da seine Jünger auf dem Meere in Gefahr seyn mußten unter zu gehen, über die aufgeschwollenen Wellen des stürmischen Wassers, wie auf trockenem Lande daher gieng, und den

nothleidenden Schiffern zu Hülfe gekommen ist, konnte eben so wenig ohne Wunder geschehen, durch welches die Allmacht Jesu sich offenbarte. Entweder mußte das Wasser auf einmal so fest werden, daß es unsern lieben Herrn tragen konnte; oder sein heiliger Leib legte auf einmal die natürliche Schwere ab, und zog eine Leichtigkeit an, wie nach der Beschreibung des heiligen Paulus die Leiber der Auswählten nach der Auferstehung von den Todten haben werden: I. Korinth. 15. 44, beydes konnte nicht anders, als gegen alle Gesetze der Natur, nicht anders als durch ein Wunder geschehen. Was dieses Wunder noch vergrößert, ist, daß auch Simon Petrus auf dem Wasser gehen konnte. Denn höret nur, was bey dieser Geschichte der heilige Matthäus noch sonderbar erzählet. Matthäi 14, 29. Als Jesus so auf dem Meere wandelnd näher zum Schiffe gekommen, und zu den Jüngern, die ihn zuvor für ein nächtliches Meergespenst hielten, gesagt hatte: „Seyd gutes Muths; ich bins, „fürchtet euch nicht, da rief Petrus, und sprach: „Herr! wenn du es bist, so laß mich auf dem „Wasser zu dir kommen. So komm, sprach Jesus, und Petrus stieg aus dem Schiffe, und wandelte auf dem Wasser, um zu Jesus zu kommen. „Als er aber den heftigen Wind sah, fieng er an „zu sinken, schrie und sprach: Herr, rette mich. „Sogleich streckte Jesus die Hand aus, faßte ihn, „und sprach zu ihm: Kleingläubiger! warum hast „du gezweifelt?“ Also durch den Willen Jesu allein konnte Petrus auf dem Wasser gehen: wer erkennet nicht die göttliche Macht unsers Heilandes? Nur der sinkende Glauben des Petrus machte, daß er auch anfieng, hinab ins Meer zu sinken: wer von uns soll hier nicht im Glauben gestärkt werden,

daß wir in allen Anfechtungen und Gefahren unser Vertrauen zu Jesus nehmen? ja wenn es scheinen sollte, wir müßten untergehen: sollen wir im Sinken noch mit Petrus schreien: „Herr rette mich!“ der allmächtige, der gütige Jesus, wenn wir nur nicht so kleingläubig, nicht so zweifelhaft sind, wird uns seine Hand reichen, wenigstens durch die Hülfe seiner Gnade uns von der Sünde, und vom Untergang erretten.

II. Jesus stillet den Sturmwind.

Christus der Herr, als der allwissende Sohn Gottes wußte gar wohl, daß seine Jünger beym Ueberfahren auf dem Meere einen heftigen Sturm zu gewarten, und große Gefahr würden auszustehen haben: dennoch nöthigte Er sie zu dieser Schiffahrt, ganz gewiß darum, um ihren Glauben zu prüfen, und denselben hernach durch neue Wunder zu stärken. Kaum waren sie eine Strecke Wegs abgefahren, „als ein starker Wind zu blasen anfieng, und das Meer aufbrachte.“ Johann 6, 18. Jesus sah ihnen vom Lande aus zu, „wie sie sich mit Rudern ermüdeten; denn ihr Schiff wurde mitten auf dem Meere von den Wellen herumgetrieben, weil der Wind ihnen entgegen wehte.“ Dieß dauerte vom Abend bis gegen den Morgen fast die ganze Nacht hindurch. Wie konnte Jesus so lange zusehen, seine lieben Freunde so lange auf seine Hülfe warten lassen? denn erst um die vierte Nachtwache, das ist, erst gegen anbrechenden Tag kam Er zu ihnen, und verschafte Hülfe in der Noth. Er war gekommen auf dem Meere wandelnd, und kaum mit dem Petrus in das Schiff eingestiegen, da sich der Wind legte; und

augenblicklich war das Fahrzeug am Lande; kaum daß sie daran dachten, erreichten sie die Landschaft Genesareth, wohin sie trachteten. Johann 6, 21.

Was werden wohl die Jünger zu einander, oder auch zu Jesu gesagt haben, nachdem sie so wunderbar durch seine Gegenwart aus aller Gefahr an den sichern Port angelangt waren? Oder was sollen wir bey diesem zweyten Wunder uns denken? Auch dießmal zeigte sich die Allmacht Jesu Christi: Er muß wahrhaftig Gottes Sohn, Gott selbst, der Herr über alle Elemente seyn, weil Ihm Winde und Meer gehorsam sind, wie wir es schon ein andermal, im Evangelio auf den vierten Sonntag nach heiligen drey Königtag, erkannt und bewundert haben.

Lasset uns aber diese Geschichte auf die Schicksale der heiligen katholischen Kirche anwenden. Ich habe es euch schon einmal gesagt, da ich euch das Evangelium vom vierten Sonntage nach heiligen drey Königtag erklärte: unter dem ungestümmen Meere soll man sich die unruhige Welt; unter dem Schifflein Petri die christliche Kirche; unter dem Sturmwinde alle Verfolgungen und harte Anfälle vorstellen, welche die wahre Kirche zu allen Zeiten zu erfahren, und auszustehen hatte, und bis an das Ende der Welt wird ausstehen müssen. Bey allen Stürmen, mit welchen die christliche Kirche seit achtzehn hundert Jahren von Juden, Heyden, Türken, Ketzern und Freigeistern bedrohet, und angegriffen wurde; besteht sie noch heute zu Tage unüberwindlich, und wie auf einen Felsengrund gebaut; achtzehn hundert Jahre lang ist die Verheißung Christi erfüllet: „Meine Kirche werden die Pforten der Hölle nicht überwältigen." Matthäi 16, und so wird sie bey allen Angriffen und Drückungen

ihrer Feinde fest bestehen, so lange die Welt steht nach seiner Verheißung: „Sehet! ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Matth. 28, 20. Liebe katholische Christen! betrübet euch also nicht über die Unruhen, welche das katholische Christenthum auch in unsern Tagen ausstehen mußte. Wie unser Heiland das Schifflein Petri und seiner Gesellen eine ganze Nacht hindurch durch stürmende Meereswinde in aller Gefahr umher treiben ließ, am Ende doch zu Hülfe kam, und aus aller Gefahr errettete: so läßt Er seine heilige Kirche zur Prüfung ihres Glaubens und ihrer Standhaftigkeit gar oft hart drücken, aber niemal unterdrücken. Es bleibt immer dabey, was schon längst ein Oberhaupt der Kirche, Pabst Pius der zweyte an einen geschwornen Christenfeind geschrieben hat:

Niteris incassum Petri submergere navem,
Fluctuat at nunquam mergitur ista ratis.

Deutsch: Zu senken Petri Schifflein giebst du umsonst dir Müh;
Es wanket wohl dieß Schifflein, doch untergeht es nie.

Die christliche Kirche wird auf Erden so wenig einmal aufhören; daß sie vielmehr ewig im Himmel fortdauren wird. Lukas 1, 33.

III. Jesus heilet die Kranken durch Anrührung des Saumes seines Kleides.

Wir dürfen da nur noch einmal hören, was das heilige Evangelium sagt, so werden wir Ursache genug haben, die Allmacht unsers gütigsten Herrn Jesu zu bewundern. „Kaum waren sie aus dem Schiffe getreten, ward Jesus sogleich erkannt. Man lief in der ganzen Gegend umher und brachte

die Kranken auf Betten dahin, wo man immer hörte, daß Er wäre. Und wo Er in Dörfer, oder in Flecken, oder in Städte hinein gieng, da legten sie die Kranken auf die Gassen, und bathen Ihn, daß sie auch nur den Saum seines Kleides berühren dürften, und alle, die ihn berührten, wurden gesund."

Da mögen nun alle Aerzte der Welt zusammen kommen, und ausstudieren, wie der Saum eines Kleides die Kraft von sich selbst haben könnte, um alle Kranken, die denselben nur anrührten, auf der Stelle von ihrer Krankheit zu heilen. Bis sie das ausstudieren (sie können es ewig nicht) wollen wir uns nicht irre machen lassen in unserm Glauben, daß Jesus, der solche Wunder wirkte, der allmächtige Sohn Gottes sey.

Bey der wunderbaren Heilung so vieler Kranken, die nur den Saum des Kleides, das Jesus am Leibe trug, mit Vertrauen anrührten, kann man wohl auch an die Wunder erinnert werden, welche durch die zwey heiligen Apostel Petrus und Paulus gewirket wurden. Vom heiligen Petrus zwar, da er sich noch in Jerusalem aufhielt, erzählet der heilige Lukas in den Apostelgeschichten, Apost. Gesch. 5, 15. er sey bey dem Volke in so großem Ansehen gestanden, „daß man die Kranken auf die Gassen hinaus trug, und sie auf Betten und Tragbahren hinlegte, damit, wenn Petrus käme, wenigstens nur sein Schatten einen von ihnen überschattete, und sie von ihren Krankheiten befreyt würden." Ferner lesen wir in demselben Buche: Apost. Gesch. 19, 11. „Auch nicht gemeine Wunder that Gott durch die Hand des Paulus; so daß man auf die Kranken nur seine Schweißtücher und Gürtel legte; und die Krankheiten wi-

chen von ihnen, und die bösen Geister fuhren aus."
Das Kleid Jesu, da man es berührte; der Schatten Petri, der am Wege hinfiel; und der Gürtel Pauli, den man Jemanden auflegte, hatten die Kraft, Wunder zu wirken: wie schon Moyses im alten Gesetze mit seiner Ruthe Thaten übte, die über die Kräfte der Natur gewesen. II. Moyses 9 u. 10. So sind dann wir katholische Christen nicht unrecht daran, begehen gewiß keinen Aberglauben, da wir die Bilder, die Gebeine, die Kleidungsstücke, die Marterzweige der lieben Heiligen in Ehren haben, und besonders das Kreuz Jesu, das Herz Jesu, die Wunden Jesu vorzüglich verehren. Unsere Verehrung aber bezieht sich allemal nur auf Jesum Christum, und auf seine Heiligen selbst; und die Hülfe, die wir bey Bildern oder Reliquien suchen, kömmt nie von Bildern und Reliquien, sondern nur von Gott, von Jesus Christus durch die Fürbitte der Heiligen her, die wir in ihren Reliquien und Bildern ehren, und so ehren, daß Gott und Jesus Christus in den Heiligen geehret wird.

Hättet ihr, liebe Zuhörer zu den Zeiten Christi gelebt, und wäret ihr von einer Krankheit behaftet gewesen, ich glaube sicher, ihr hättet euch auch dahin tragen lassen, wo Jesus war, um durch Anrührung seines Kleides gesund zu werden. Allein was geht euch an diesem Glücke ab? Haben wir nicht den Wundermann, Jesum Christum, der so viele Kranken heilte, immer bey uns in der Kirche, im Tabernackel, im heiligsten Sakramente des Altars? Wie oft sehen wir ihn, da Er zur Zeit der heiligen Wandlung in der Messe gezeigt, oder sonst am Altare öffentlich ausgesezt wird? Wie oft rühren wir nicht nur den Saum

seines Kleides, sondern gar seinen heiligen Leib an, da Er uns in der heiligen Kommunion gereicht wird? O wäre doch unser Glaube da lebendiger! wie viele Gnaden und Gutthaten würde uns Jesus erweisen, wenn wir mit ungezweifeltem Vertrauen bey Ihm Hülfe suchten?

Aber Jesus ist im Sakramente der Liebe nicht so fast als ein Leibarzt; sondern eigentlich als ein Seelenarzt gegenwärtig, und will nicht so fast eine Speise für unsern Leib; sondern hauptsächlich eine Seelen-Speise für uns seyn; will uns nicht so fast das zeitliche Leben erhalten, sondern vielmehr das ewige Leben mittheilen. O! so gehet doch fleißig zu Jesu in die Kirche, um die Krankheiten eurer Seelen Ihm vorzutragen: ich meyne eure Fehler und Mängel, eure böse Leidenschaften und Schwachheiten in Uebung des Guten und Meidung des Bösen. Glaubet sicher, wer oft mit wahrer Andacht der heiligen Messe beywohnet, und Jesum Christum in der heiligen Kommunion oft würdig empfangt, dem wird es leicht, das Böse zu meiden, und das Gute zu wirken, der wird die Pflichten seines Standes nicht nur glücklich sondern auch heilig erfüllen; der wird christlich leben und selig sterben. Probirt es nur, und folget diesem Rathe: Jesus, der auf dem Meere, wie auf dem festen Lande einher gehen konnte; Jesus, der durch seine Gegenwart Winde und Meer gestillet hat; Jesus, der alle Gattungen der Krankheiten durch bloße Berührung seines Kleides geheilet hat, der kann euch gewiß auch helfen. Amen.

Auf den Montag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Von dem allgemeinen letzten Gerichte.

„Und so werden diese in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben eingehen.“ Matthäi 25. 26.

Allerliebste! mit dem letzten Samstage haben wir schon vier Tage von der vierzigtägigen Fasten, bereits den zehnten Theil der heiligen Bußzeit, wie mir scheint, gut zurückgelegt: gut angefangen ist schon halb gewonnen. Lasset uns heute frischen Muth fassen, damit wir auf dem Wege der Andacht und Gottseligkeit nicht unterliegen. Denn das mag wohl auch unsere heilige Mutter, die allgemeine Kirche zur Absicht haben, da sie auf den heutigen Tag das Evangelium vom allgemeinen letzten Gerichte zu lesen befiehlt. Oder was kann uns mehr zur wahren Buße, das ist, zum Eifer, von der Sünde abzustehen, und die Gerechtigkeit zu üben, kräftiger ermuntern, als der Ausgang des letzten Gerichts, der in den Worten meines Vorspruches, am Schluße unsers abgelesenen Evangeliums enthalten ist, und also lautet: „Diese (die Sünder) werden in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige

Leben eingehen." In die ewige Pein will wohl Niemand von uns, in das ewige Leben aber wollen wir alle eingehen: darum lasset uns, damit wir der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben, das Böse meiden, und das Gute wirken, in der heutigen Versammlung über das letzte Gericht eine Betrachtung anstellen, welche gewiß im Stande seyn wird, in den Herzen aller Zuhörer eine heilige und recht heilsame Furcht Gottes zu erwecken.

Unsere Betrachtung wird nun die folgenden drey Punkte zum Gegenstand haben.

I. Die Anstalten zum Gerichte.

II. Das Gericht der Frommen und Auserwählten.

III. Das Gericht der Bösen und Verdammten.

Christe Jesu! du wahrer Sohn Gottes! der du kommen wirst zu richten die Lebendigen und die Todten, gieb uns Gnade, daß wir heute aus deinem Evangelium lernen, dein göttliches Gericht zu fürchten im Leben, damit wir uns vor demselben nicht zu fürchten haben im Sterben und am jüngsten Tage. Jesu! sey uns gnädig.

I. Die Anstalten zum Gerichte.

Bey den Anstalten zum letzten Gerichte kommen drey Gegenstände vor, die unsere Aufmerksamkeit verdienen: 1. Die Person des Richters, 2. die Menge der Menschen, die gerichtet werden, 3 und die Abscheidung der Guten von den Bösen.

1. Von der Person des Richters spricht Jesus Christus, der selbst Richter seyn wird,

im Eingange des Evangeliums diese Worte: „Wenn des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit kommen wird, und alle Engel mit ihm, dann wird Er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen.“ Merket da, unser Richter wird seyn ein Menschensohn; in menschlicher Gestalt wird er erscheinen, damit Ihn alle Menschen sehen und kennen mögen; Er wird aber erscheinen in seiner Herrlichkeit, in der Herrlichkeit, die Ihm als Gottes Sohn gebühret: Er wird Richter seyn als Mensch und Gott zugleich. Als Mensch wird Er diejenigen jetzt richten, die Ihn einst unrecht gerichtet und unschuldig zum Tode des Kreuzes verurtheilet haben. Als König, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden,“ Matthäi 28. 18. wird Er diejenigen beschämen, die sich hier an seiner Person, an seiner Lehre, an seinem Glauben geschämt haben. Als Gott wird Er ein allwissender, ein allmächtiger, ein unendlich gerechter Richter seyn: seiner Allwissenheit wird all unser Thun und Lassen bekannt seyn; seiner Allmacht wird Niemand widerstehen, Niemand entfliehen können; seine Gerechtigkeit wird sich weder durch Ansehen, weder durch Bitten, weder durch Geschenke aufhalten oder besänftigen lassen. Er kömmt nicht allein, „alle seine Engel kommen mit Ihm;“ der ganze himmlische Hofstaat wird ihn begleiten, alle neun Chöre der Engel, vom obersten bis zum niedersten werden bey und neben Ihm im himmlischen Anzuge erscheinen. Was wird das für ein Anblick für unsere Augen, was für ein Glanz in den hohen Lüften seyn? Die Wächter bey dem Grabe Jesu „sind vor Schrecken schier gestorben,“ Matthäi 28. 4., da sie einen einzigen Engel vom

Himmel herabsteigen sahen: wie werden besonders die Bösen zittern vor dem Anblicke der ganzen Schaar englischer Geister? — Und noch mehr zittern vor dem, der in Mitte aller Engel auf einem Throne sitzet, dessen Herrlichkeit alle Schönheit des Regenbogens, und selbst den Glanz der Sonne übertreffen wird? Diese Erscheinung am Himmel, liebe Pfarrkinder! sollen wir uns vorstellen, so oft wir in der Kirche das heiligste Sakrament des Altars anbethen: denn dieser Jesus, der sich hier unsern Augen durch die Gestalt des Brodes verbirgt, „wird einst kommen in seiner Herrlichkeit, und alle Engel mit Ihm, und wird sitzen auf dem Throne seiner Herrlichkeit." Wie eifrig sollen wir diesem Herrn dienen? wie sehr uns fürchten, diesen Richter zu beleidigen?

2. Denn wir werden einst vor Ihm, als vor unserm göttlichen Richter erscheinen. So heißt es weiter in unserm Evangelium: „Alle Völker werden vor ihm versammelt werden," Wie groß wird da die Menge der Menschen seyn, die sollen gerichtet werden? Die Völker aller Sprachen vom Morgenlande und vom Abendlande, von der Mittagsseite und von der Mitternachtsseite: alle Völker, alle Menschen, die vom Anfange der Welt gelebt, jetzt leben, und bis an das Ende der Welt leben werden. Wie wird aber dieses geschehen? der allmächtige Gott, „bey dem kein Ding unmöglich ist," Lukas 1. 37., Gott, der das menschliche Geschlecht erschaffen, und bis dahin erhalten hat, wird es auch auf Einen Tag, und auf Einen Ort zu versammeln wissen. Da wir alle gewiß auch dabey erscheinen, und durch die Klarheit des göttlichen Lichtes alle einander ken-

nen werden: so lasset uns nur Sorge tragen, daß wir durch ein frommes und bußfertiges Leben uns bey jenem Gerichte einen guten Platz verdienen.

3. Ja gewiß! nicht alle werden dann auf einem und demselben Platz zu stehen kommen. Wenn alle Völker beysammen seyn werden, „wird sie der göttliche Richter (durch die Mitwirkung seiner heiligen Engel von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Er wird die Schafe zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken stellen.“ Ach Gott! was wird das für eine Scheidung seyn? Da werden nicht die Adelichen und die Unadelichen, nicht die Reichen und die Armen, nicht die Geistlichen und die Weltlichen, nicht die Jungen und die Alten von einander geschieden werden. Ohne Unterschied des Standes, des Ansehens, des Vermögens, oder des Alters werden nur die Schafe und die Böcke von einander geschieden werden. Wie ist wohl das zu verstehen? Ihr wisset es, meine Lieben! daß Jesus, der da Richter seyn wird, sich selbst oft einen Hirten, den guten Hirten genannt habe, und diejenigen für seine Schafe anerkenne, „die ihn kennen, und seine Stimme hören,“ Johann 10. 14., das heißt, die an Ihn glauben, und seine Gebothe halten. Wir werden also unter den Schafen auf der rechten Seite stehen, wenn wir als gute Schafe Jesu Christi ein unschuldiges, ein reines, ein sanftmüthiges, ein geduldiges. ein durchaus gehorsames Leben werden geführt haben; da hingegen andere, welche, wie Böcke, unzüchtig, wohllüstig, feindselig, streitsüchtig, ausgelassen dahin leben, auf die linke Seite werden verwiesen seyn.

II. Das Gericht der Frommen und Auserwählten.

Wie wird aber das Gericht deren, welche auf der rechten Seite stehen, beschaffen seyn? Ich kann es euch nicht besser sagen, als wenn ich die Worte Jesu, die Er zu seinen Jüngern gesprochen hat, noch einmal vorsprecke. „Dann wird der König zu denen, welche Ihm zur Rechten stehen, sagen: Kommet her, ihr Gebenedeyte meines Vaters! Nehmet das Reich in Besitz, das euch vom Anfang der Welt her bestimmt war. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen. Dann werden Ihm die Gerechten antworten: Herr! wann haben wir dich hungrig gesehen, und gespeiset, oder durstig, und haben dich getränket? Wann haben wir dich als einen Fremdling gesehen, und beherberget, oder nackt, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank, oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? Da wird der König ihnen antworten: Wahrlich sage ich euch: Was ihr einem aus diesen meinen mindesten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan?“

Lasset uns über das Urtheil, welches der göttliche Richter über die Frommen und Auserwählten sprechen wird, ein wenig reifer nachdenken. Jesus nennet Gott seinen Vater, und die Armen, denen wir Gutes thun, nennet Er seine Brüder.

Wie glücklich sind wir, wären wir auch noch so schlecht und elend, so ist doch Jesus der Sohn Gottes aus Liebe zu uns unser Bruder, und sein himmlischer Vater durch Ihn auch unser Vater.

Was man dem Armen und Nothleidenden Gutes thut, das nimmt Jesus auf, als hätten wir es Ihm gethan, und Er verspricht uns dafür das Reich seines himmlischen Vaters. Wer sollte noch so unbarmherzig seyn, und nicht gerne Almosen geben, wer immer geben kann? Wer sollte nicht gerne einem jeden, der in der Noth stecket, zu Hülfe kommen, wer immer zu Hülfe kommen kann? Am jüngsten Tage werden die leiblichen Werke der Barmherzigkeit gelobt und belohnt werden, die man so oft, und so leicht, beynahe täglich ausüben kann: dabey sind die geistlichen Werke der Barmherzigkeit nicht ausgeschlossen; vielmehr werden wir überzeugt, daß, da die leichten Werke der Liebe gegen den Nächsten bey Gott so viel gelten, so werden andere Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der göttlichen Liebe, die weit härtere Werke der Abtödtung, der freywilligen Armuth, der stäten Keuschheit noch weit mehr Lob, noch weit grössern Lohn im Himmel zu gewarten haben.

Da die Frommen und Gerechten auf der rechten Seite so gelobt und zum Himmelreich eingeladen werden, müssen die Bösen und Verdammten auf der linken Seite alle die sanften und liebreichen Worte des Erlösers mit anhören: wie wehe wird es ihnen thun, welche Reue wird sie peinigen, daß sie nicht auch gethan haben, was jene gethan, um Gott zu gefallen, und das Himmelreich zu verdienen. Ich meyne, schon das wird für sie eine Art von Hölle seyn, daß sie nicht auch wie andere,

manche von ihren nächsten Verwandten und besten Bekannten, zum Himmel berufen werden. O schlimme Leute! folget jetzt den guten Leuten nach, damit ihr ihnen einst auch in den Himmel nachfolgen möget. Denn das Gericht der Schlimmen wird schlimm ausfallen.

III. Das Gericht der Bösen und Verdammten.

Auch dieses ist schon abgefaßt, schon geschrieben, schon protokollirt im heiligen Evangelium. „Alsdann, so sagt Jesus Christus unser zukünftiger Richter selbst schon voraus: „Alsdann wird der König auch zu denen zur Linken sagen: Weichet von mir, ihr Vermaledeyte! in das ewige Feuer, das dem Satan und seinen Engeln bereitet ist. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habet mich nicht beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habet mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habet mich nicht besucht. Da werden auch diese Ihm antworten: Herr! wann haben wir dich hungrig oder durstig, oder als einen Fremdling, oder nackt, oder krank, oder gefangen gesehen, und haben dir nicht gedient? Aber Er wird ihnen antworten: Wahrlich sage ich euch: Was ihr einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan."

Meine lieben Pfarrkinder! Ich glaube, selbst die Auserwählten werden darüber in Schrecken gerathen, wenn sie das Urtheil über die Verdamm-

ten vernehmen werden; wie wird es erst den Verdammten zu Herzen gehen, da sie den göttlichen Ausspruch über sie ergehen hören: „Gehet hin, ihr Vermaledeyte! in das ewige Feuer, welches dem Satan und seinen Engeln bereitet ist.“

Sehet! das ewige Feuer war eigentlich nur den Teufeln, nachdem sie im Himmel gesündiget, bereitet; und nicht den Menschen: die Menschen haben es erst verdient durch ihre Sünden, zu welchen sie vom Teufel sich haben verführen lassen.

In diesem Evangelium werden die Irrgläubige, welche behaupten, der Glaube allein mache selig, mächtig widerlegt. Oder warum verdammet der göttliche Heiland jene, die zur Linken gestellt worden, nicht darum, weil sie nicht geglaubt; sondern darum, weil sie die guten Werke verabsäumet haben?

Weil sie die Werke der Barmherzigkeit verabsäumet haben, darum werden sie verdammt: also ist es kein guter Wille, eine Schuldigkeit ist es, daß man Almosen gebe: „eine Sünde ist, da man Gutes thun kann, und es nicht thut.“ Jak. 4. 17. Endlich wenn der göttliche Richter die zum ewigen Feuer veurtheilet, welche ihren Mitmenschen nicht Gutes gethan haben: was haben jene zu gewarten, die andern Leuten Böses anthun durch Bestehlen, durch Betrügen, durch Verläumden, durch Lästern? Was haben jene zu gewarten, welche die Armen, die Wittwen, die Waisen unterdrücken, und anstatt ihnen zu helfen, sie um das Ihrige bringen?

Beschluß.

Noch ist die Frage aufzulösen, warum Christus der Herr alles Gute, das man um seinet-

willen den Nothleidenden thut oder nicht thut, also aufnimmt, als wäre es Ihm selbst gethan oder nicht gethan worden. Dadurch zeigt Er uns die innigste Verbindung an, welche zwischen Ihm und seiner heiligen Kirche besteht. Er ist das Haupt, sagt der heilige Paulus, und die christliche Kirche ist sein Leib: ein jedes Mitglied der christlichen Kirche, ein jeder auch der ärmste Christ ist also so viel als ein Glied Jesu Christi. Epheser 5. 23. Gleichwie also das Haupt Gutes und Böses empfindet, was einem Gliede des Leibes Gutes oder Böses widerfährt: also nimmt Jesus Christus als unser Haupt alles, was uns Gutes geschieht oder nicht geschieht, so auf, als wäre es Ihm geschehen, oder nicht geschehen. Wie sollen wir daher alle Mitchristen als Glieder Christi lieben und schätzen? Ja wie sollen wir uns selbst als Glieder Christi in Ehren haben? Gewiß, da findet der heilige Paulus den stärksten Grund, warum wir Christen uns vor allen Sünden der Unreinigkeit hüten sollen. Wie, fragt der Apostel: „Soll ich die Glieder Christi nehmen, und sie zu Huren-Glieder machen? Das sey ferne." 1. Korint. 6. 15. Ja, das sey ferne von uns allen, Amen.

Auf den Dienstag nach dem ersten Sonntage in der Fasten.

Jesus giebt sich als den Messias zu erkennen.

„Als Er zu Jerusalem einzog, kam die ganze Stadt in „Bewegung, und es hieß: Wer ist der? Und das „Volk sagte: der ist Jesus, der Prophet von Naza„ret in Galiläa.“ Matth. 21, 10.

Was ich euch, meine Geliebten! aus dem Evangelium vorgelesen habe, hat sich am Palmentage in Jerusalem zugetragen, als unser bester, liebster Erlöser wie im Triumphe in diese Stadt eingeführet wurde. Bey dem Anblicke der zahlreichen Schaaren, die den Herrn begleiteten; und bey dem lauten Zuruf, wo man Ihn als den Sohn Davids, als den König von Israel, als den erwarteten Messias erklärte, konnte es nicht anders seyn, „die ganze Stadt gerieth in Bewegung, und Jedermann, der den belobten Mann nicht schon früher kannte, mußte fragen:“ Wer ist dieser? Alles Volk, welches mit Ihm gieng, antwortete: „Dieser ist Jesus, der Prophet von Nazaret in Galiläa.“

Nichts ist löblicher, als das Verlangen, Jesum Christum recht kennen zu lernen: Jesus Christus sagte selbst im Gebethe zu seinem himmlischen Vater: Joh. 17, 3. „Das ist aber das ewige Le-

ben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und Jesum Christum, den du gesandt hast.“ Aber dieß war eben der Fehler der Juden, daß sie Jesum Christum theils aus Blindheit, theils aus Verstockung nicht für den Abgesandten Gottes, nicht für den verheißenen Messias erkannten. Lukas 19, 41. Daher, als unser Herr eben am Palmentage bey seinem Einzuge zu Jerusalem „näher kam, und die Stadt sah, weinte Er über sie, und sprach: Wenn du es doch erkenntest, und zwar an diesem deinem Tage, der dir zum Frieden dient! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.“ Ja, und noch an diesem Tage, am Sonntage, wie alle übrigen Tage, suchte Jesus die hohen Priester und Schriftgelehrten selbst im offenen Tempel zu überzeugen, daß Er der erwartete Messias wäre. Durchgehen wir nur das heutige Evangelium, da giebt sich Jesus als den Messias zu erkennen: I. Durch seinen Eifer für das Haus Gottes. II. Durch wunderbare Heilung der Blinden und Lahmen. III. Durch das Geschrey unschuldiger Kinder. Wir wollen diese drey Punkte mit einander näher betrachten, damit wir auch von unserer Seite in der Erkenntniß Jesu wachsen, und auf dem Glauben an Ihn wieder auf ein neues gestärket werden. Seine Gnade sey mit uns!

I. Der Eifer Jesu für das Haus Gottes.

„Jesus gieng in den Tempel, trieb aus demselben alle Käufer und Verkäufer, stieß die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenhändler um, und sprach zu ihnen; Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethhaus genannt wer-

den, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht."

Als Jesus in Jerusalem angekommen, stieg Er bey keiner weltlichen Herberge, bey keinem Gastwirth ab; geraden Wegs gieng sein Ritt dem Tempel zu, „Jesus gieng in den Tempel." Schon als Knabe von zwölf Jahren, als Ihn seine Eltern Maria und Joseph verlohren hatten, ließ Er sich nirgends finden als im Tempel, und sagte zu seiner Mutter: „Warum habet ihr mich gesuchet? wußtet ihr nicht, daß ich in dem Hause meines Vaters seyn müße." Da Jesus den Tempel das Haus seines Vaters nannte, und der Tempel ein Haus Gottes ist: so bekannte Er ja deutlich, daß Gott sein Vater, und Er der Sohn Gottes, mithin der von Gott gesandte Messias oder Weltheiland sey. Und so wie Kinder, da sie nach Haus kommen, dem väterlichen Hause zu laufen: so gieng Jesus, wenn Er nach Jerusalem kam, in den Tempel, in das Haus seines Vaters, in das Haus Gottes, weil Er Gottes Sohn war. Er liebte Gott seinen Vater, und ehrte das Haus Gottes, weil Er Gottes Sohn war, mit einem solchen Eifer, der nicht einem puren Menschen, sondern nur einem Sohne Gottes, der Mensch geworden, kann zugeschrieben werden.

Dem menschlichen Aussehen nach war Jesus ein Mann vom geringsten Ansehen, der Sohn eines Handwerkers, gebürtig und aufgewachsen „von Nazaret, einem Orte, woher man gar nicht glaubte, daß etwas Gutes kommen könnte." Joh. 1, 46. Und dieser Jesus untersteht sich, ohne von einer geistlichen oder weltlichen Behörde den Auftrag oder die Vollmacht zu haben, „alle Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinauszutreiben, die

Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenhändler umzustossen, und ihnen aus der Schrift den Vorwurf zu machen, daß sie das Bethhaus zu einer Mördergrube machten." Woher mag es doch kommen, daß diese Wechsler und Krämer sich nicht entgegen setzen, daß sie den Tempel verlassen, und den Vorwurf, als wären sie den Mördern gleich, auf sich liegen lassen, da sie doch ihren Wechsel und ihre Handelschaft bisher mit Wissen und Willen der Priester und Vorsteher des Tempels getrieben hatten? Die volle Kraft der Gottheit nämlich, welche leibhaftig in Ihm wohnte, Kolosser 2, 9. gab den Unternehmungen und Reden Jesu einen Nachdruck, dem Niemand widerstehen konnte.

„Am andern Tage, da Er wieder in die Stadt und in den Tempel kam, traten, wie Er eben lehrte, die hohen Priester und Aeltesten des Volkes zu Ihm hin, und sprachen: Aus was für einer Macht thust du das? Wer hat dir diese Macht gegeben?" Matth. 21, 23. Ehe Jesus ihnen antwortete, fragte Er sie, was sie von der Taufe des Johannis hielten? Und weil sie aus Schalkheit auf diese Frage sich nicht herausließen; gab Er ihnen dießmal auch keinen Bescheid auf ihre Einwendung. Aber sie hätten sich erinnern können an die Worte, welche zur andern Zeit bey einer ähnlichen Gelegenheit von Ihm gesprochen worden, da Er zu dergleichen Käufern und Händlern gesagt: „Machet meines Vaters Haus nicht zu einem Kaufhause." Johann 2, 16. Den Tempel, das Haus Gottes, nannte Er seines Vaters Haus; könnte Er es deutlicher sagen, daß Gott sein Vater, und Er der Sohn Gottes sey?

Uns, liebe Zuhörer! wollen wir da gesagt

seyn lassen, daß wir ja die Kirche, das Bethhaus, das Haus Gottes niemal zu einem Kaufhaus, niemal zur Mördergrube machen. Nein, die Kirche ist kein Kaufhaus, sondern ein Bethhaus; andächtig bethen muß man in der Kirche, nicht von allerhand weltlichen Dingen und Händeln mit andern schwätzen. Die Kirche ist Gottes Haus, und keine Mördergrube: in der Kirche muß man gottesfürchtig und fromm seyn, nicht so verwegen und ausgelassen seyn, wie die Mörder in ihren Gruben sind.

II. Die Macht Jesu, Blinde und Lahme zu heilen.

Da die hohen Priester, Pharisäer und Schriftlehrer „den Worten Jesu nicht glauben wollten, hätten sie wenigstens seinen Werken glauben sollen;“ Joh. 10, 38. denn Er machte von dem, was Er mit Worten sagte, die Probe durch seine Werke. Es war heute der Montag in der Charwoche, die letzte Woche seines Lebens: was Er seit mehr als drey Jahren gethan, das that Er noch am Ende seines Lebens; Er wirkte göttliche Wunder, Wunder im öffentlichen Tempel, in Gegenwart nicht nur des Volkes; sondern auch im Angesicht der Priester, Pharisäer und Schriftlehrer. Nachdem Er die Käufer und Händler ausgetrieben hatte, „da kamen Blinde und Lahme im Tempel zu Ihm, und Er heilte sie.“

„Er heilte sie,“ nicht nach und nach, sondern auf der Stelle; nicht durch Mittel der Arzneikunst; sondern durch sein Allmachtswort. Zu den Blinden sagte Er nur: „Seyd sehend, und sogleich wurden sie sehend.“ Luk. 18, 42. Zu den Lahmen

und Gichtbrüchigen: „Steht auf, und geht nach Haus; und sie standen auf, und giengen nach Haus.“ Matth. 9, 6. Wie konnte „Jesus solche Werke thun, wäre nicht Gott mit Ihm,“ wäre Er nicht der Emanuel, der versprochene Messias gewesen? Johann 2, 3.

Beyläufig zwey Jahre früher, „als Johannes der Täufer im Gefängnisse die Thaten Christi gehört hatte, sandte Er zwey seiner Jünger, und ließ Ihn fragen: Bist du es, der da kommen soll, oder müssen wir einen andern erwarten? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Geht hin, und verkündiget dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habet. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereiniget, Taube hören, Todte stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert.“ Matth. 11, 2. Sehet, Geliebte! durch die Heilung der Blinden, der Lahmen, und andere Wunderwerke zeigte Jesus den Jüngern des Johannes an, daß Er der sey, der da kommen sollte, nämlich der Weltheiland, der Messias; da Er nun in den letzten Tagen seines Lebens in den Augen der Juden solche Wunder noch wirkte, hätten sie Ihn jetzt noch als den Erlöser anerkennen sollen. Besonders waren die Gelehrten unter den Juden gar nicht zu entschuldigen; denn sie wußten aus dem Propheten Isaias 35, 5. „daß der Messias die Blinden sehend, die Tauben hörend, und die Lahmen gehend machen werde,“ was Jesus von Nazaret alles gethan; der noch über das alles andere genau erfüllte, was die Propheten von der Ankunft des Messias vorgesagt haben. Allein die Armuth, die Demuth, die Keuschheit und andere Tugenden, die Jesus ausübte, und andern predig-

te, waren den stolzen, irdisch und fleischlich gesinnten Juden zuwider; da sie einen prächtigen, einen mächtigen König zu ihrem Heiland erwarteten, ärgerten sie sich an Jesus, und waren nicht von der Zahl deren, von denen der Herr gesagt hatte: „Und selig ist, der sich an mir nicht ärgert."

Das wollen wir nicht; nicht wahr, Allerliebste! wir wollen uns an Jesus Christus nicht ärgern. Wir glauben seinen Worten, und glauben seinen Werken: die Schwachheiten der menschlichen Natur, die Er aus Liebe zu uns über sich genommen hat, sollen uns vielmehr zur Gegenliebe antreiben. Und da wir heute gehört, wie Er die Blinden und Lahmen, welche zu Ihm in den Tempel kamen, geheilet hat, wollen wir in dieser heiligen Fastenzeit auch gerne und oft zu Ihm in die Kirche gehen, um von Ihm geheilet zu werden. Oder giebt es wohl unter uns keine Blinde, keine Lahmen? Blind können wir seyn, da wir die Pflichten unsers Berufes nicht erkennen, und die Fehler nicht einsehen, die wir so oft gegen unsre Pflichten begehen. Lahm können wir seyn, wenn wir bey aller Erkenntniß des christlichen Gesetzes nur immer träg, lau, und schläfrig im Dienste Gottes bleiben, und gar nicht eilen, den Weg der Gebothe Gottes zu laufen, und im Guten zuzunehmen. Wer immer in die Zahl solcher Blinden, oder solcher Lahmen gehört: der bethe heute noch, und alle Tage der vierzigtägigen Fasten, daß ihn Jesus von dieser Blindheit, von diesem lahmen Wesen heilen wolle, und die Gnade mittheile, seine Obliegenheiten recht zu erkennen, und fleißig denselben nachzuleben.

III. Das Jubelgeschrey der Kinder über die Gegenwart Jesu Christi.

Die obersten Priester und Schriftlehrer waren im sittlichen Verstande wohl auch blind und lahm, nur mit dem Unterschiede, daß sie sich nicht heilen ließen, so gerne sie Jesus geheilet hätte. Blind und Lahm nenne ich sie, weil sie die Wahrheit, die Jesus predigte, nicht einsehen, und den Weg des Heils nicht betreten wollten. „Sie sahen die Wunder, die Jesus that, und hörten die Kinder im Tempel schreyen: Hosanna dem Sohne Davids! da wurden sie darüber unwillig, und sprachen zu Ihm: hörst du, was diese sagen? Ja freilich erwiederte Jesus. Habt ihr denn nicht gelesen. Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet.“

Merket, Liebe! nicht nur drausen auf den Straßen vom Oelberge herab, nicht nur durch die Gassen der Stadt Jerusalem bis hin zur Pforte des Tempels schrie das Volk, welches Jesum, der auf einem Esel ritt, mit Palmen in der Hand begleitete, immer laut und fröhlich: „Hosanna dem Sohne Davids! gebenedeyt sey, der da kommt im Namen des Herren! Hosanna in der Höhe!“ Matthäi 21. 9, sondern noch im Tempel, wo sich jetzt Jesus befand, schreyen die Kinder noch immer fort: „Hosanna dem Sohne Davids!“ Man sagt wohl: Was die Alten singen, das zwitschern die Jungen, und die kleinen Kinder bethen gerne den lieben Eltern nach: aber dieses Geschrey der Kinder geschah gewiß nicht von Ungefähr, sondern durch göttliche Anordnung, weil dadurch mußte erfüllet werden, was schon der König David vom Messias im Geiste voraus gesagt: „Aus dem Munde der

Unmündigen und Säuglingen hast du dir dein Lob bereitet.“ Psalm 8, 3. Aus dem Geschrey der Kinder hätten also die hochgelehrten Priester und Schriftlehrer erkennen und lernen sollen, daß Jesus derjenige sey, der von David und allen Propheten ist angekündigt worden. Wenigstens wußten sie gegen den Beweiß, mit welchem der Herr die Kinder entschuldigte, nichts einzuwenden. Erstummt standen sie da, „und Jesus ließ sie stehen, und gieng zur Stadt hinaus nach Bethania, wo Er auch über Nacht blieb,“ vermuthlich im Hause des Lazarus, welchen Er erst vom Tode erwecket hatte, und bey dessen frommen Schwestern Martha und Maria, welche Ihn schon ein andersmal beherberget hatten.

Also durch den Eifer, den unser Herr Jesus für die Ehre des Tempels zeigte; durch die Wunder, die Jesus im Tempel wirkte; und selbst durch die Kinder, welche in der Kirche dem lieben Jesus Hosanna zuriefen, wollte Er den Juden beweisen, daß Er ihr Messias sey, derjenige sey, den sie für ihren Herrn erkennen, und nicht kreuzigen sollten. Wenigstens werden sie im Gerichte Gottes nicht klagen können, als hätte es ihnen an der hinlänglichen Gnade Gottes gefehlet, um ihren Messias an unserm Heilande zu erkennen. Doch über die Urtheile Gottes wollen wir nicht urtheilen.

Beschluß.

Nur mit euch, lieben Kinder! habe ich noch etwas, und nur mit euch allein zu reden. Habt ihrs gehört; die kleinsten Kinder in der Stadt Jerusalem schrieen dem Herrn Jesus zu: „Hosanna, das heißt, Lob, Ehre und Heil, dem Sohne Da-

vids.“ Das hatten sie auf der Gasse von ihren Eltern gehört, und riefen es im Tempel noch mit freudiger Andacht unserm lieben Herrn zu. Und unserm lieben Herrn gefiel es so wohl, daß Er die Juden, die darüber unwillig waren, laut bestrafte, und aus der heiligen Bibel, aus dem achten Psalmen Davids die Probe gab: „die Unmündigen und Säuglinge (die kleinsten Kinder) würden Gott dem Herrn Lob und Ehre erzeigen.“ O Kinder! machet es doch alle und immer auch so. Lernet gerne von euren Eltern, wie man Gott loben und ehren müsse; bethet fleißig in der Kirche; denn das Gebeth ist Lob Gottes: dann werden euch eure guten Eltern, und euer alter Pfarrer recht lieb haben, weil ihr so fromme Kinder seyd; ja Gott im Himmel wird mit Freude auf euch herab sehen, wird euch segnen, und eure Bitten erhören, wenn ihr für euch, für Vater und Mutter, und für die ganze Gemeinde bethet. Folget mir, lieben Kinder! ihr wisset, daß ich es mit euch allezeit recht gut meyne. Amen.

Auf den Mittwoch nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Das Urtheil Jesu über seine Feinde und Freunde.

„Da antworteten einige aus den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sagten: Meister! wir wollen ein Zeichen von dir sehen." Matthäi 12. 38.

Um den Inhalt des heutigen Evangeliums leichter zu verstehen, müssen wir uns an dasjenige erinnern, welches am dritten Fastensonntage verlesen wird. Dort „trieb Jesus einen Teufel aus, und der war stumm. Nachdem der Teufel ausgetrieben war, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. Einige aber unter ihnen sagten: Er treibt die Teufel aus durch Belzebub, den Obersten der Teufel. Andere versuchten Ihn, und verlangten von Ihm ein Zeichen am Himmel zu sehen." Matthäi 11. 14. Die dieß verlangten, waren eben „die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche heute sagen: Meister! wir möchten von dir ein Zeichen sehen." Diese Gattung von Menschen war etwas besser gesinnt, als die andern, welche unsern Herrn einer Gemeinschaft mit dem Teufel beschuldigten: nur wollten sie kräftigere Wunder sehen, als Jesus bisher gewirkt hatte. Sie wollten ein Zeichen vom Himmel

sehen, wie ehemals Elias wirkte, da von oben herab Feuer fiel, und das Opferthier verzehrte. III. Könige. 18. Oder sie verlangten vielleicht ein Wunder, wie zu Zeiten Josue, da Sonne und Mond am Himmel still standen und den Tag verlängerten. Josue 10. 13. Daß diese Männer Jesum nur versuchen, und seinen Zeichen am Himmel eben so wenig, als seinen Wundern auf Erden glauben wollten, dieß wußte Jesus, der ihre Gedanken sah, genau: darum erhörte Er ihr Verlangen nicht; sondern bestrafte ihre feindseligen Gesinnungen, wie sie es verdienten: denn sie waren seine geschwornen Feinde. Weil aber um eben diese Zeit seine heilige Mutter und sogenannten Brüder angekommen waren, und mit Ihm reden wollten, nahm Er Gelegenheit, sich über diejenigen auszusprechen, die seine Freunde waren. Es wird also wohl nicht gefehlt seyn, wenn ich sage: **Das Urtheil Jesu über seine Feinde und Freunde** sey der Inhalt des heutigen Evangeliums, und meiner Predigt. **Das Urtheil Jesu über seine Feinde**, ist der erste Theil. **Das Urtheil Jesu über seine Freunde**, der zweite. Lasset uns recht aufmerken, und zusehen, was uns zu thun sey, damit wir nicht unter die Feinde, sondern unter die Freunde Jesu mögen gerechnet werden. Seine mächtige Gnade ermuntere, erleuchte und stärke uns!

I. Das Urtheil Jesu über seine Feinde.

Was der göttliche Heiland über seine Feinde, das ist, über die Schriftgelehrten und Pharisäer für ein Urtheil schöpfte, müssen wir aus seinen eigenen Worten vernehmen.

„Er sprach: Dieses böse und ausgeartete Geschlecht sucht ein Zeichen. Aber es soll ihm kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas des Propheten. Wie nämlich Jonas drey Tage und drey Nächte im Bauche des Wallfisches war, so wird auch des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte im Herzen der Erde seyn."

Ein böses und ausgeartetes Geschlecht nennet der Herr die Schriftgelehrten und Pharisäer, weil sie ihren Stammvätern Abraham, Isak und Jakob in Glauben und Sitten so wenig nachfolgten. Und da sie mit Wundern, welche auf Erden bey seinem Leben, oder am Himmel bey seinem Tode geschahen, wie Er voraussah, sich nicht befriedigten, verspricht Er ihnen zur größten Beschämung ein Wunder sogar unter der Erde, das wohl das allergrößte seyn würde, nämlich seine Auferstehung von dem Tode. Dieß deutete Er an: „Es soll ihnen kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas des Propheten." Jonas der Prophet ward von seinen Reisegefährten auf dem Meere aus dem Schiffe in den Abgrund gestürzet. Gott ließ den Augenblick einen ungeheuer großen Fisch kommen. Der verschlang den Jonas, und fuhr mit ihm im großen Wasser umher bis an den dritten Tag, wo er durch Gottes Wunder noch lebendig ans Land ausgespieen worden. Wie herrlich sagte Jesus mit diesem Beyspiele das Wunder vor, das Er nach seinem Tode wirken würde; da Er am dritten Tage nach seinem Tode aus dem Grabe lebendig hervorgehen würde. Ein größeres Wunder, als die eigenmächtige Auferstehung aus dem Grabe kann es nicht geben: da dieses Wunder Jesus gewirket hat, machte er die vollkommenste Probe, daß Er der Herr über Leben und

Tod, daß er der wahre Sohn Gottes, daß seine Lehre göttlich sey. Um desto weniger werden diejenigen zu entschuldigen seyn, die den Glauben Jesu nicht annehmen, oder nicht halten.

Und wie konnten die Juden zu Jerusalem, denen die Wunder Jesu, und selbst seine Auferstehung bekannt wurden, ihren Unglauben rechtfertigen? Höret, welche Vorwürfe ihnen der Herr weiter macht:

„Die Männer von Ninive werden bey Gerichte wider dieses Geschlecht aufstehen, und dasselbe verdammen; denn sie hatten auf die Predigt des Jonas Buße gethan. Und sieh, hier ist mehr, als Jonas.“ Jonas war nur ein gemeiner Prophet, von Gott nach Ninive gesandt, in dieser großen Stadt, die drey Tägreise im Umfange hatte, die Buße zu predigen. Auf seine Predigten, und weil er auf Befehl Gottes überall rief: „Noch vierzig Tage, und Ninive wird zu Grund gehen,“ Jonas 3. 5., da bekehrte sich der König und alle Beamten, und alles Volk. Um wie viel mehr hätte sich die ganze Stadt Jerusalem, und ganz Judenland bekehren sollen, da sie durch die Thaten Jesu hätten überzeugt seyn sollen, Jesus sey mehr, als Jonas, oder ein jeder anderer Prophet gewesen ist.

„Die Königin von Mittag,“ fährt Jesus fort, „wird im Gerichte über dieses Geschlecht aufstehen, und dasselbe verdammen; denn sie kam von der entferntesten Grenze der Erde, um Salomons Weisheit zu hören. Und sieh! hier ist mehr, als Salomon.“ III. Könige. 10. 1.

Salomon war ein Sohn Davids; der weiseste König, den es je gegeben hat. Denn auf sein demüthiges Bitten gab ihm Gott ein so weises

Herz, daß kein König seines gleichen gewesen. Er war berühmt in aller Welt; Fürsten und Könige, und besonders eine Königinn aus dem weit entlegenen Mittagslande bewunderte seine Regierung, daß sie bis nach Jerusalem kam, um Salomons Weisheit persönlich zu erfahren. Aber was sollte Salomon gegen Jesus Christus seyn? Dieser war ein Sohn Davids dem Fleische nach; aber Gottes Sohn zugleich, wie ihn David selbst im Geiste vorgesagt hatte, da er ihn im Psalmen seinen Herrn nennt, und sagt: „Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten.“ Psalm 109. 1. Hat nun jene Königinn aus dem Mittagslande die Weisheit Salomons geehrt und bewundert, welche Verantwortung trifft die Juden, welche die Weisheit Jesu Christi nicht angehört, sondern verachtet haben?

Wie war es denn aber möglich, daß die Priester, Schriftlehrer und Pharisäer in ihrer Blindheit oder Verstockung so weit gekommen sind? Der liebe Heiland löset diese Frage auf, da Er weiter spricht: „Wenn aber der unreine Geist von einem Menschen ausgefahren ist, so durchwandert er dürre Gegenden, sucht Ruhe, und findet sie nicht. Dann spricht er: ich will wieder in mein Haus zurückkehren, das ich verlassen habe, und wenn er kommt, und findet es ganz leer, ausgekehrt, und geschmückt; so geht er hin, und nimmt noch sieben andere Geister mit sich, die ärger sind, als er, und sie gehen hinein, und wohnen da, und so werden die letzten Dinge eines solchen Menschen ärger, als die ersten. So wird es auch diesem grundbösen Geschlechte ergehen:“ nämlich dem grundbösen Geschlechte der Schriftgelehrten und Pharisäer, ja allen verstockten Juden; welche für ihre Sünden so oft gestraft wor-

den; durch die Strafen Gottes und auf die Predigten ihrer Propheten sich so oft wieder bekehrt haben; aber allezeit wieder tiefer in ihre Laster zurückfielen, daß sie zuletzt sogar an ihrem Messias Mörder und Kreuziger wurden. Durch diese Sünde ist der Zustand der jüdischen Nation ärger geworden, als es jemals war, und sie haben bis auf den heutigen Tag noch immer und überall schwer daran zu büßen.

Nehmen wir uns aber selbst ein Beyspiel an dem Schicksale der Juden. Denn aus dem Gleichnisse, das Jesus von dem Menschen anführet, der zuerst von einem bösen Geiste befreyet; und zuletzt von sieben ärgern Geistern besessen wurde, geben uns die heiligen Kirchenväter die Warnung, und sagen, Christus der Herr habe uns dadurch zeigen wollen, wie ein Mensch, der einmal vom bösen Geist befreyet ist, daß er gut und ohne Sünde lebe, aber sich wieder vom Teufel verführen läßt, hernach weit größere Laster, als zuvor begehe. Da sollen diejenigen zittern, welche nach der Beicht immer so leicht in die alten schweren Sünden zurückfallen: denn der heilige Petrus schreibt von den unbußfertigen Sündern, was Christus von den verstockten Juden geredet hat, nämlich: „Wenn diejenigen, welche durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi den Befleckungen der Welt entgangen sind, wieder darein verwickelt, und überwunden werden, so wird mit ihnen das Letzte ärger als das Erste.“ II. Petri 2. 20. Aber genug hievon, wir haben gehört, was der Herr Jesus über seine Feinde für ein Urtheil gefället habe; es ist Zeit, noch zu vernehmen, was Er im heutigen Evangelium von seinen Freunden urtheile.

II. Das Urtheil Jesu über seine Freunde.

Jesus hatte zweyerley Freunde, leibliche, und geistliche Freunde, je nachdem sie mit Ihm verwandt waren, 1) dem Fleische nach, 2) oder dem Geiste nach; von beyden ist die Rede im heutigen Evangelium.

1) Hier erzählet der heilige Matthäus: „Als Jesus noch zum Volk redete, da kamen seine Mutter und seine Brüder, blieben draußen stehen, und suchten Ihn zu sprechen. Einer sagte es Ihm: deine Mutter und deine Brüder stehen drausen, und möchten mit dir reden.“ Der heilige Joseph war vermuthlich nicht mehr am Leben, sonst hätte er die jungfräuliche Mutter gewiß auch begleitet. Aber die Begleiter der seligsten Jungfrau, welche hier Brüder Jesu genannt werden, waren Enkel des heiligen Josephs, Kinder seiner Geschwistern, und wurden für leibliche Geschwisterkinder des Gottmenschen gehalten, weil Joseph für seinen Vater gehalten wurde, und die Juden die leiblichen Geschwisterkinder gemeiniglich Brüder zu nennen pflegten. S. Augustinus Quaest in Matth. 7. Denn das wissen wir alle, daß Jesus keine leiblichen Brüder hatte, weil Maria ihren göttlichen Sohn vom heiligen Geiste empfangen, und niemal einen Mann erkannte; sondern vor der Geburt Jesu, in der Geburt, und nach der Geburt allezeit eine unbefleckte Jungfrau gewesen ist.

Wenn man gleich nicht gewiß sagen kann, was die Mutter und Anverwandten des Herrn zu dieser Reise bewog: so müssen wir doch sicher glauben, daß Jesus auch als Sohn Gottes, wie Er uns befohlen hat, Vater und Mutter zu ehren, und unsern Nächsten zu lieben, wie uns selbst, sich

gegen seine heiligste Mutter und nächste Befreundte allezeit freundlich und liebreich werde erzeigt haben. Ist nicht schon das höchste Freundlichkeit, daß der Eingebohrne des himmlischen Vaters sich würdigte, als Mensch eine so arme Mutter zu haben; und sich gar nicht schämte, für den Sohn eines Zimmermanns, und für einen Bruder eines Jakobs, eines Jose, eines Juda und eines Simons angesehen zu seyn, die nur Söhne des Cleophas oder des Alphäus waren. Kommet da, ihr hoffärtige Söhne und Töchter! die ihr euch an euren armen Eltern und Geschwistern schämet. Kommet ihr unartige Stiefkinder! die ihr dem Stiefvater oder der Stiefmutter nicht folgen wollet. Kommet ihr reiche Brüder und Schwestern! die ihr mit den Armen eurer Freundschaft keine Gemeinschaft machen möget; kommet alle her, und lernet von Jesu, eure arme Eltern, auch eure Stiefeltern; eure arme Geschwistern auch Stiefgeschwistern; eure Befreundten auch arme Befreundte, zu schätzen und zu lieben; sie gehen euch durch das Band der Natur näher an, als andere Leute; und das Geboth Jesu sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“

2) Nachdem es dem Herrn Jesu gemeldet worden, seine Mutter und Brüder, die vor Menge des Volkes ins Haus nicht konnten hinein kommen, wären drausen, und wünschten mit Ihm zu reden: „Erwiederte Er dem, der es Ihm gesagt hatte; wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? dann streckte Er seine Hand aus über seine Jünger und sprach: Sieh da meine Mutter und meine Brüder! denn wer immer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, ein solcher ist mein Bruder, meine Schwester und meine

Mutter." Da müssen wir aber nicht meynen, als hätte Jesus mit diesen Worten seine jungfräuliche Mutter mißkennen, oder verläugnen wollen. Ganz und gar nicht. Hat ja doch Niemand den Willen Gottes so vollkommen erfüllet, wie Maria; sie war Ihm also auch deswegen, auch dem Geiste nach, seine beste und liebste Mutter. In dieser Rede hat uns Jesus nur angedeutet, daß Er neben der leiblichen Freundschaft auch eine geistliche Freundschaft mit seinen Gläubigen stiften und unterhalten wolle: und wie der Geist mehr ist, als das Fleisch; so sollen auch wir uns befleißen, mit Ihm mehr als mit allen Menschen allezeit in einer geistlichen Freundschaft zu leben. Wir dürfen nur Ihm anhangen, wie seine Jünger, „über welche Er seine Hand ausstreckte, und sagte: Sieh da meine Mutter und meine Brüder." Wir dürfen nur das Böse meiden, und das Gute wirken; nur die Gebothe Gottes halten, nur nach dem Willen Gottes leben, so hält Jesus mit uns die innigste Freundschaft nach seinem Ausspruche: „Wer immer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter," den liebe ich mit einer Liebe, die nur zwischen guten Brüdern und Schwestern, zwischen guten Eltern und Kindern bestehen kann.

Wie glücklich seyd also ihr, ihr fromme Seelen, weil ihr nur thut, was Gott haben will; und in allen Zufällen eures Lebens euch vollkommen in den Willen Gottes ergebet! Ihr seyd Christo Jesu so lieb, als wäret ihr sein Bruder, seine Schwester, seine Mutter: ihr lebet mit Ihm in der innigsten Freundschaft. Und da ihr mit Christo in bester Freundschaft lebet, so seyd ihr auch zugleich in der Freundschaft mit Gott seinem himmlischen

Vater, auch mit allen Engeln und Heiligen, die lauter Freunde Gottes und Freunde Christi sind. O gebet doch diese geistliche Freundschaft, die Freundschaft mit Gott, mit Christo, und mit allen Heiligen niemal auf, bleibet dieser Freundschaft getreu, sehet zu, daß ihr dieselbe niemal durch Sündigen verlieret, dann wird diese Freundschaft ewig dauern. Wenn der Tod alle andere Freundschaft dieser Welt aufhebet und zerreißet, wird er unsrer Freundschaft mit Christo das Siegel aufdrücken, und ihr eine ewige Dauer verschaffen. Amen, es geschehe! Amen.

Auf den Donnerstag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Der große Glaube des kananäischen Weibes.

„O Weib! dein Glaube ist groß; es geschehe dir, wie du willst." Matthäi 15. 20.

Die Geschichte mit dem kananäischen Weibe und ihrer Tochter, die uns eben der heilige Evangelist Matthäus erzählte, hat sich beyläufig im vorletzten Lebensjahre unsers Herrn Jesu Christi zugetragen: mithin vermuthlich um die Zeit, in welcher wir alle Jahre die vierzigtägige Fasten begehen. Ehe der Heiland das Werk unsrer Erlösung in Jerusalem vollbrachte, wollte Er vorher noch verschiedene Gegenden durchreisen, in welchen Er noch niemal gewesen war. Jetzt kam Er an die Grenzen von Tirus und Sidon; dieß waren zwey Hauptstädte in der Provinz Phönicien, deren Inwohner noch Heyden und Götzendiener waren, und sich Kananäer nannten, weil sie von kananäischen Völkern abstammten. Das Weib, von welchem heute unser heiliges Evangelium handelt, war aus diesem Lande, und wird deßwegen die Kananäerinn, oder das kananäische Weib genannt. Die Tugend, durch welche dieses Weib sich bis

auf unsere, und noch alle kommende Zeiten hat berühmt gemacht, war der sonderbare Glaube an Jesus Christus, welcher auf anhaltendes Bitten ihre Tochter, und zwar ohne sie zu sehen, recht wunderbarer Weise von einem bösen Geiste befreyet hat, nur mit diesen Worten: „O Weib! dein Glaube ist groß; es geschehe dir, wie du willst. Und von der Stunde an war ihre Tochter gesund.“ — „O Weib! dein Glaube ist groß:“ weil Christus selbst den Glauben dieses Weibes lobet, wird es wohl der Mühe werth seyn, diesen Glauben der Kananäerin etwas aufmerksamer zu betrachten, und zwar zu betrachten vom Anfange, in der Mitte, bis zum Ausgange der evangelischen Geschichte. Ich sage daher:

I. **Groß** war der Glaube der Kananäerin im Anfange.

II. Noch **größer** im **Fortgange**.

III. Am **größten** aber im **Ausgange** der vorliegenden Begebenheit.

Liebster Jesu! der du einer Ausländerin, einer Person nicht aus dem Geschlechte Israels auf anhaltendes Bitten so große Gnade erzeiget hast: erbarme dich unser um so mehr, weil wir als rechtgläubige Christen deine Hausgenossenen und Mitbürger deiner Heiligen sind. Wir bitten aber heute nur um die Gabe eines großen Glaubens, durch welche wir, wie die Kananäerin in unsern Nöthen bey dir Hülfe erlangen mögen. Merket auf!

Der erste Punkt.

„Und sieh! ein Kananäisches Weib, das aus derselben Gegend kam, schrie Ihm nach, und sprach: Herr! du Sohn Davids! erbarme dich

meiner! meine Tochter wird jämmerlich von einem bösen Geiste geplagt." Markus 7. 26.

Merket hier, liebe Zuhörer! dieses Weib war keine Jüdin, sondern, wie sie der heilige Markus ausdrücklich nennet, eine Heydin, sie kam aus dem heydnischen Lande Phönizien in das Judenland herüber, um für ihre besessene Tochter bey Jesu Hülfe zu suchen. Wir dürfen sicher glauben, daß diese gute Mutter, obschon sie unter Heyden lebte, doch keine Götzendienerin gewesen: ohne Zweifel hatte sie die Gnade, den wahren Gott zu erkennen, daß sie Ihn allein anbethete, und keine falsche Götter mit ihren Landsleuten verehrte. Um desto lieber machte sie Bekanntschaft mit den Juden, die in ihrer Nachbarschaft wohnten, und nur den einigen lebendigen Gott anbetheten: und nur durch diese Bekanntschaft war es ihr möglich, daß sie die Wunder, welche Jesus im Judenland wirkte, auch erfahren, und sogar seine Abkunft und Würde konnte kennen lernen. Mußte dieses Weib nicht schon im Anfange einen großen Glauben haben, da sie mitten unter den Götzendienern ihres Landes nur an den einigen wahren Gott glaubte? Mußte sie nicht schon im Anfange einen großen Glauben an Jesus Christus haben, da sie, obschon eine heydnische Ausländerin, den Muth hatte, Ihm bis ins Judenland herüber nachzulaufen? Mußte sie nicht schon im Anfange einen großen Glauben haben, da sie Ihm mit diesen Worten zurief: „Herr! du Sohn Davids! erbarme dich meiner! meine Tochter wird jämmerlich von einem bösen Geiste geplagt." Sie nannte ihn schon einen Herrn; sie erkannte in Ihm schon den Sohn Davids, das ist, jenen von den Juden erwarteten Messias; sie

hielt Ihn für den allmächtigen, gütigen Gott, der sich nur erbarmen dürfte, um ihre Tochter von den jämmerlichen Plagen des bösen Geistes zu befreyen. „O Weib! dein Glaube ist groß,“ groß schon im Anfange.

Dieses kananäische Weib soll uns einen Beweis abgeben, wie es auch unter heydnischen, ungläubigen Menschen oft eine gute Seele geben könne, welche den wahren Gott erkennet, mit der Abgötterey nichts zu thun haben möge, und nach ihrem Vernunftglauben durch Meidung des Bösen und Uebung des Guten einen Wandel führe, welchen Gott dadurch belohnet, daß sie am Ende noch durch die Begierdtaufe selig werden; oder wohl gar die Gnade erlangen, noch vor ihrem Ende den wahren Glauben zu finden und anzunehmen. Jesus Christus, der dieses Weib durch seine Allwissenheit, wie auch ihre fromme Lebensweise von jeher gekannt, ist gewiß auch in der Absicht in die Gegend gekommen, wo dieses Weib seine Ankunft erfahren, ihren Glauben bezeigen, und bey Ihm Hülfe suchen mußte. Da wir schuldig sind, Gott für die Gabe des wahren Glaubens unaufhörlich zu danken: sollen wir die Ungläubigen nie verachten; sondern bemitleiden, und für sie bethen, daß der liebe Gott sich ihrer erbarmen, und sie alle recht bald bekehren, und zum wahren Glauben einführen wolle.

Zweyter Punkt.

Noch größer erscheint der Glaube der Kananäerin im Fortgange der Geschichte. Sie hatte ihr Anliegen vertraulich dargestellt; „Aber Jesus antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jün-

ger zu Ihm, bathen Ihn, und sprachen: Willfahre ihr; denn sie schreyt uns immer nach. Er aber erwiederte und sagte: Ich bin nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israel gekommen. Sie kam aber näher, fiel vor Ihm nieder, und sprach: Herr! hilf mir doch."

Sehet, das betrübte Weiblein findet bey dem Herrn gar kein Gehör! Er giebt ihr auf ihre Bitte gar keine Antwort. Sollte sie nicht zaghaft werden? — Sie wird nicht zaghaft. Die Jünger nehmen sich ihrer an; entweder aus Mitleid, oder doch um ihrer los zu werden, weil sie nicht aufhörte, ihnen nachzuschreyen: aber ihre Fürbitte war auch vergebens bey Jesu, der ihnen sagte: „Er sey nur gekommen, die verlornen Schafe des Hauses Israel, die verdorbenen Juden zur Buße aufzusuchen." Jetzt war also die Ausländerin ganz abgewiesen. Läßt sie sich aber abweisen? nein! sie drängt sich nur noch näher hin zu Jesu, fällt Ihm gar zu Füßen, und spricht: „Herr! hilf mir doch: auch als Ausländerin habe ich mein Vertrauen zu dir; du wirst mich erhören."

Wie kömmt es doch, daß unser sonst so gütige Heiland sich gegen dieses Weib so hart erzeiget? Erstlich zwar hatte Er den zwölf Jüngern, die Er zu Aposteln gewählet, gleich im Anfange das Geboth gegeben: „Gehet nicht zu den Heiden hin, noch in die Städte der Samariter." Matth. 10. 5. Nämlich die Juden, und die Jünger selbst glaubten noch, der Messias werde nur als ein Erlöser ihres Volkes, und nicht als ein Heiland der ganzen Welt kommen. Um kein Aergerniß zu geben, hütete sich also Jesus noch immer, so viel möglich, vor der Gemeinschaft mit den Heyden und Samariten. Und erst, nachdem Er das Werk der Erlösung vollen-

det, und als das am Kreuze geschlachtete Lamm Gottes die Sünde der Welt hinweggenommen hatte, befahl Er den Aposteln: „Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen.“ Markus 16. 15. Daher machte Er die Erklärung, Er sey zuerst nur für die Israeliten in die Welt gekommen, gleichwie dessen Ankunft auch nur ihren Stammvätern zuerst von Gott ist verheißen worden. Da Er übrigens schon im Sinne hatte, mit dieser Kananäerin eine Ausnahme zu machen; wollte Er auch von ihr einen ausnehmenden Glauben erwarten: sie sollte das Vorspiel seyn von dem Berufe der Heyden, welche mit der Zeit den Glauben Jesu mit Freuden annehmen würden, nachdem die verstockten Juden denselben werden verachtet haben.

Wenn wir dann, wie dieses Weib, in einem großen Anliegen zu Gott um Abhilfe bethen, und auf ein kräftiges Gebeth, wie es scheint, kein Gehör finden; oder es gar das Ansehen hat, als wären wir vom himmlischen Vater gänzlich abgewiesen: sollen wir gleich aufhören zu bethen? Nein, unser Glaube, unser Vertrauen, soll, wie beym kananäischen Weiblein, nicht kleiner, sondern durch den Aufschub nur größer werden. Die unendliche Weisheit Gottes kann die besten Gründe haben, warum die Hülfe zu seiner Ehre nicht so bald erfolge. Und selbst die Hülfe, die wir suchen, kann so viel werth seyn, daß sie kein kurzes, sondern ein längeres Gebeth; keinen gemeinen Glauben, sondern einen größern, einen zunehmenden Glauben verdiene. „Sagte ja Jesus selbst zu seinen Jüngern ein Gleichniß darüber, daß man allezeit bethen, und nicht nachlassen müsse. Er sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der

weder Gott fürchtete, noch einen Menschen scheuete. Nun war auch eine Wittwe in derselben Stadt; die kam zu ihm, und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher. Und er wollte lange nicht daran. Hernach aber sprach er bey sich selbst: Obwohl ich weder Gott fürchte, noch einen Menschen scheue, so will ich doch dieser Wittwe, weil sie mir so beschwerlich fällt, Recht schaffen, damit sie nicht beständig komme und mich quäle. Nun sprach der Herr: Habet ihr gehört, was dieser gottlose Richter spricht? Und Gott sollte seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, nicht Recht verschaffen, und ihrem Leiden lange zusehen? Ja, ich sage euch: Er wird ihnen Recht verschaffen, und dieß bald." Wer dann immer unter uns in großen Nöthen verwickelt ist, und Errettung wünschet, der höre, wenn er auch schon lange bethet, noch nicht auf zu bethen; vergrößere, verdopple vielmehr seine Andacht, sein Vertrauen: Gott höret nicht auf, mächtig, gütig, getreu zu seyn, wir wollen nicht aufhören, an Gott zu glauben, auf Gott zu hoffen, und Gott zu lieben: er kann die nicht verlassen, die Ihn von Herzen lieben.

Der dritte Punkt.

Wir kommen zum Ende unsrer Geschichte. Wird der gütige Jesus auch die fußfällige Bitte der weinenden Mutter abschlagen? Bewundert seine Antwort! Er spricht zu ihr: „Es ist nicht billig, das Brod den Kindern nehmen, und es den Hunden geben." Harte Rede! wodurch die Bittestellerin gleichsam von der Menschen-Klasse ausgeschlossen, und bis in die Reihe der Hunde

herabgewürdiget wird. Nun wird sie wohl alle Hoffnung aufgeben, und in tiefster Betrübniß, durch solchen Vorwurf beschämt, wieder heimkehren, woher sie gekommen ist. Wer unter uns hätte sich eine solche Abweisung nicht gefallen lassen? Wer nicht allen Glauben auf die Hülfe Jesu aufgegeben? Der Kananäerin mißfiel diese Abweisung nicht; sie gab den Glauben an Jesus so wenig auf, daß sie denselben vielmehr aufs höchste gesteigert hat. Mit dem größten Glauben, der nur in diesen Umständen möglich war, nahm sie den göttlichen Helfer gleichsam bey seinem Worte: O ja, Herr! sprach sie; denn auch die Hündlein essen von dem Brodsamen, die vom Tische ihrer Herrn fallen." Ich glaube, Jesus, der ihren Glauben auf die höchste Prüffung stellte, wird diese Antwort nicht nur vorgesehen, sondern ihr wohl selbst in den Sinn gegeben haben, uns allen zur Lehre und zum Troste, wie wir, wenn es auch aufs Aeußerste kömmt, und alle Hilfe verloren scheint, noch nicht verzweifeln sollen. Das Wort Gottes, der jenen, die auf Ihn hoffen, seine Hilfe versprochen hat, muß unsre Stütze seyn, daß wir im Glauben niemal wanken. Auch wir, da wir in unsern Nöthen bey Jesu Hilfe suchen, müssen Ihn gleichsam bey seinem Worte nehmen: Er hat ja gesagt: „Kommet alle zu mir, die ihr Mühseligkeit und Ueberlast habet, und ich will euch erquicken." Matthäi 11. 28. Er hat versprochen: „Bittet, so wird euch gegeben werden. Suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden." Lukas 11. 9. Nur müssen wir der Hilfe Gottes nicht selbst Hindernisse in den Weg legen durch unsre Sünden. Denn weil Gott gar oft nur deßwegen Schaden

und Unglück über uns kommen läßt, um unsre Sünden zu bestrafen, und uns vom Sündigen abzuhalten: so wird seine Hilfe desto bälder kommen, je früher wir uns durch wahre Buße und Besserung wieder zu Gott bekehret haben. Um was wir immer bethen, sollen wir zuerst um Verzeihung unsrer Sünden, und um ein gutes Gewissen bethen; denn also schreibt der heilige Evangelist Johannes: „Ihr Lieben! wenn uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir Zuversicht zu Gott; und werden, was wir immer bitten, von ihm erlangen, weil wir seine Gebothe halten, und thun, was Ihm wohlgefällig ist.“ I. Johann 3. 21.

Der Glaube des kananäischen Weibes, welcher schon groß im Anfange, noch größer im Fortgange, und am größten im Ausgange der Geschichte war, gefiel dem göttlichen Erlöser so sehr, daß er mit größtem Wohlgefallen den liebreichen Ausspruch that: „Weib! dein Glaube ist groß; dir geschehe was du willst. Und in derselben Stunde war ihre Tochter gesund.“ Der große Glaube erhielt eine große Belohnung. „Als die fromme Mutter nach Hause kam, fand sie ihre Tochter vom Teufel befreyt, und ruhig auf dem Bette liegend.“ Markus 7. 30. Welche Freude werden beyde empfunden haben? welchen Dank, so lange sie lebten, dem göttlichen Helfer erstattet haben? Es ist nicht zu zweifeln; sie werden nachher das Evangelium Jesu Christi, als es nach Christi Himmelfahrt von einem der heiligen Apostel in ihrem Lande geprediget wurde, mit Freuden angenommen, und bis zum Ende ihres Lebens getreu befolget haben. Gütigster Jesu! der du den Teufel aus der Tochter der Kananäerin so wun-

derbar ausgetrieben hast: treib doch diesen bösen Geist auch von uns aus. Sollten wir, was deine Gnade möchte verhütet haben, mit einer schweren Sünde behaftet seyn, und uns deßwegen in der Gewalt des Satans befinden, o! so erlöse uns aus den Banden des höllischen Geistes; verleihe uns die Gnade einer wahren Buße, daß wir die Ruhe des Gewissens, und den Frieden mit dir wieder erlangen. O Jesu! hilf uns doch! Amen.

Auf den
Freitag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Die wunderbare Heilung eines acht und dreißigjährigen Kranken.

„Sieh! du bist gesund geworden; sündige jezt nicht mehr, „damit dir nicht etwas schlimmeres widerfahre.“ Johann. 5. 14.

Aus dem heiligen Evangelium, welches für den Freitag der ersten Fastenwoche gelesen wird, wollen wir uns vor allem den Ausspruch merken, wo Christus zu einem Menschen, den Er von einer acht und dreisigjährigen Krankheit geheilet hat, also spricht: „Sieh! du bist gesund geworden. „Sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas „schlimmeres widerfahre.“ — „Sieh! du bist ge„sund geworden“, gedenke an diese Wohlthat Gottes, und sey Ihm dankbar dafür. „Sündige jezt „nicht mehr“, denn deine Krankheit war eine Folge der Sünden, die du nicht wieder begehen sollst: „damit dir nicht etwas schlimmeres widerfahre“, sündigest du aufs neue, so wirst du in das Uebel der vorigen Krankheit zurükfallen, und nicht mehr davon geheilet werden. Dieß sollte sich ein

jeder Büßer gesagt seyn lassen; nach der Beicht soll er Gott danken, weil ihm seine Sünden verziehen, und sein Gewissen geheilet worden; soll aber ja nicht immer wieder in die alten Sünden zurükfallen; damit er nicht einmal in Sünden dahin sterbe, ohne mehr davon losgesprochen zu seyn.

Wir wollen aber das ganze Evangelium vor uns nehmen; denn es ist im Anfange, in der Mitte, und am Ende sehr lehrreich. Der Inhalt ist die Gesundmachung, die Heilung eines acht und dreyßigjährigen Kranken. Im ersten Theile wollen wir die Gelegenheit dieser Heilung; im zweiten die Geschichte dieser Heilung; und im dritten Theile die Folgen dieser Heilung betrachten, und überall etwas Gutes dabey für uns merken. Die Gnade des heiligen Geistes sey und bleibe bey uns alle Zeit!

Der erste Theil.

Die Gelegenheit zur Heilung des acht und dreyßigjährigen Kranken ergab sich zu Jerusalem bey dem Schwemmteiche, auf hebräisch Bethesda genannt, welches nahe am Schafthore lag, und fünf Hallen, oder bedekte Gänge hatte. Das Schafthor hatte den Namen daher, weil durch dasselbe sehr viele Lämmer, Schafe und andere Thiere, die man bey den Opfern des Tempels nöthig hatte, vom Lande in die Stadt herein kamen. Die fünf Hallen oder bedekten Gänge um den Schwemmteich herum, wo die Opferthiere geschwemmt, gewaschen, und gebadet wurden, waren gleichsam eine Art von einem Krankenhause; denn es lagen darin eine große Menge Kranker,

Blinder, Lahmer, Schwindsüchtiger. Was machten aber so viele Kranke am Schwemmteiche, da ein nasser, feichter Ort ihre Krankheiten noch befördern möchte? Nämlich „sie warteten auf die „Bewegung des Wassers; denn zu gewissen Zei„ten kam ein Engel des Herrn in den Teich her„ab, und bewegte das Wasser. Wer nun der „der erste in den Teich hineinstieg, der wurde ge„sund, mit welcher Krankheit er auch behaftet war." „Nun war auch ein Mensch daselbst, der schon „acht und dreysig Jahre krank war." Und sein Aufenthalt an diesem Orte war die glückliche Gelegenheit für ihn, wo er von Jesu wunderbarer Weise seine Heilung erhalten sollte.

Ich glaube meinen lieben Zuhörern nicht überlästig zu seyn, da ich schon über diesen wunderbaren Teich einige Anmerkungen mache.

Man weiß zwar nicht, der heilige Evangelist erzählt es nicht, wie oft und an welchen Tagen des Jahres ein Engel Gottes vom Himmel herab stieg, um mittels der Bewegung des Wassers die Wunderkur an irgend einem Kranken auszuwirken: aber soviel ist gewiß, daß dieses einzige Wunder nur zu Jerusalem, und nur zur Zeit der Ankunft des Meßias geschehen sey. Der Meßias (Jesus Christus) ist durch die Propheten als der Engel des großen Rathes angekündigt worden: Isaias 9. 6. Malachias 3. 1. sollten die Juden nicht an der Erscheinung eines Engels in ihrem Schwemmteiche auf die Ankunft des Meßias erinnert worden seyn? uns Christen wenigstens stellet dieser Teich ganz natürlich das Taufwasser, die Gefäße des Weihwassers an der Thüre unsrer Kirchen, und vornehmlich die Beichtstühle vor, welches lauter Bäder sind, die zur Reinigung unsrer Seelen

errichtet worden, und welche ihre Kraft von den Verdiensten des unbefleckten Lammes erhalten, das sich täglich auf unsern Altären opfert. Die Wunderkuren, welche nur allein zu Jerusalem, und da nur selten in jenem Schwemmteiche sich ereigneten, waren nur einfache Vorbilder jener geistigen Kuren, welche in der christlichen Kirche an allen Orten, und zu allen Zeiten durch die heiligen Sakramente der Taufe und der Buße an den Seelen sich zutragen, welche darin von Sünden gereiniget, und geheilet werden. Die vielen Kranken, Blinde, Lahme und Gichtbrüchige bey jenem Teiche am Schafthore zu Jerusalem stellen uns die Menge der Bußfertigen vor, die man mit so vieler Erbauung an den Feyertagen um die Beichtstühle herum stehen sieht. Ach lieben Pfarrkinder! wenn ihr um die Gesundheit eurer Seele eben so sehr, als um die Gesundheit eures Leibes besorgt seyn wollet: so lasset keinen Festtag hinum gehen, ohne euer Gewissen durch die heilige Beicht von Sünden zu reinigen, darin die menschliche Schwachheit so oft fallet. Aber gebet euch allezeit viele Mühe, um jene Vorbereitung in den Beichtstuhl mitzubringen, ohne welche das heilige Sakrament der Buße weder giltig, noch nützlich empfangen wird.

Der zweyte Theil.

Die Geschichte selbst, wie der acht und dreyßigjährige Kranke geheilet wurde, machet uns der heilige Johannes mit folgender Erzählung bekannt, indem er schreibt:

„Als ihn Jesus da liegen sah, und vernahm, „daß er schon so lange krank wäre, sprach Er zu „ihm: Möchtest du gesund werden? Ach Herr!

„antwortete der Kranke, ich habe keinen Menschen, „der mich auf die Bewegung des Wassers in den „Teich hinab ließe: ehe ich dann dazu komme, „steigt schon ein anderer vor mir hinunter. Steh „auf, sprach Jesus zu ihm, nimm dein Bett, und „geh. Sogleich war er gesund, nahm sein Bett, „und gieng."

Wie schön läßt sich die leibliche Heilung dieses Kranken auf die geistige Heilung unsrer Seele durch das heilige Sakrament der Buße anwenden? Wirklich ist dabey vieles zu erinnern, was man vor, bey, oder nach der Beicht wohl in Acht nehmen muß.

„Jesus sah den Kranken liegen, und vernahm, „daß er schon so lange krank wäre." Den Anfang zur Heilung machte Jesus durch seinen Gnadenblick, den Er unter so vielen andern auf diesen Menschen warf. Den Anfang zur Bekehrung eines Sünders machet allezeit die Gnade Gottes, der den Verstand des Sünders erleuchtet, und sein Herz rühret, daß er den elenden Zustand seines Gewissens einsicht, und über seine Sünden sich zu betrüben anfängt. Darum, meine Christen! müsset ihr, um wahre Büßer zu werden, Gott den heiligen Geist fleißig um Gnade bitten, ohne welche wir, wie der heilige Paulus schreibt, „nicht ver„mögend sind, von uns selbst etwas zu denken, als „aus uns selbst; sondern all unser Vermögen ist aus Gott." II. Korint. 3. 5. Es läßt aber Gott einem jeden Sünder so viel Gnade zukommen, daß er sich bekehren könnte, wenn er will. „So wahr „ich lebe, spricht der Herr, ich will den Tod des „Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre, und „lebe." Ezechiel 33. 11. Darum fragte unser Herr Jesus den Kranken zuvor: „Willst du ge-

„sund werden;“ wider seinen Willen wollte Er ihm die Gnade der Gesundheit nicht aufdringen. So, lieben Sünder! zwinget euch die Gnade Gottes nicht, daß ihr euch bekehret; es muß euer Wille auch dabey seyn; ihr müßet der Gnade Gottes ernstlich mitwirken, wenn ihr die Heilung eurer Seele, das ist, die Verzeihung der Sünden, die verlohrne Gnade Gottes, und das Recht zur himmlischen Seligkeit wieder erlangen möchtet. „Willst „du gesund werden?“ Willst du dich wahrhaft bekehren, so darfst du nicht sagen, „ich habe keinen „Menschen, der mir helfe,“ wie jener Kranke mit Recht sagen konnte: „Ich habe keinen Menschen, „der mich auf die Bewegung des Wassers in den „Teich hinein ließe.“ Jesus Christus, der dem verlassenen Menschen dort zu Hilfe kam, ist ja deßwegen vom Himmel auf die Erde gekommen, und für uns Mensch geworden, „um, wie Er im „Hause des Zachäus selbst gesagt, zu suchen und selig zu machen, was verlohren war;“ Lukas 19. 10. Er hat, da Er in den Himmel aufgefahren ist, anstatt Seiner andere Menschen, nämlich die Apostel und Priester bestellet, welche die Seelen in dem Teiche seines vergossenen kostbaren Blutes waschen, und von Sünden reinigen mit der Vollmacht, die Er uns gegeben mit den Worten: „Nehmet hin den heiligen Geist; denen ihr die Sün„den vergebet, denen sind sie vergeben.“ Johann 20. 23.

Also an einem Menschen, der dir helfe, fehlt es dir nicht: du kannst noch alle Tage einen Priester finden, der dich von Sünden losspreche, wenn du mit wahrer Reue und Leid, mit ernstlichem Vorsatze, mit aufrichtiger Bekenntniß derselben; mit voller Bereitwilligkeit, seinem Befehle

zu folgen, vor ihm erscheinest. Wie der acht und dreyßigjährige Kranke den Augenblick gesund war, sobald Jesus über ihn gesprochen: „Steh auf, „nimm dein Bett, und geh:“ so wirst du denselben Augenblick von den Banden deiner Sünden los, wo der Beichtvater im Namen der heiligsten Dreyfaltigkeit mit der Vollmacht Jesu Christi über dich die Lossprechung ergehen läßt.

„Sogleich war der Mann gesund, nahm sein „Bett und gieng.“ Weil der Mann dem Befehle Jesu sogleich nachgekommen ist, ward ihm auf einmal und vollkommen geholfen. Wie kann der Sünder gewiß wissen, ob seine Seele durch die Beicht wahrhaft geheilet worden? Das sicherste Zeichen ist, wenn er den Befehlen des Beichtvaters nach der Beicht getreu folget. Der Beichtpriester muß gleichsam zum Sünder, wie Jesus zum Kranken, sprechen: „Steh auf, nimm dein „Bett, und geh:“ — „Steh auf, aus deiner bösen Gewohnheit, aus der bösen Gelegenheit, aus deiner Lauigkeit. — „Nimm dein Bett,“ gieb das das fremde Gut heim, heb die Feindschaft auf, mache das gegebene Aergerniß wieder gut. — „Und „geh,“ geh jetzt einen andern Weg, der zum Leben führet, den Weg der Andacht, der Abtödtung, der guten Werke. Geschieht das nach der Beicht; dann wünsche dir Glück, du bist an der Seele gesund.

Der dritte Theil.

Noch haben wir die Folgen zu überlegen, die sich auf die Heilung des acht und dreyßigjährigen Kranken ergeben hatten. Zuerst vernehmet, was hievon im Evangelium gesagt wird.

„Es war aber Sabbath an demselben Tage. „Da sagten die Juden zu dem Geheilten: Es ist „Sabbath; es ist dir nicht erlaubt, dein Bett zu „tragen. Er antwortete ihnen: der mich gesund „machte, der sprach zu mir: Nimm dein Bett, „und geh. Sie fragten ihn also: Wer ist der „Mensch, der zu dir gesagt hatte: Nimm dein „Bett und geh? Der Geheilte aber wußte nicht, „wer Er war; denn Jesus hatte sich durch das „Volk, das sich dort zu sammeln anfieng, in der „Stille davon gemacht. Nachher trifft ihn Je„sus im Tempel an, und sagt zu ihm: Sieh! „du bist gesund geworden; sündige nun nicht „mehr, daß dir nicht etwas schlimmeres begegne. „Der Mensch gieng hin, und gab den Juden „Nachricht, Jesus sey es, der ihn gesund ge„macht habe.“

a.) Bewundern wir zuerst die Tugenden unsers Herrn Jesu. Jesus geht vom Tempel in das Krankenhaus; vom Krankenhaus wieder in den Tempel; und da Er an einem Kranken das große Wunder gethan, will Er nicht erkannt seyn, machet sich ganz in der Stille von den Leuten hinweg. Sehet! in der Kirche Gott dienen; außer der Kirche dem Nächsten Gutes thun, und dabey vor der Welt kein Lob, keine Ehre suchen, dieß ist wahre Gottseligkeit, die wir Christen hier wie überall von Christo unserm Herrn zu lernen haben.

b.) Bewundern wir zweytens die Gleißnerey der Juden. Die Juden, nicht das gemeine Volk, welches zusammen lief, und über die wunderbare Gesundmachung erstaunte; sondern nur die heuchlerischen Priester, Schriftlehrer, und Pharisäer hielten sich darüber auf, daß der Geheilte sein

Bett nach Haus trug. Es war ihnen nicht so fast um die Heiligung des Sabbaths zu thun, als vielmehr um den Wundermann schlecht zu machen. Sie wußten gar wohl, daß zu Jerusalem kein Mensch wäre, der Wunder wirkte, wie Jesus von Nazareth, dem sie aus Neid und Eifersucht keine Ehre gönnten; und nur beym Volke deßwegen wollten verschreyt machen, als heiligte Er den Feyertag nicht. So geht es zu allen Zeiten, auch die Tugend hat ihre Beneider. Wenn ein Sünder sich bekehret, und nach seiner Bekehrung es nimmer mit dem Bösen hält; so wird er verlacht, verspottet, oft gar verfolgt. Aber man muß Gott mehr fürchten, als die bösen Menschen: die Menschen können uns zeitlich schaden; aber Gott kann uns ewig verdammen.

c. Bewundern wir den Eifer des Mannes, der geheilet worden. Er fragt nichts nach dem Gerede der Pharisäer; er denkt, derjenige, der an ihm so großes Wunder gethan, werde wohl besser wissen, was am Sabbath zu thun erlaubt sey; ungescheut trägt er auf das Wort Jesu sein Bett nach Haus. Ueberzeugt, daß seine Gesundheit, die er heute nach so viel Jahren so glücklich erhalten, ein Geschenk des Himmels sey, geht er gleich nach seiner Heilung in Tempel, um Gott für dieses Glück zu danken. Im Tempel trifft ihn Jesus an, er vernimmt ganz gelassen dessen heiligen Zuspruch, und bereit, demselben nachzukommen, hält er es für seine Pflicht, den Juden zu sagen, daß es Jesus sey, der ihn gesund gemacht habe. Das thut er, um die Ehre seines Wohlthäters zu verbreiten, und auch bey andern den Glauben an Ihn zu befördern.

Zum Beschluße wiederhole ich nur die Wor-

te, die der Herr dem Geheilten sagte: „Sieh! du „bist gesund geworden; sündige jetzt nicht wieder, „daß dir nichts ärgeres widerfahre.“ Da sieht man, daß die Krankheiten auch Strafen seyn können für unsere Sünden: in Krankheiten ist es also sehr gut; wenn man vor allem sich mit Gott versöhnet; gerne und bald eine heilige Beicht ablegt, und Buße thut: die Buße ist dann die beste Medizin, um wieder gesund zu werden. Amen.

Auf den Sonnabend nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Die Verklärung Christi.

„Er führte sie abseits auf einen hohen Berg, und ward „vor ihnen verklärt. Matthäi 17. 1.

Das heilige Evangelium von der Verklärung Christi wird heute und morgen, zwey Tage nach einander, in der heiligen Messe gelesen, gewiß darum; weil der Inhalt desselben besonders merkwürdig ist, und allerdings verdienet, zweimal gelesen zu werden, damit wir uns die darin enthaltene Glaubens- und Sittenlehren desto besser merken, und unsern Lebenswandel darnach einrichten mögen. Der zweyte Sonntag in der Fasten, der morgen einfällt, ist allemal auch ein Quatember-Sonntag, den wir schon lange und jedesmal als einen Tag begehen, wo in unsrer Kirche eine Vorbereitung zum guten Tode angestellet wird. Eben das, was bey der Verklärung Christi sich zugetragen hat, tauget auch zum Unterricht, wie wir uns vom Irdischen und Zeitlichen abwenden; hingegen mit allem Eifer nach dem Himmlischen und Ewigen trachten sollen. Dieß war schon einmal meine Predigt vom guten Tode auf den morgigen Qua-

tembersonntag. Es läßt sich aber gleichwohl über das nämliche Evangelium noch eine ganz eigene Betrachtung anstellen, mit der wir uns heute in stiller Andacht beschäftigen wollen. Zuerst erkläre ich nur den ganzen Inhalt der evangelischen Geschichte, in welcher die Verklärung Christi vorgetragen wird; hernach werde ich aus demselben theils eine Glaubenslehre, theils eine Sittenlehre anführen, welche aus dem heiligen Texte hervorgehen. Nehmet eure Gedanken zusammen, und merket wieder fleißig auf: alles wird euch erbauen und trösten, was ich euch sage im Namen Jesu.

Inhalt des Evangeliums.

Vorläufig sind bey der Verklärung Christi die Umstände der Zeit, des Orts, und der Personen zu erwegen, denen es gestattet worden, an dieser freudenvollen Begebenheit Antheil zu nehmen.

a.) Was die Zeit anbelangt, hat sich diese Verklärung im letzten Lebensjahre unsers Herrn, am sechsten Tage des Monats August, und erst in der Nacht ereignet. Desto herrlicher wird die wunderbare Beleuchtung im Schatten der Nacht geglänzet haben. Sechs Tage vor dieser Begebenheit hatte es Christus einigen, die damals bey Ihm waren, „versprochen, daß sie den Tod „nicht ehender schmecken würden, als bis sie des „Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit würden gesehen haben.“ Matthäi 16. 28. Dieses Versprechen hat Er nun durch seine Verklärung erfüllet.

b.) Zum Orte seiner Verklärung wählte Je-

sus einen hohen Berg, wohin Er seine Jünger abseits führte. Nach der sichersten Meinung der Schriftlehrer ist es der Berg Thabor gewesen, S. Hieron. ep. 27. wohin man in einigen Tagreisen gar leicht hätte kommen können. Zum Gebethe, und zur Verrichtung heiliger Geheimnisse wählte der liebe Heiland gemeiniglich hohe Berge; nämlich um gleichsam näher beym Himmel zu seyn; und uns zu lehren, daß wir im Gebethe und geistlichen Uebungen unser Herz von weltlichen Dingen abziehen, und zu Gott in den Himmel erheben sollen. Darum gieng Er auch mit den Jüngern abseits, führte sie weg von andern Leuten, und dorthin, wo sie ohne Zerstreuung auf die himmlischen Dinge ihre Aufmerksamkeit heften mußten.

c.) Und was für Jünger nahm Er dießmal mit sich? nur drey, den Petrus, Jakobus, und Johannes. „Weil nach dem Gesetze auf die Aus„sage von zwey oder drey Zeugen jede Sache zu „entscheiden war:" V. Moysis 19. 15. sollten zu seiner Zeit eben diese drey Männer von der Geschichte Zeugniß geben, welche sich hier auf diesem hohen Berge mit Jesu zugetragen hätte. Daß nicht alle Jünger, sondern nur diese drey erscheinen durften, geschah vielleicht deßwegen, weil dieses Glück nur einigen, nicht allen versprochen war, weil das Geheimniß nicht vor der Zeit sollte ausgebreitet werden; weil etwa diese drey die Verschwiegensten waren. Und warum sollten nicht eben diese drey Freunde vor andern an der Freude Jesu Theil nehmen, die über eine Zeit am Oelberge auch an seiner Todesangst zunächst werden müssen theilhaftig seyn??

Diese Umstände voraus gemeldet: wollen wir uns die Verklärung Christi erst recht vor die Au-

gen des Gemüthes stellen, und die dreyfache Art beherzigen, wie Er verklärt worden, erstens verklärt durch die Veränderung seiner Gestalt; zweytens verklärt durch die Erscheinung des Moyses und des Elias, drittens verklärt durch die Stimme des himmlischen Vaters aus den Wolken.

1.) „Er ward verklärt vor ihnen, und sein An„gesicht leuchtete, wie die Sonne; seine Kleider aber „wurden weiß, wie Schnee." Der heilige Markus sagt, „die Kleider seyen so weiß geworden, wie kein „Walker (kein Bleicher) auf Erden bleichen kann." Markus 9. 2. Ehe dieß geschah, verrichtete Jesus sein Gebeth; aber da Jesus bethete, sind hier die Jünger, wie nachmals am Oelberge, alle drey eingeschlafen. Lukas 9. 32. Diese Verklärung Christi an sich selbst, durch die unaussprechliche Veränderung seiner Gestalt, wer mag sich dieselbe schön genug vorstellen? Wirklich mußte der Herr einigen Glanz seiner Gottheit hervorstechen lassen, den Er zuvor immer zu verbergen pflegte. Ja wohl! gleichsam durch ein besonderes Wunder mußte Er den Glanz seiner Gottheit bisher verbergen; sonst wäre Er für keinen puren Menschen angesehen, nicht verachtet, nicht verfolget, nicht gekreuziget, nicht getödtet worden, was doch zur Erlösung der Welt nothwendig geschehen mußte. Aber einmal wollte Er sich doch zu erkennen geben: einmal ließ Er sein Angesicht glänzen von himmlischer Herrlichkeit, und ein göttliches Licht ausgehen von seinem heiligen Leibe, wodurch seine Kleider weiß, wie Schnee, so schön gefärbet wurden, daß es auf der Welt keine Kunst gibt, die diese Anmuth, diesen Glanz, diese Schönheit nachmachen könnte. O! du schöner Jesu!

hätten wir dich doch auch in deiner Schönheit da sehen können!! Ach hilf uns doch, daß wir dich in deiner göttlichen Herrlichkeit im Himmel einst alle sehen mögen! Dank sey dir indessen für das, was du drey Jüngern zu lieb, ja wohl auch uns zu lieb, auf jenem hohen Berge gethan hast. Durch diese deine Verklärung wurden deine Jünger im Glauben gestärkt, und versichert, daß du der Messias seyest. Deine Jünger, und wir alle dürfen uns nicht daran stoßen, nicht kleingläubig werden, wenn man dich leiden und sterben sehen wird. Die Offenbarung deiner Herrlichkeit war für deine Jünger und für uns ein Zeichen, daß du alles nur leidest, weil du gerne leiden willst; und daß du Macht hättest, dich zu widersetzen, wenn du wolltest.

2.) „Und sieh! es erschienen vor ihnen Moy„ses und Elias, und redeten mit Ihm.“ Auch diese Erscheinung zwey heiliger Männer aus der andern Welt ist wahrlich eine Verklärung Christi. Moyses der Gesetzgeber der Juden, und Elias der Vater der Propheten kamen daher, demjenigen ihre Ehrfurcht zu bezeigen, der vom Gesetze und von den Propheten als Weltheiland ist vorgesagt worden; sie kamen, Jesu das Zeugniß zu geben, daß Er derjenige sey, der das Gesetz und alle Prophezeihungen erfüllte, der wahre Meßias. Wie werden Petrus, Jakobus, und Johannes darein geschaut haben, da sie vom Schlafe erwachend die glänzende Herrlichkeit ihres Meisters, und die herzentzückende Gesellschaft heiliger Männer anstaunen mußten? Die Gegenwart Gottes und seiner Heiligen machen das Glück des Himmels aus; darum ists nicht zu verwundern, warum Petrus nicht schweigen konnte, sondern voll Entzückung zu Jesu sprach: „Herr! hier ist es gut seyn

„für uns; willst du, so bauen wir hier drey Hütten, für dich eine, für Moyses eine, und für Elias eine.“

Freilich „wußte Petrus nicht, was er sagte;“ Lukas 9. 33. wenigstens muß er nicht gehört haben, was Moyses und Elias mit Jesu redeten. „Sie „redeten mit Ihm von dem Ausgange, den es mit „ihm in Jerusalem nehmen sollte,“ sie redeten mit einander vom Leiden und Sterben, vom Kreuze und Tode: da war freilich keine Zeit zum Hüttenbauen, weil Jesus nicht auf diesem Berge zu verweilen hat, sondern, da es Zeit seyn wird, „hinaufgehen wird nach Jerusalem, wo alles in Erfüllung „gehen wird, was die Propheten von Ihm geschrieben haben. Lukas 18. 31. Denn Er wird den Heiden überliefert, und verspottet, und gegeißelt, „und angespieen werden. Und nachdem sie Ihn „werden gegeißelt haben, werden sie Ihn tödten.“ Lieber Petrus! gedenke nur daran, was du bey der Verklärung deines Herrn auf dem Berge gesehen hast, damit du, wenn du Ihn einst in die Hände seiner Feinde wirst übergeben sehen, dich nicht daran ärgerest, Ihn nicht verläugnest.

Auch wir, liebste Christen! wollen es uns merken, daß unser Heiland am festlichen Freudentage seiner Verklärung mit Moyses und Elias von seinem Leiden und Sterben geredet habe. So sollen auch wir in den Stunden der Freude die Zeit nicht vergessen, wo wieder ein Leid auf uns wartet; und bey allem Vergnügen dieses Lebens auch an unsern Tod gedenken. So ermahnet uns auch der heilige Geist im Buche des weisen Sirachs: „Gehts „dir gut, so denke, es kann wieder böse werden; „und am Tage, da es dir böse geht, denke, es wird „schon wieder gut werden.“ Sirachssohn 11. 27.

c.) „Da Petrus noch redete, sieh! da über-

„schattete sie eine lichte Wolke; und sieh! eine Stim-
„me aus der Wolke sprach: Dieser ist mein gelieb-
„ter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe;
„Diesen höret. Da die Jünger dieß hörten, fie-
„len sie auf ihr Angesicht, und fürchteten sich sehr.“
Das glaube ich, daß Petrus und seine Gesellen nicht wenig werden erschrocken seyn. Die Stimme war die Stimme Gottes, die wohl stark und fürchterlich in den menschlichen Ohren erschallet; oder sie ward gar mit einem Donner begleitet. Da der himmlische Vater einmal im Tempel zu Jerusalem seinem Sohne die Versicherung gab: „Ich will dich noch mehr verherrlichen“ Johann 12. 29. so sprachen die Umstehenden: „Es hat gedonnert.“

Aber diese göttliche Donnersstimme, die sich einst vom Berge Sinai herab bey Verkündigung des alten Gesetzes hat hören lassen, II. Moyses 19. 16. was war sie hier auf dem Berge Thabor anders, als die allervornehmste Verklärung Jesu Christi, ein göttlicher Ausruf, daß Er der wahre Sohn Gottes sey, daß sein neues Gesetz die Erfüllung des alten Gesetzes sey, daß man seine Lehre als eine göttliche Lehre annehmen, glauben, und beobachten müsse; weil Gott selbst vom Himmel aus der Wolke spricht: „Die-
„ser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein
„Wohlgefallen habe; diesen höret.“

Glaubenslehre.

Und nun wird mir wohl Jederman leicht antworten können, wenn ich frage: Was für eine Glaubenslehre in dem Evangelium des heutigen Tages vorzüglich enthalten sey? Gewiß lehrt uns die dreyfache Verklärung Christi, daß Er mehr, als ein purer Mensch, daß Er der wahre Mes-

sias, daß Er wirklich der Sohn Gottes sey. Der Sonnenglanz in seinem Angesichte, und die wunderbare Schnee-Gestalt an seinem Leibe war doch kein Ausfluß der Menschheit sondern der Gottheit; der, welchen Moyses und Elias noch nach ihrem Tod für ihren Herrn erkennen, konnte doch kein anderer seyn, als der im Gesetze und von dem Propheten angekündigte Messias, oder Weltheiland; und denjenigen müßen wir ohne Anstand für den Sohn Gottes ehren und anbethen, von welchem Gott gesprochen hat: „Dieser ist mein „geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe, diesen höret."

Gott vom Himmel selbst hat uns also angewiesen, daß wir an Christus glauben, daß wir Christen seyn sollen: so wenig uns Gott in Irrthum führen, so wenig uns Gott betrügen kann, so wenig irren wir, wenn wir Jesum Christum seinen Sohn hören, und seiner Lehre folgen, weil uns Gott sagte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem „ich mein Wohlgefallen habe, diesen höret."

Es ist keine Geschichte in der Welt so weltkundig, keine so erprobt, keine so viel bedeutend, wie die Geschichte Jesu, die Geschichte des Christenthums: alle Geschichten der Vorzeit müßte man bezweifeln und verwerfen, wenn man die Geschichte Jesu, die Geschichte des Christenthums verwerfen oder bezweifeln wollte. Nehmen wir aber einmal die Geschichte Jesu als wahr an, wie sie auf keine Weise kann geläugnet werden: so sind wir von der Wahrheit des ganzen Christenthums schon dadurch überzeugt, weil Gott selbst aus der Wolke von Jesus gesagt: „Dieser ist mein geliebter „Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe;

„diesen höret.“ Ja! himmlischer Vater! mit Freuden hören wir deinen göttlichen Sohn; mit Freuden glauben wir alles, was Er gelehret hat, und durch seine Kirche zu glauben vorstellet; stärke uns nur mit deiner Gnade, daß wir in diesem Glauben standhaft leben, und selig sterben.

Sittenlehre.

Was wir am Schlusse der Predigt zur guten Sittenlehre noch annehmen und behalten wollen, wird uns im Schlusse des heiligen Evangeliums angedeutet, wo es heißt: „Im Herabsteigen „vom Berge geboth ihnen Jesus, und sprach: Sa„get Niemanden etwas von diesem Gesichte, bis „des Menschensohn von den Todten auferstanden „ist.“

Warum verbietet der Herr die Bekanntmachung seiner herrlichen Verklärung? Einmal wollte Er diese wundervolle Begebenheit noch nicht der Kritik und dem Gespötte der ungläubigen Pharisäer und Schriftgelehrten vor der Zeit aussetzen, die ja ohnehin alle seine Thaten übel auslegten, und nur darauf bedacht waren, Ihn zu tadeln, zu verleumden, und auf die Seite zu räumen. Hernach wollte Er überhaupt vor seinem Leiden vor der Welt noch nicht ganz verklärt, und als Gottes Sohn erkannt seyn, damit durch solche Verklärung sein Leiden und Sterben nicht aufgehalten werde, ohne welches die Erlösung des Menschengeschlechts nicht geschehen konnte.

Aber die Jünger Petrus, Jakobus, und Johannes, welche dem Verbothe ihres Meisters getreulich nachgekommen sind, und „stille schwiegen, „und Niemanden etwas von dem sagten, was sie

„gesehen hatten,“ Lukas 9. 36. diese verschwiegenen Apostel geben uns ein schönes Beyspiel, daß wir ja niemal geschwätzig seyn sollen, wenn uns befohlen wird, verschwiegen zu seyn. Die Schwätzhaftigkeit macht uns bey den Leuten so verhaßt, daß sie uns kein Wort mehr anvertrauen wollen. Die Verschwiegenheit aber, zur rechten Zeit beobachtet, ist lobenswürdig, wie die Apostel im Evangelium gelobt sind, daß sie, so lange Jesus lebte, von seiner Verklärung kein Wort weiter sagten. Aber nach der Auferstehung Christi, und nach seiner Himmelfahrt, und nach der Ankunft des heiligen Geistes, wo es Zeit war, dessen Meßiaswürde und göttliche Abkunft der Welt bekannt zu machen, hörten sie nicht auf, seine Verklärung und göttliche Herrlichkeit zu verkündigen. II. Petri 1. 18. Wir selbst lesen es heute noch im zweyten Briefe des heiligen Petrus, und im Evangelium des heiligen Johannes, daß sie mit den Augen gesehen, was auf dem heiligen Berge geschehen. Johann 1. 14. Nämlich „alles hat seine Zeit —: Es „ist eine Zeit zu schweigen, und eine Zeit zu re„den“ — Prediger 3. 7. „Und selig der Mann, der „mit seiner Zunge nie gefallen ist.“ Amen.

Auf den Montag der zweyten Fastenwoche.

Warnung vor dem bösen Tode.

„Ihr seyd von dieser Welt; ich bin nicht von dieser Welt; „darum sagte ich euch: Ihr werdet in euren Sünden „sterben." Johann 8. 23.

Gestern haben wir aus dem heiligen Sonntags-Evangelium, aus der Geschichte der Verklärung Christi gelernet, daß wir gewiß gut sterben werden, wenn wir unser Lebtag, nach der Ermahnung des heiligen Paulus, „nicht das suchen, was auf „Erden ist, sondern das zu suchen, was im Him„mel ist:" Koloss. 3. 1. durch das heutige Montags-Evangelium werden wir abermal an das Sterben erinnert durch die Worte Jesu, wo Er zu den Pharisäern spricht: „Ihr seyd von dieser Welt; ich bin nicht von dieser Welt; „darum sagte ich euch: „Ihr werdet in euren Sünden sterben." In Sünden sterben, das ist gewiß kein guter Tod; das ist ein böser Tod, davor der liebe Gott uns alle gnädig behüten wolle. Ihr sollet euch aber nicht darüber aufhalten, wenn ich heute durch eine ganze Predigt wieder mit euch vom Sterben, vom Tode, reden werde. Um uns besonders in dieser Fastenzeit von Sünden abzuhalten, und zur ernstlichen Besserung unsers Lebens kräftig aufzumuntern, was ist hierzu tauglicher, als ein fürwähren-

des, andaurendes Andenken an unsre Sterblichkeit? Ihr wisset ja, was der heilige Geist im Buche des Weißen sagt: „O Mensch! gedenke in al„len deinen Werken an deine letzten Dinge, so wirst „du nicht sündigen ewiglich." Sirachssohn 7. 40. Wie wir gestern vom guten Tode, so wollen wir heute vom bösen Tode handeln, und über die Worte: „Ihr werdet in euren Sünden sterben," folgende zwey Fragen auflösen: Erste Frage: Wer hat sich vor dem Sterben in der Sünde zu fürchten? zweite Frage: Was haben wir zu thun, damit wir nicht in der Sünde sterben. Jesu! rede Du, deine Diener und Kinder hören dir zu!

Die erste Frage.

Wer hat sich vor dem Sterben in der Sünde zu fürchten?

„Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich su„chen, und in euren Sünden sterben. Wo ich „hingehe, dahin könnet ihr nicht kommen." Dieß redete Jesus im Tempel zu Jerusalem, und zwar an einem Sabbath, wo eine Menge Juden versammelt waren. Er sagte ihnen seinen Hingang von dieser Welt, seinen nahen Tod voraus; und daß sie Ihn nach seinem Tode noch suchen, seinen Namen zu vertilgen, und den Glauben an Ihn auszureuten sich bemühen werden: und da sie dieß nicht zuwegen bringen, werden sie sich doch nicht bekehren, sondern in der Sünde ihres verstockten Unglaubens sterben; werden also in den Himmel, wo Er hingehen wird, nie kommen können. Wohl eine traurige Bothschaft für die Juden, da Ihnen unser Herr das Sterben in der Sünde, oder was eines ist, einen bösen Tod voraus sagte: oder wie

wäre es euch, meine Zuhörer! wenn ich durch göttliche Offenbarung wüßte, und euch sagen müßte, zehn, zwanzig, dreyßig Personen von den Gegenwärtigen seyen von Gott schon verurtheilet zum bösen Tode, daß sie in Sünden sterben, und ewig zu Grund gehen werden. Alle würdet ihr in Angst und Furcht gerathen, weil ihr nicht wüßtet, ob ihr unter dieser Anzahl nicht selbst begriffen wäret. Unterdessen „weiß doch kein Mensch unter uns, ob er „bey Gott des Hasses, oder der Liebe würdig sey," Prediger 9. 1. und der heilige Paulus spricht uns allen zu: „Wir sollen mit Furcht und Zittern un„ser Heil wirken:" Philipper 2. 12. Darum lasset wohl überlegen, wer sich unter uns vor dem Sterben in der Sünde, das ist, wer sich vor einem bösen Tode zu fürchten habe.

1.) Das habt ihr schon gehört, den Juden sagte Jesus das Sterben in der Sünde, den bösen Tod voraus, weil sie sich niemal zu Ihm bekehren wollten. Da sage ich euch, alle, welche unter euch in Sünden leben, und ihre Bekehrung bis an ihren Tod verschieben, haben sich vor dem bösen Tode, vor dem Sterben in der Sünde sehr zu fürchten.

So gewiß uns allen das Sterben ist, so ungewiß ist uns der Tag, und die Stunde, wo wir sterben werden. „Ihr wisset weder den Tag, noch „die Stunde," Matthäi 25. 13. sagt der Sohn Gottes selbst. Viele werden von einem schnellen Tode so plötzlich übereilt, daß sie gar nicht mehr zu sich kommen, also an eine Beicht und Buße nicht einmal denken können: haben Sie also in der Sünde gelebt, so sterben sie auch in der Sünde: oder ihr werdet krank, haltet aber eure Krankheit

nicht für gefährlich; ist etwa so eine stille Abzehrnng, die eben nicht zu wehe thut: ihr meynet, der Tod müsse sich noch deutlicher anmelden, darum spare ihr eure Buße noch immer auf: gähling schlägt sich etwas dazu; ihr sterbet dahin, ohne euch noch besinnet zu haben: sterbet in der Sünde unglückselig dahin, wie ihr in der Sünde sorglos dahin gelebt habet. Und glaubet es mir, es ist schon oft geschehen, wer in den Tagen des Lebens Gott nicht gedienet, Gott nicht gesucht hat: kann in der Zeit des Sterbens von Gott aus gerechtem Urtheile auch verlassen seyn, daß er entweder an dem Heile seiner Seele verzweifelt, oder als ein verstockter Sünder in der Unbußfertigkeit verharret, und in Sünden stirbt, wie er in Sünden gelebt. Endlich mag es wohl seyn, daß noch ein Diener der Kirche, ein Priester gerufen wird, daß in der Geschwindigkeit eine Reue erweckt, in möglicher Eile eine Beicht abgelegt, und für die Zeit, da man wieder aufkäme, eine Besserung versprochen wird. Wenn aber dieß alles nur aus Furcht des Todes, und nicht wegen Gott geschieht; wenn vielleicht das Herz nichts weiß von dem, was der Mund spricht; wenn die Reue also nicht übernatürlich, und die Beicht ungiltig ist: wie leicht kann man mit einer solchen Beicht noch in Sünden sterben?

2.) Freilich denken sich vielleicht alle meine Zuhörer, das wollen wir nicht thun, auf das Krankenbett wollen wir unsre Buße nicht sparen; noch in gesunden Tagen wollen wir uns zu einem guten Tode bereiten, damit wir nicht in Sünden sterben. Allein, meine Geliebten! überdenket bey euch die Ursache, warum Christus zu den Juden sagte, daß sie in ihren Sünden sterben würden.

Er sagte ihnen: „Ihr seyd von unten her; ich aber „bin von oben herab: ihr seyd von dieser Welt, „ich aber bin nicht von dieser Welt: darum sagte „ich euch, daß ihr in euren Sünden sterben wer„det." Sehet, Allerliebste! wir haben eine irdische Geburt, und ein irdisches Leben nach dem Fleische, als von Menschen gebohren sind wir von dieser Welt: wir haben auch ein himmlisches Leben nach dem Geiste, das wir in der Taufe empfangen haben, „wo wir aus Gott gebohren" Johann 1. 13. nicht mehr von der Welt seyn dürfen, weil wir bey der Taufe dem Teufel, und allen seinen Werken, und aller seiner Hoffart, mithin auch dem Fleische und der Welt abgesagt haben. Wenn wir nach diesem himmlischen Leben fortleben; so sind wir Glieder Christi, und werden nach unserm Tode hingehen, wo Er hingegangen ist, in den Himmel; denn wo das Haupt ist, werden die Glieder auch hinkommen. Wenn wir aber nur ein irdisches Leben führen, uns nur richten nach der Welt, nur das thun, was dem Fleische wohl thut; und so den Juden nachfolgen, denen der Herr wegen ihren irdischen und fleischlichen Gesinnungen das Sterben in der Sünde angedrohet hat: dann werden wir mit jenen Juden auch das Sterben in der Sünde zu fürchten haben. Es ist also wohl der Mühe werth, daß wir unser Leben jezt schon prüfen, und unser Gewissen fleißig erforschen, ob wir von der Welt oder nicht von dieser Welt seyen: „denn die weltli„chen Gesinnungen und Gelüste müssen wir able„gen" Titus 2. 12. und verachten, damit wir mit der Welt nicht zu Grunde gehen.

3.) Am aller gewißesten aber müßen jene sich fürchten, in Sünden zu sterben, die keinen Glauben haben. So erkläret es unser Heiland, da Er

spricht: „Wenn ihr nicht glaubet, wer ich bin, „so werdet ihr gewiß in eurer Sünde sterben.“ Was fordert hier Jesus für einen Glauben? Er wollte sagen: Wenn ihr nicht glaubet, daß ich der Messias, der Gesandte Gottes, der Sohn Gottes, der Herr der Menschen, ihr Mittler, ihr Erlöser, und allerhöchster Richter bin; wenn ihr meinen Aposteln und ihren Nachfolgern nicht glaubet, die ich zu euch senden, und „auf ewige „Zeiten mit dem Geiste der Wahrheit versehen“ Matthäi 16. u. 18. u. 28. und erleuchten werde; wenn ihr meiner Kirche nicht glauben werdet, die ich auf einen so starken Felsen bauen will, „daß die „Pforten der Hölle nichts wider sie vermögen wer„den:“ I. Timoth. 3. wenn ihr mir; meinen Jüngern, „denen ich alle Tage bis an das Ende der „Welt beystehe“; und meiner Kirche, „die eine „Säule und Grundfeste der Wahrheit ist“, nicht glaubet, so werdet ihr in eurer Sünde sterben, und ohne den Glauben verlohren gehen. Wie glücklich sind wir, liebste Zuhörer! daß wir diesen Glauben wirklich haben, daß wir mit dem Stamme des Baumes, mit dem Glauben der katholischen, apostolischen, römischen Kirche vereiniget sind? Danken wir Gott für diese Gnade. Es ist aber nicht genug, daß wir nur den Namen eines katholischen Christen führen, wenn wir dabey nur einen schwachen, matten, wankelmüthigen und leblosen Glauben haben. Ein solcher Glaube sieget nicht über unsre Leidenschaften, über unsere Gewohnheiten, über unsere Versuchungen; ein so schlechter Glaube würde uns vor dem Sterben in der Sünde, vor dem bösen Tode nicht sicher stellen.

Die zweyte Frage.

Was haben wir zu thun, damit wir nicht in der Sünde sterben?

Damit wir nicht in Sünden, nicht eines bösen Todes sterben, lehrt das heilige Evangelium dieses Tages vorzüglich zwey Stücke, nämlich 1 daß wir glauben, Jesus Christus sey der wahre Sohn Gottes, und 2. daß wir unser Leben nach seinem Gesetze einrichten,

1.) Da Jesus den Juden das Sterben in Sünden drohte, wenn sie nicht glaubten, wer Er wäre, so fragten sie Ihn: „Wer bist du denn? „Jesus antwortete: Ich bin der Ursprung, und „dieß sage ich euch wieder, wie von jeher.“ Aus dem Munde Jesu wissen wir also, daß Er der Ursprung, oder der Anfang aller Dinge sey: daher schreibet der heilige Johannes von Ihm gleich im Anfange seines Evangeliums: „Im Anfange war das Wort (nämlich Jesus Christus) „und das Wort war bey Gott, und das Wort war „Gott. Dasselbe war im Anfange bey Gott. Alles ist durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe „ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Johann I. 1 — 12. In diesen Worten ist klar gesagt, daß Jesus der Ursprung alles dessen, was gemacht oder erschaffen ist, ja daß Er Gott selbst sey: und der heilige Evangelist versichert im nämlichen Hauptstücke: „Jesus habe allen Macht gegeben, Kin„der Gottes zu werden, denen nämlich, welche „an seinen Namen glauben.“ Sehet da, was der Glaube an Jesus Christus nütze; durch diesen Glauben werden wir Kinder Gottes, und wenn wir in diesem Glauben als Kinder Gottes sterben, so sterben wir gewiß nicht des bösen Todes, nicht

in Sünden, die uns zur Hölle verdammen könnten. Was hier Johannes geschrieben, hat Jesus selbst früher ausgesprochen, als Er zum Nikodemus sagte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß „Er seinen eingebornen Sohn hergab, damit alle, „die an Ihn glauben, nicht verloren gehen; sondern das ewige Leben haben.“ Johann 3. 16. O Jesu! wir glauben an dich, stärke nur unsern schwachen Glauben; und gieb uns Gnade, daß wir nach deinem Glauben fromm leben, und in deinem Glauben, im Vertrauen auf deine Verdienste selig sterben.

2.) Ja, Geliebte! damit wir im Glauben an die Gottheit Jesu selig sterben müssen wir auch nach seinem Gesetze fromm leben. Nachdem Jesus den Juden gesagt hatte, wer Er sey; sagte Er ihnen auch, wer sie seyen, indem Er sprach: „Ich habe viel über euch zu reden, und zu richten,“ wodurch Er sie verständig genug an die Sünden erinnerte, welche sie wider das göttliche Gesetz begangen hätten, und noch ferner begehen würden: mithin lehrte Er, daß man, um selig zu sterben, sich nicht nur vor Unglauben, sondern auch vor andern Sünden hüten müße. Eben das bestättigen seine folgenden Worte: „Aber der mich „gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von Ihm „gehört habe, das rede ich vor der Welt. Sie „verstanden aber nicht, daß Er Gott seinen Vater nannte.“ Was die durch böse Neigungen verblendete Juden nicht verstanden, das verstehen wir: Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, ist wahrhaftig, und Jesus der Sohn lehrte nur, was Er von seinem Vater gehört hatte: das Gesetz Jesu ist also ein göttliches Gesetz, ist lauter Wahrheit, ist ganz der Wille des himmlischen Vaters: wir müssen also dieses Gesetz flei-

ßig beobachten, wenn wir nicht in Sünden sterben, nicht wollen verloren gehen; denn der Glaube allein machet nicht selig, und der liebe Herr sagte es anderswo gar deutlich: „Nicht ein jeder, „der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines „Vaters thut, der im Himmel ist, wird in das „Himmelreich eingehen.“ Matthäi 7. 21. Die Juden, welche Jesum fragten: wer bist du? hätten sich wohl auch selbst fragen sollen: wer sind wir. Und wir Christen, die wohl wissen, daß Christus wahrer Sohn Gottes und Gott selbst sey, sollen uns immer Mühe geben, um zu wissen, wer wir selbst seyen. Ich wiederhole, was ich heute schon einmal gesagt habe; es ist der Mühe werth, daß wir unser Leben schon jetzt prüfen; daß wir alle Tage unser Gewissen erforschen, nicht nur, ob wir christlich glauben, sondern auch, ob wir christlich leben? O wie viel hätten wir an uns selbst zu richten und zu verdammen, damit wir nicht einst im Gerichte Gottes verdammt werden? u. s. w.

Ueberlegen wir noch kurz den Schluß unsers Evangeliums; Jesus sagt: „Wenn ihr des Men„schen Sohn werdet erhöhet haben, dann werdet „ihr erkennen, daß ich es bin, und daß ich nichts „von mir selbst thue, sondern daß ich rede, wie „mich der Vater gelehrt hat. Der mich gesandt „hat, ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht al„lein; denn ich thue immer, was Ihm wohlge„fällig ist.“ So ist es, was die Juden von der göttlichen Gesandtschaft Jesu nicht glauben wollten, bis sie Ihn am Kreuze erhöhet haben, das glaubten viele aus ihnen gleich nach seiner Erhöhung am Kreuze, da sie die Wunder sahen, welche bey seinem Tode geschehen sind: Wie viele spra-

chen mit dem Hauptmanne: »Wahrlich! dieser Mensch war Gottes Sohn«? Matthäi 27. 54. Wie viele, »die bey der Kreuzigung gegenwärtig „waren, und gesehen hatten, was sich zugetragen, »schlugen an die Brust, und kehrten betrübt nach »Haus?« Lukas 23. 48.

Lasset uns hier denken an den jüngsten Tag, wenn das Kreuz Christi am Himmel erscheinen, und Christus als Richter kommen wird. Da werden alle Ungläubige gläubig; alle Sünder, aber zu spat, reumüthig werden. Ja! wenn Jesus Christus erhöht seyn wird über den Wolken, und seine Engel alle bey Ihm, Matthäi 25. 31. 24. 30. und hindeuten wird auf sein heiliges Kreuz, da werden alle Menschen erkennen, daß Er es sey, an den man hätte glauben, dem man hätte folgen sollen. Wir wollen jetzt an Ihn glauben, wollen Ihm jetzt folgen, damit wir an jenem Tage getrost vor Ihm bestehen mögen. Amen.

Auf den
Dienstag der zweyten Fastenwoche.

Die Hoffart der Pharisäer, und die Demuth der Jünger Christi.

„Wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden, und wer „sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden." Matthäi. 23. 12.

„Wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget wer„den, und wer sich selbst erniedriget, wird erhö„het werden." Diese Worte waren ein auserwählter Lieblingsspruch unsers Herrn Jesu Christi, dessen Er sich immer bediente, so oft Er die Hoffart ausreuten, und die Demuth einpflanzen wollte. Wenn Er im Evangelium auf den sechszehnten Sonntag nach Pfingsten im Hause eines vornehmen Pharisäers zu den geladenen Gästen sagt: daß man bey Hochzeiten nicht oben ansitzen, sondern den untersten Platz an der Hochzeittafel nehmen solle, setzet Er hinzu: „denn ein jeder, „der sich selbst erhöhet, wird erniedriget wer„den; und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet „werden." Lukas 14. 11. Und wenn Er im Evangelium auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten erzählet, wie das Gebeth des hoffärtigen Pharisäers verworfen; das Gebeth des demüthigen Pub-

likans aber gnädig aufgenommen worden, so beschließt Er abermal mit diesen Worten: „Ein jeder, der sich „selbst erhöhet, wird erniedriget werden; und wer „sich selbst erniedriget wird erhöhet werden." Lukas 18, 14. Und nun zum dritten Male spricht Er am Ende des heutigen Evangeliums die nämlichen Worte: „Wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget „werden, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden;" dieß sagt der liebe Herr, nachdem Er den Stolz — die Hoffart der Pharisäer umständlich beschrieben; seine Jünger aber gar ernstlich zur Demuth ermahnet hat. Damit wir dann uns niemal selbst hoffärtig erhöhen; sondern immer demüthig erniedrigen: so wollen wir aufmerksam alles betrachten, was I. von der Hoffart der Pharisäer, und II. von der Demuth der Jünger Christi hier gelesen wird. Ja, liebster Jesu! du ganz besonderer Liebhaber der Demuth, und ein erklärter Feind aller Hoffart, bekehre unsre Herzen, daß wir den Geist der Hoffart niemal in uns aufkommen lassen: sondern nach deiner Lehre und nach deinem Beyspiele allezeit nur in Demuth wandeln. Hilf uns, o Jesu! Hilf uns.

Die Hoffart der Pharisäer.

Die Pharisäer waren ihrem Namen und Stande nach eben keine schlechten Leute. Der heilige Paulus machte sich selbst eine Ehre daraus, daß er vor seiner Bekehrung „ein Pharisäer, und der Sohn eines Pharisäers gewesen": Apost. Gesch. 23. 6. und wir sind unrecht daran, wenn wir den Namen Pharisäer nur für einen Schimpfnamen gebrauchen. Ein Pharisäer

heißt auf deutsch ein Abgesonderter, und die Pharisäer waren solche Männer, welche sich von den Irrthümern der Saduzäer, und von der gemeinen Sittenlosigkeit des Pöbels in so weit absonderten, daß sie für die erleuchtesten und gottseligsten Leute gehalten wurden, und nicht nur bey dem Volke, sondern sogar bey Fürsten und Königen im größten Ansehen standen. Nur das war ihr Fehler, daß sie nur aus Ehrgeitz fromm waren, und ihr Wandel mehr eine Scheinheiligkeit, als eine wahre Tugend gewesen ist; sie suchten mehr den Menschen, als Gott zu gefallen; und suchten mit ihren guten Werken mehr den zeitlichen Gewinn dieser Welt, als den ewigen Lohn des Himmels. Der göttliche Heiland machet daher selbst einen Unterschied zwischen ihrem Amte und zwischen ihrer Aufführung, wenn Er sagt: „Auf dem Stuhle Moyses sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer; haltet und thut nun alles, was sie euch sagen, nach ihren Werken aber „sollt ihr nicht thun; denn sie sagen es, und „thun es nicht.“ Sehet da, lieben Zuhörer! in so weit die Pharisäer, Prediger und Volkslehrer waren, in so weit sagte Christus der Herr selbst, soll man sie ehren, und ihren guten Lehren fleißig folgen, weil sie doch nichts anders, als das göttliche Gesetz öffentlich vortragen. Und das ist eben eine Warnung für euch, daß ihr bey Anhörung der Predigten und Christenlehren zwischen dem Amte und der Person des Priesters wohl unterscheidet. Von Amtswegen tragen wir euch immer nur das Gesetz Gottes vor, und das müßet ihr glauben und beobachten zu eurer Seligkeit, weil Christus sagt: „Selig sind, die das Wort „Gottes hören, und es beobachten.“ Lukas 11.

28. Wisset ihr aber, daß der Prediger oder Christenlehrer auch seine Fehler habe, so müßet ihr wissen, daß er ein fehlbarer Mensch sey, wie ihr: thut ihr aber die Sünden, die ihr — vielleicht falsch — dem Priester zeihet, so sündiget ihr wie der Priester, und werdet, wie der Priester, von Gott dafür gerichtet und gestraft werden.

Was aber das heilige Evangelium an den Pharisäern tadelt, ist ihre Hoffart, und zwar 1. eine innerliche, und 2. äußerliche Hoffart, oder a. eine Hoffart in der Einbildung, b. und eine Hoffart im Anzuge.

1.) Die innerliche Hoffart, oder die Hoffart der Einbildung beschreibet uns der Herr Jesus, da Er sagt: „Sie sagen es, und thun es nicht. „Sie binden schwere und unerträgliche Lasten den „Menschen auf die Schultern, sie selbst aber wol„len dieselben nicht mit dem Finger bewegen. Al„le ihre Werke aber thun sie, um von den Leu„ten gesehen zu werden."

Was kann doch abscheulicher seyn, als eine solche Hoffart, wo man andern das Gesetz Gottes prediget; sich selbst aber davon ausnimmt; wo man andern schwere und unerträgliche Lasten aufbürdet, sich selbst aber zu gut dünket, dieselben mit einem Finger anzurühren; wo man bey guten Werken, die nur zur Ehre Gottes geschehen sollten, nur seine eigene Ehre suchet, mithin dem höchsten Herrn Himmels und der Erde die gebührende Ehre raubet, und den eiteln Dunst des menschlichen Lobes zu erhaschen trachtet?

Wollte Gott! liebe Zuhörer! daß wir von diesem Fehler der Pharisäer allezeit frey seyn möchten! Bilden wir uns doch niemal so viel ein, daß wir uns für besser halten, als andere

Leute; schämen wir uns, etwas zu unterlassen, was wir an andern fordern; und thun wir alles, was wir thun, nur mit der guten Meynung, daß Gott durch uns geehret werde. Wir und alle Menschen vergehen; aber Gott bleibt ewiglich: so wird unsre Einbildung und alles Menschen-Lob vergehen; was wir aber allein zur Ehre Gottes gethan haben, dafür werden wir von Gott ewig belohnet werden.

2.) Und wie wir die innerliche Hoffart der Pharisäer nie sollten nachahmen: so lasset uns auch nicht theilhaftig werden ihrer äußerlichen Hoffart. „Sie tragen breitere Denkzettel, und „größern Saum an ihren Kleidern, als andere. „Sie haben es gar gerne, wenn man sie bey „Mahlzeiten obenan setzet; wenn man ihnen in „den Synagogen die ersten Lehrstühle einräumet, „und sich auf öffentlichen Gassen vor ihnen tief „verbeuget, und sie Rabbi heißt." V. Moyses 5. 8. Hier ist zu wissen, daß es im jüdischen Gesetze anbefohlen war, Denkzettel zu tragen, darauf die Gebothe Gottes geschrieben waren; auch anbefohlen war, die Kleider mit himmelblauen Schnüren und Franzen einzusäumen. IV. Moyses 15. 38. Die Absicht dieser Befehle war nur, man sollte die göttlichen Gebothe immer vor Augen haben; das ist, dieselben nie vergessen, bey Tag und Nacht das Gesetz Gottes betrachten, und wider dasselbe sich niemal versündigen. Die Pharisäer, mehr am Buchstaben als am Geiste des Gesetzes hangend, legten es übel aus; machten Denkzettel, darauf die zehn Gebothe geschrieben waren, wickelten sie zusammen, und banden sich dieselben an die Stirne, daß sie über die Augen herabhangen mußten. Und wie diese Denkzettel

an die Gebothe Gottes erinnerten; so sollten die Franzen an den Kleidern himmelblau seyn, damit man dadurch ermuntert wäre, immer mehr nach dem Himmel zu trachten, und sich vor der Arglosigkeit der Welt in Acht zu nehmen. Was helfen aber diese Denkzettel des Gesetzes, was helfen die himmelblaue Franzen, wenn man das Gesetz dennoch übertritt, und den Himmel vergißt. Solche Denkzettel, solche Franzen wären eben für sich nicht böse; Christus der Herr trug ja selbst einen Rock mit Franzen eingesäumt; denn „die Kranken rührten nur den Saum seines Klei„des an, und wurden geheilet:“ Matthäi 14. 36. aber daß sie mit gemeinen Denkzetteln, mit gemeinen Franzen nicht zufrieden waren, daß sie alles größer hatten, als andere Leute, dieß war die äußerliche Hoffart der Pharisäer, die nur für weit besser, weit frömmer, weit heiliger, als andere wollten angesehen seyn, und so aus lauter Hoffart bey Mahlzeiten, in der Synagog, ja sogar auf den Gassen, überall den Vorzug suchten, und den Meister und Herrn spielten. Ich hätte hier Ursache, wider die übertriebene Kleiderpracht zu reden, wenn ich nicht schon ein andersmal, am zweyten Adventssonntage, eine unvergeßliche Predigt darwider gehalten hätte. Nur will ich noch an dasjenige erinnern, was ich später auf Mariä-Reinigung vom Kirchenstolze geprediget habe, und komme dann zum zweyten Theile.

Der zweyte Theil, oder die Demuth der Jünger Christi.

Die Demuth seiner Jünger, welche Christus der Hoffart der Schriftgelehrten und Pharisäer

entgegen stellet, ist in folgender Ermahnung ausgedrückt.

„Ihr aber lasset euch ja nicht Rabbi (oder „Meister) nennen; denn nur Einer ist euer Mei„ster (oder Herr) Christus; ihr aber seyd alle „Brüder. Auch Niemanden sollet ihr auf Erden „euren Vater nennen; denn Einer ist euer Vater, „der im Himmel ist. Ihr sollt auch euch nicht „Lehrer nennen lassen; denn Einer ist euer Lehrer „Christus. Der größte unter euch soll euer Die„ner seyn.“

Diese merkwürdige Rede unsers Herrn muß man wohl verstehen, und ja nicht übel auslegen, oder mißbrauchen. Vorzüglich müßen wir alles nur im Gegensatze gegen dasjenige annehmen, was zuvor an der Hoffart der Pharisäer getadelt worden. Nur nicht aus Hoffart sollen die Jünger Christi Meister, Väter, oder Lehrer heißen: und wenn man sie also nennet, sollen sie sich allezeit verdemüthigen vor Gott, der allein unser Vater, und der Vater aller Väter ist; sollen sich allezeit verdemüthigen vor Jesus Christus, der allein der wahre Meister, Herr, und Lehrer; ja der Meister aller Meister, der Herr der Herren, der Lehrer der Lehrer ist. Wenn es heißt: „Ihr seyd alle Brü„der,“ so ist dieß zu verstehen, daß die Reichen wie die Armen, die Gelehrten, wie die Unwissenden, die Vornehmen wie die Geringen, die Eltern wie die Kinder, die Obern wie die Unterthanen, nur als Christen betrachtet, alle einander gleich sind, in so weit sie alle Einen und denselben Gott zum Vater, Einen und denselben Jesus Christus zum Meister, Herrn, und Lehrer haben. O daß doch diese Gesinnung herrschend seyn möchte in den Herzen aller Christen, wie gut, wie friedlich, wie

brüderlich würden alle, überall, und allezeit mit einander leben und hausen.

Es ist also in diesem Evangelium nicht verbothen, daß es Herren und Knechte, Meister und Gesellen gebe: wie würde sonst die Welt bestehen? oder wie könnte der heilige Apostel Petrus schreiben: „Ihr Knechte, unterwerfet euch mit aller „Ehrfurcht euren Herren, nicht nur den guten und „gelinden; sondern auch den wunderlichen"? I. Petri 2. 18. Nur sollen die Herren und Meister ihre Knechte und Gesellen auch menschlich und christlich behandeln nach der Vorschrift des heiligen Paulus, der da sagt: „Und ihr Herren thut „auch Gutes gegen eure Knechte, und lasset das „Drohen bleiben. Denn ihr wisset ja, daß auch „ihr, wie sie, einen Herrn im Himmel habet, bey „dem kein Ansehen der Person gilt." Epheser 6. 9.

Auch ist nicht verbothen, sich einen Vater nennen zu lassen: wie würde sonst das Geboth Gottes bestehen: „Du sollst deinen Vater, und „deine Mutter ehren." Und daß man nicht nur leibliche, sondern auch geistliche Väter möge anerkennen und ehren, giebt der vom heiligen Geiste ganz erleuchtete Paulus wohl zu verstehen, da er an seine Korinther also schreibet: „Ich ermahne euch, wie meine liebsten Kinder; „— denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu „durch das Evangelium." I. Korint. 4. 14. Nur sollen die Väter, sie mögen nach dem Fleische, oder nach dem Geiste Väter seyn, ihre Kinder nicht unerbittlich, nicht unfreundlich behandeln. Den leiblichen Vätern sagt der Apostel: „Ihr „Väter! reitzet eure Kinder nicht zum Zorne, son„dern erziehet sie in der Zucht und Ermahnung

„des Herrn“ Epheser 6. 4. den geistlichen Vätern aber — den Seelsorgern, giebt er diese Vorschrift, wie dem Timotheus, an den er schreibet: Weise „zurecht, bitte, bestrafe mit aller Geduld und Be„lehrung.“ II. Timoth. 4. 2.

Endlich ist es nicht verbothen, diejenigen Lehrer zu nennen, die andern in der Religion oder in Wissenschaften Unterricht geben. Der heilige Paulus hielt es gewiß für keine Sünde, da er sich selbst im Briefe an den Timotheus „einen „Lehrer der Völker nennt.“ I. Timoth. 2. 7. Nur muß man auf sein Lehramt sich nicht zu viel einbilden, und von seiner Wissenschaft nur Gott die Ehre geben, der jedem Lehrer die Talente hergegeben, und mit Paulus bekennen „durch die „Gnade Gottes bin ich, was ich bin.“ I. Korint. 15. 10.

Ueberhaupt verbiethet Jesus nicht, daß es unter den Christen Größere und Kleinere, Höhere und Niedere gebe: nur das will Er, daß die Größten und Höchsten sich auch vor Gott demüthigen, darum sagt Er am Ende kurz: „Der „Größte unter euch soll euer Diener seyn.“ Die Hauptlehre des heutigen Evangeliums besteht und bleibt bey diesem Texte: „Wer sich selbst erhöhet, „wird erniedriget werden, und wer sich selbst er„niedriget, wird erhöhet werden.“ Was Jesus hier und sonst öfters lehrte mit Worten, hat Er noch deutlicher gelehrt durch seine Thaten. Könnte denn eine größere Erniedrigung seiner selbst seyn, als „daß Jesus, obschon Er göttlicher Na„tur war, es nicht wie eine Beute zur Schau „trug, daß Er Gott gleich sey; sondern sich selbst „entäußerte, Knechtes-Gestalt annahm, und den „Menschen gleich war.“ Philipper 2. 8. „Das

„Wort ist Fleisch geworden,“ Gott ist Mensch geworden, was könnte demüthiger seyn? Und dieser Gottmensch warf sich nieder vor seinen Jüngern, und hat ihnen die Füße gewaschen, der Herr den Knechten, der Meister den Gesellen, der Lehrer seinen Schülern!! Diese Lehren, diese Beyspiele fasset wohl, und behaltet sie in euren Herzen: hernach geht hin, und sehet, ob man ein wahrer Christ seyn, und doch hoffärtig seyn könne. Amen.

Auf den Mittwoch der zweyten Fastenwoche.

1. Jesus sagt sein Leiden vor, 2. strafet den Ehrgeitz der Söhne des Zebedäus, 3. und die Eifersucht der übrigen Jünger.

„Des Menschen-Sohn ist nicht gekommen, sich bedienen „zu lassen, sondern selbst zu dienen, und sein Leben „zum Lösegeld für Viele hinzugeben. Matthäi 20. 28.

Wo wir es gestern gelassen haben, da fangen wir heute wieder an, nämlich bey der Demuth, bey der Lieblingstugend unsers Herrn Jesu Christi, die Er durch Beyspiele und Lehren zu predigen niemal unterlassen hat. Ihr habet gehört, was Er am Ende des abgelesenen Evangeliums sagt: „Des „Menschen-Sohn (Er meint sich selbst) ist nicht „gekommen, sich bedienen zu lassen; sondern selbst „zu dienen; und sein Leben zum Lösegeld für viele „dahin zu geben.“ Das war ja gewiß die größte Demuth des besten Heilandes, die der heilige Paulus nur mit andern Worten ausdrücket, da er an die Philipper von Jesu schreibet: „Er hat sich selbst verdemüthiget, und ward gehorsam bis zum Tod, ja „bis zum Tod des Kreuzes.“ Philipp. 2. 8. Nämlich, liebe Christen! was der Grund in einem Gebäude ist, das ist die Demuth in der wahren Tu-

gend und Heiligkeit. Wie ein Gebäude nicht bestehen kann, wenn es keinen festen Grund hat, darauf es aufgeführet wird: und je höher das Gebäude werden soll, desto tiefer der Grund gegraben seyn muß, also wird man da keine wahre Tugend, keine Heiligkeit antreffen, wo es an der Demuth fehlt: und je mehr wir uns durch gute Werke zu Gott aufschwingen wollen, desto mehr müßen wir uns durch die Demuth in unsrer Armseligkeit vertiefen und erniedrigen.

Wir wollen uns aber nicht länger bey den letzten Worten des Evangeliums aufhalten, sondern über den Inhalt unsers ganzen Evangeliums die gewöhnliche Betrachtung anstellen. Im Ganzen kommen hier drey Stücke vor, I. Jesus sagt sein Leiden vor. II. Jesus bestrafet den Ehrgeitz der zwey Söhne des Zebedäus. III. Jesus beruhigt die Eifersucht der übrigen Jünger. Wir wollen auf alles merken, und uns selbst gesagt seyn lassen, was Jesus zu seinen Jüngern spricht; dann wird die heutige Rede gewiß nicht vergebens seyn. Nur Geduld!

I. Jesus sagt sein Leiden vor.

Ohne meine Erinnerung werden die aufmerksamen Zuhörer selbst gemerkt haben, daß heute der erste Theil des heiligen Evangeliums von Wort zu Wort mit demjenigen überein komme, welches ich am Sonntage vor der Fasten vorgelesen, und erkläret habe. Dort nämlich erzählet es der heilige Evangelist Lukas, Lukas 18. 31. und hier sagt es der heilige Evangelist Matthäus, wie unser liebster Erlöser auf seiner letzten Reise nach Jerusalem den Jüngern sein Leiden, seinen Tod, und seine Auf-

erstehung gar deutlich vorgesagt habe. Diese Uebereinstimmung der heiligen Geschichtschreiber muß uns recht wohl gefallen; denn dieselbe ist ein Beweis, daß sie uns redlich und aufrichtig nichts als die Wahrheit geschrieben haben.

Ohne dasjenige zu wiederholen, was ich am Sonntage Quinquagesimä über die Worte Jesu, womit Er sein Leiden vorher verkündigte, schon gesagt habe, wollen wir doch auch dießmal einige Bemerkungen nicht unterlassen.

1. Bemerken wir erstlich die Zeit: „Als Jesus nach Jerusalem hinauf ging, nahm er die „zwölf Jünger besonders zu sich auf die Seite, „und sagte zu ihnen," was weiter im Texte folget. Also Jesus wandelte nach Jerusalem, in die Stadt, wo Er sollte gekreuziget werden, seine Reise war der Weg zum Kreuze, und da redete Er von seinem bevorstehenden Kreuze, von seinem Tode. — Unser ganzes Leben ist ein Weg voll Kreuze, und wir reisen alle Tage der Ewigkeit zu, kommen alle Tage um 24 Stunden näher zum Tode. Auf dieser Reise, das ist, in unserm Leben, damit wir nicht zaghaft in Kreuz und Leiden, nicht zu ängstig werden wegen dem heran nahenden Tode; so lasset uns fleißig gedenken an das Leiden und Sterben unsers Heilandes. Er ist uns voran gegangen, Er befindet sich an unsrer Spitze; und wir werden nie so viel zu leiden haben, als Er für uns gelitten hat, Er unschuldig für uns Schuldige.

2. Bedenket ferner, was für Leuten und wo Jesus sein Leiden offenbaret: „Er nahm die „zwölf Jünger zu sich auf die Seite." Also nicht allen Leuten, nicht den zwey und siebenzig Jüngern, nur den auserwählten zwölf Aposteln; und diesen nicht vor dem Volke, sondern abseits, in

geheim sagt Jesus das Ende und den Ausgang seines Leidens vor. Vertraut mit Jesu, wie die zwölf Jünger, sollen wir also seyn, und abgesöndert von dem Haufen der Weltleute sollen wir seyn; wenn Jesus die Geheimnisse seines Leidens unsern Herzen eindrücken soll, wenn wir seinen bittern Tod mit Nutzen betrachten wollen. Liebe Zuhörer! machet euch vertraut mit Jesu, daß ihr zur Fastenzeit öfter zu Ihm in die Kirche geht; sondert euch ab von der Welt, geht ohne Noth nicht hin, wo viele Leute zusammen kommen, wo es unruhig zugeht, wo nur Zerstreuung herrschet. Bleibet besonders an Sonn- und Feyrtagen lieber zu Hause, leset den Passion, die Leidensgeschichte Jesu: ich weiß, warum ich euch dieß schon einmal gerathen habe, und euch heute noch einmal rathe.

3. Ueberlegen wir noch den kurzen Inhalt der Voraussagung: „Seht! wir gehen hinauf nach „Jerusalem, und des Menschen-Sohn wird den „Hohenpriestern und Schriftgelehrten überliefert „werden, und sie werden Ihn zum Tode verdam„men. Sie werden Ihn den Heyden ausliefern, „daß sie Ihn verspotten, geißeln, und kreuzigen; „aber am dritten Tage wird Er wieder auferste„hen."

Was ist jetzt die Leidensgeschichte Jesu für eine Geschichte? Keine Geschichte zur Schande oder zur Unehre; sondern eine Geschichte der Ehre und alles Trostes sowohl für Jesu, als auch für uns. Nicht aus Zwang, oder Noth, sondern aus freyem Willen und aus lauter Liebe gieng Jesus in sein Leiden; Er gieng seinen Feinden ja selbst entgegen; Er setzte ihnen selbst die Stunde, wo sie Ihn ergreifen möchten. Er wird die, die Ihn am Oelberge suchen, mit zwey Worten: „Ich bins," zu

Boden werfen, daß Er, wenn Er wollte, leicht entfliehen könnte. In der ganzen Geschichte geschieht nichts, was Gott nicht haben wollte; und alles geschieht, was und wie es die Propheten und Jesus selbst, vorgesagt haben. Und wenn Jesus mit göttlicher Geduld und Großmuth sein Leiden überstanden hat, wird Er am dritten Tage wieder von Todten auferstehen zum Beweise, daß Er als Herr über Leben und Tod sein Leben freiwillig aufgegeben, und freiwillig wieder angenommen habe. Die Leidensgeschichte Jesu mußte so geschehen, wie sie geschehen ist, weil die göttlichen Weissagungen nur dadurch sind erfüllet worden: die Leidensgeschichte Jesu ist also der Beweis, daß unser Glaube an Jesus den Gekreuzigten ein göttlicher Glaube sey; der uns Trost und Freude giebt zum Leben und Sterben.

II. Jesus bestrafet den Ehrgeitz der zwey Söhne des Zebedäus.

Gar leicht ist zu glauben, was der heilige Lukas bey dieser Geschichte meldet; nämlich, was Jesus von seinem Leiden, von seinem Tode, und von seiner Auferstehung gesagt hatte, „von allem dem „verstanden die Jünger nichts; diese Worte waren „ihnen verborgen; sie konnten nicht begreifen, was „Er damit sagen wollte.“ Luk. 18. 34. Wie wäre es sonst möglich gewesen, was eben auf die Rede Jesu hin, die zwey Söhne des Zebedäus und mit ihnen ihre Mutter sich unterstanden haben. „Hierauf kam die Mutter der Söhne des Zebedäus mit „ihren Söhnen zu Ihm, fiel vor Ihm nieder, und „bath etwas von Ihm. Was willst du? sprach „Er zu ihr; und sie antwortete Ihm: Sprich, daß

„diese meine zwey Söhne in deinem Reiche, einer „zu deiner Rechten, und der andere zu deiner Lin„ken sitzen werden."

Halten wir uns nicht sehr auf über diese sonderbare Bitte, es ist die Bitte eines Weibes, die Bitte einer Mutter. S. Ambrosius L. S. de fide cap. 2. Die Weiber haben es schon vom ersten Weibe, von der Eva geerbet, daß sie oft mehr begehren, als es sich geziemet. Salome, so hieß die Hausfrau des Zebedäus, so fromm sie übrigens war, hatte noch, wie Jakobus und Johannes ihre Söhne, die irrige Meynung, Jesus als Messias werde ein irdisches Reich aufrichten: da wünschte sie, ihre beyde Söhne sollten die ersten Hofherren des neuen Königs werden, wo sie als ein armes Fischerweib doch auch viel Gutes würde zu hoffen haben. Als Mutter glaubte sie auch einen besondern Anspruch auf die Gnade Jesu zu haben, weil ihre Söhne auf seinen ersten Ruf ihr Netz und den Vater sogleich verließen, und Ihm nachfolgten; und sie als Mutter nun, durch Anlassung ihrer Kinder, die besten Stützen ihres Alters gutwillig verloren hatte. So gut es nun Salome mit ihrer Bitte gemeynt haben mag, so konnte sie doch nicht erhöret werden, und wir haben an ihr ein Beyspiel, daß wir in unserm Gebethe zu Gott nie voreilig, nie unüberlegt zu Werk gehen sollen. Hören wir die Antwort des Herrn:

„Ihr wisset nicht, was ihr begehret, war sei„ne Antwort. Könnet ihr den Kelch trinken, den „ich trinken werde? Das können wir, versetzten sie. „Den Kelch, erwiederte Jesus, den ich trinke, „werdet ihr zwar auch trinken: aber das Sitzen zu „meiner Rechten und zu meiner Linken habe ich

„Niemanden zu geben, als denen es von meinem „Vater bereitet ist.“

Wenn auch die Mutter zu entschuldigen wäre, so kann man es doch den zwey Söhnen kaum verzeihen, daß sie eben um die Zeit, wo ihnen Jesus sein bevorstehendes Leiden und Sterben angezeigt hatte, mit so ehrgeitzigen Gedanken umgiengen; denn wie der heilige Evangelist Markus versichert, so haben Jakobus und Johannes mit ihrer Mutter das Nämliche von dem Heilande begehrt. „Ihr „wisset nicht, was ihr begehret,“ Markus 10. 35. war die freundliche Antwort Jesu, der ihren Fehler mit der Unwissenheit entschuldiget, wie Er am Kreuze seine Peiniger entschuldigte: „Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Lukas 23. 34. Ja gefehlt war diese Bitte; weil das Reich Christi nicht von dieser Welt gewesen, sondern ein geistiges, ein himmlisches, ein ewiges Reich ist, wohin wir erst im künftigen Leben eingehen können, wenn wir es in diesem gegenwärtigen Leben werden verdient haben. Darum fragt Jesus: „Könnet ihr den Kelch trinken, den ich „trinken werde? Sie antworteten: wir können es.“ Unter diesem Kelch wird der Kelch des Leidens verstanden: und „wie Christus zuerst leiden mußte, „um in seine Herrlichkeit einzugehen:“ Lukas 24. 26. so will Er haben, Jakobus und Johannes sollten sich es gefallen lassen, zuvor mit Ihm zu leiden, ehe sie mit Ihm wollten verherrlichet werden. Sie gaben Ihm das Wort dazu: „Wir können „es,“ wie sie mit der Zeit auch wirklich für den Namen Jesu die Marter erlitten haben: aber den Lohn dafür durften sie nicht selbst bestimmen: denn Jesus sagte weiter: „Meinen Kelch werdet ihr zwar „trinken; aber das Sitzen zu meiner Rechten und

„zu meiner Linken hab ich Niemanden zu geben, „als denen es von meinem Vater bereitet ist." Sehet, Geliebte! wie Jesus selbst alles nur der Bestimmung und dem Willen des himmlischen Vaters überläßt, so müssen wir in unserm Gebethe nie etwas verlangen, was nicht Gott gefällig ist. Wir wissen nicht; aber Gott weiß, was uns gut ist: als ein guter Gott versagt Er uns nicht, was zu unserer Seligkeit gedeihlich ist: Gottes Wille ist allezeit gut; unser Wille gar oft nicht gut; darum sey das unsere Bitte: „Herr nicht mein, sondern dein Wille geschehe."

III. Jesus beruhigt die Eifersucht der übrigen Jünger.

„Da dieß die andern Zehn hörten, wurden sie „unwillig über die zwey Brüder; Jesus aber rief „sie zu sich, und sprach: Ihr wisset, daß die Fürsten „der Völker über sie herrschen, und die Großen „über sie Gewalt ausüben: bey euch aber sey es „nicht so; sondern wer unter euch der Größere „seyn will, sey euer Diener; und wer unter euch der „Erste seyn will, sey euer Knecht." Wie die zwey „Söhne des Zebedäus, so waren halt die übrigen zehn Jünger auch noch unvollkommene Menschen; nicht ohne Verdruß hörten sie, daß Jakobus und Johannes besser und mehr seyn wollten, als die andern alle. Jesus Christus war noch nicht für sie am Kreuze gestorben, war noch nicht von Todten auferstanden, und noch nicht in den Himmel aufgefahren; hatte ihnen noch nicht den heiligen Geist herabgesandt. Was sie um diese Zeit für Fehler und Schwachheiten begangen, das haben sie als Menschen begangen, wie alle auch gerechte Menschen zuweilen einen Fehler, oder eine

Schwachheit begehen. Was sie aber nach der Ankunft des heiligen Geistes gelehret und geschrieben haben, das haben sie nicht aus sich allein, sondern aus Eingebung des heiligen Geistes gelehrt und geschrieben, und verdienen nicht wegen sich allein, sondern vorzüglich wegen dem heiligen Geist allen Glauben, weil der heilige Geist ein Geist der Wahrheit ist, und die Jünger Jesu alle Wahrheit lehrte.

Obschon die Eifersucht der zehn Jünger nicht weniger unrecht war, als der Ehrgeitz der zwey Söhne des Zebedäus, mithin wohl auch verdiente, bestraft zu werden: so strafte sie Jesus doch auch wieder nur mit Sanftmuth und Freundlichkeit. Er sagte ihnen nur, daß in dem geistlichen Reiche seiner Kirche keine so herrschende oder Gewalt habende Regierung zu bestehen habe, dergleichen die weltlichen Fürsten und Herren dieser Welt zu führen pflegen. Die ersten Stellen im Reiche Jesu Christi erlanget man nicht dazu, daß man über seine Brüder herrschet; sondern dazu, daß man ihnen dienet. Wohl eine herrliche Lehre! wohl ein göttlicher Unterricht! Sehet, liebe Christen! wie liebreich Jesus Christus hier auch für euch gesorgt habe, da Er die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe und Seelsorger, angewiesen hat, keine hochtrabende Herren, keine scharfe Gebieter über euch zu seyn; wie sich dieselben gegen einander nur brüderlich betragen, und mehr einander dienen, als einander unterdrücken sollen: so müßen sie euch nur für ihre Kinder, oder für ihre Schafe ansehen, und für euer Heil wie zärtliche Väter, wie gute Hirten sorgen. Damit aber der Vater nicht nach der Zuchtruthe greifen, und ungehorsame Kinder stra-

sen muß: so seyd immer gute, folgsame Kinder: damit der Hirt nicht den Stab aufheben, und unbiegsame Schafe schlagen muß, so seyd allezeit gute, gehorsame Schafe. Bethet für eure geistliche Väter und Hirten, für den Pfarrer, für den Bischof, und für den Pabst, daß sie ihr Amt wohl verwalten; wir bethen für euch alle Tage, daß ihr die Gebothe Gottes halten, und einst alle mit uns zum ewigen Leben eingehen möget. Amen.

Auf den Donnerstag der zweyten Fastenwoche.

Der reiche Prasser und der arme Lazarus.

„Es geschah nun, daß der Arme starb, und von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen ward. Es starb auch der Reiche, und wurde in die Hölle begraben.“ Lukas 16. 22.

Bey Anhörung des heiligen Evangeliums mögen sich heute manche Pfarrkinder an das Sprüchlein erinnert haben, das in unsrer Kirche schon öfters, theils in der Predigt, theils bey Christenlehren ist vernommen worden, an das Sprüchlein:

Im Himmel ist der arme Lazarus,
Der reiche Prasser in der Höllenpein:
Wer soll jetzt nicht ein armer Lazarus
Weit lieber, als der reiche Prasser seyn?

Es mögen immer einige zweifeln, ob in diesem Evangelium nicht etwa nur eine Parabel, nur ein Gleichniß vorgetragen werde: so ist es viel wahrscheinlicher, daß dasjenige eine wahre Geschichte sey, was hier so ganz geschichtlich erzählet wird. Wenigstens heißt es da nicht, wie bey andern Gleichnissen: das Himmelreich ist gleich einem reichen Manne; sondern Jesus sagt gleich: „Es war ein reicher Mann.“ Wenn schon der

reiche Mann, etwa aus Schonung seiner bekannten Familie, nicht genannt wird, so wird doch der arme Mann — Lazarus — genannt: genannt wird der heilige Vater Abraham; gezählt sind die fünf Brüder des Reichen: lauter Umstände, die sich nach der gewöhnlichen Redensart der heiligen Schrift weit mehr zu einer Geschichte als zur Parabel eignen.

Es mag aber ein Gleichniß, oder eine wirkliche Begebenheit seyn; Wahrheit wird uns durch das Gleichniß, wie durch die Geschichte gelehret, die große Wahrheit, daß die Schicksale der Menschen im Leben, im Sterben, und in der Ewigkeit gar nicht gleich ausfallen. Einige Menschen kann das Schicksal des reichen Prassers, einige das Schicksal des armen Lazarus treffen; und diese wären gewiß recht ungleich. I. Ungleich im Leben. II. Ungleich im Sterben. III. Ungleich in der Ewigkeit. O Gott! du weißt von uns allen jetzt schon, ja von Ewigkeit her, wie wir leben, wie wir sterben werden, und was in der Ewigkeit auf uns warte. Du wirst uns aber ohne unsre Schuld mit dem reichen Prasser nicht verdammen, und ohne unsre Verdienste nicht mit dem seligen Lazarus in den Himmel aufnehmen: sende in dieser Predigt-Stunde deinen heiligen Geist über uns, daß wir aus der vorkommenden Betrachtung gerührt werden, uns vor Sünden zu hüten, und in der heiligen Fasten-Zeit viel Gutes zu üben, damit wir deine Strafe nicht zu fürchten, sondern deine Belohnung zu hoffen haben durch deinen lieben Sohn unsern Herrn Jesus Christus.

I. Ungleichheit im Leben.

„Es war ein reicher Mann, der kleidete sich „mit Purpur und kostbarer Leinwand, und hielt „alle Tage prächtige Tafel. Es war auch ein „Bettler, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner „Pforte voll Geschwüre, und hätte sich gerne mit „den Brosamen gesättiget, die von des Reichen „Tische fielen; aber Niemand gab sie ihm; doch „die Hunde kamen, und leckten seine Geschwüre."

Wie auffallend ist nicht die Ungleichheit zwischen diesem armen, und jenem reichen Manne? Einer hat Ueberfluß an allem; der andere Mangel an allem. Einer ißt und trinkt, was gut und theuer ist; der andere leidet den qualvollsten Hunger. Einer glänzt in einem Purpurkleide, der andere hat nicht so viel Lumpen, seine eiternde Geschwüre zu zudecken. Einer ist stolz und übermüthig, daß er einen Armen von weitem nicht ansieht, selbst nicht einmal durch seine Diener ihm nachsehen läßt; der andere liegt geduldig in seinen Schmerzen da, und hält es für eine Wohlthat, daß sich wenigstens die Thiere seiner erbarmen, daß die Hunde kommen, und seinen beissenden Eiter ablecken.

Mein Gott, du Vater aller Menschen! wie ist es möglich, daß deine Vorsehung die Güter dieser Welt unter deine Kinder so ungleich austheile? Wie unbegreiflich sind deine Urtheile? Wie erhaben über unsern Verstand wie anbethenswürdig sind sie? O meine Lieben! lasset uns Geduld haben, lasset uns den jüngsten Tag, den Tag der Rache und der Barmherzigkeit erwarten; dann wird es sich zeigen, daß Gott allezeit gerecht und heilig gehandelt habe. Wir kommen ohne Verweilung zum zweyten Punkt, zur Ungleichheit im Sterben.

II. Ungleichheit im Sterben.

„Es geschah nun, daß der Arme starb, und „von den Engeln in den Schooß Abrahams ge„tragen ward. Es starb auch der Reiche, und „ward in die Hölle begraben."

Da heißt es kurz: „Auf Leid folgt Freud; „auf Freud' folgt Leid." Sprüchw. 14. 13. Freud' auf Leid, wenn man im Leiden um Gottes Willen geduldig und standhaft ausgehalten hat. Leid auf Freud', wenn man Freuden unmäßig, unordentlich, und zur Beleidigung Gottes mißbrauchet hat.

In so weit machet zwar der Tod alle Menschen gleich, da er allen alles nimmt, was sie im Leben gehabt haben, nur mit dem Unterschiede, daß er dem Reichen alles nimmt, was ihm wohl gethan hat; dem Armen alles nimmt, was ihm wehe gethan hat: darum muß dem Prasser der Tod als ein grausamer Räuber; dem Lazarus aber als ein erwünschter Erlöser gekommen seyn. So waren auch die Begleiter des Todes für beyde so weit, wie Himmel und Hölle von einander unterschieden sind; denn zum Lazarus kamen die guten Engel aus dem Himmel; welcher Trost für den Armen! dem Prasser erschienen böse Geister aus der Hölle, welcher Schrecken für den Reichen? O wer soll nicht gerne fromm leben? wer nicht gerne geduldig leiden? wer nicht wider alle teuflische Anfechtungen streiten, nur daß wir in der Stunde unsers Absterbens uns des Beystandes unsers heiligen Schutzengels zu erfreuen, und keinen Teufel zu fürchten haben? Und erst die Abfahrt aus dieser Welt! wo gieng es hin? Lazarus ward von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen; der Reiche aber in

der Hölle begraben!! Die Hölle, wie wir hören werden, ist der Ort der Peinen; darum, Liebe! müßet ihr unter dem Schooße des Abrahams den Ort der Freuden und Seligkeiten verstehen. Der Schooß Abrahams ist der Sitz des heiligen Patriarchen, der Ort, wo der Vater der Gläubigen nach seinem Tode sich aufhielt, weil der Himmel noch verschlossen war, der erst bey der Himmelfahrt Jesu Christi in Ansehung seiner Verdienste auch für uns ist geöffnet worden. Der Schooß Abrahams war der Limbus der Väter, nach eurer Sprache die Vorhölle, die kein Ort des Leidens, sondern ein Ort der angenehmen Ruhe war, wo die heiligen Seelen der Vorzeit die Ankunft des Heilandes erwarteten, der sie da heraus nehmen, mit sich in den Himmel führen, und ihnen den Genuß Gottes selbst verschaffen würde.

Wie glücklicher sind jetzt wir Christen! uns steht der Himmel schon offen: nicht mehr in den Schooß Abrahams, sondern in den Schooß Gottes selbst werden wir aufgenommen, wenn wir in der Gnade Gottes sterben, und hier oder dort von allen Sünden-Mackeln gereiniget seyn werden. In den Himmel! ja in den Himmel wollen wir kommen; und nicht in die Hölle; zum Lazarus, der jetzt im Himmel ist, nicht zum reichen Prasser in die Hölle.

III. Ungleichheit in der Ewigkeit.

Aus dem christlichen Glauben wissen wir, daß nach dem Tode des Menschen, dessen Leib im Grabe faulet, nicht der Leib; sondern nur die Seele nach genügsamer Reinigung in den Himmel aufgenommen; oder aber zur Hölle verdammt werde;

und beyde erst nach der allgemeinen Auferstehung am jüngsten Tage entweder zur Seligkeit, oder zur Verdammung auf ewig wieder mit einander vereiniget werden. Durch die Allmacht Gottes, bey welchem kein „Ding unmöglich,“ hätte freilich Lazarus mit Leib und Seele in die ewige Ruhe getragen; und der reiche Prasser mit Leib und Seele in die Hölle können begraben werden. Es ist aber unnöthig, hier von der allgemeinen Regel eine besondere Ausnahme zu glauben: glauben sollen wir, alles was vom armen Lazarus und vom Reichen im Evangelium nach ihrem Tode erzählet wird, sey nur von eines jedem Geiste, von eines jeden Seele zu verstehen: und der göttliche Erlöser trage alles im verblümten Sinne nur so vor, als wäre es leiblicher Weise so geschehen, damit wir sinnliche Menschen es desto leichter fassen und begreifen mögen. In diesem Verstande wollen wir nur Jesum Christum selbst reden lassen, und darüber zu unsrer Erbauung überall ein wenig nachdenken.

„Dort in den Peinen erhob der Reiche seine „Augen, sah den Abraham von fern, und den »Lazarus in seinem Schooße. Da schrie er auf »und sprach: Vater Abraham! erbarme dich mei„ner, und sende den Lazarus, daß er auch nur die „Spitze seines Fingers ins Wasser tauche, und meine „Zunge damit abkühle, denn sie brennt mich schreck„lich diese Feuerflamme.“ Wie wehe muß es den Verdammten in der Hölle thun, daß sie im Leben nicht auch um die ewige Ruhe, um den Himmel besorgt waren, wo diejenigen aufgenommen sind, welche von ihnen nur verachtet worden?

Wie sehr wird es der reiche Mann bereuen, daß er dem Bettler vor seiner Thüre die Brosamen abgeschlagen, die von seinem Tische abfie-

len: da er jetzt denselben Bettler um einen Tropfen Wasser bitten muß, der ihm zur Strafe seiner Unbarmherzigkeit auch versagt wird? Wie heiß wird es den Wohllüstlingen in den Feuerflammen der Hölle werden, die jetzt keine Hölle glauben, die uns der Sohn Gottes hier so deutlich geoffenbaret hat?

„Abraham antwortete: Sohn! erinnere dich, „daß du bey Lebzeiten deinen Theil Gutes eingebracht habest, Lazarus hingegen eben so viel Böses. Nun aber wird dieser getröstet, und du gepeiniget. Ueber dieß ist zwischen uns und euch „eine so große Kluft, daß Niemand, wenn er gleich „wollte, von hier zu euch hinüber, oder von euch „zu uns herüber kommen könnte.“ Da hören wir es recht, daß man zwey Himmel, einen hier, den andern dort, nicht zu hoffen habe: und daß die Heiligen im Himmel den Verdammten in der Hölle nichts mehr helfen können. Lazarus und der reiche Prasser haben also wirklich erfahren, was Jesus einmal (vielleicht hörten sie Ihm zu) geprediget hat: „Selig seyd ihr Armen; denn euer ist „das Reich Gottes. Selig seyd ihr, die ihr jetzt „Hunger leidet; denn ihr werdet gesättiget werden. „Selig, die ihr jetzt weinet; denn ihr werdet lachen.“ Lukas 6. 21—26. Hingegen setzte Jesus selbst hinzu: „Wehe euch, ihr Reichen; denn ihr „habt euren Trost schon empfangen. Wehe euch, „die ihr genug habet; denn ihr werdet Hunger leiden. Wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr „werdet trauern und weinen.“ Könnte die Ungleichheit in der Ewigkeit besser geschildert werden, als durch diese Rede Jesu Christi?

Mit der ersten Bitte zu seiner größten Beschämung abgewiesen, stellet der unglückselige Mann

in der Hölle an Abraham eine zweyte, und spricht: „Ich bitte dich also, Vater! sende doch den Lazarus in meines Vaters Haus. Ich habe dort „fünf Brüder; diesen möchte er Nachricht geben „von meinem Zustande, daß nicht auch sie in diesen „Ort der Qualen kommen. Abraham antwortete „ihm: Sie haben Moysen und die Propheten: hören sie nur diese.“ Warum hat der Verdammte Mitleiden mit seinen noch lebenden Brüdern? Gewiß nur deßwegen, weil seine Pein selbst ewig noch größer seyn wird, wenn seine Brüder auch verdammt werden, und ewig über ihn fluchen werden, weil er sie durch sein böses Beyspiel verführet hat. Man soll also weder dem Vater noch der Mutter, weder der Schwester noch dem Bruder, weder dem Manne noch dem Weibe nachfolgen, da sie Böses thun; denn wenn wir mit ihnen sündigen, werden wir mit ihnen verdammt werden. Was ist aber zu thun, damit man nicht zum reichen Prasser in die Hölle, in den Ort der Qualen komme? Vater Abraham sagte von dessen Brüdern: „Sie haben „den Moyses und die Propheten; hören sie nur „diese:“ also um nicht verdammt zu werden, mußte man vor Christi Geburt den Moyses und die Propheten hören, die den Leuten das Gesetz predigten: und so müßen wir nach Christi Geburt Christum Jesum und seine Apostel hören, die uns nach dem Moyses und nach den Propheten das neue Gesetz verkündiget haben: „Willst du zum „Leben eingehen, so halte die Gebothe,“ Matthäi 19. 17. war die Antwort des Herrn auf die Frage: „Was muß ich thun, damit ich das ewige „Leben erlange?“ Und ein andersmal sagte Er: „Selig sind, die das Wort Gottes hören, und es „beobachten:“ also das Wort Gottes, und die

Gebothe Gottes halten, dieß hülft, daß wir nicht verdammt werden.

„Das thun sie nicht, erwiederte jener, Va„ter Abraham! aber wenn ein Todter auferstände, „und zu ihnen käme, da würden sie Buße wir„ken. Abraham sprach: Hören sie den Moyses „und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht „glauben, wenn gleich einer von den Todten auf„erstände.“

Moyses und die Propheten haben große Wunder gethan zum Beweise, daß sie von Gott gesandt waren: wer die Wunder des Moyses und der Propheten nicht achtet, würde auch das Wunder der Auferstehung nicht achten, wenn einer auch von den Todten auferstände: die Ungläubigen würden sagen: Er sey nicht todt gewesen; oder sagen; Es sey nicht wahr: was er aus der andern Welt erzähle. Gott hat wirklich den Ungläubigen auch diesen Gefallen erwiesen: Er ließ einen von den Todten auferstehen; seinen göttlichen Sohn Jesum Christum hat Er am dritten Tage wieder lebendig aus dem Grabe hervorgehen lassen: und diese Auferstehung ward in der ganzen Welt verkündet, und dessen Verkündigung von den Aposteln mit neuen Wundern bestättiget, und mit Vergießung ihres Blutes bezeuget: dennoch giebt es noch so viele Menschen, welche an die Lehre Jesu Christi nicht glauben. Gäbe es wirklich keine Hölle, so würde es doch nicht schaden, die Hölle geglaubt zu haben; man würde nicht verdammt werden, wenn keine Verdammung wäre. Wie groß ist aber der Schaden, wenn es eine Hölle giebt, und man daran nicht glaubt? „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden, sagt Christus. Amen.

Auf den
Freytag der zweyten Fastenwoche.

Das Gleichniß vom Weinberge.

„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum „Ecksteine geworden. Dieß hat der Herr gethan, „und ist in unsern Augen wunderbar.“ Matthäi 21. 42.

Daß die Juden unsern Herrn Jesus verworfen, und an das Kreutz gebracht haben, dadurch machten sie erst die stärkste Probe, daß dieser Jesus allein der wahre Messias, der wahre Heiland sey, der ihren Vätern von Gott ist verheißen worden. Der Prophet Isaias hat es im Geiste vorgesagt: „Der Messias werde wie ein Schaf zur Schlacht„bank geführet — und getödtet werden.“ Isaias 53. 7. Durch den Propheten Daniel hat es Gott geoffenbaret, „daß der Messias werde umgebracht „und von seinem Volke verläugnet werden.“ Daniel 9. 26. Und der heilige König David schilderte im ein und zwanzigsten Psalmen das Leiden des Messias beynahe schon vorhinein eben so, wie das Leiden Christi von den heiligen Evangelisten ist beschrieben worden. Jesus unser Christen-Gott hat allen Schimpf und Spott, alle Marter und Pein gelitten, welche für den Messias durch die Propheten nach göttlicher Erleuchtung, vorher

verkündigt worden; also ist unser Jesus der versprochene Messias, und Er ist es ganz allein; denn einem andern werden die Juden nicht Schimpf und Spott, nicht Marter und Pein anthun; derselbe wird eben darum nicht der verheißene, sondern nur ein falscher Messias, ein falscher Christus, der Antichrist oder Widerchrist seyn.

Eben an das wollte Jesus die hohen Priester und andere Juden erinnern, da Er im heutigen Evangelium sie fragte: „Habt ihr nie in „der Schrift gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Ecksteine geworden. Dieß hat der Herr gethan, und ist in „unsern Augen wunderbar." Diesen Spruch führet der Herr aus dem 117. Psalmen Davids an, und legte die Worte des Propheten auf sich aus: Er sey jener Stein, für sie ein Stein des Anstoßes, den sie als Bauleute, als Vorsteher des Volkes verwerfen, hinrichten werden: aber dieser Stein werde zum Eckstein werden, werde zwey Wände zusammen fügen, aus Juden und Heiden ein gläubiges Volk machen: dieß werde durch die Allmacht Gottes geschehen, darüber sich die Welt wundern wird.

Daß dieß der Sinn des Textes sey, wollen wir aus dem vorliegenden Gleichnisse vom Weinberge einsehen lernen. Und wir werden es lernen, wenn wir zuerst I. Die Auslegung dieses Gleichnisses, und hernach II. die Anwendung dieses Gleichnisses mit einander durchgehen: die Gnade Jesu helfe uns!

I. Auslegung des Gleichnisses vom Weinberge.

„Ein Hausvater pflanzte einen Weinberg,

„umgab ihn mit einem Zaune, grub darin eine „Kelter, und baute einen Thurm, und verpach„tete ihn an Bauleute, und dann verreiste er.“

Wer ist dieser Hausvater? kein anderer als Gott der himmlische Vater selbst: und was wird unter dem Weinberg verstanden? Die alte Synagog, das ganze Geschlecht der Juden, die Kirche des alten Testaments. Schon der heilige Prophet Isaias machte diese Auslegung, da er gesagt: „Der Weinberg des Herrn der Heerschaaren ist das „Haus Israel,“ Isaias 5. 7. oder das ganze Volk, welches von Israel, das ist, von Abraham, Isaak, und Jakob herstammte, und von Gott aus allen Völkern zu seinem Dienste besonders ist auserwählet worden. Der Zaun, mit welchem der Weinberg Gottes umgeben war, bedeutet den Schutz der göttlichen Vorsehung, und den Beystand der heiligen Engel, welche dem auserwählten Volke überall zu Hülfe kamen. Die Kelter, oder die Traubenpresse bedeutet das Gesetz, das den Juden durch Moyses gegeben ward, um sie im Zaume zu halten, und gleichsam zu zwingen, daß sie Früchte der Tugend und guter Werke hervorbringen mußten. Endlich der Thurm bedeutet den Tempel, das Haus Gottes, oder den hohen Kirchthurm, aus welchem man den Weinberg übersehen, und bewachen konnte. Diesen so gut bestellten Weinberg hat Gott verpachtet, an Bestand gegeben, wem? den Vorstehern des jüdischen Volkes, den hohen Priestern, den Königen, Fürsten, Richtern, Priestern, und Schriftgelehrten, die das Volk lehren, beschützen und zu allem Guten anführen sollten: denn die guten Werke sind die Früchte dieses Weinberges. Wenn es heißt, der Hausvater sey verreiset, so will das nur so viel sagen: Gott, der

aller Orten zugegen ist, hat sich nur so betragen, als wäre Er, menschlicher Weise zu reden, eine Zeit lang abwesend gewesen.

„Da aber die Zeit der Weinlese kam, schickte „der Hausvater seine Knechte zu den Bauleuten, „um seine Früchte zu empfangen. Die Bauleute „ergriffen seine Knechte, schlugen den einen, den „andern ermordeten sie, den dritten steinigten sie. „Abermal schickte er andere Knechte, und zwar „mehrere als zuvor, und sie machten es ihnen eben „so.“ Was waren dieß wohl für Knechte, die vom Herrn des Weinbergs gesandt, von den Bauleuten aber so übel aufgenommen worden? Dieß waren die heiligen Propheten, welche Gott der Herr von Zeit zu Zeit erwecket hat, daß sie die Juden wegen der Abgötterey und andern begangenen Sünden bestrafen, und zur Buße anmahnen mußten. Es ergieng ihnen aber, wie jenen Knechten. Asa König von Juda ließ den Propheten Hanani, der ihm die Wahrheit sagte, in den Stock schlagen. II. Chronik 16. 7. Achab, König in Israel, ließ den Propheten Michäas wegen seiner Wahrsagung bey Wasser und Brod in den Kerker sperren. III. Könige 22. 24. Und selbst ein Oberpriester, der muthwillige Phassur, schlug den heiligen Jeremias, und ließ ihn auch in den Stock schlagen, weil er auf Befehl Gottes die bevorstehenden Strafen öffentlich ankündigte. Jerem. 20. 2. Eben dieser Jeremias, auch Zacharias, und andere Bußprediger wurden gesteiniget; Isaias aber, Ezechiel, Amos und andere Propheten wegen der Wahrheit, die sie predigten, auf eine andere Art umgebracht; daß der heilige Paulus von ihnen meldet: „Sie ertrugen „Spott und Schläge; dazu Bande und Gefängnisse. Sie wurden gesteiniget, zerhackt, gefoltert,

„durchs Schwert hingerichtet. Hebräer 11. 136. Sehet da, die Propheten, die Knechte Gottes, anstatt von den Bauleuten des Weinbergs gute Früchte zu empfangen, empfiengen sie Schläge, Marter, und Tod. Wird sie der Herr des Weinbergs nicht zur Strafe ziehen? Noch nicht.

„Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen, und „sprach: Sie werden sich doch vor meinem Sohne „scheuen. Als aber die Bauleute seinen Sohn „sahen, sagten sie unter einander: das ist der Er„be; kommet! wir wollen ihn umbringen, und sei„ne Erbschaft in Besitz nehmen. Und sie ergrif„fen ihn, und warfen ihn zum Weinberge hinaus, „und ermordeten ihn.“

Nachdem wir gehört haben, der Herr des Weinberges sey der himmlische Vater, und seine Knechte die Propheten: so wird es Jedermann einsehen, der Sohn des Hausvaters sey Jesus Christus der Sohn Gottes, der den hohen Priestern, Schriftgelehrten und Pharisäern ins Herz hinein sieht, und ihren bösen Anschlag entdecket; denn sie hatten schon beschlossen, Jesum zu tödten: sie fürchteten, wenn sie ihn für den Messias annähmen, so würden „die Römer kommen, und ihnen Land „und Leute wegnehmen.“ Johann 11. 48. Aber die Römer sind dennoch bald gekommen, haben Land und Leute weggenommen; Jerusalem zerstöret, und alles Volk der Juden zerstreuet bis auf den heutigen Tag: welche Blindheit kömmt der Blindheit der Juden gleich, die nach tausend acht hundert Jahren noch nicht merken wollen, die Wahrsagung des Propheten Daniels sey erfüllet, der Messias müsse gekommen seyn, und könne kein anderer seyn, als Jesus von Nazareth, der alle Wahr-

sagungen der Propheten erfüllet hat? Daniel 9. 26. Wir wollen hier uns nicht weiter aufhalten, sondern vernehmen, was unser göttlicher Heiland von diesem Gleichnisse für eine Anwendung auf die Juden machet.

II. Anwendung des Gleichnisses.

Jesus fragt die Juden: „Wenn nun der Herr „des Weinberges kommt, wie wird er wohl jenen „Bauleuten thun? Sie sagten zu Ihm: Er wird „die Bösewichte ohne Verschonen umbringen, und „seinen Weinberg andern Bauleuten vermiethen, „die ihm zu gehöriger Zeit die Früchte davon ab„geben werden.“ Matthäi 21. 23.

Mit wahrhaft göttlicher Weisheit ließ Jesus die Obersten der Priester und Aeltesten des Volkes über sein Gleichniß urtheilen, und zwar also, daß sie sich zugleich ihr eigenes Urtheil fällen mußten; denn Er setzte alsbald weiter in sie; „Habt ihr nie „in der Schrift gelesen: Der Stein, den die Bau„leute verworfen haben, ist zum Ecksteine gewor„den. Dieß hat der Herr gethan, und ist in un„sern Augen wunderbar.“ Psalm 17. 22. Als wollte Er sagen: Ihr seyd als Vorsteher des Volkes selbst jene Bauleute, von welchen David im Psalmen geredet; und ich bin der Stein, den ihr verwerfet; denn ich weiß, daß ihr mich tödten wollet; aber dieser Stein wird zu einem Eckstein werden; denn ich werde eine neue Kirche bauen, und aus Juden und Heiden eine Gemeinde stiften. Ihr glaubet das nicht; aber durch die Allmacht Gottes geschieht es doch, daß man sich darüber wundern wird. Versteht mich, was ich euch sage:

„Genommen wird das Reich Gottes von euch, „und einem Volke gegeben werden, das Früchte daraus schaffet. Und wer auf diesen Stein fällt, der „wird zerschmettert werden; und auf wen er fällt, den „wird er zermalmen.“ Hier drohet der Herr Jesus den Juden die Strafen an, die sie sich durch ihren Unglauben, und durch ihre Unbußfertigkeit zuziehen werden. „Genommen wird von euch das „Reich Gottes,“ ihr werdet aufhören, die wahre Kirche, das auserwählte Volk Gottes zu seyn, und daher verlieren alles Glück, das dem Volke Gottes eigen wäre; werdet leer ausgehen an den Gütern der göttlichen Gnade und Herrlichkeit. „Das Reich „Gottes wird einem Volke gegeben werden welches „daraus Früchte schaffet,“ das heißt, der wahre Glaube wird von euch zu den Heiden übergehen, welche sich denselben werden zu Nutzen machen, und durch wahre Tugend und Heiligkeit ein Volk, ein Reich bilden, das würdig ist, das Volk Gottes, das Reich Gottes zu seyn. „Und wer auf diesen Stein „fällt, der wird zerschmettert werden:“ Das ist: wer sich an meiner Lehre, oder an meiner Lebensart ärgert; wer sich gegen mich auflehnet, wer mich oder meine Anhänger verfolget, der wird nicht mir und meinen Jüngern; sondern nur sich selbst schaden, sich selbst Unglück und Jammer über den Hals ziehen. „Und auf wen dieser Stein fällt, den „wird er zermalmen,“ das heißt: Wenn ich über meine Gegner als Richter auftrete, so werden sie in der Zeit, wie bey der Zerstörung Jerusalems, oder auch in Ewigkeit, wie am Ende der Welt, ganz und gar zu Grund gerichtet werden.

„Da nun die Hohenpriester und Pharisäer „dieses Gleichniß gehört hatten, merkten sie wohl, „daß Er damit sie gemeint hätte. Und sie suchten

„Ihn zu ergreifen; aber sie fürchteten das Volk, „weil es Ihn für einen Propheten hielt.“ Geliebte! was uns heute das Evangelium erzählte, geschah am Dienstage in der Charwoche, drey Tage vor dem Tode Jesu. Er redete den Juden so kräftig ins Gewissen, um sie noch die letzten Tage von dem gottlosen Vorhaben seiner Ermordung abzuhalten: allein Er predigte tauben Ohren: anstatt seiner Warnung sich zu ergeben, wurden sie über Ihn nur desto mehr aufgebracht, daß sie Ihn heute schon gerne ergriffen hätten, wären sie nicht aus Furcht vor dem Volke noch abgehalten worden.

Aber meine Zuhörer, was unser Heiland den Juden geprediget hat, ist auch für uns aufgeschrieben worden; ist heute auch uns zur Warnung vorgelesen worden. „Das Reich Gottes wird von „euch genommen, und einem Volke gegeben wer„den, welches aus demselben Nutzen schaffen „wird.“ Wie von den Juden der wahre Glaube auf die Heiden gekommen ist (unsre Voraltern waren nur Heiden) also könnte unser Vaterland, wenn wir nach demselben nicht leben, den wahren Glauben auch noch einmal verlieren. O wie manche Länder waren einst auch katholisch, wie wir, und sind es leider jetzt nicht mehr?! Die katholische Kirche wird freilich nach der Verheißung Christi durch die Pforten der Hölle nicht überwältigt werden; sondern bestehen alle Tage bis an das Ende der Welt; aber die Gabe des Glaubens ist an kein Land gebunden, kann wandern von einem Volke zu einem andern: es giebt wirklich ungläubige Völker, wo der christliche Glaube anfängt zu leuchten, da derselbe bey vielen Leuten unsers Vaterlandes auszulöschen scheinet. O be-

thet fleißig, Allerliebste! daß der liebe Gott besonders bei uns den wahren Glauben erhalten, stärken, vermehren, und ausbreiten wolle; denn ihr habet es ja schon längst alle gelernt: Ohne Glauben sey es nicht möglich, daß man Gott gefalle, christlich lebe, und selig sterbe. Amen.

Auf den
Sonnabend der zweyten Fastenwoche.

Der verlorne Sohn.

„Der todt war, ist wieder lebendig geworden; und der „verlohren war, ist wieder gefunden worden." Lukas 15. 32.

Das heutige Evangelium, liebe Christen! ist eine Fortsetzung, oder ein Anhang desjenigen, welches am dritten Sonntage nach Pfingsten gelesen wird. „Es naheten sich," wie es dort heißt, „viele Zöll„ner und Sünder, um Ihn zu hören. Da murr„ten die Pharisäer und Schriftlehrer, und sagten: „Dieser nimmt die Sünder an, und ißt mit ih„nen." Daß es nicht gefehlt sey, Sünder anzunehmen, und mit ihnen zu essen, zeigte Jesus durch ein Gleichniß von einem verlohrnen Schafe, das

ein guter Hirt suchet, und wieder findet; durch ein Gleichniß vom verlohrnen Groschen, den eine Hausfrau suchet, und wieder findet: wodurch Er zu verstehen gab, daß Er nur darum Sünder annehme, und mit ihnen esse, um sie zu bekehren und selig zu machen. Zur weitern Bestättigung, daß man gegen Sünder, die sich bekehren, auch gnädig und barmherzig seyn sollte, erzählte der liebe Heiland, was ich euch vom verlohrnen Sohne eben vorgelesen habe. Der verlohrne Sohn, der das schönste Muster eines büßenden Sünders ist, welcher sich zur heiligen Fastenzeit bekehren sollte, wird der Inhalt meiner heutigen Rede seyn. Dreyerley Zeitpunkte machen die drey Punkte unsrer Betrachtung aus. I. Der verlohrne Sohn bey seiner Abreise vom väterlichen Hause. II. Der verlohrne Sohn in seiner Abwesenheit in einem fremden Lande. III. Der verlohrne Sohn bey der Heimkunft zu seinem Vater. O Gott! daß du uns, und alle Sünder unserer Pfarrey zur wahren Buße bekehren wollest; wir bitten dich, erhöre uns.

I. Der verlohrne Sohn bey der Abreise aus dem väterlichen Hause.

„Ein Vater hatte zwey Söhne. Der jüng„ste von ihnen sagte zum Vater: gieb mir den „Antheil des Vermögens, der mich trifft! und der „Vater vertheilte ihnen das Vermögen."

Da möchtet ihr, meine Lieben, wieder zuerst wissen, wer dieser Vater sey, und wer seine zwey Söhne gewesen? Ich habe euch schon gesagt: Jesus trug dieses Gleichniß den Pharisäern vor,

um ihnen zu beweisen, daß man gegen wahrhaft büßende Sünder nicht zu streng, sondern liebreich und gütig seyn müße: ihr möget euch also leicht einbilden, daß Gott selbst jener Vater seyn müsse, der hier als Vater der Barmherzigkeit vorgestellet wird. Gott aber ist ein Vater aller Menschen, die Er alle erschaffen hat, alle väterlich ernähret, darum lehrte uns Jesus Christus bethen: „Vater unser, der du bist in dem Himmel!“ Wie kommt es also, daß hier nur zwey Söhne dieses gütigen Vaters vorgestellt werden? Ihr wisset ja, unter den Menschen giebt es zweyerley Gattungen: Böse und Gute, Sünder und Gerechte: stellet euch also unter dem verlohrnen Sohn einen jeden Sünder; und unter seinem Bruder, der den Vater niemal beleidigte, einen jeden Gerechten vor, so werdet ihr den Sinn des heutigen Evangeliums gar bald ergreifen. Daß der göttliche Heiland den jüngsten Sohn als ein Muster böser Menschen aufstellet, dieß geschieht euch zur Warnung, lieben Kinder, und junge Leute! daß ihr eure Jugend nicht, wie der verlohrne Sohn, leichtsinnig und ausschweifig zubringen sollet. Durch das väterliche Vermögen, wovon der jüngste Sohn seinen Antheil heraus verlangt, werden alle Gaben und Gnaden verstanden, die Gott den Menschen ertheilet, damit sie Ihm auf Erden recht dienen, und einst im Himmel ewig selig werden könnten, wenn sie die Gaben und Gnaden Gottes gut anwendeten. Vielleicht haltet ihr euch darüber auf, und meinet, der Vater sollte nicht so unklug, nicht so gut gewesen seyn, und dem leichtsinnigen Jungen sein Erbtheil nicht hinaus gegeben haben. Ja, wäre die

Rede nur von Menschen, so dürfte ein Vater für seine Kinder allerdings in Mittheilung des Vermögens vorsichtig seyn: aber das heilige Evangelium redet von dem Vater, der im Himmel ist, von Gott, „der seine Sonne über Gute und Bö„se aufgehen läßt, und Regen giebt dem Sün„der wie dem Gerechten." Matthäi 5. 45. Und wenn hier der gute Vater dem bösen Sohne sein Erbtheil giebt: so lernen wir daraus, daß Gott auch dem Sünder seine Gaben und Gnaden nicht entzieht; und daß es wahrlich ein schändlicher Undank sey, wenn wir die Gaben und Gnaden Gottes mißbrauchen, und Gott beleidigen, der uns immer alles Gute erweiset, was wir immer an Leib und Seele besitzen. Es wäre noch so weit nicht gefehlt, wenn der Jüngling daheim geblieben wäre, und unter der Aufsicht des Vaters sein Vermögen gut angelegt hätte: allein:

„Nach wenigen Tagen packte der jüngere „Sohn alles zusammen, und zog in ein fernes „Land."

Also nach wenigen Tagen, ohne sich lange zu besinnen, ohne die Einwilligung des Vaters abzuwarten, ohne verständige Leute um Rath zu fragen, packt man selbst, ohne Gehülfe, gewiß in der Stille alles zusammen, um nicht aufgehalten zu werden: und zieht fort, nicht zu guten Nachbarn, getreuen Freunden, und wohldenkenden Verwandten, nein! diese möchten Aufenthalt machen; sondern in ein fernes Land, weit weg vom väterlichen Hause, damit man den Einreden des Vaters entgehe, und Herr für sich allein desto freyer leben könne.

Wollte Gott, daß nicht manche meiner Zuhörer sich schon jetzt in dem Bilde des verlohrnen Sohnes getroffen finden. Gedenket zurück an die Tage eurer Jugend: wie bald, kaum daß die Kinderschuhe ausgezogen, kaum daß der vorgeschriebene Besuch der Schule aufgehört, habet ihr zusammen gepackt; oder alle Zucht und Geschämigkeit weggeworfen: die Furcht Gottes eures himmlischen Vaters aufgegeben: das väterliche Haus, die Kirche, nimmer gerne besucht, sondern verlassen, und seyd in die Fremde gegangen, in die Häuser der Welt, wo man sich nichts zu fürchten hat: und was ist daselbst geschehen? Wie viele hätten Ursache mit dem büßenden David zu bethen: „Herr! gedenke nicht an die Sün„den meiner Jugend, noch an meine unbesonuene „Uebertretungen.“ Psalm 24. 7.

II. Der verlohrne Sohn bey seinem Aufenthalt in einem fremden Lande.

Was machte der lustige Pursche im fremden Lande? Er „verschwendete da seine ganze Hab„schaft durch ein wohllüstiges Leben. Nachdem „er alles verschwelget hatte, entstand in demselben „Lande eine große Hungersnoth, und er fieng „auch an zu darben. Er gieng also hin, und „nahm Dienst bey einem Bürger desselben Lan„des. Dieser schickte ihn auf sein Landgut, dort „die Schweine zu hüten. Da wünschte er, sich „seinen Hunger mit den Eicheln stillen zu können, „wovon sich die Schweine nährten; aber auch „diese gab ihm Niemand.“

Sehet! Allerliebste! so weit kommt man, wenn man Gott unsern Vater, und das himmlische Vaterland einmal verlassen hat; und im fremden Lande, in der bösen Welt, nach den Gelüsten der Welt fortlebet. Man büßt sein Vermögen ein, man büßt die Gesundheit, seine Ehre, die Ruhe des Gewissens, die Gnade Gottes, die Hoffnung des Himmels ein. Da man aufgehört hat, Gott zu dienen; tritt man in den Dienst des Teufels, dem man nur die Schweine hüten, nur unreinen Ausschweifungen abwarten muß: und was giebt er dafür für einen Lohn? nicht einmal die Kost der Schweine; denn bey dem schändlichen Leben der Wohllust wird man doch niemal ganz ersättiget, ganz befriediget: „Die Fleischeslust ist eines von den unersättlichen „Dingen, und spricht niemal, es ist genug.“ Sprüchw. 30. 15. So geht es dem wohllüstigen Sünder, der durch den verlohrnen Sohn muß verstanden werden.

„Da gieng er in sich: Ach! sprach er, wie „viele Taglöhner haben in meines Vaters Hause „Brod im Ueberflusse, und ich verschmachte hier „vor Hunger. Ich will mich aufmachen, zu mei„nem Vater gehen, will zu ihm sagen: Vater! ich „habe gesündiget wider Gott und wider dich; ich „bin nicht mehr werth, dein Sohn genannt zu „werden; mache mich nur zu einem deiner Taglöh„ner.“

Hier haben wir das schönste Muster einer wahren Buße. Der verlohrne Sohn geht in sich und erkennt seine Armuth, sein Elend, seine Noth. Sünder! Sünderinn! geh doch einmal in dich

selbst; erforsche dein Gewissen; und erkenne den armseligen Zustand deiner Seele, so lange du im Stande der Sünde fortlebest. Der verlohrne Sohn will sich aufmachen, und zum Vater gehen: Sünder! Sünderinn! verlaß einmal die böse Gelegenheit, die böse Gewohnheit; und mache dich auf, und entschließe dich ernstlich, bey Gott, und bey dem Priester Gottes, beym Beichtvater, wieder Hülfe und Gnade zu suchen. Der verlohrne Sohn will sagen: „Vater ich habe gesündiget vor Gott „und vor dir." Sünder! Sünderinn! Du hast Gott deinen Vater beleidiget: liebest du Ihn noch über alles, o! so bereue deine Sünden von Herzen, und bekenne sie aufrichtig in der Beicht mit dem ernstlichen Vorsatze, dich zu bessern. Der verlohrne Sohn will nicht mehr wie ein Sohn gehalten seyn, sondern nur Taglöhner seines Vaters werden. Sünder! Sünderinn! sieh die ernstliche Buße, und die würdige Genugthuung, wie du deine begangene Sünden durch Eifer im Dienste Gottes abbüßen, deine bösen Werke durch gute Werke abzahlen sollest. Der verlohrne Sohn machet aber nicht nur die Reu und Leid; er spricht seinen Vorsatz nicht nur mit leeren Worten aus; sondern, was er sich vorgenommen hat, dieß vollbringt er im Werke selbst: dieß zeigt der dritte Punkt.

III. Der verlohrne Sohn bey der Heimreise zu seinem Vater.

„Er machte sich auf, und kam zu seinem Va„ter. Als er noch fern war, erblickte ihn sein Va„ter, ward von innigstem Mitleide gerührt, fiel „ihm um den Hals, und küßte ihn. Der Sohn

„sprach zu ihm: Vater! ich habe gesündigt vor Gott „und vor dir: ich bin nicht mehr werth, dein Sohn „genannt zu werden.“ Da fällt mir der Gedanke ein: Wenn ein Sohn gähling — wider seinen Willen — ganz ungefähr seinen Vater verwundet hätte; gleich aber entdeckte, daß er unwissend seinen lieben Vater selbst getroffen hätte: wie würde ein gutes Kind es bedauern, bereuen, beweinen? So oft wir gesündiget, dachten wir eben nicht so daran, daß Gott unser bester Vater es sey, den wir beleidigten: aber da wir Buße thun, müssen wir eben das mit dem verlohrnen Sohn am meisten bereuen, daß unsre Sünde nicht eine Beleidigung eines Engels oder eines Heiligen, sondern eine Beleidigung des besten himmlischen Vaters gewesen sey. „Vater! ich habe mich an dir versündiget — ich bin nicht werth, dein Kind genannt „zu werden. Eine solche, kindliche Liebesreue wird bey Gott Barmherzigkeit finden.

„Der Vater aber sprach zu seinen Knechten: „Bringet geschwind das beste Kleid herbey, und „ziehet es ihm an; gebet ihm einen Ring an seine „Hand, und Schuhe an seine Füße. Holet auch „ein gemästetes Kalb, und schlachtet es: wir wollen es essen, und fröhlich seyn. Denn dieser mein „Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden; „war verlohren, und ist wieder gefunden worden;“ Geliebte! dieß ist alles gleichnißweise gesagt, und deutet die Güte und Freundlichkeit Gottes an, womit Er den Sünder aufnimmt, der sich wahrhaft von der Sünde zu Ihm bekehrt. Liebe Sünder! fürchtet nicht, daß euch Gott bey eurer Buße wegen begangenen Sünden harte Vorwürfe machen werde; nein Er sieht „ein reumüthiges und demü-

„tiges Herz" Psalm 50. 18. in Gnaden an, und will, wenn ihr vom Bösen abstehet, und nun seine Gebothe haltet, „an alle eure Sünden, die ihr „begangen habet, nicht mehr gedenken." Ezechiel 18. 22. Er wird euch, wie der Vater dem verlohrnen und wieder gefundenen Sohne gethan, liebreich umarmen, und den Kuß des Friedens geben. Durch seine Knechte, durch die Priester der Kirche, wird Er euch das schönste Kleid, das Kleid der heiligmachenden Gnade anlegen, den Ring des Adels als Kindern Gottes an die Hand; und gute Schuhe, um den Weg der Gerechtigkeit zu laufen, an die Füße stecken; sogar eine himmlische Mahlzeit durch Darreichung des Lammes Gottes in der heiligen Kommunion mit aller Freude anstellen lassen. Das alles will sagen: Gott wird euch die nothwendigen Gnaden ertheilen, und die heilsamsten Mittel darbiethen, mit welchen ihr die Versuchungen überwinden, ein christliches Leben eurem Stande gemäß führen, und den Weg des Heils in Zukunft nimmer verfehlen möget.

Ihr aber fromme, gerechte Seelen! haltet euch nicht darüber auf, wenn man den Sündern, um sie zu bekehren, alles Gute verspricht. Der Bruder des verlohrnen Sohnes, so große Ursachen er hatte, über die gute Aufnahme desselben sich zu beklagen, ließ sich am Ende doch wieder besänftigen, als der Vater ihm sagte: „Mein Sohn! Du bist „ja immer bey mir, und all das Meinige ist dein. „Jetzt aber mußte ich mich ja doch freuen und fröh„lich seyn; denn dieser dein Bruder war todt, und „ist wieder lebendig geworden; er war verlohren, „und ist wieder gefunden worden." Ach das war ein jeder Sünder in der schweren Sünde: er war

todt ohne Gottes Gnade, die das Leben der Seele ist; er war verlohren für den Himmel: alle fromme und gerechte Seelen! erfreuet euch, da ein Sünder Buße thut, der todte wird wieder lebendig zum ewigen Leben; der Verlohrne ist wieder gefunden für das Himmelreich. Danket Gott! wenn ihr noch nie das Unglück hattet, schwerlich zu sündigen; und bittet Gott, daß es auch in Zukunft euch nicht begegne: „Wer steht, der sehe zu, daß „er nicht falle," I. Korint. 10. 12. sagt der heilige Paulus, und ich auch. Amen.

Auf den Montag der dritten Fastenwoche.

Die Liebe Jesu gegen seine Landsleute, und deren Haß gegen Ihn.

„Kein Prophet ist beliebt in seinem Vaterlande." Lukas 4. 24.

Unser Vaterland zu lieben, und unsern Landsleuten, die mit uns an demselben Orte gebohren und erzogen worden, mehr als Auswärtigen geneigt zu seyn, ist eine Pflicht, die von allen gesitteten Völkern durch die Vernunft anerkannt; uns Christen aber auch durch das göttliche Gesetz anbefohlen ist; denn da von Gott gebothen ist: „Du sollst „deinen Nächsten lieben, wie dich selbst," und unsre Landsleute uns von Geburt und Wohnort aus näher sind, als die Auswärtigen; so haben jene vor diesen ein Recht, von uns geliebt und unterstützt zu werden. Und dennoch sagt Christus der Herr heute im heiligen Evangelium: „Kein Pro„phet ist beliebt in seinem Vaterlande:" wie kömmt wohl das? Nämlich die Propheten waren geistliche Lehrer, welche von fleischlich gesinnten Menschen ungern gehört werden; waren strenge Sittenrichter, welche dem sittenlosen Theile des Volkes zuwider sind; und da man in ihrem Vaterlan-

de ihr Herkommen, ihre Geburt kennet, woher sie von ihres gleichen keinen Vorzug haben: so gönnet man ihnen aus Neid kein besonderes Ansehen; und läßt sich von ihnen aus Stolz nichts einreden. Unser Herr Jesus liebte sein Vaterland, und seine Landsleute, die Inwohner von Nazareth, wo Er aufgewachsen, und bis in sein dreyßigstes Jahr immer sich aufgehalten: aber die Nazaräer, seine Landsleute liebten Ihn so wenig, daß sie Ihn vielmehr haßten. Dieß giebt uns nach Anweisung des abgelesenen Evangeliums eine ganze Betrachtung ab, wo ich I. die Liebe Jesu gegen seine Landsleute, und II. den Haß seiner Landsleute gegen Jesu in zwey Theilen meiner Predigt vorstellen werde. Ich bitte um Aufmerksamkeit, und um Geduld.

Der erste Theil.

Vom heiligen Johannes im Fluße Jordan getauft, hatte der Herr Jesus, nachdem Er vierzig Tage und Nächte gefastet, sein Predigtamt öffentlich angefangen, und bereits zu Kana in Galiläa, zu Kapharnaum, und wo Er hinkam, große Wundrr gewirket: „jetzt kam Er nach Na„zareth, wo Er erzogen und aufgewachsen war,“ um seine Liebe gegen sein Vaterland und gegen seine Landsleute zu bezeigen. Zu Nazareth selbst, im Vaterlande, wollte Er nicht anfangen, sein Evangelium zu predigen: aus der Werkstätte eines Zimmermanns als Prediger auftreten, würde Ihm nur Spott und Verachtung zugezogen haben: Er liebte seine Landsleute, darum wollte Er sich zuvor in andern Städten mit seinen Wunderthaten einen guten Ruf verschaffen, und seine

Verwandten und Bekannten in Nazareth dadurch zu einem freundlichen Verlangen nach seiner Person, und zu einer geneigten Aufnahme vorbereiten.

„Am Sabbath gieng Er nach seiner Gewohnheit in die Synagoge," in das Bethhaus oder die Kirche der Juden. Von Jugend auf hatte Er die Gewohnheit, seinen Landsleuten das gute Beyspiel zu geben, daß Er fleißig in die Synagoge zum Gottesdienste kam. Obschon Er sonst auch lehrte, „daß man auch zu Hause in seinem Kämmerlein bey verschloßener Thüre in Geheim zum himmlischen Vater bethen sollte," Matth. 6, 6. gab Er durch die That selbst zu erkennen, daß man auch das Haus Gottes besonders am Feyrtage fleißig besuchen, und vom allgemeinen Gebethe nicht ausbleiben müße. Aber nicht nur zum Bethen; sondern auch um das Wort Gottes zu hören, muß man zur Kirche gehen, darum lesen wir weiter:

„Jesus stand auf zu lesen; und es ward Ihm das Buch des Propheten Isaias gereicht. Und da Er das Buch aufmachte, fand Er die Stelle, wo geschrieben steht: Der Geist des Herrn ist über mir; denn Er hat mich gesalbet, den Armen das Evangelium zu predigen; Er hat mich gesandt zu heilen, die eines zerschlagenen Herzens sind; den Gefangenen die Erlösung, und den Blinden das Gesicht anzukündigen; die Geplagten in die Freiheit zu setzen; ein Gnadenjahr des Herrn, und den Tag der Vergeltung auszurufen."

Das wußten alle Juden, was hier Isaias geweissaget, sey von dem versprochenen Messias — vom Erlöser der Welt geschrieben worden. Je-

sus hatte diese Stelle mit so viel Anstand und Deutlichkeit, so sanft und lieblich vorgelesen,

„daß Ihm Alle Zeugniß gaben, und sich ver„wunderten über die holdseligen Worte, die aus „seinem Munde giengen; sie sagten zu einander: „Ist denn dieser nicht der Sohn des Josephs, „der Sohn des Zimmermanns? heißt nicht seine „Mutter Maria — Wo hat Er so schön lesen ge„lernt? woher die Macht, solche Wunder zu wir„ken, die man uns von Ihm erzählet?" Matthäi 13. 54—56. O möchten doch diese Leute, die sich jetzt freuen, einen so verständigen, und wunderthätigen Vetter und Landsmann an Jesu zu haben, das ganze Maß seiner Liebe einsehen, und schätzen lernen!! Nicht von Ungefähr ist die Weissagung des Isaias bey Eröffnung des Buches dem göttlichen Leser in die Augen gefallen: aus weißester Absicht und mit allmächtiger Weisheit hat Er dieses Blatt ergriffen, um seinen geliebten Nazarädern das Glück am ersten bekannt zu machen, welches Isaias für alle Welt schon so lange verkündigt hatte. Höret ihr Bürger von Nazareth! und lernet am Sohne der Maria den Messias — euren Heiland erkennen.

„Als Er das Buch wieder zugemacht, gab „Er es dem Diener, und setzte sich; und aller Au„gen in der Synagoge waren auf Ihn gerichtet. „Er aber fieng an, ihnen zu sagen, und sprach: „Heute ist diese Schriftstelle vor euren „Ohren in Erfüllung gegangen." Was heißt dieß anders, als: Was Isaias der große Prophet mit den Worten, die ich euch vorgelesen habe, vom Messias geweissaget hat, ist heute bey euch an mir erfüllet worden: ich bin es, in dessen Namen Isaias spricht, „der Geist des Herrn ist

„über mir; denn mich hat Er gesalbet, den Armen „das Evangelium zu predigen,“ u. s. w. Ich muß es euch, meinen lieben Landsleuten, am ersten sagen, Ich bin der verheißene Messias, der Gesalbte des Herrn. Wie glücklich ist Nazareth durch Jesum Christum geworden? Dieses arme Städtlein, von welchem, wie der aufrichtig denkende Nathaniel zum Philippus sagte, „kaum etwas Gu„tes kommen dürfte,“ Johann 1. 46. das sonst so gering geachtete Nazareth hat Jesus so geliebt, daß Er hier wollte empfangen, und Mensch werden; hier bis in sein dreyßigstes Jahr seinen Wohnsitz aufschlagen; hier die göttliche Unschuld seines Tugendlebens sehen lassen; hier am allerersten seine himmlische Gesandtschaft, seine Messiaswürde, wie wir gehört, mit deutlichen Worten offenbaren. Ohne zu wissen, was Er die Zeit seines langen Aufenthalts über seinen Nachbarn, Bekannten und Verwandten zu Nazareth Gutes gethan; und Wohlthun war ja allezeit sein Leben; so wissen wir aus dem, was die evangelische Geschichte erzählet, umständlich und überzeugend, daß Er ein wahrer Patriot, ein Liebhaber seines Vaterlandes, und seiner Landsleute gewesen sey. Wie wurde Er aber für seine Liebe belohnt, wie liebten Ihn seine Landsleute hinwieder? Sie liebten Ihn so wenig, daß sie Ihn vielmehr haßten. Höret dieß im

zweyten Theile.

Geliebte! das Evangelium des heutigen Tages ist die Fortsetzung dessen, was ich euch in meinem ersten Theile vorläufig sagen mußte, um die Liebe Jesu gegen seine Landsleute bekannt zu

machen, und zugleich die Beweise zu geben, daß Er von denselben nur unschuldiger Weise gehaßt und verfolgt wurde.

Die erste Ursache ihres ungerechten Hasses war, daß Er bey ihnen nicht eben die Wunder wirkte, die Er zu Kapharnaum gewirkt hatte. Jesus wußte ihre Gedanken, und sagte daher:

„Ihr werdet mir freylich das Sprüchwort „vorwenden: Arzt hilf dir selbst! Wir haben es „gehört, was große Wunder du zu Kapharnaum „gethan hast; nun thue dergleichen auch hier in „deiner Vaterstadt.“

Dieses Sprüchwort, „Arzt hilf dir selbst!“ hatte seinen Ursprung von einem Leibarzte, welcher andere zwar heilete, seine Hausgenossen aber in der Krankheit verschmachten ließ. Die Bürger von Nazareth machten dem Herrn diesen stillen Vorwurf: wenn es wahr ist, daß du zu Kapharnaum so große Wunder gewirket hast, warum bleiben wir deine Mitbürger ohne Hülfe? Weil es euch, antwortete Christus, am Glauben fehlet. Denn, so lauten die Worte des Herrn: „Kein „Prophet ist in seinem Vaterlande beliebt. Ich „kann euch aber auch in Wahrheit sagen: zu Elias „Zeiten, da der Himmel drey und ein halb Jahr „lange verschlossen, und große Hungersnoth im „ganzen Lande war, da gab es gewiß auch viele „Wittwen in Israel: aber zu keiner derselben „ward Elias gesandt; sondern nur zu jener Wittwe „zu Sarepta im Sidonierlande. So gab es auch „zur Zeit des Propheten Elisäus viele Aussätzige „in Israel: und doch ward keiner aus ihnen, son„dern nur Naaman der Syrer gereiniget.“

Sehet, meine Freunde! wollte Jesus sagen: die zwey großen Propheten, Elias und Elisäus

wirkten Wunder bey Ausländern, und nicht bey Landsleuten, weil sie bey Ausländern, und nicht im Vaterlande Glauben gefunden. Johann 7. 5. So geht es mir auch; ihr glaubet nicht an mich; ihr seyd mir nicht gut, wie jene Israeliten, die dem Elias und Elisäas feind waren: darum habet ihr die Schuld, wenn bey euch nicht Wunder geschehen, wie zu Kapharnaum, wo man an meinen Namen glaubte.

Weil Jesus sich mit Elias und Elisäus verglichen, und sich eben dadurch für einen von Gott gesandten Propheten, ja für jenen Propheten, der durch den Isaias vorgesagt worden, mithin für den Messias selbst angegeben hat, so nahmen sie daran Aergerniß, und dieß war die zweyte Ursache des Hasses gegen Jesus. Denn

„hierüber geriethen alle, die in der Synago„ge dieß hörten, in vollen Unwillen. Sie stan„den auf, und führten Ihn auf die Spitze des „Berges, an welchem ihre Stadt gebauet war, um „Ihn da hinunter zu stürzen."

Gewiß hatte es Jesus seinen Landsleuten gut gemeint, da Er Ihnen nicht Wunder wirkte. Er wußte es vorhinein, daß sie auch seinen Wundern nicht glauben würden: Er hielt also mit Wunderwirken zurück, um ihnen nicht Gelegenheit zu einer noch größern Sünde, und dann auch zu größerer Strafe Gottes zu geben. In der That aber hat Jesus wirklich bey den Nazaräern Wunder gethan. Wunderten sie ja wirklich, daß Er ihnen den Propheten Isaias so schön vorgelesen, und mit solcher Weisheit erkläret hatte. Und war es kein Wunder der Liebe, der Sanftmuth, und Geduld, daß Er sich von ihnen, ohne geringsten Widerstand, führen, stossen, und jagen ließ, wohin sie woll-

ten? War es endlich nicht ein wahres Wunder, was am Ende des Evangeliums steht, wo es heißt:

„Er aber zog mitten durch sie hin, und begab sich hinweg."

Jesus gieng mitten durch sie, ohne daß sie Ihn aufhalten konnten. Er hat sich also vor ihnen unsichtbar gemacht: ein Wunder. Oder Er hat sie unbeweglich gemacht, daß sie sich nicht rühren konnten: ein Wunder. Oder Er erleuchtete und erweichte ihre verblendete und verstockte Seelen; ein Wunder. Wie es immer hergegangen seyn mag; ihnen blieb nichts übrig, als daß sie sich schämen, und den Vorsatz aufgeben mußten Ihn zu tödten. Denn P. Nerat, ein katholischer Missionär in seiner Reise durch Syrien berichtet als Augenzeuge, er habe keinen schrecklichern Abgrund gesehen, als unter jenem Berge, von welchem die Einwohner der Stadt Nazareth den Herrn zu stürzen gesinnet waren, wo Er menschlicher Weise nothwendig würde todt gefallen seyn.

Aus der ganzen Begebenheit ergiebt es sich, wie weit es der Neid, und die Eifersucht in einer Gemeinde bringen kann. Ein ehrlicher Bürger, ein rechtschaffener Mann, vielleicht der Ortspfarrer selbst, darf nur besser gesinnet seyn, als viele andere in der Stadt, oder im Dorfe; er darf nur nicht mitmachen bey gewissen Ausschweifungen; oder wohl gar gegen sündhafte Mißbräuche sich erklären, oder dawider predigen: so bekömmt er Feinde auf allen Seiten; man leget ihm die besten Handlungen gar übel aus, man verachtet ihn, verleumdet ihn, würde ihn, wenn man könnte, vom höchsten Berge in den tiefsten

Abgrund stürzen, wie es die schlimmen Nazaräer mit Jesu zu thun im Sinne hatten; aber nicht ausführen konnten. Lieber Jesu! stärke den ehrlichen Bürger, den rechtschaffenen Mann, und den eifrigen Seelensorger, daß sie nach deinem Beyspiele vor bösen Zungen sich nicht fürchten, der Wahrheit allezeit getreu bleiben, und lieber alles leiden, als von deinem Gesetze abweichen. Amen.

Auf den Dienstag der dritten Fastenwoche.

Vier wichtige Lehrstücke.

„Höret er aber auch die Kirche nicht, so sieh ihn wie einen Heiden und Publikanen an." Matthäi 18. 17.

Was ich heute aus dem heiligen Evangelium vorgelesen habe, dieß redete der Herr Jesus in der Stadt Kapharnaum, im Hause des Simon Petrus, wo er gewöhnlich seine Herberge nahm. Der liebe Heiland hatte eben für sich und für den Petrus den Tribut, oder die Familiensteuer bezahlen lassen; und um dieselbe Zeit kamen die übrigen Jünger mit einander in den Streit, wer wohl aus ihnen, wenn ihr Meister sein Reich einnehmen würde, der erste oder vornehmste seyn sollte? Um solche ehrgeitzige Gedanken zu vertreiben, hielt Jesus eine lange Rede an seine Jünger, und gab ihnen dabey mehrere gar schöne Lehren; unter andern brachte Er ihnen auch besondere vier Lehrstücke bey, die den Inhalt des heutigen Evangeliums ausmachen. Diese vier wichtige Lehrstücke, über welche ich eine weitere Betrachtung anzustellen für gut finde, sind folgende: nämlich Jesus unterweiset seine Jünger: I. Von der brüderlichen Bestrafung. II. Von

der geistlichen Gewalt. III. Vom gemeinschaftlichen Gebethe. IV. Vom öftern Verzeihen. Gütigster Jesu! wie viel Gutes würden wir heute lernen, wenn wir alle deine heiligen Worte, die wir betrachten, recht verstehen, fleißig merken, und befolgen möchten? Sende deinen heiligen Geist über uns, der uns erleuchte, stärke, und zu allem Guten ermuntere: um dieses bitten wir alle, o gütigster Jesu!

I. Von der brüderlichen Bestrafung.

„In derselben Zeit sagte Jesus zu seinen „Jüngern: Hat sich dein Bruder wider dich versündiget, so geh hin, und halt es ihm, zwischen „dir und ihm allein vor. Giebt er dir Gehör, so „hast du deinen Bruder gewonnen."

Also wenn unser Bruder, unser Nebenmensch, sich wider uns, mithin auch wider Gott, versündiget hat: so sollen wir dabey nicht gleichgiltig seyn: wir sollen uns Mühe geben, ihn von dieser Sünde abzumahnen. Aus Liebe Gottes, der durch die Sünde beleidiget worden; und aus Liebe des Nächsten, für welchen die Sünde ein großes Unglück ist, müßen wir die Sünde nach unsern Kräften zu verhindern und abzustellen trachten. Gott ist unser höchster Herr und bester Vater: ein Diener, der seinen Herrn; ein Kind, das seinen Vater beleidigen läßt, ohne sich darum anzunehmen: liebt seinen Herrn, liebt seinen Vater nicht: es fehlt also bey uns an der Liebe Gottes, wenn wir zu fremden Sünden stille schweigen, unsern Bruder, unsere Schwester, da sie Gott beleidigen, nicht abwehren, nicht brüderlich warnen. Wenn unserm Nachbar sein Haus im Feuer steht, müssen wir löschen helfen: wenn er ins Wasser

fällt, müssen wir ihn heraus ziehen. Dieß fordert die brüderliche Liebe: wenn er aber eine schwere Sünde begangen, dadurch er in Gefahr ist, das ewige Leben zu verlieren, das ist für ihn ein größeres Unglück, als wenn sein Haus im Feuer aufgegangen, oder er bey gutem Gewissen im Wasser ertrunken wäre: wir haben also gewiß die wahre Liebe des Nächsten nicht, wenn wir ihm aus dem elenden Zustande seiner Sünden nicht heraus helfen. Es geht also nicht an, wenn man sagt: Was geht es mich an, wenn andere sündigen? Nein! sagt der Herr: „Wenn dein Bruder wider „dich sündiget, so geh hin, und halt es ihm vor „zwischen dir und ihm allein.“

„Zwischen dir und ihm allein;“ also die begangenen Fehler unsers Nächsten darf man, so lange sie noch geheim sind, nicht andern Leuten erzählen; sondern nur ihm allein mit Liebe vorhalten, und ihn zur Besserung seiner Fehler ermahnen. „Giebt er dir Gehör, so hast du deinen „Bruder gewonnen.“ Ohne dich wäre er verlohren gegangen, du hast ihn vom Untergange gerettet, du hast das größte Werk der brüderlichen Liebe ausgeübet.

„Giebt er dir aber kein Gehör, so nimm „noch einen oder zwey zu dir, damit auf zweyer „oder dreyer Zeugen Aussage die ganze Sache „beruhe.“ Es ist nämlich nicht gleich alle Hoffnung aufzugeben, wenn bey einem Sünder unsre erste stille Ermahnung nicht angenommen wird. Man muß einen zweyten Versuch machen: wie geschieht, wenn du noch einen oder den andern guten Freund dazu beredest, mit dir den gefallenen Bruder zu ermahnen, und zur Besserung aufzumuntern.

„Giebt er auch diesen kein Gehör, so sage „es der Kirche. Hört er aber auch die Kirche „nicht, so sieh ihn wie einen Heiden und Publi„kanen an.“ Unter der Kirche wird nicht das Haus Gottes, nicht die ganze Gemeinde der Gläubigen, sondern die Vorsteher der Kirche, die geistliche Obrigkeit verstanden: wisset ihr einen Sünder, der von euch keine Ermahnung annimmt, auf euer freundliches Zusprechen vom bösen Leben nicht absteht; so zeiget ihn an bey dem geistlichen Vorgesetzten; beym Seelensorger in der Pfarrey, beym Dekan im Kapitel, beym Bischofe im Lande. Und „wer die Kirche nicht „höret,“ wer der geistlichen Obrigkeit den Gehorsam versagt, „der soll für einen Heiden und Pub„likanen angesehen werden,“ sagt Jesus Christus, der auch ein andersmal von seinen Aposteln und ihren Nachfolgern (dieß sind die Kirchen-Vorsteher) gesagt hat: „Wer euch höret, der höret „mich, wer euch verachtet, der verachtet mich; „wer aber mich verachtet, verachtet den, der mich „gesandt hat,“ Lukas 10. 16. den himmlischen Vater selbst.

II. Von der geistlichen Gewalt.

Nicht wegen meiner, der ich selbst ein Geistlicher, ein Seelensorger bin; sondern wegen eurem eigenen Vortheil sage ich euch: höret die Kirche, folget der geistlichen, besonders der höhern Obrigkeit. Das will gewiß auch für euch viel bedeuten, wenn Jesus von der geistlichen Gewalt zu seinen Aposteln also spricht: „Wahrlich ich „sage euch: Was ihr immer auf Erden binden „werdet, das wird auch im Himmel gebunden

„seyn; und was ihr immer auf Erden auflösen „werdet, das wird auch im Himmel aufgelöset „seyn.“ Die Gewalt, welche unsre Bischöfe von den Aposteln geerbt haben, ist also eine göttliche, eine himmlische Gewalt: göttlich ist sie, weil sie vom Sohne Gottes ertheilet worden; himmlisch aber, weil alles auch im Himmel giltig ist, was sie auf Erden binden oder lösen, verbieten oder erlauben, einführen oder wieder aufheben. Ihr getrauet euch nicht, eurer weltlichen Obrigkeit Widerstand zu leisten; und das ist recht; „denn auch „die weltliche Obrigkeit ist für weltliche Dinge von „Gott angeordnet:“ Römer 13. 1. seyd also immer auch der geistlichen Obrigkeit gehorsam, und übertretet nie ein Geboth der Kirche. Fürsten, Könige, und Kaiser ehren die geistliche Gewalt der Bischöfe, weil sie wissen, daß Jesus Christus die Regierung seiner Kirche nicht dem Kaiser Tiberius, nicht dem König Herodes, nicht einem andern weltlichen Fürsten; sondern nur seinen Aposteln übergeben habe, deren Nachfolger allein unsre katholische Bischöfe im Anfange gewesen, allezeit waren, noch sind, und immer seyn werden. Nur müssen wir unter den Bischöfen auch einen Unterschied annehmen, und unter allen auch einen Obern erkennen; weil auch unter den Aposteln ein Unterschied war, und Petrus unter allen den Vorzug hatte. Heute zwar in diesem Evangelium da, redete der Herr Jesus alle Apostel an, da Er sagte: „Wahrlich ich sage euch, was ihr „immer auf Erden bindet, das wird auch im Him„mel gebunden seyn; und was ihr immer auflöset „auf Erden, wird auch im Himmel aufgelöset „seyn:“ aber früher schon — bey der Stadt Cäsarea Philippi — wie ihr wisset, sprach Jesus zu

Simon Petrus allein: „Ich sage dir: Du bist „Petrus (ein Fels) und auf diesen Felsen will ich „meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle „werden sie nicht überwältigen. Und ich will dir „die Schlüssel des Himmelreichs geben; und was „du immer auf Erden binden wirst, wird auch im „Himmel gebunden seyn; und alles, was du lösest „auf Erden, wird auch im Himmel gelöset seyn." Matthäi 16. 18. Hier und noch an vielen andern Stellen der heiligen Schrift erhielt Petrus überall den Vorzug vor den übrigen Aposteln: ihm allein ward die Schlüsselgewalt des Himmelreichs; ihm allein das Hirtenamt über die ganze christliche Heerde; ihm allein der Auftrag gegeben, bey seinem nie aufhörenden Glauben die andern Mitapostel zu stärken: Johann 21. 15—17. Petrus war also der Statthalter Christi, das Oberhaupt der Kirche, und der Mittelpunkt der Einigkeit im Glauben: Lukas 22. 32. nun ist aber unser heiliger Vater, der Pabst zu Rom, der Nachfolger des heiligen Petrus: er ist also unter den Bischöfen, was der heilige Petrus unter den Aposteln war: er ist der oberste Bischof, er ist das sichtbare Oberhaupt der Christgläubigen: und wer als Christ katholisch; aber nicht römisch katholisch seyn will; und als katholischer Christ den Pabst als Nachfolger des heiligen Petrus von der christlichen Kirche trennen will; der will dem heiligen Petrus den Vorzug unter den Aposteln abstreiten, welcher ihm von Jesus Christus ist mitgetheilet worden. Diesen Fehler wollen wir uns nicht eigen machen: wir wollen katholisch und zwar römisch katholisch heißen und bleiben in Ewigkeit.

III. Vom gemeinschaftlichen Gebethe.

„Ferner sage ich euch: Wenn zwey unter euch „auf Erden einstimmig seyn werden über was im„mer für eine Sache, um die Sie bitten wollen: „so wird es ihnen von meinem Vater im Himmel zu theil werden. Denn wo zwey oder drey in mei„nem Namen versammelt sind, da bin ich mitten „unter ihnen." Sehet da, meine Lieben! Obschon uns, um das eitle Lob der Menschen zu vermeiden, und der Versuchung pharisäischer Heicheley zu entgehen, ein andersmal befohlen ist, in unserm Gebethkämmerlein der stillen Andacht abzuwarten: so empfiehlt uns dennoch der liebe Heiland hier abermal das öffentliche, und gemeinschäftliche Gebeth auf eine recht sonderbare Weise. Alle Hausgenossene sollen zum Hausgebethe am Morgen, Mittag, und Abend; und alle Pfarrkinder besonders an Sonn- und Feyrtagen zum Kirchengebethe fleißig zusammen kommen; aber zusammen kommen in Frieden und Einigkeit; und zusammen kommen im Namen Jesu, das heißt, im Glauben an Jesu, in der Hoffnung auf Jesu, in der Liebe zu Jesu und zu allen Jesusbrüdern, zu unsern Nebenmenschen. Ihr habt es gehört, wenn man so mit einander zu Hause oder in der Kirche bethet, da ist Jesus in unsrer Mitte, Er bethet mit uns, Er hilft uns vom himmlischen Vater alles erhalten, was zu unserm Heile ist. Eine solche Zusammenkunft stellen zuweilen die Vorsteher der Kirche an, wenn auf Einladung des Pabstes die Bischöfe zusammen kommen, um über entstandene Zweifel oder Streitigkeiten in Glaubens und Kirchensachen eine Untersuchung anzustellen, und ein rechtliches Urtheil zu spre-

chen. Dieß heißt man eine Kirchenversammlung, deren Aussprüche wir von Herzen gern annehmen und befolgen müssen; denn bey solcher Versammlung der frommen Kirchenväter, die im Namen Jesu zusammen kommen, ist Jesus in ihrer Mitte, und läßt sie gewiß von der Wahrheit nicht abweichen.

IV. Vom öftern Verzeihen.

„Hierauf gieng Petrus zu ihm, und fragte „ihn: Herr! wie oft darf mein Bruder wider „mich sündigen, daß ich ihm verzeihen soll? Bis „siebenmal? Jesus antwortete ihm: Ich sage dir, „nicht nur siebenmal, sondern bis siebenzig siebenmal.“ Schulkinder! rechnet es im Kopfe aus: siebenzig siebenmal wie viel macht dieß aus? ihr werdet finden, es macht vierhundert und neunzigmal. Petrus hat es also nicht gut getroffen, da er meinte, es wäre genug, wenn wir einem Bruder, der uns beleidiget hat, siebenmal verziehen hätten. Nicht nur siebenmal; sondern siebenzigmal siebenmal, oder 490 mal, das heißt halt, allemal soll man seinem Nebenmenschen wieder verzeihen, wenn er uns beleidiget hat, seinen Fehler bereuet, und um Verzeihung bittet. O wie gut ist unser lieber Herr gegen uns, und wie gut sollten wir gegen einander seyn. Denket nur selber nach, liebe Zuhörer! wie oft habt ihr schon gebeichtet, und wie groß ist die Zahl eurer Sünden? Könnte man euch, wie Petrus meinte, nur siebenmal eure Sünden im Beichtstuhle nachlassen, so wäret ihr vielleicht schon lange nimmer ledig gesprochen, nimmer absolvirt worden. Ich sage es noch einmal, wie gut ist unser lieber Herr ge-

gen uns? Nicht nur siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal, 490 mal, eine bestimmte für eine unbestimmte Zahl, das heißt, allemal darf das Beichtkind wieder Verzeihung erlangen, so oft man seine Fehler reumüthig bekennet, um Verzeihung bittet, und Besserung verspricht. Wie gut sollen also wir Menschen gegen einander seyn, da Gott so gut gegen uns ist? Ja, sagte Jesus ein andersmal: „Hütet euch! wenn sich dein Bru„der an dir versündiget, so verweise es ihm; „reuet es ihn, so vergieb ihm. Und wenn er sie„benmal des Tags an dir sündigte, aber auch „siebenmal des Tags zu dir käme, und spräche: „Es reuet mich! so vergieb es ihm." Lukas 17. 4.

Merket euch das, und denket daran, so oft ihr im heiligen Vater unser die fünfte Bitte sprechet: „Vergieb uns unsre Schulden, wie auch „wir vergeben unsern Schuldigern." Amen.

Auf den Mittwoch der dritten Fastenwoche.

Was den Menschen verunreinige, und nicht verunreinige.

„Nicht was in den Mund eingeht, verunreiniget den Men„schen; sondern was aus dem Munde heraus kommt, „das ist, was ihn verunreiniget.“ Matthäi 15. 11.

Dieser heilige Text, so unschuldig derselbe an sich selbst ist; denn er kömmt aus dem göttlichen Munde Jesu Christi her, wurde von fleischlich gesinnten Menschen schon oft sehr misbraucht, und übel ausgelegt, daß es wohl der Mühe werth seyn wird, über denselben die wahre Erklärung zu ertheilen. Voraus aber soll überlegt werden, bey welcher Gelegenheit unser Herr Jesus diesen Ausspruch gethan habe. Der liebe Heiland hatte in der Gegend von Genesareth durch bloße Anrührung seines Kleides eine Menge Kranker gesund gemacht: iezt kamen Schriftgelehrte und Pharisäer von Jerusalem, welche, da sie an Jesu sonst nichts auszustellen wußten, über seine Jünger eine Klage vorbrachten, und zu Ihm sagten: „Warum übertre„ten deine Jünger die Uebergabe der Alten; denn „sie waschen die Hände nicht, da sie essen?“ Das können wir uns leicht einbilden, mit schmutzigen,

unsaubern Händen hatten die Jünger des Herrn gewiß mit Ihm nicht gegessen: aber die abergläubischen Schriftgelehrten und Pharisäer wollten, man sollte die Hände vor dem Essen allezeit waschen, wenn sie auch nicht schmutzig, nicht unsauber wären. Wie sie dann noch zu unsern Zeiten viele solche Dinge im Brauche haben, als: „Reinigung der Becher, der Krüge, der ehernen Geschirre, und Bettladen." Markus 7. 4. Nun, daß es nicht unrecht, und keine Sünde sey, wenn man vor dem Essen die Hände nicht waschet, die schon sauber sind: erklärte Jesus mit diesem Texte: „Nicht was in den Mund eingeht, verunreiniget „den Menschen; sondern was aus dem Munde „herauskommt, das ist, was den Menschen verun„reiniget." Dieß war aber nicht nur gesagt; sondern Jesus machte darüber die weitere Erklärung. Jesus erklärte I. was den Menschen nicht verunreinige, wenn es in den Mund eingeht. Jesus erklärte II was den Menschen verunreinige, wenn es aus dem Munde heraus kommt. Dieß sind die zwey Haupttheile des heutigen Evangeliums und meiner Rede. Ich bitte dazu Gott um Gnade, und die Zuhörer um Geduld.

Der erste Theil.

Die Frage der Schriftgelehrten und Pharisäer: „Warum übertreten deine Jünger die Erb„lehre der Alten?" beschämte Jesus zuerst durch „eine weit wichtigere Frage, und sagte: „Warum übertretet ihr wegen eurer Erblehre das Ge„both Gottes? Gott hat befohlen: Ehre Vater „und Mutter; und: Wer Vater oder Mutter lä-

„stert, der soll des Todes sterben. Ihr aber lehret: „wenn einer zum Vater oder zur Mutter spricht: „Die Tempelgabe, die von mir kommt, wird dir „wohl auch zum Nutzen gereichen; so darf er Va- „ter oder Mutter nicht weiter ehren. So hebet „ihr ja mit eurer Uebergabe das Geboth Gottes „auf.“ Jesus wollte sagen: Warum haltet ihr so viel auf die Uebergabe eurer Alten? Nach ei- ner solchen Uebergabe haltet ihr es für keine Sün- de, wenn Kinder ihre Eltern lassen Noth leiden, wenn sie nur das, was den armen Eltern wohl thäte, in dem Tempel opfern, und so euer Einkom- men vermehren: aber meinen Jüngern wollet ihr eine Sünde daraus machen, da sie vor dem Essen ihre Hände nicht waschen, die des Waschens, weil sie rein sind, nicht bedürfen: was von Gott nie- mal gebothen wurde.

„Ihr Heuchler! treffend hat von euch Isaias „geweissagt, da er spricht: Dieses Volk ehret mich mit den Lippen (mit dem Munde) aber ihr Herz „ist weit von mir: vergeblich ehren sie mich; denn „ihre Lehren sind nur Menschenlehren und Men- „schengebothe.“ Hier nimmt sie der Herr Jesus selbst bey ihrem Worte; denn seine Rede heißt ja so viel, als: „Ihr redet von einer Uebergabe eu- rer Alten, eurer Voraltern: wer waren sie? sie waren Menschen, ohne von Gott das Geboth zu haben, daß man vor dem Essen allezeit — auch saubere Hände — noch waschen müsse. Da ihr, um das Geboth Gottes zu erfüllen, welches den Kindern befiehlt, ihre Eltern zu ehren, wenig be- kümmert seyd, wenn dieselben zum Nachtheile der Eltern, aber zu eurem Vortheile, Opfer in den Tempel bringen: so seyd ihr ja vom heiligen Propheten Isaias selbst getroffen, und widerlegt:

ihr seyd es, die Gott nur auf den Schein, aber nicht von Herzen ehren; da es euch nicht so um die Ehre Gottes, wie um euren Nutzen zu thun ist.

„Dann rief Jesus das Volk zusammen, und „und sprach zu ihnen: Nicht was zum Munde „eingeht, verunreiniget den Menschen; sondern „was aus dem Munde herauskommt, das „macht den Menschen unrein." Was will dieß anders sagen, als: die Speise, die zum Munde eingeht, ist keine Sünde: die Frucht, welche Adam und Eva vom verbothenen Baume genommen, diese Frucht selbst war nicht ihre Sünde, sondern der Genuß der verbothenen Frucht, die Uebertretung des göttlichen Verbothes war ihre Sünde. So ist auch das Fleisch, das ein katholischer Christ ohne Erlaubniß der Kirche z. B. am Freitag ißt, das Fleisch selbst ist nicht die Sünde; sondern der Ungehorsam gegen die Gebothe der Kirche, die Uebertretung der Kirchen-Satzungen ist eine Sünde: und die Gebothe der Kirche sind keine bloße Menschenlehren, keine bloße Menschen-Gebothe: weil die Kirche von Gott die Macht hat, Gebothe zu machen; und Christus sagt ja selbst: „Wer die Kirche nicht „höret, soll für einen Heyden und Publika-„nen gehalten werden." Matthäi 18. Die Sünde ist eine bedachtsame, freiwillige Uebertretung des göttlichen Gesetzes, eine mit Wissen und Willen wider Gottes Geboth unternommene That. Das Fleisch, und was wir mit dem Munde essen oder trinken, kommt aus Küche und Keller; aber nicht aus unserm Wissen und Willen her; kann also keine Sünde seyn, kann den Menschen nicht verunreinigen. Aber der Genuß des Fleisches, das

Essen und Trinken einer Speise oder eines Getrankes, dessen Verboth wir wissen, und freiwillig doch übertreten, dieß verunreiniget den Menschen, dieß ist Sünde, weil die That mit Wissen und Willen geschieht; von innen, von der freien Einwilligung des Herzens kommt die Sünde, die Verunreinignng der Seele her.

„Da giengen die Jünger zu Ihm hin, und „sagten: weißt du wohl, daß sich die Pharisäer an „deiner Rede geärgert haben? Er aber antwortete, und sprach: Jede Pflanze, die mein Vater „nicht gepflanzet hat, wird ausgereutet werden. „Lasset sie gehen, sie sind blind, und Führer der „Blinden. Wenn aber ein Blinder den andern „führet, so fallen beyde in die Grube.“

„Jede Pflanze, die mein Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgereutet werden,“ mit diesen Worten deutet Jesus an, daß alle die Gewohnheiten der Pharisäer und Schriftgelehrten, die sie nicht durch göttliche Anordnung, nicht durch die von Gott erleuchtete Propheten, eingeführt haben, im neuen Testamente, im Gesetze des heiligen Evangeliums werden abgethan werden. Er nennet diese Leute blind, weil sie nicht einsehen den Unterschied zwischen dem, was Gott; und zwischen dem, was abergläubige Menschen eingeführt haben. Sie selbst fehlen, und alle fehlen, die ihnen beyfallen; „denn, da ein Blinder den andern führet, fallen beyde in die Grube.“

„Da nahm Petrus das Wort, und sprach: „Erkläre uns jenes Gleichniß. Er aber antwortete: Seyd denn auch ihr noch so unverständig? „versteht ihr denn nicht, daß alles, was zum Mun-

„de hinein geht, in den Magen kommt, und wie-„der den natürlichen Ausgang nimmt.“ Da zeigt es sich offenbar, daß der liebe Heiland nur von der Materie dessen redet, was zum Munde eingeht: Diese Materie, das, was wir essen oder trinken, hat keine Vernunft, hat weder Verstand noch Willen, kommt in den Leib hinein, und geht zum Leib wieder hinaus, hat keinen Antheil an den Gedanken und Gesinnungen des Herzens; kann also an und für sich keine Sünde seyn, mithin das Gewissen des Menschen nicht verunreinigen.

Der zweyte Theil.

Wir wollen nun auch den zweyten Theil hören, und vernehmen, wie der göttliche Heiland zu verstehen sey, wenn Er spricht: „Was aus dem „Munde heraus kommt, das ist, was den „Menschen verunreiniget. Er sagt dann:

„Was aber von dem Munde heraus geht, „dieß kommt aus dem Herzen, und dieß verunrei-„niget den Menschen.“ So ist es, wie der Herr zum heiligen Propheten Samuel sagte: „Der „Mensch schauet nur auf das Aeußerliche; ich aber „sehe das Herz an.“ I. Könige: 16. 7. Das Herz, liebe Zuhörer! ist der vornehmste Theil des menschlichen Körpers. Wir pflegen selbst alles zu entschuldigen, was immer von uns geschieht, das nicht von Herzen geht, um was unser Herz nichts weiß: hingegen, was wir reden oder thun, wenn unser Herz damit verstanden ist, wenn es mit freyer Ueberlegung und Einwilligung des Herzens geschieht, von Gott aber verbothen ist, das halten wir für

unerlaubt, das ist eine Sünde; das verunreiniget den Menschen. So hat der Genuß der verbothenen Frucht, welche Adam und Eva wider Gottes Verboth bedachtsam und freiwillig, mit Ueberlegung und Einwilligung des Herzens, ergriffen haben, ihnen sehr geschadet, und ihr Gewissen sehr verunreiniget. So wird uns der Genuß der Fleischspeisen, die wir sonst an andern Tagen, ohne alle Sünde verzehren, nur eine Sünde, wenn wir dieselben zur Zeit oder an einem Tage genießen, wo uns die Kirche Gottes aus Gründen der Tugend befiehlt, daß man vom Fleischessen sich enthalten solle: der freiwillige Ungehorsam unsers Herzens machet das Fleischessen unerlaubt; die Sünde dieser Handlung kommt aus dem Herzen, und verunreiniget den Menschen. Darum sagt Jesus weiter.

„Aus dem Herzen kommen böse Gedanken, „Todtschläge, Ehebrüche, Hurerey, Diebstähle, „falsche Zeugnisse, Lästerungen. Das ist, was den „Menschen verunreiniget; aber mit ungewaschenen „Händen essen, das verunreiniget ihn nicht.“ Unser lieber Herr zählet hier solche Laster her, die unläugbar große Laster sind, und die gewiß auch in Judenland, wohl auch von den Pharisäern und Schriftgelehrten konnten begangen werden. Ueber solche Laster sollten sich diese Heuchler beklagen, und nicht klagen über eine unbedeutende Sache, wie über das Essen ohne Waschung der Hände, die es nicht nöthig haben. In der That machte Ihnen der Herr eben jenen Vorwurf, welchen sie ein andersmal mit Worten von Ihm hören mußten, als Er ihnen sagte: „Ihr blinden Wegweiser! die „ihr der Mücken willen Getränke seihert, aber das „Kameel verschlinget.“ Matthäi 23. 24.

Zwey Lehrstücke, liebe Zuhörer! müßet ihr euch aus der heutigen Predigt wohl merken. Zuerst sollet ihr euch nicht irre machen lassen; wenn es Leute giebt, die nicht fasten mögen, und vielleicht auch euch vom Fasten abhalten wollen mit dem Vorwande, weil es im Evangelium heißt: „Was „zum Munde eingeht, verunreiniget den Menschen „nicht.“ Ihr habet nun wohl verstanden, was die„se Worte sagen wollen. Speis und Trank, das wir genießen, von und an sich betrachtet, verunreiniget freilich unser Gewissen nicht; aber die Uebertretung des Geboths, das uns ein Fasten mit Recht gebietet, diese Uebertretung, dieser Ungehorsam gegen das Geboth der Kirche, ist eine Sünde, und verunreiniget unsre Seele. Gott selbst hat unsern Stammeltern im Paradiese die Frucht eines gewissen Baumes; und überhaupt den Juden vielerley Speisen verbothen: und die Uebertretung eines solchen Verboths war doch allezeit eine Sünde, obschon dasjenige, was zum Munde eingeht, für und an sich den Menschen nicht verunreiniget.

Zum andern aber hütet euch auch, daß ihr selbst in den Fehler nicht verfallet, den der Herr Jesus an den Schriftgelehrten und Pharisäern getadelt: daß ihr nicht euch viel aufhaltet über Dinge, die euch an andern Leuten mißfallen, obwohl es keine böse Dinge sind; unterdessen bey großen Lastern gleichgiltig seyd, die ihr vielleicht selbst begeht. Zum Beyspiele: wenn ihr euch ärgert, daß manche Leute an einem abgebrachten Feyrtage den ganzen Tag arbeiten, was ihnen doch von geistlicher und weltlicher Obrigkeit erlaubt ist: dabey aber nichts daraus machet, wenn andere den

ganzen Tag müßig gehen, mit Spielen, Trinken, und Tanzen sich ergötzen, mit bösen Nachreden, Verleumdungen, oder gar mit gotteslästerlichem Fluchen und Schwören Gott beleidigen, und in ärgerlichen Zusammenkünften, Gesprächen, und Händeln anstatt einen Feyertag zu heiligen, wohl gar den niedrigsten Werktag entehren. O die Heuchler! sie meinen in eines Bruders Auge einen Splitter zu sehen, wo wirklich nicht einmal ein Splitter ist: und den Balken in ihrem oder in ihres Freundes Auge sehen sie nicht. Amen. Lukas 6. 34.

Auf den
Donnerstag der dritten Fastenwoche.

Jesus heilet Kranke, treibt Teufel aus, und folget seinem Berufe.

„Ich muß auch den andern Städten das Reich Gottes „verkündigen; denn dazu bin ich gesandt." Lukas 4. 38.

Gott sey Lob und Dank! die erste Hälfte der heiligen Fastenzeit haben wir überlebt, und wie zu hoffen, nicht ohne Vortheile für unser Seelenheil glücklich zurückgelegt. Mitten in der Fasten verehret heute die christliche Kirche sowohl in der heiligen Messe, als auch im Brevier — in den priesterlichen Tagzeiten — die Gedächtniß der zwey heiligen Brüder Kosmas und Damianus, deren Fest doch erst am sieben und zwanzigsten Tage des Herbstmonats im Kalender steht. Warum geschieht wohl das? Kosmas und Damianus waren zwey edle, vornehme Leibärzte, die sonst auch wegen Erhaltnng der leiblichen Gesundheit als besondere Patronen und Fürbitter bey Gott verehret werden: wir Priester müssen daher am heutigen Tage Gott loben, daß Er uns bisher durch die Verdienste dieser zwey heiligen Martyrer, des strengen Fastens ungeachtet, bey guter Gesundheit erhielt; denn wir bethen: „Hoch preisen, o Herr!

„möge dich die glückselige Feyerlichkeit deiner Hei„ligen Kosmas und Damian, wodurch du densel„ben die ewige Glorie; uns aber deinen Beystand „durch unaussprechliche Vorsehung mitgetheilet „hast durch unsern Herrn Jesus Christus.“

Eben diese Gnade einer andaurenden Gesundheit auch für die noch übrige Fastenzeit wolle uns die Gütigkeit Gottes gnädig zufließen lassen: Kosmas und Damianus, diese guten Aerzte sollen darum für uns bitten.

Um auf das heutige heilige Werktags-Evangelium zu kommen, läßt sich unser Herr Jesus in dreyerley Verrichtungen darin erblicken: nämlich I. Jesus heilet Kranke. II. Jesus treibet Teufel aus. III. Jesus befolget seinen Beruf. Komm Jesu! und zeige dich den Augen unsers Glaubens, daß wir in deiner Kenntniß immer wachsen, und dadurch im Glauben, in der Hoffnung, und in der Liebe täglich zunehmen. Komm, Jesu! komm zu uns mit deiner Gnade!

I. Jesus heilet die Kranken.

Was ich heute aus dem Evangelium vorgelesen habe, ist in der Stadt Kapharnaum, und zwar an einem Sabbath geschehen. Jetzt hatte Jesus erst vier Jünger, den Simon Petrus und seinen Bruder Andreas; den Johannes und seinen Bruder Jakobus. Nach vollendetem Gottesdienste, „gieng Er mit diesen Jüngern aus der „Synagoge hinweg, und kam in das Haus des „Simons. Die Schwieger Simons aber war „mit einem heftigen Fieber behaftet, und sie ba„then Ihn, daß Er ihr helfen möchte. Und Er

„stellte sich neben sie hin, geboth dem Fieber, und „das Fieber verließ sie. Sie stand sogleich auf, „und diente ihnen.“ Also unter andern Kranken war die Schwiegermutter des heiligen Petrus die erste, welche da geheilet worden. In dem Hause des Petrus nahm Jesus seine Einkehr, und fieng mit seiner Schwieger an, Wunder zu wirken: wir sehen hier, wie überall, daß Petrus von Jesu immer mit einigem Vorzuge begnadigt wurde. Jesus wirkte dieses Wunder auf Anhalten, auf die Fürbitte des Petrus und der andern Jünger: sehet: so sollen auch wir gern für einander bethen, und die lieben Apostel und andere Heilige im Himmel vertraulich anrufen, daß Sie bey Gott für uns bitten. „Jesus stellte sich neben sie hin, ge„bot dem Fieber, und das Fieber verließ sie.“ Wie gütig und mächtig ist unser Heiland? Auf eine kurze Bitte der Jünger erbarmt er sich, und stellt der Kranken sich zur Seite; seine Güte! Er gebietet nur, und die Krankheit weichet; seine Macht! Lasset uns zu diesem himmlischen Arzte in jeder Krankheit, in jeder Betrübniß unsre Zuflucht nehmen: wo es zu unsrer Seligkeit ist, hilft Er gewiß, stärket wenigstens mit seiner Gnade, damit wir unser Leiden mit Geduld ertragen.

„Sie stand sogleich auf, und diente ihnen:“ mit welchem Trost, mit welcher Freude, mit welcher Dankbarkeit wird die gute Schwiegermutter dem Herrn und seinen Jüngern aufgewartet haben? Nach der Krankheit, da uns Gott wieder hat aufstehen lassen, sollen wir nach ihrem Beyspiele Gott wieder fleißiger dienen, und die guten Vorsätze und Gelübde, die wir in der Krankheit gemacht haben, getreu erfüllen. Wie wir aber in Krankheiten des Leibes um Erhaltung der vorigen

Gesundheit gern bethen, so sollen wir noch eifriger bethen, wenn unsre Seele krank ist, und an einem geistlichen Fieber stark leidet. Denn wie der heilige Pabst Gregorius bey Auslegung des heutigen Evangeliums sagte: „Unser Fieber ist die „Hoffart, unser Fieber ist der Geiß, unser Fie„ber ist die Unkeuschheit, unser Fieber ist der Neid, „unser Fieber ist jedes Laster, das wir uns ange„wohnt haben, von welchem wir nur durch die „Gnade Jesu geheilet werden, um die wir alle Ta„ge bethen sollen."

Das Wunder, das mit der Schwieger des heiligen Petrus geschehen, wurde bald in der ganzen Stadt bekannt: „Nach Sonnenuntergang „brachten alle ihre Kranken aller Art zu Ihm. „Er legte jedem von ihnen die Hände auf, und „heilte alle." Der Sabbath bey den Juden fieng am Freitag bey Sonnenuntergang an: und hörte am Samstage bey Sonnenuntergang auf: so lange der Sabbath dauerte, hätten die Leute gemeint, es wäre nach Pharisäer-Lehre nicht recht, Kranke über Gassen zu tragen: sie kamen also mit denselben erst nach Sonnenuntergang vor das Haus des Simon Petri. Jesus hätte alle diese Kranke auf einmal durch seine Gottesmacht heilen können: allein er wollte gegen alle eine besondere Liebe zeigen, alle sollten Ihn sehen, alle die Kraft seiner Hände empfinden, „Er legte einem jeden die Hän„de auf, und heilte alle." Wie werden wir diese Liebe Jesu nachahmen? wenn wir alle Menschen ohne Ausnahme lieben, die Armen wie die Reichen, die Kleinen wie die Großen. Alle sind Geschöpfe Gottes, alle unsre Nebenmenschen.

II. Jesus treibet Teufel aus.

„Es fuhren auch von Vielen Teufel aus, und „schrieen und sprachen: Du bist der Sohn Got„tes! Er aber bedrohte sie, und ließ sie nicht re„den, weil sie Ihn kannten, daß Er Christus sey." Die heiligen Väter sind der Meinung, die Sünde der Teufel, wegen der sie vom Himmel verstossen worden, sey besonders darin bestanden, daß sie sich weigerten, den künftigen Messias, als einem Gottmenschen nachzustehen, und unterthänig zu seyn: jetzt durch die göttliche Strafe gewitziget, und durch Erfüllung der Weissagungen, durch die großen Wunder, und durch die Heiligkeit seines Lebens überzeugt, Jesus müsse oder könne der erwartete Messias seyn, schämen sich die Teufel nimmer, seine Gottheit zu bekennen, und schreyen laut: „Du bist der Sohn Gottes." Wie traurig wird es dem Ungläubigen, und allen Sündern fallen, welche jetzt seiner Lehre nicht glauben, und seine Gebothe übertreten, wenn sie zu spät, erst in der Hölle erkennen werden, Jesus sey wirklich der Sohn Gottes, dessen Lehre sie hätten glauben, dessen Gebothe sie hätten beobachten sollen?

„Er aber bedrohte sie, und ließ sie nicht reden." Das war erstlich die große Demuth Jesu, der nicht geehrt, nicht gelobt, nicht vor der Zeit als Erlöser bekannt seyn wollte. Es giebt kaum eine stärkere Versuchung des Teufels, als die Anfechtung zur eiteln Ehre: schon im Paradiese ist die Eva durch das schmeichelhafte Versprechen des Satans: „Ihr werdet seyn, wie die Götter" verführt worden. Weil Jesus die Ehre, die Ihm doch gebührt, vom Teufel nicht annimmt: so lehrt Er uns, wir sollen die eiteln, ehrgeitzigen, hoffär-

tigen Gedanken, die uns der Satan eingiebt, immer sorgfältig von unserm Herzen verbannen, und und uns ja wegen unsern Talenten und guten Eigenschaften nie selbst rühmen. Dafür warnet uns der heilige Paulus, da er schreibt. „Wer giebt „dir einen Vorzug, was hast du, das du nicht „empfangen hättest? hast du es aber empfangen, „warum rühmest du dich, als hättest du es nicht „empfangen?“ I. Korint. 4. 7.

III. Jesus folget seinem Berufe.

„Als es nun Tag ward, gieng Er hinaus, „und begab sich an einen einsamen Ort. Das „Volk aber suchte Ihn, und kam zu Ihm, und „hielt Ihn zurück, daß Er sich nicht von ihnen „entfernen möchte. Er aber sprach zu ihnen; auch „den andern Städten muß ich das Reich Gottes „verkündigen; denn dazu bin ich gesandt. Und er „predigte in den Synagogen von Galiläa.“

Mit diesen Worten erzählet uns der heilige Lukas gar schön, wie der Herr Jesus sich zu seinem Berufe vorbereitet, und 2 wie Er seinen Beruf erfüllet habe.

1.) „Als es nun Tag ward, gieng Er hin„aus, und begab sich an einen einsamen Ort.“ Was mag Er da gethan haben? Ein anderer Evangelist, der heilige Markus sagt: „In aller „Frühe, noch vor Tages Anbruch stand Er auf, „gieng hinaus, und begab sich an einen einsamen „Ort, und bethete daselbst.“ Markus 1. 35. Sehet da, Geliebte! ehe Jesus ausgeht, zu predigen das Evangelium, begiebt Er sich ins Gebeth; nicht als hätte Er als vermenschter Gott des Bethens

nothwendig; sondern um uns ein Beyspiel zu geben, daß wir ein wichtiges Geschäft unsers Berufes niemal ohne Gebeth anfangen sollen; denn an Gottes Segen ist alles gelegen; und damit Gott unser Unternehmen mit seinem Segen begleite, sollen wir bethen.

„Jesus stand in aller Frühe noch vor Ta„ges Anbruch auf, und begiebt sich ins Gebeth." Die Morgenstunden, die Erstlinge eines jeden Tages sollen Gott gewidmet, und durch ein schönes Morgengebeth dem Herrn geheiliget seyn, der uns in der Nacht väterlich behütet hat, und aus dem Schlafe uns gleichsam wieder zum neuen Leben erwecket. Meine Lieben! der schönste Theil unsers Lebens geht verlohren, wenn wir zu lange schlafen, oder am Morgen faul und träg uns im Bette verweilen. Gedenket, da es Zeit zum Aufstehen ist, an die Auferstehung der Todten am jüngsten Tage. Wie munter, und hurtig werden die Gerechten, die zum ewigen Leben auferstehen, aus ihren Gräbern sich heraus arbeiten. Traget alle darauf an, auf eine so selige Auferstehung, und, um diese zu verdienen, steht alle Morgen munter und hurtig zum Gebethe auf: fanget jeden Tag gut, das ist, mit Bethen an: gut angefangen ist schon halb gewonnen: und wenn ihr an manchem Tage manches Unheil erfahret, mag es wohl daher kommen, weil ihr euer Morgengebeth schlecht, oder gar nicht verrichtet habet.

Zum Gebethe begiebt sich Jesus in die Einsamkeit, an einen Ort, wo Er abgesöndert von der Welt mit dem himmlischen Vater sich allein unterhaltet. Um gut zu bethen, sollen auch wir die Einsamkeit lieben; wo es unruhig hergeht,

werden wir zerstreut, und verlieren alle Andacht. Besonders müssen wir die Einsamkeit des Herzens bewahren, alle zeitliche Gedanken unter dem Gebethe ausschlagen, und nur auf Gott und auf das merken, was wir zu Gott sprechen.

2.) „Das Volk aber suchte Ihn, und hielt „Ihn zurück, daß Er von ihnen sich nicht entfer„nen möchte. Er aber sprach zu ihnen: Auch den „andern Städten muß ich das Reich Gottes ver„kündigen; denn dazu bin ich gesandt. Und Er „predigte in den Synagogen von Galiläa. Sehet! wie genau Jesus auf seinen Beruf, auf seine Sendung hält: so große Ehre man Ihm in der Stadt Kapharnaum erweiset, so zudringlich man Ihn aufhalten will: so läßt Er sich doch nicht aufhalten: geht seines Weges fort, wohin der Wille des himmlischen Vaters Ihn rufet, kömmt von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken, und prediget überall das Reich Gottes, das Evangelium der Seligkeit, die Gnade des neuen Gesetzes. So meine Christen! sollen wir uns die Pflichten unsers Standes recht angelegen seyn lassen. Jede Gesellschaft, jede Unterhaltung sollen wir aufgeben, wenn es Zeit ist, nach Haus zu gehen; wenn uns die Sorge für unser Gewerbe, oder für unsre Haushaltung abrufet. Das wird uns wohl bekommen im göttlichen Gerichte, wenn es heißen wird: „Gieb Rechenschaft von deiner Haushal„tung.“ Amen.

Auf den
Freytag der dritten Fastenwoche.

Jesus beym Jakobs-Brunnen.

„Wir wissen nun, daß Er wahrhaftig Christus, der Hei-
„land der Welt ist.“ Johann 4. 42.

Aber das war wieder eine schöne Geschichte, die uns heute der heilige Evangelist Johannes, der dabey gegenwärtig war, so mit allen Umständen erzählet hat: es ist wohl der Mühe werth, daß man dieselbe in allen Häusern auf den Abend noch einmal lese. Freilich ist dieses Evangelium sehr lange, viel länger als viele andere; darum wird aber meine Predigt dennoch die Grenzen der beliebten Kürze nicht überschreiten. Ich habe schon in einem andern Jahre über diese Bekehrung des samaritanischen Weibes (ihr könnet es noch denken) am Judika-Sonntage eine Vorbereitungs-Predigt für die österliche Beicht gehalten: heute will ich mich darauf beschränken, daß ich euch drey besondere Lehrstücke erkläre, welche der beste Herr Jesus beym Jakobsbrunnen ausgesprochen hat. Aus den Weissagungen, die Jesus erfüllte; aus den Wundern, die Jesus wirkte; wie auch aus der Weisheit seiner Lehre, und aus der Heiligkeit seines Lebens erkennen und wissen wir Christen schon

lange, was die Bewohner der Stadt Sichar am Ende der Geschichte sagten: „daß Er nämlich „wahrhaftig Christus, der Heiland der Welt sey," um desto lieber sollen wir alle Lehrstücke anhören, behalten, und befolgen, die aus seinem hochheiligen Munde geflossen sind, besonders diese drey Lehrstücke, wo Er uns heute unterrichtet I. vom lebendigen Wasser. II. Von der wahren Anbethung. III. Von der geistlichen Speise. Rede zu uns, o Jesu! deine Diener merken auf dich.

I. Vom lebendigen Wasser.

Auf einer Reise von Judenland nach Galiläa kam der Herr Jesus ganz ermüdet um die Mittagsstunde bey Sichar an, wo er außerhalb der Stadt sich bey einem Brunnen niedersetzte, der vom heiligen Patriarchen Jakob, der ihn hat graben lassen, der Jakobsbrunnen genannt wurde. Die Jünger hatte Er in die Stadt geschickt, Speisen einzukaufen; und Er, als eben ein samaritanisches Weib zum Brunnen gekommen, um Wasser zu schöpfen: „Sprach zum Weibe: Gieb mir „zu trinken. Die Samaritinn antwortete: Wie „kannst du, als ein Jude, von mir zu trinken „begehren, da ich ein samaritisches Weib bin? „Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit „den Samariten. Jesus antwortete, und sprach „zu ihr: Wenn du die Gabe Gottes känntest, und „wer der ist, der zu dir sagt: Gieb mir zu trinken! so hättest du Ihn gebethen, und Er hätte „dir lebendiges Wasser gegeben." Das Weib meinte, Jesus rede von einem natürlichen Brunnen-Wasser, dergleichen sie zu schöpfen ge-

kommen war, und sprach daher zu Ihm: „Herr! „du hast ja nichts zu schöpfen, und der Brunnen „ist tief; woher wolltest denn du lebendiges „Wasser nehmen? Bist du etwa mehr, als un„ser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gege„ben, woraus er, seine Kinder, und sein Vieh ge„trunken hat?" Ein Strahl der göttlichen Gnade mußte hier dem Weibe schon das Herz erleuchtet haben, weil sie Jesum einen Herrn nannte, und bereits anfieng zu vermuthen; ob Er nicht etwa mehr, als der heilige Erzvater Jakob, seyn dürfte. „Je„sus antwortete und sprach zu ihr: Wer von die„sem Wasser trinkt, den dürstet wieder. Wer aber „von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den „wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit; sondern „das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in „ihm selbst zur Quelle eines Wassers werden, das „bis in das ewige Leben quillt." Die Samaritin verstand den Herrn noch immer nicht; und glaubte, Er redete noch immer fort von einem leiblichen Brunnenwasser; darum sagte sie; Herr! gieb „mir solches Wasser, damit ich nicht mehr dürste, „und nimmer hieher zum Schöpfen kommen müs„se." Nicht mehr dürsten, nimmer Wasser schöpfen dieß wäre der Samaritanin wohl eingegangen: aber was Jesus unter dem lebendigen Wasser verstehe, und wie „es zur Quelle eines Was„sers werden könne, das bis in das ewige Leben „quillt," dieß faßte sie gewiß noch nicht. Wir aber liebe Christen! wollen Gott danken, der durch das Licht des heiligen Glaubens uns zu erkennen giebt, was da sey jenes lebendige Wasser, das in uns zu einer Quelle des Wassers wird, das bis zum ewigen Leben quillt.

Ein Wasser, das lebendig ist; und einen

Springbrunnen machet, der bis in den Himmel hinauf, und bis in das ewige Leben sich ergießt, dieß ist nur ein Gleichniß, dergleichen unser Erlöser gar viele vorgetragen hat. Der Herr sagte zum Weibe: „Wenn du die Gabe Gottes erkänntest, „und wer der ist, der zu dir sagt: Gieb mir „zu trinken:“ schon in diesen Worten deutete Er an, daß Er von der göttlichen Gnade und vom Glauben an Ihn wollte verstanden seyn. Er deutete nämlich auf die Gabe Gottes, von welcher Er erst zum Nikodemus gesagt hatte: „Also hat Gott „die Welt geliebet, daß Er seinen eingebohrnen „Sohn hergab, damit alle, die an Ihn glauben, „nicht verlohren gehen, sondern das ewige Leben „haben.“ Johann 3. 16. Der wahre Glaube, und das ewige Leben, das uns der wahre Glaube verschaffet, ist „alles nur eine Gnade Gottes:“ Römer 6. 23. und wie kann diese Gnade besser vorgestellt werden, als durch ein lebendiges Wasser, das in uns sich bis zum Himmel erhebt als nie versiegender Brunnen des ewigen Lebens für uns. Die Gnade Gottes ist das Leben unsrer Seele; und wie das Wasser den Körper von leiblicher Mackel reiniget: so reiniget uns der heilige Geist von Sünden durch die Gnade in der heiligen Taufe: die Gnade Gottes ist kein todtes, sondern ein lebendiges Wasser: denn durch sie lebet unser Geist, unsre Seele, daß wir gute Werke üben, durch die das ewige Leben verdienet wird. Wer in der Gnade Gottes fortlebet, wer mit diesem göttlichen Gnadenwasser versehen ist, der wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten; denn die heiligmachende Gnade, so lange wir sie durch keine schwere Sünde verlieren, vertrocknet nicht, wie das natürliche Wasser vertrocknet: wenn wir den Ein-

sprechungen des heiligen Geistes folgen, der unser Gemüth mit dem Saft seiner Gnade befeuchtet, und zu allem Guten, wie ein heilsamer Regen das Ackerfeld, fruchtbar machet: so wird der Brunnen seiner Gnade zu einer Quelle, das bis in das ewige Leben quillt; denn wer mit der Gnade Gottes Gutes gethan hat, wird eingehen in das ewige Leben.

Hütet euch daher, liebste Zuhörer! daß ihr in keine schwere Sünde einwilliget; denn dadurch vertreibet ihr den heiligen Geist aus eurer Seele, und der Gnadenbrunnen seiner Gegenwart vertrocknet denselben Augenblick. So lange ihr aber ohne schwere Sünde, in der Gnade Gottes lebet, muß es euch nie hart ankommen, die Gebothe Gottes zu halten; denn was ihr Gutes thut, das thut ihr nicht allein, der heilige Geist thut es mit euch: seine Gnade, wenn ihr daran glaubet, und darum bittet, erfrischet euch, stärket euch, belebet euch wie ein himmlisches Lebenswasser, daß ihr Freude habet an Gott und allen guten Dingen. Darum sey dieß auch eines unsrer täglichen Schußgebethlein: „Die Gnade „des heiligen Geistes erleuchte unsre Sinne und „unsre Herzen zu aller Zeit!“

II. Von der wahren Anbethung.

Weil die Samaritin die Lehre Jesu vom lebendigen Wasser nicht begreifen wollte: hielt Er ihr ihren ganzen Lebenslauf, und das böse Gewissen vor, in welchem sie eben befunden ward. Wie erschrack sie, wie zitterte ihr Herz, wie erröthete ihr Angesicht? Ganz beschämt, und voll der Reue bekannte sie die Wahrheit, und

sprach zu Jesu: „Herr! ich sehe, daß du ein „Prophet bist.“ Nun fieng sie ein anderes, ganz geistliches Gespräch an, und sagte: „Unsere Väter haben auf diesem Berge angebethet; und ihr „saget, zu Jerusalem sey der Ort, wo man anbethen soll.“ Ganz freundlich nahm der gute Heiland, jetzt Anlaß, von der wahren Anbethung zu reden, und lehrte deutlich 1. wo, 2. was, 3. wie man anbethen müße.

1.) Wo, an welchem Orte soll man Gott anbethen? Jesus sagt zum Weibe: „Weib! glaube mir, es kommt die Zeit, wo ihr weder auf „diesem Berge, noch zu Jerusalem den Vater „anbethen werdet.“ V. Moyses 12. 11. Nämlich, damit die leichtsinnigen Juden nicht, wie die Heiden, auf eine Abgötterey verfallen möchten, war ihnen von Gott gebothen, ihre Anbethung, das ist, ihre Opfer, und öffentliche Andachten nirgends zu entrichten, als allein an jenem Orte, der ihnen von Gott würde angewiesen werden, als Tempel, als Gebethhaus, als Gotteshaus. Weil nun einst zu Garizim in Samarien; zuletzt aber nur zu Jerusalem in Judäa der Tempel Gottes, das von Gott gewählte Anbethungshaus bestanden: so fragte die Samaritin gutmeinend bey Jesu an, was für ein Ort von beyden zum Anbethen giltig wäre? Allein, der Tempel von Jerusalem, wie das Bethhaus von Garizim sollte vergehen; die wahre Anbethung soll nimmer angebunden seyn an einen besondern Ort: im neuen Gesetze sollte der Glaube Jesu Christi in aller Welt ausgebreitet, und an allen Orten Gotteshäuser, Häuser zur Anbethung errichtet werden. Dieß war hier eine Weissagung Jesu Christi,

welche wir vor unsern Augen vollkommen erfüllet sehen.

2.) Was aber, oder wen soll man anbethen? Diese Frage entscheidet Jesus mit folgenden Worten, da Er von den Samaritanen sagt: „Ihr „wisset nicht, was ihr anbethet; wir aber wissen, „was wir anbethen; denn das Heil kommt von „den Juden.“ Dieß war, was die Religion betrifft, der Unterschied zwischen Juden und Samaritanen: die Juden betheten den wahren lebendigen Gott allein an, und verdammten alle Abgötterey, allen Götzendienst: IV. Könige 17. 26. die Samaritanen aber verehrten neben dem wahren Gott noch allerley falsche Gottheiten der Heiden; darum verwarf auch Jesus die Anbethung der Samaritanen, da sie Götter anbetheten, die keine Götter, die nichts sind. „Ihr wisset nicht, „was ihr anbethet; aber wir wissen, was wir „anbethen; denn das Heil kommt von den Ju„den:“ Die Juden allein haben die wahre Anbethung, den wahren Glauben, der zum Heil führet.

3.) Wie sollte endlich die wahre Anbethung beschaffen seyn? Das höret, liebe Zuhörer! aus dem Munde Jesu; denn auch uns allen ist gesagt, was Er zum Weibe gesagt hat, da Er sprach: „Es „kommt die Zeit, und sie ist schon da, wo die „wahren Anbether den Vater im Geiste, und in „der Wahrheit anbethen werden; denn der Vater „sucht solche, die Ihn also anbethen. Gott ist ein „Geist, und die Ihn anbethen, müssen Ihn im „Geiste und in der Wahrheit anbethen.“ Die Anbethung muß in der Wahrheit verrichtet werden; also muß die Anbethung falscher Gottheiten, wie sie bey den Samariten besteht, abgeschafft werden. Die Anbethung muß im Geiste geschehen;

also muß der blos äußerliche Gottesdienst der Juden aufhören, an die Stelle ihrer fleischlichen Opfer und jener Cäremonien, die ein leerer Schatten, eine stumme Vorbedeutung der evangelischen Geheimnisse gewesen, die Andacht des Geistes treten, welche im lebendigen Glauben, in der sichern Hoffnung, und in der thätigen Liebe besteht: und die Menge Opfer des alten Bundes durch ein einziges Opfer des heiligsten Leibes und Blutes Jesu Christi ersetzt; ja unendlich übertroffen werden. „Im Geiste und in der Wahrheit müssen wir Gott „anbethen," das heißt für uns: „Der Geist, unsere Seele, unser Herz muß mitbethen, wenn wir mit dem Munde bethen: und was wir mit dem Munde bethen, muß im Werke wahr seyn, daß wir so leben, wie wir bethen: mit Gott nie anders reden, und anders handeln.

III. Von der geistlichen Speise.

Das andächtige Weib war nicht ganz im Klaren über alles, was ihr der Herr gesagt hatte: sie tröstete sich auf die Ankunft des Messias; denn sie sagte: „Ich weiß, daß der Messias kommt, „(der da Christus heißt.) Wenn dieser kommt, „dann wird Er uns alles verkündigen." Kaum hatte Jesus ihr gesagt: „Ich bin es, der mit dir „redet," so glaubte sie, „ließ ihren Krug stehen, „lief in die Stadt, und sagte zu den Leuten: Kommet und sehet einen Mann, der mir alles gesagt „hat, was ich gethan habe, ob Er nicht gar „Christus ist?"

Der Glaube und die Bekehrung dieses Weibes, bey welcher Jesus den Glauben und die Bekehrung der Stadt Sichar voraus sah, sehet, Geliebte! dieß war die geistliche Speise für

unsern göttlichen Erlöser. Die Jünger, welche in der Stadt eingekauft hatten, kamen mit Speisen zurück, und bothen Ihm zu essen an. „Er aber „sprach zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, „die ihr nicht kennet. —— Meine Speise ist, daß „ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, „und sein Werk vollende.“ Da zeigte Jesus schon in der That, was Er später bey der Bekehrung des Zachäus gesagt: „Des Menschen Sohn ist „gekommen zu suchen, und selig zu machen, was „verlohren war.“ Lukas 19. 10. Weil Jesus sagt: „Meine Speise ist, daß ich den Willen des„jenigen thue, der mich gesandt hat;“ so giebt Er uns zu verstehen, daß es noch andere Speisen gebe, als diejenigen sind, die wir genießen, um den Geschmack des Mundes zu befriedigen, oder den Hunger des Magens zu stillen. Dem Satan, der Ihn aufforderte, aus Steinen Brod zu machen, antwortete Er: „Der Mensch lebt nicht allein vom „Brode, sondern von einem jeden Worte, das vom „Munde Gottes ausgeht:“ Matthäi 4. 4. Daraus wir erkennen, das heilige Wort Gottes sey eine Speise für unsre Seele, wie das liebe Brod die Speise unseres Leibes ist. Fromme Seelen, die gern in geistlichen Büchern lesen, gern und fleißig das Wort Gottes anhören, verstehen diese Sprache gewiß. Sie werden durch die Wahrheiten des Glaubens so erquicket, daß sie das geistliche Vergnügen der Seele mit den niedlichsten Speisen einer fürstlichen Tafel nicht vertauschen möchten. Wie der Herr Jesus das für seine Speise hielt, den Willen des himmlischen Vaters zu thun, wie Er das für sein größtes Vergnügen hatte, Sünder und Ungläubige zu bekehren, Seelen zu gewinnen, und die Zahl der wahren An-

bether zu vermehren: so, meine Zuhörer! dürft ihr es nur probiren, dürft nur es euch angelegen seyn lassen, zur Ehre Gottes recht oft nach euren Kräften, geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit auszuüben: ihr werdet an solchen mit reiner Meinung vollbrachten Tugendwerken eine Art von Süßigkeit in eurem Herzen empfinden, dergleichen ihr am Genuße der kostbarsten Mahlzeit nicht empfinden möget. O die sinnlich gesinnten Menschen irren sich sehr, die sich mit Essen und Trinken so abgeben, als „wäre der Bauch ihr „Gott" Philipp. 3. 19. wie sich der heilige Paulus ausdrücket. Sie haben keine Lust, ja sie haben vielmehr Eckel an den heiligen Uebungen der Religion: weil sie voll sind von thierischen Gelüsten, finden die Tröstungen des Geistes keinen Platz mehr in ihrem Herzen; denn wie derselbe Apostel sagt: „Der thierische Mensch empfindet nicht, was „des Geistes ist." I. Korinth. 2. 14. Ein Geschirr, das mit abgestandenem, übel riechendem Wasser angefüllt ist, muß zuerst ausgeleert, ausgereinigt, ja wohl gar ausgebrannt werden, wenn guter, angenehmer, haltbarer Wein sollte darein gegossen werden. Lasset uns daher unser Herz von Sünden reinigen, die Begierlichkeiten des Fleisches austreiben, für die Bedürfnisse des Leibes nimmer zu viel, für die Bildung des Geistes nicht immer zu wenig sorgen. Sey das zur heiligen Fastenzeit unsre größte, alltägige Mühe und Sorge, uns mit Gott recht auszusöhnen, und die vollkommene Gewissens-Ruhe durch die österliche Beicht zu erlangen: dann werdet ihr aus eigener Erfahrung lernen, was es um die geistliche Speise sey, Philipper 4. 7. werdet sagen, was die frommen Alten immer sagten: Der beste Bissen ist ein gutes Gewissen. Amen.

Auf den Sonnabend der dritten Fastenwoche.

Ein sonderbarer Gerichtshandel.

„Die Schriftlehrer und Pharisäer führten Ihm ein Weib „vor, das im Ehebruche war ertappt worden." Johann 8. 3.

Was wir eben aus dem heiligen Evangelium vernommen haben, geschah im Tempel zu Jerusalem, wohin der Herr Jesus auf das Lauberhüttenfest gekommen war. Neid und Haß gegen seine heilige Person war bey den meisten Pharisäern und Schriftlehrern bereits so hoch gestiegen, daß sie schon zweymal Gerichtsdiener ausschickten, um Ihn einzufangen: aber die Gerichtsdiener selbst, da sie seine schöne Reden anhörten, wurden gerührt, daß sie Ihm nichts anhaben konnten. Joh. 7. 46—50. Selbst einer von den Rathsherrn, der ehrliche Nikodemus, der Jesum näher kannte, hat sich Seiner in der öffentlichen Versammlung angenommen, und für Ihn gut gesprochen. Aber wenn die Bosheit sich einmal vorgenommen hat, die Unschuld zu unterdrücken, so wird sie durch die Vertheidigung der Unschuld nur noch mehr aufgebracht, und sucht auch die ungerechtesten Mittel hervor, ihren Zweck zu erreichen. So machten es die Schriftlehrer und Pharisäer; um die Lehre Jesu

in ein böses Geschrey zu bringen, und Ihn selbst bey dem Volke verhaßt zu machen, suchten sie Ihn in einen Gerichtshandel zu verwickeln, aus welchem Er, wie sie glaubten, mit Ehren gewiß nicht heraus kommen könnte. „Sie führten Ihm ein Weib „vor, das im Ehebruche war ertappet worden.“ Dieser sonderbare Gerichtshandel soll heut der Gegenstand unsrer Betrachtung seyn. Wir wollen den Handel nach den Personen abtheilen, die dabey vorkommen, und diese sind erstens die Schriftlehrer und Pharisäer als Ankläger: zweytens unser göttlicher Erlöser als angegangener Richter: drittens die Ehebrecherinn als Schuldige oder Angeklagte. Gottes Gnade komme uns zu Hülfe, daß wir aus dieser Betrachtung viel Gutes lernen.

I. Die Schriftlehrer und Pharisäer als Kläger.

Sie kamen also, brachten ein Weib zu Ihm, welches sie im Ehebruche ergriffen hatten, stellten es in die Mitte, und sagten zu Ihm: „Meister! „dieses Weib ist gerade auf frischer That im Ehe„bruch ergriffen worden. Nun hat uns Moyses „im Gesetze befohlen, solche zu steinigen: was sagst „du dazu? Dieß sagten sie nur, um Ihn zu ver„suchen, und Ihn verklagen zu können.“

Zur fremden Sünde darf man nicht stille schweigen; und das Laster soll nach billigen Gesetzen abgestraft werden; und, da es öffentlich bekannt ist, auch öffentlich abgestraft werden: in so weit hatten also die Schriftweisen und Pharisäer nicht unrecht, da sie sich über das Laster des Ehebruchs ereiferten; und, wenn solches schon überall bekannt war, die Sünderinn in Mitte des ganzen Volkes vorstellten; auch selbst das Gutachten Je-

su zu ihrer Bestrafung einholen wollten. Aber die falschen Brüder! es war ihnen nicht darum zu thun, der begangenen Mißethat das gesetzliche Recht anzuthun; sondern die Unschuld Jesu in ein Netz zu ziehen, darin Er sollte zu Grunde gehen. Denn sie dachten bey sich: Entweder wird Er sie verdammen oder frey sprechen: durch die Verdammung wird Er das Lob der Sanftmuth und Menschenfreundlichkeit verlieren: durch die Ledigsprechung aber dem Gesetze Moyses entgegen handeln; und deßwegen beym hohen Rathe als Uebertreter des Gesetzes können angeklagt werden. Was Er immer sprechen mag, wird er bey der Volksmenge, welche herum steht, in einen bösen Ruf kommen; am allermeisten aber; wenn Er gar keine Antwort gäbe, für unwissend und zaghaft angesehen, und verachtet werden. — Ach! wie sollte es uns nicht bange seyn um die Rettung der Ehre unsers liebsten Heilandes? oder wenigstens uns bange seyn um die Rettung unsrer eigenen Ehre, wenn uns böse Menschen durch heimliche Fallstricke, gegen unsern Willen, in Streit und Händel hinein ziehen, wo wir unschuldiger Weise an Ehre oder Gut könnten Schaden leiden? Wir sollen nicht verzagen, sondern mit festem Glauben bey Jesu nnserm Heilande Hülfe und Beystand suchen: Er wird die Unschuldigen drücken lassen, wie Er sich uns zu lieb verfolgen ließ; aber unterdrücken wird Er uns nicht lassen. Er wird unserm Handel eine gute Auskunft zu geben wissen, wie Er seine Gegner zu beschämen, und seine Ehre aufs beste zu behaupten wußte, das sehen wir im zweyten Punkte.

II. Jesus als angegangener Richter.

Anstatt auf die Frage: „Was sagst du dazu?“

unmittelbar zu antworten, schien es, als wollte Jesus sich erst besinnen; denn Jesus bückte sich nie„der, und schrieb mit dem Finger auf die Erde.“ Jesus hatte nicht Ursache, sich lange zu besinnen; weil Er als der allwissende Gott den Klägern und der Angeklagten ins Herz hinein sah, und ihre Gedanken wußte: aber wir sollen uns besinnen, ehe wir unsre Nebenmenschen richten, oder ihr Thun und Lassen beurtheilen. Wir sehen keinem Menschen ins Herz hinein; und können uns gar leicht irren; oder wohl gar etwas an andern für bös auslegen, was an sich gut ist. Weil Jesus mit der Antwort verzögerte, und noch eine Weile mit dem Finger, wer weiß, was? auf den Erdenstaub niederschrieb, ruheten die Ankläger nicht, und drangen mit ihren Fragen noch weiter in Ihn. Aber auf einmal richtet Er sich auf, und spricht ein (gewiß unerwartetes) Urtheil aus: „Wer aus euch „ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie.“ Dieß gesagt, bückt Er sich wieder, und fährt fort, auf die Erde zu schreiben. Welche Weisheit offenbaret sich in diesem Urtheilspruche? Wahrlich hier wird die Weisheit Salomons übertroffen. Als zwey Mütter vor ihm um ein Kind mit einander stritten, sprach Salomon das Urtheil, das Kind sollte getheilet, und einer jeden Mutter die Hälfte gegeben werden. Aber eine dieser Mütter nahm das Urtheil nicht an, und wollte lieber das ganze Kind der andern überlassen, als in die Theilung — in den Tod — des Kindes einwilligen: III. Könige: 3. 25. daraus erkannte der König, eben diese müsse die wahre Mutter seyn, und sprach das ganze lebendige Kind ihr alleinig zu. So, und noch weit schöner sprach hier Jesus ein Urtheil, das nur die göttliche Weisheit sprechen konte; ein Urtheil,

das weder frey sagt, weder verdammt; ein Urtheil, daß die Bosheit der Ankläger niederdrückt; und die reumüthige Büßerinn doch nicht unterdrückt. Dieß Urtheil ist nicht wider das Gesetz, „welches „eine Sünde des Ehebruchs mit dem Tode zu stra„fen befiehlt:“ II. Moyses 20. 10. denn der Herr sagt: „Wer aus euch ohne Sünde ist, der werfe „den ersten Stein auf sie.“ Zugleich aber ist eben dieses Urtheil voll der Sanftmuth und Menschenfreundlichkeit; weil die Schuldige, wie wir hören werden, dennoch von der Todesstrafe gerettet wird.

„Da sie aber dieses hörten, gieng einer nach „dem andern hinaus, die Aeltesten zuerst; und Je„sus blieb allein, und das Weib, das in der Mit„te stand.“ Warum fangen die Herren nicht an, das schuldige Weib zu steinigen? Warum eilen alle davon, und zum Tempel hinaus? Man glaubt, Jesus habe mit seinem Finger auf die Erde einem jeden etwas hingeschrieben, was ihn seiner eigenen Sünde mächtig erinnerte; oder Jesus habe wenigstens einem jeden auf einmal das eigene Gewissen so gerühret, daß sie sich für schuldig erkannten, und lieber auf und davon gehen wollten, als vielleicht gar öffentlich zu Schanden werden. Jesus aber gieng nicht davon, Er blieb bei der Sünderinn, Er erfüllte hier, was Er ein andersmal gesagt: „Des „Menschen Sohn ist nicht gekommen, Seelen zu „verderben, sondern selig zu machen.“ Lukas 9. 56. Obschon Er einst am Ende der Welt kommen wird als Richter der Lebendigen und der Todten: „so hat Ihn Gott (da Er Mensch geworden) nicht „in die Welt gesandt, daß Er die Welt richte; son„dern daß die Welt durch Ihn selig werde.“ Johann 3. 17. Nicht so fast einen Richter, als vielmehr einen Seligmacher hat das angeklagte Weib

an Jesus erfahren, wie ihr noch vernehmen sollet im dritten Punkte.

III. Die Ehebrecherinn als Schuldige und Angeklagte.

„Jesus aber richtete sich auf, und da Er „Niemand sah, als das Weib, sprach Er zu ihr: „Weib! wo sind deine Ankläger? Hat dich Nie„mand verdammt? Sie antwortete: Niemand, Herr! „Da sprach Jesus zu ihr: So will ich dich auch nicht „verdammen. Geh hin, und sündige nicht mehr.“

Wie mag es wohl dem armen Weibe, der öffentlich vor allem Volk beschämten Sünderinn, zu Gemüth gewesen seyn? Ganz gewiß „war ihr „Herz voll der Reue und Demuth, wie ein „Herz, welches Gott in Gnaden ansieht:“ Psalm 50. 18. ganz gewiß hoffte sie auf die Güte Jesu, der ihre Ankläger so weislich abgewiesen hat. Sie lief daher nicht davon, wie sie es nach dem Abzug ihrer Gegner hätte thun können; sondern erwartete das Endurtheil des Herrn mit Vertrauen. Zuvor stand sie immer in der Angst des Todes da, weil ihr bereits das Gesetz angekündigt war, nach welchem sie sollte gesteiniget werden: jetzt aber, nachdem sie sogar von ihren Anklägern frey gelassen ist, die in der Stille wünschten, sie niemal — mit so großer eigenen Beschämung — angeklagt zu haben: hat sie vom Gerichte der Juden nichts mehr zu fürchten. Mag Jesus sich aufrichten, und fragen: „Weib! wo sind deine Ankläger? hat „dich Niemand verdammet? Was konnte sie leich„ter antworten, als das einzige Wort: Nein, „Herr!“ Diese Antwort konnte sie nicht nur, ohne schamroth zu werden, sondern auch mit dem innigsten Trost ihres weinenden Herzens sagen.

O sündhaftes Weib! wie gütig, wie zärtlich, wie liebenswürdig ist derjenige, der dir durch seine Fragen zu dieser Antwort Gelegenheit gegeben hat? Wer soll einen so gnädigen Richter noch fürchten? Wer Ihn nicht lieben? Nein, liebe Zuhörer! nicht immer mit Furcht und Schrecken sollen wir auf Jesum hinsehen; seine unaussprechliche Sanftmuth soll in uns Vertrauen und Muth erwecken, wären wir auch bisher die größten Sünder gewesen.

Zu der großen Sünderinn, zu der Ehebrecherinn, sprach Jesus: „So will ich dich auch nicht „verdammen; geh hin, und sündige nicht mehr.“ Jesus hatte nicht nothwendig, das Weib erst zu fragen, ob sie eine wahre Reu habe über ihre Sünden; Er sah mit Gottes Augen die Betrübniß ihres Herzens: Er hatte nicht nothwendig, von ihr eine aufrichtige Beicht zu fordern; Ihm waren alle böse Gedanken, Worte und Werke ihres ganzen Lebens bekannt: darum konnte Er ohne weiters sagen: „So will ich dich auch nicht verdammen; „geh hin, und sündige nicht mehr.“ Glückliches Weib! welches durch den göttlichen Mund Jesu die Lossprechung erhielt. Aber auch wir, liebe Zuhörer! sind nicht minder glücklich. Wenn schon Jesus mit uns nicht mehr persönlich wandelt, nicht mehr mit eigenem Munde uns von Sünden lossaget: so haben wir ja dennoch aus seinem Munde das Versprechen, das Er an seine Apostel, und auch an unsre Priester, die das Amt und die Stelle der Apostel vertreten, hat ergehen lassen; da Er sagte: „Wie „mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch: — „— nehmet hin den heiligen Geist; denen ihr die „Sünden vergebet, denen sind sie vergeben. Johann „20, 23. — — Und was ihr immer auflöset auf Er-

„den, wird auch aufgelöst seyn im Himmel.“ Matthäi 18.

Wohlan! wir wollen uns nicht einfangen lassen, wie die Ehebrecherinn; wir wollen nicht warten, bis wir, wie sie, von Schriftlehrern und Pharisäern mit Gewalt zu Gott in die Kirche gebracht werden. Aus eigenem Antriebe unsers Gewissens, da die österliche Beicht nächstens anfängt, wollen wir, ohne lange zu verweilen, dem Beichtstuhle zueilen, und das Urtheil der Ledigsprechung im Namen Jesu aus dem Munde seines aufgestellten Priesters über unsre Seelen sprechen lassen. Ihr habet es heute gesehen: wir haben einen gnädigen Richter an Jesus Christus, der so gnädig die Ehebrecherinn vom Tode frey gesprochen hat: Er wird auch uns nicht zurück weisen, nicht verdammen, wenn wir mit wahrer Reu und ernstlichen Willen uns zu bessern unsre Sünden an seiner Statt seinem Priester werden gebeichtet haben. Das Weib, aus dieser Todesangst befreyet, wird ihr Lebtag den Zuspruch Jesu wohl gemerkt haben: „Geh hin, und sündige nicht mehr.“ Wenn wir, da wir schwerlich gesündiget haben, von dieser Sünde losgesprochen, giltig losgesprochen sind, so müssen wir uns betrachten, als Leute, die aus der Angst des ewigen Todes, aus der Gefahr der Hölle gerettet worden. Von den Todsünden steht es ja geschrieben: „Die solches thun, werden das Reich „Gottes nicht erlangen, sondern des ewigen Todes „sterben.“ Welche Freude würde ein Verdammter haben, der jetzt in der Hölle leidet, wenn er noch einmal sollte erlöset werden? Der würde gewiß halten, was ihm gesagt wäre: „Geh hin, und „sündige nicht mehr.“ Ach liebe Zuhörer! vielleicht leiden viele in der Hölle, die so viel nicht ge-

sündiget haben, wie wir: ihnen ist nicht mehr zu helfen; uns ist noch zu helfen; die Zeit der Buße, die Tage der österlichen Beicht, wollen wir uns zu Nutzen machen, da wird unsrer armen Seele geholfen werden. Aber merket vor allen! was Jesus zur Ehebrecherinn sagte; das ist einem jeden Sünder, einer jeden Sünderinn gesagt: „Geh hin, „und sündige nicht mehr;“ immer beichten, und immer wieder sündigen, das thut einmal nicht gut; es ist ein Zweifel, ob man die Sünde allezeit recht bereuet, die man niemal meidet: und es ist Gefahr, daß man nach der Sünde stirbt, ehe man noch einmal beichten kann. Folget also meinem Rathe: „Geh hin, und sündige nicht mehr,“ gieb das Sündigen schon auf vor der Beicht, so wirst du die Sünde desto gewißer meiden nach der Beicht. Gieb die böse Gewohnheit jetzt schon auf; meide schon jetzt die böse Gelegenheit; versöhne dich jetzt schon mit deinem Gegner; stelle das ungerechte Gut jetzt schon heim ꝛc. „Geh hin, und sündige „nicht mehr.“ Amen.“

Auf den
Montag der vierten Fastenwoche.

Jesus vertreibet die Käufer aus dem Tempel; sagt den Juden unter dem Bilde des Tempels seine Auferstehung vor; viele glauben an Ihn.

„Der Eifer für dein Haus hat mich verzehret.“ Psalm 68. 17.

Der heilige König David lebte bey tausend Jahre vor der Geburt Christi; gleichwie ihm aber Gott der Herr schon damals geoffenbaret hat, daß Christus, der Meßias, aus seinem Stammen und Geblüte würde gebohren werden: also erkannte dieser auserwählte Prophet durch Eingebung des heiligen Geistes gar vieles, was sich mit dem Messias, mit Christo einst zutragen werde. Im acht und sechzigsten Psalm, wo vom Leiden Christi gewiße Umstände vorgesagt werden, spricht David in der Person Christi: „Der Eifer für dein Haus hat „mich verzehret;“ und sogar dieser Ausspruch ist an unserm Herrn Jesus durch dasjenige erfüllet worden, was sich im Tempel zu Jerusalem mit Ihm zugetragen hat: wer sollte noch zweifeln, ob Er der verheißene Welterlöser sey, da durch Ihn alles in Erfüllung gieng, was die Propheten vom verheißenen Welterlöser vorgesagt haben?

Wir wollen aber zur Erklärung des abgelesenen Evangeliums übergehen, wo drey verschiedene Stücke vorkommen, deren ein jedes unsre Aufmerksamkeit verdienet. I. Jesus treibet die Verkäufer aus dem Tempel. II. Er sagt den Juden unter dem Bilde des Tempels seine Auferstehung vor. III. Viele glauben an Ihn. Jesu, du Eiferer für das Haus Gottes! treibe aus unserm Herzen, und aus der ganzen Kirche alle eitle Gedanken, alle teuflische Zerstreuungen, damit wir ganz allein auf dich, und auf das merken, was uns dein heiliges Evangelium zur Betrachtung vorhält. Wir fangen an, in deinem Namen, o Jesu!

I. Jesus treibet die Käufer aus dem Tempel.

„Zur selben Zeit war das Osterfest nahe, und „Jesus gieng hinauf nach Jerusalem. Da traf „Er im Tempel Leute an, welche Ochsen, Scha„fe, und Tauben verkauften: auch saßen Wechs„ler da bey ihren Tischen.“

In die Zeit des dreyjährigen Predigtamts unsers Herrn Jesu Christi traf die Osterzeit viermal ein. Die Austreibung der Verkäufer und Wechsler, die uns heute der heilige Johannes erzählet, hat sich bald nach der Hochzeit zu Cana in Galiläa, mithin kurz vor dem ersten Osterfeste zugetragen. Eine andere, welche von den andern drey Evangelisten beschrieben ist, geschah auf den Palmentag vor der vierten Osterzeit, kurz vor dem Ende des heiligsten Lebens unsers Herrn. Wenn hier von Ochsen, Schafen, und Tauben die Rede ist, dürfen wir nicht glauben, als wären diese Thiere im Tempel selbst, im Hause des Gebethes, im

Gotteshause feil gebothen und verkauft worden: nein! dieß geschah nur im Vorhofe des Tempels, in einem großen, eingemaurten, gedeckten Platze nahe an dem Tempel, wo diese Handelschaft mit Wissen und Zulassen der Priester getrieben wurde. Diese Thiere kaufte man hier, um dieselbe zu opfern, wo die Priester ihren Vortheil davon hatten: darum erlaubten sie, was sie aus Ehrfurcht gegen den Tempel nicht hätten erlauben sollen. Die Wechsler mochten sich wohl dazu eingefunden haben, um den Leuten, die weiter herkamen, und nicht mit Münzen versehen waren, die im Tempel gangbar wären, durch Wechsel, freilich nicht ohne Gewinn, auszuhelfen.

Als Jesus diesen Unfug sah, „machte Er eine Geisel aus kleinen Stricklein, und trieb sie alle „sammt ihren Schafen und Rindern zum Tempel „hinaus; den Wechslern verschüttete Er das Geld, „und die Tische stieß Er um. Den Taubenhändlern sagte Er: Traget sie fort, und machet das „Haus meines Vaters nicht zu einem Handelhause." Hier merket vor allem, liebe Christen! daß Jesus den Tempel, das Haus Gottes, ein Haus seines Vaters nennt: gab Er dadurch nicht deutlich an, daß Gott sein Vater, und Er der wahre Sohn Gottes sey? Mit welcher Kraft, mit welchen Gesichtszügen muß Jesus diese Worte gesprochen haben, weil diese Handelsleute sich nicht getrauten, Ihm Widerstand zu thun, Ihm, der als ein armer, gemeiner Mann sonst kein Ansehen hatte, über die Menge dieser Kaufleute solche Gewalt auszuüben? Hernach merket aber auch; wenn es gefehlt war, das man nur im Vorhofe, am Eingange des Tempels kaufte und verkaufte; und zwar nur Sachen kaufte und verkaufte, die zum Gebrauch

des Tempels, zur Beyschaffung nothwendiger Opfer mußten angeschafft werden: wie sehr fehlen die Christen, welche in den Kirchen sich ungebührlich aufführen, unter dem Gottesdienste schwätzen, drucken, muthwillig umher schauen, oder auch nur mit eiteln, zeitlichen, ungebührlichen Zerstreuungen sich freiwillig abgeben? Unsre Kirchen sind wegen der täglichen Einkehr und beständigen Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi weit ehrwürdiger und heiliger, als der Judentempel zu Jerusalem gewesen ist. Wer sich bey uns in der Kirche unehrerbietig aufführt, den soll man wahrlich auch mit Geiseln hinaus peitschen, und ihm sagen: Fort mit euch; machet das Haus des Gebeths, das Haus Gottes nicht zum Hause der Ausgelassenheit, und des Muthwillens.

II. Jesus sagt den Juden unter dem Bilde des Tempels seine Auferstehung vor.

„Die Juden erwiederten hierauf, und sprachen zu Ihm: Mit was für einem Zeichen beweisest du uns, daß du dieß thun darfst?“ Die hartgläubigen Juden, besonders die Pharisäer und Schriftgelehrten, wollten immer ein Wunder wieder durch ein anderes Wunder erprobt sehen; obwohl sie immer eines wie das andere bezweifeln, anstreiten, oder läugnen würden. Als der Herr Jesus aus einem blinden und stummen Menschen den Teufel ausgetrieben hatte; sagten sie: Er treibe die Teufel aus durch Belzebub, den Obersten der Teufel; Matth. 12. 22—38. und begehrten von Ihm ein anderes Zeichen zu sehen. Und als Er hier mit einer mehr als menschlichen Macht die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel ge-

jagt, ohne daß man sich widersetzte: verlangten sie wieder ein anderes Wunder zur Probe, woher Ihm Macht gegeben sey, im Tempel zu verbiethen, was doch die Priester erlaubt hatten. Was erhielten sie für eine Antwort?

„Jesus antwortete, und sagte zu ihnen: „Zerstöret diesen Tempel, und in drey Tagen will „ich ihn wieder aufbauen. Da sprachen die Ju„den: Sechs und vierzig Jahre ist an diesem Tem„pel gebaut worden, und du willst ihn in drey Ta„gen aufbauen? Er aber redete von dem Tempel „seines Leibes.“ Da müßen wir uns einbilden, als Jesus sagte: „Zerstöret diesen Tempel,“ habe Er nicht auf das materiele Gebäude des Tempels hingedeutet; sondern die rechte Hand auf seine Brust gelegt, anzuzeigen, sein Leib sey auch ein Tempel Gottes, weil Er Gott und Mensch zugleich war, weil, wie sich der heilige Paulus ausdrückt, „die ganze Fülle der Gottheit leibhaft in „Ihm wohnte.“ Koloss. 2. 9. Wir Menschen mögen unsere Körper, in welchem der Geist unsrer Seele sich aufhält, das Haus unsrer Seele, oder die Hütte unsers Geistes nennen: eben so mußte Jesus seinen heiligen Leib einen Tempel, ein Haus Gottes nennen, weil die Gottheit darin wohnte. Der aus Holz und Steinen gebaute Tempel mag freilich, bis er ausgebaut worden, sechs und vierzig Jahre gebraucht haben; davon redete aber Jesus nicht: daß Er von sich selbst redete, hätten sie aus der Deutung seiner Hand, und auch daraus abnehmen können, weil Er eben gesagt hatte, der Tempel sey seines Vaters Haus, Gott sey also sein Vater; Er sey Gottes Sohn; mithin sein Leib so viel, als Gottes Haus, ein Tempel. Ein andersmal, als man Ihn bey Austreibung

eines Teufels beschuldigte, Er treibe die Teufel durch Beelzebub aus, und auch ein anderes Zeichen von Ihm verlangte, gab Er zur Antwort: „Das böse ehebrecherische Geschlecht sucht ein „Zeichen. Aber es soll ihm kein anderes Zeichen „gegeben werden, als das Zeichen Jonas des „Propheten. Wie nämlich Jonas drey Tage und „drey Nächte im Bauche des Wallfisches war, so „wird auch des Menschen Sohn drey Tage und „drey Nächte im Herzen der Erde seyn.“ Matthäi 12. 39. Wer versteht hier nicht, daß Jesus ein und das andere Mal seine Auferstehung nach drey Tagen vorgesagt habe? Ja diese Auferstehung von den Todten am dritten Tage, welche eingetroffen hat, wie sie vorgesagt worden, dieß war das größte Wunder, ein vornehmeres Zeichen haben die Juden wahrlich von Jesu nicht verlangen können: durch dieses hat Er die Wahrheit seiner Lehre auf das vollkommenste bestättiget: durch dieses Wunder, nachdem es in der Welt ist bekannt worden, wurde die Welt bewogen, daß der christliche Glaube unter allen Völkern ist angenommen worden. Darum heißt es noch im Evangelium:

„Da er nun von den Todten auferstanden war, „dachten seine Jünger daran, daß Er dieß gesagt „hatte, und glaubten der Schrift, und der Rede, „die Jesus gesagt hatte.“

Und eben dieses Wunder, die Auferstehung Christi am dritten Tage, muß uns allen Zweifel benehmen, der uns wider die Wahrheit des christlichen Glaubens kommen möchte. Oder wo ist in der Welt ein anderer Glaubensstifter, der, wie Jesus Christus, für seine Lehre sich kreuzigen ließ? der, wie Jesus Christus, wieder von den

Todten auferstanden? der, wie Jesus Christus, in den Himmel aufgefahren ist? Solche Wunder hat Jesus Christus gethan, wie kein anderer gethan hat: Er verdient also unsern Glauben allein, den außer Ihm kein anderer verdient.

III. Viele glauben an Ihn.

„Während dem Er zu Jerusalem auf dem „Osterfeste war, glaubten viele an Ihn, weil sie „die Wunder sahen, die Er that.“ Viele glaubten an Ihn; warum nicht alle? Seine Wunder waren gewiß in der ganzen Stadt bekannt; an seinem Lebenswandel konnte kein Mensch mit Recht etwas ausstellen. Es traf halt jetzt schon ein, was Er nachmals geprediget hat: „Viele sind berufen; „aber wenige auserwählt.“ Matthäi 22. 14. Geht es ja in unsern Tagen, selbst vielleicht unter meinen Zuhörern, eben also: Viele glauben, was man ihnen prediget; aber nicht alle. Viele folgen dem Worte Gottes; aber nicht alle; Gott bewahre, daß man von uns nicht einst sagen muß: Viele aus dieser Pfarrey sind selig geworden; aber nicht alle. Jesus hatte nicht die Schuld, daß nicht alle an Ihn glaubten; und die an Ihn glaubten, von denen werden andere, die nicht geglaubet haben, beschämet werden. Gott sey mir gnädig, daß ich keine Schuld trage, wenn einige aus meinen Pfarrkindern sollten verlohren gehen. Aber die, welche verlohren gehen, werden beschämet werden, von denen, welche selig werden: weil sie in der nämlichen Pfarrey eben so leicht, wenn sie gefolgt hätten, auch hätten können selig werden.

„Jesus aber selbst vertraute sich ihnen nicht, „weil Er sie alle kannte, und weil Er nicht nöthig

„hatte, daß Ihm Jemand erst von einem Men„schen Zeugniß gebe; denn Er sah selbst das In„nerste des Menschen ein.“

Hier gab uns der göttliche Lehrmeister ein schönes Beyspiel der vorsichtigen Klugheit. Gleichwie Er auch denen, die bereits an Ihn glaubten, sich nicht anvertraute, mit Ihnen nicht, wie mit seinen vertrauten Jüngern, Gemeinschaft machte: so lehrt Er uns, daß auch wir nicht allen Leuten unser Herz offenbaren, nicht Jedermann unsre Geheimnisse mittheilen sollen: „Trau, aber schau, „wem:“ ist eine alte Klugheitsregel, die wir uns immer sollen gesagt seyn lassen. Jesus Christus, als Herzenkenner, als Nierendurchforscher wußte vielleicht schon, wie manche, die heute an Ihn glaubten, Ihm wieder untreu werden, und vielleicht einst zu seiner Kreuzigung, zu seinem Tode stimmen würden: darum ließ Er sie an seiner innigen Freundschaft noch nicht Theil nehmen. Gesetzt! es hätten Ihm einige die ewige Treu versprochen, und sich, wie Petrus, angebothen, mit Ihm in den Tod zu gehen: wie schwach ist der Mensch? sogar der eifrigste Petrus hat sein Versprechen nicht gehalten, und seinen liebsten Meister dreymal verläugnet.

Wie schwach ist der Mensch? und Menschen sind wir alle; darum sollen wir uns auf uns selbst gar nicht verlassen; und nach der Ermahnung, welche Jesus am Oelberge dem Petrus und seinen Gesellen gab, ohne Unterlaß „bethen und „wachen, daß wir nicht in Versuchung fallen.“ Nicht ohne Ursache müssen wir alle Tage im heiligen Vater unser bethen: „Herr! führe uns „nicht in Versuchung; sondern erlöse uns von dem „Uebel.“

Selbst da wir uns am sichersten glauben, kann ein gählinger Sturmwind der Anfechtung daher kommen, und uns niederwerfen; darum warnet der heilige Apostel Paulus: „Wer steht, „der sehe zu, daß er nicht falle.“ I. Korinth. 10. 12. Nur nicht hoffärtig; nur nicht zu viel sich eingebildet: unsre Einbildung betrüget uns oft gar sehr: und unsre Urtheile können leicht den Urtheilen Gottes zuwider seyn. Der Werkmeister kennet die Mängel und Kräfte seines Werkes besser, als das Werk sich selbst kennet, sagt der heilige Augustinus. Als Geschöpfe Gottes wollen wir uns also immer dem Schutze, der väterlichen Leitung unsers Schöpfers demüthig überlassen, und getrost seyn: „Wer auf Gott vertraut, hat wohl „gebaut.“ Psalm 90. 1. Amen.

Auf den Dienstag der vierten Fastenwoche.

Jesus vertheidiget seine Lehre, seine Thaten, seine Herkunft.

„Jetzt hätten sie sich gern seiner bemächtiget; aber Niemand legte Hand an Ihn; denn seine Stunde war „noch nicht gekommen.“ Johann 7. 30.

Es war nicht Noth oder Zwang; sondern freier Willen und lautere Liebe, daß Jesus Christus für uns gelitten hat, und gestorben ist. Er kam schon vom Himmel auf die Erde herab, ohne daß Ihn etwas anderes, als die Liebe dazu angetrieben hat, die Liebe gegen seinen himmlischen Vater, dessen Namen Er verherrlichen; die Liebe gegen das menschliche Geschlecht, welches Er vom Untergange erretten wollte. Wie oft hatten seine Feinde in den Tagen seines dreyjährigen Predigtamtes beschlossen, Ihn einzufangen, und aus dem Wege zu räumen? und ihr Beschluß war allezeit von sich selbst vereitelt. Eben heute lesen wir im heiligen Evangelium; als Er ihnen die treffendste Wahrheit gesagt hatte, „hätten sie sich „gern seiner bemächtiget; aber Niemand legte „Hand an Ihn; denn seine Stunde war noch „nicht gekommen.“ Erst wenn seine Stunde kommen wird; wenn Er sich gern am Oelberge fin-

den lassen, wenn Er ihnen selbst entgegen gehen, und sich ihnen freiwillig zu kennen geben wird, werden sie Hand anlegen, und sich seiner bemächtigen können.

Lasset uns aber untersuchen, was denn die Juden dießmal so aufgebracht, daß sie sich Seiner gern bemächtiget hätten? Anlaß oder doch Gelegenheit dazu gab die schöne Rede, mit welcher Jesus I. seine Lehre, II. seine Thaten, und III. seine Herkunft vertheidiget hatte. Wir wollen diese dreyfache Vertheidigung näher betrachten.

I. Jesus vertheidiget seine Lehre.

„Als das Lauberhüttenfest halb vorüber war, „gieng Jesus in den Tempel hinauf und lehrte.“ Das Lauberhüttenfest, welches die Juden acht Tage lang unter belaubten Hütten zu feiern pflegten, wurde gefeiert zum Andenken des vierzigjährigen Aufenthalts in der Wüste, wo ihre Väter unter freiem Himmel, oder nur unter schattigten Bäumen sich lagern mußten. „Als dieses Fest „halb vorüber war,“ also erst am Mittwoche,“ „kam Jesus in den Tempel, und lehrte.“ Er wollte einen Tag abwarten, wo die Leute besser vorbereitet, und die Umstände zur Bekanntmachung seiner Lehre günstiger wären. Man muß auch das Gute nicht mit Ungestimmigkeit anfangen: „Ein Wort zu seiner Zeit angebracht ist „gleich einem goldenen Apfel in einem silbernen „Gefäße,“ sagte der weise Salomon. Sprüchw. 25. 11.

„Die Juden verwunderten sich, und sprachen: Wie versteht dieser die Schrift, da Er sie

„doch nicht gelernet hat?“ Jesus war nie in eine Schule gegangen; hatte auch im Hause seiner armen Eltern nie einen Lehrer: gar billig verwunderten sich die Juden über seine Weisheit und Wissenschaft; sie hätten aber eben daraus abnehmen sollen, daß man von Ihm etwas Höheres denken und glauben sollte, besonders weil Er ihnen sagte, woher Er seine Weisheit und Wissenschaft erhalten habe.

„Jesus antwortete ihnen, und sprach: Die „Lehre, die ich vortrage, ist nicht mein, sondern „dessen, der mich gesandt hat. Wer desselben „Willen thun mag, der wird es inne werden, „ob meine Lehre von Gott sey, oder ob ich aus „mir selbst rede. Wer aus sich selbst redet, der „suchet seine eigene Ehre. Wer aber die Ehre „desjenigen suchet, der ihn gesandt hat, der ist „wahrhaftig, und hat keinen Betrug in sich.“

Wenn die Juden die Rede des Herrn wohl überlegt hätten, würden sie leicht verstanden haben, daß seine Lehre nicht von Menschen, sondern von Gott herkomme; daß Er nur Gottes Wort rede; daß Er nicht seine eigene Ehre, sondern nur die Ehre des himmlischen Vaters suche, der Ihn in die Welt gesandt hat; wodurch man sich überzeugen könnte, daß Er kein Betrüger, sondern ein Lehrer der Wahrheit sey. Aber durch nichts konnte die Lehre Jesu besser vertheidiget werden, als daß Er seinen Gegnern anbiethet, selbst den Versuch zu machen, ob dieselbe eine göttliche oder nur menschliche Lehre sey, da Er sagt: „Wer den Willen dessen thun mag, der „mich gesandt hat, der wird es inne werden, ob „meine Lehre aus Gott sey.“ Merket Geliebte! wie Jesus hier die Kraft der göttlichen Lehre an=

zeiget: Man darf nur thun, was Gott haben will, so wird man aus der Beobachtung des göttlichen Wortes selbst erkennen, daß dieses Wort von Gott, und nicht von Menschen herkomme. Nämlich, wie Jesus ein andersmal sagte: „Das Wort Gottes ist ein Same.“ Lukas 8, 8—11. Gleichwie nur jener Same hundertfältige Frucht bringet, der in ein gutes Erdreich fällt: also findet das Wort Gottes, die Lehre Christi, nur Beyfall und Eingang bey Menschen eines guten und besten Herzen. Am guten Herzen, am guten Willen muß es also bey den Juden gefehlt haben, welche die Lehre Jesu nicht verstehen, nicht annehmen wollten: es gab aber doch unter ihnen viele, die gut gesinnt waren; denen gieng die Rede Jesu zu Herzen, diese sind gemeint, da es am Ende des heutigen Evangeliums heißt: „Viele vom Volke glaubten „an Ihn.“

Auch uns ist gesagt, liebe Pfarrkinder! was den Juden von Jesu gesagt worden: „Meine Leh„re ist nicht mein, sondern dessen, der mich ge„sandt hat: wer dessen Willen thun will, der „wird von dieser Lehre erkennen, ob sie von Gott „sey.“ Ja, so ist es, der christliche Glaube, und die Gebothe Gottes schmecken nur denjenigen nicht, welche dieselben, so zu sagen, nie versucht haben. Wer sich keine Mühe giebt, den christlichen Glauben recht zu erkennen; wer keinen Wandel führet, der den Gebothen Gottes angemessen ist; bey einem solchen hat der christliche Glaube, und die Gebothe Gottes keine Schätzung, keinen Werth. Aber je besser man im christlichen Glauben unterrichtet ist; je fleißiger man die Gebothe Gottes beobachtet; desto mehr erfreuet man sich, ein Christ

zu seyn; desto mehr Vergnügen empfindet man im ruhigen Gewissen, desto süßer ist der heilige Trost eines unschuldigen Herzens. Probirt es nur, meine Lieben! höret immer gern das Wort Gottes; leset oft und aufmerksam im Evangelium, in den biblischen Geschichten, und andern geistlichen Büchern: je länger je mehr wird euch der christliche Glaube gefallen. Stehet dabey ab von Sünden, übet euch in guten Werken, liebet Gott über alles, und den Nächsten wie euch selbst, haltet die Gebothe Gottes: ihr glaubet nicht, was das schon auf Erden für ein seliges Leben sey, wenn unser Gewissen uns keinen Vorwurf machet, wenn wir uns trösten können, daß Gott an uns sein Wohlgefallen habe, und daß der Himmel unser sey. Der heilige König David bezeiget aus eigener Erfahrung: „Die Satzungen des Herrn (oder die Gebothe Gottes) „seyen mehr zu wünschen als das feinste Gold, „weit mehr zu verlangen als die kostbarsten Perlen; seyen süßer als Honig und Bienenfladen: „ein Diener Gottes müße sie lieb haben, weil die „Beobachtnng derselben sich selbst reichlich belohne." Psalm 18. 11.

Deßwegen rufet dieser heilige Mann Gottes in einem andern Psalmen allen Menschen zu: „Verkostet und sehet, wie süß der Herr ist: selig „diejenigen, die auf Ihn vertrauen." Psalm 33. 9. Deßwegen haben die Heiligen für Gott so viel gethan und gelitten, weil sie selbst im Leiden für Gott Trost und Freude empfunden haben.

II. Jesus vertheidiget seine Thaten.

Jesus hatte im Krankenhause zu Jerusalem

einen Menschen gesund gemacht, der acht und dreyßig Jahre krank gewesen: dieß hat Er am Sabbath gethan, und dem Kranken befohlen, mit seinem Bette nach Haus zu gehen. Die Pharisäer legten Ihm es als eine Uebertretung des Sabbaths aus; und nachdem Er sich zur Vertheidigung darauf berief, daß Gott sein Vater sey, mithin Er als Sohn Gottes ohne Verletzung des Sabbaths Kranke heilen könne, wurden sie über Ihn so böse, daß sie sogar suchten Ihn umzubringen. Dieß voraus gemerkt, werdet ihr wohl verstehen, warum hier Jesus sagt:

„Hat euch nicht Moyses das Gesetz gegeben? „Und keiner von euch hält das Gesetz. Warum suchet ihr mich zu tödten?“ Dieß sagte Er vorzüglich den Pharisäern und Schriftgelehrten, die sich immer als Verehrer des Gesetzes ausgaben; und dennoch das fünfte Geboth im Gesetze: „Du „sollst nicht tödten,“ an seiner Person zu übertreten entschlossen waren. Vermuthlich wußten noch nicht alle Leute den bösen Vorsatz derjenigen, welche unsern Herrn umzubringen suchten; darum

„antwortete das Volk, und sprach: Du hast „den Teufel; wer suchet dich zu tödten?“ Dieses Volk wußte nicht, was Jesus wußte, dem die Gedanken und heimlichen Anschläge seiner Feinde vollkommen bekannt waren. Er schwieg daher stille, und ertrug geduldig den groben Vorwurf, als hätte Er einen Teufel; um aber die Unwissenden zu belehren,

„Erwiederte Er: Ich habe ein einziges Werk „gethan (da ich den acht und dreyßigjährigen Kran„ken am Sabbath heilte) und ihr alle haltet euch „darüber auf. Moyses hat euch die Beschnei„dung gegeben (nicht als wäre sie vom Moyses;

„sie ist von den Vätern) und doch beschneidet ihr „den Menschen am Sabbath. „Wenn man nun „den Menschen am Sabbath beschneiden darf, da„mit nur das Gesetz Moysis nicht übertreten wer„de; was zürnet ihr denn über mich, daß ich den „ganzen Menschen am Sabbath gesund gemacht „habe? Richtet nicht nach dem Scheine, sondern „richtet ein gerechtes Gericht."

In der That! die Beschneidung eines Menschen sollte man eben sowohl für eine Arbeit ansehen, als die Gesundmachung eines Menschen, der 38 Jahre krank gewesen: nach Recht und Gerechtigkeit zu urtheilen sollte man also eine solche Gesundmachung eben so wenig, als die Beschneidung für eine Verletzung des Sabbaths ansehen. Aber man richtet halt gar oft nicht nach Recht und Billigkeit; sondern nur nach dem Scheine. Wenn man seinem Nebenmenschen nicht gut ist, so legt man ihm sogar das Gute für bös aus; und verdammt ihn, wo er zu loben wäre. So gieng es hier unserm Erlöser: Das gute Werk, so Er an einem vieljährigen Kranken ausgeübet hatte, ward Ihm zur Sünd angerechnet. So geht es oft noch in unsern Tagen; man giebt dem Laster den Schein der Tugend; und will der Tugend den Schein des Lasters anhängen: aber der Prophet Isaias hat solchen falschen Richtern schon auch das Urtheil gesprochen, da er schreibt: „Wehe euch, die ihr das Böse gut, und das Gute „bös nennet; die ihr aus der Finsterniß Licht, und „aus dem Lichte Finsterniß machet; das Bittere „süß, und das Süße bitter heißet." Isaias 5. 20.

III. Jesus vertheidiget seine Herkunft.

»Da sprachen einige von Jerusalem: Ists »nicht der, dem sie nach dem Leben streben? Und »sehet, Er redet öffentlich, und sie sagen Ihm »nichts entgegen. Haben es vielleicht unsre Ober»häupter selbst eingesehen, daß Er der Christus »ist? Doch von diesem wissen wir ja, woher Er ist: »wenn aber der Christus kommen wird, da wird »Niemand wissen, woher Er ist.«

Habt ihr es gehört, Geliebte! kurz vorher gab es Leute, die unsern Herrn eines Teufels beschuldigten, weil Er gesagt hatte, »man suche Ihn »zu tödten?« Jetzt gestehen es einige von Jerusalem selbst, daß man Ihm nach dem Leben strebe. So kommt es am Ende doch auf, was man heimlich im Schilde führet. Beinahe hätte man Lust zu glauben, Jesus könnte der Messias, der Christus seyn: aber weil man weiß, Jesus sey von Nazareth, so meinen sie, Er könne es doch nicht seyn; weil, wenn der rechte Christus, der wahre Messias kommt, Niemand wissen wird, woher er sey. Da sieht man, wie leicht das gemeine Volk in Irrthum verführet wird. Vielleicht hat ein stolzer Bibelist, oder gar ein boshafter Schriftlehrer den Leuten vorgetragen, es stehe beym Propheten Isaias vom Messias geschrieben: »Wer wird »sein Geschlecht erzählen,« Isaias 53. 8. wo nur angedeutet wird, Er werde eine unzählbare Nachkommenschaft, Anhänger ohne Zahl, bekommen: keineswegs aber, daß man nicht wissen werde, woher Er sey. Man wußte es ja gar wohl, wo der Messias müßte gebohren werden. Man sagte es dem König Herodes, bey der Ankunft der Weisen aus Morgenland, ganz deutlich: daß der Prophet

Michäas 5. 1. geschrieben habe: „Und du Bethle„hem im Lande Juda! bist keineswegs die gering„ste unter den vornehmen Städten in Juda; denn „aus dir wird der Heerführer ausgehen, der mein Volk Israel regieren wird." Matthäi 2. 6. Es war also falsch, daß man nicht wisse, wo der Messias herkomme; und das war also auch falsch, daß die Leute von Jesu sagten: wir wissen, woher dieser ist. Er war wirklich nicht, wie sie meinten, von Nazareth; sondern von Bethlehem gebürtig, daß eben dieser Ort seiner Geburt uns eine besondere Probe giebt, Jesus sey wirklich der erwartete Christus, der wahre Heiland.

„Jesus, der im Tempel zu lehren fortfuhr, „rief laut und sprach: So wisset ihr denn, wer „und woher ich bin? Von mir selbst bin ich nicht „gekommen; soudern der Wahrhaftige ists, der „mich gesandt hat: und den kennet ihr nicht. Ich „aber kenne Ihn, weil ich von Ihm bin, und Er „mich gesandt hat."

So still es die Leute, während Jesus noch lehrte, einander ins Ohr mögen gesagt haben, daß sie wüßten, woher Er wäre: so wußte Er es doch, was sie geredet hatten (Gott höret alles, Gott weiß alles) Er säumte aber keinen Augenblick, ihnen den Irrthum zu benehmen, und die Wahrheit zu sagen: „Daß Er nicht von sich selbst gekommen; „sondern daß es der Wahrhaftige sey, der Ihn ge„sandt habe." Wer ist der Wahrhaftige? Gewiß Niemand, als Gott allein, der niemal irret, da „alle Menschen sich irren können." Römer 3. 4. Ist Er aber von Gott gesandt, so soll man Ihn erkennen für den Messias; ja auch erkennen für den Sohn Gottes, „weil Er Gott kennet; von „Gott ist; von Gott gesandt ist."

Daß Jesus dieß sagen wollte, haben die Juden wohl selbst erkannt; aber anstatt seinen Worten zu glauben, hielten sie Ihn lieber für einen Gotteslästerer; „und hätten sich (um Ihn „als einen Gotteslästerer steinigen zu können) gern „seiner bemächtiget; aber Niemand legte Hand „an Ihn; weil seine Stunde noch nicht gekom„men war.“

Wir, liebste Pfarrkinder! wollen gern glauben, „daß Jesus von Gott gesandt worden, daß „Er von Gott sey, daß Er wahrer Gott mit dem „Vater sey, der Ihn gesandt hat.“ Denn sehet „nur; was Jesus hier geredet hat, das redete Er als der weiseste, wie seine Lehren überall beweisen. Er redete es als der heiligste, wie uns sein Lebenswandel verbürget: also war es nur Wahrheit, was dieser Weiseste, dieser Heiligste gesagt hat. Und wollten wir seinen Worten nicht glauben: so müßten wir doch seinen Werken glauben: die Wunder, die Jesus gethan; und die Wunder, die seine Jünger und andere Gläubige im Namen Jesus gethan haben, sagen uns alle: Der Mensch Jesus sey zugleich Gott. Amen.

Auf den Mittwoch der vierten Fastenwoche.

Heilung des Blindgebohrnen.

„Er aber antwortete: Herr! ich glaube. Und Er fiel nie„der, und bethete Ihn an." Johann 9. 38.

Wo wir es gestern am Ende der Predigt gelassen haben, da fangen wir heute wieder an, nämlich bey dem Glauben an unsern Herrn Jesus Christus. Mit dem Blindgebohrnen, den der Heiland so wunderbarer Weise sehend gemacht, bilden wir uns ein, als fragte Er uns: Glaubet „ihr an den Sohn Gottes?" aber ohne zu fra„gen: „Herr! wer ist es? weil wir schon wissen, daß der Herr Gottes Sohn ist, so großes Wunder gewirket hat, bekennen wir: „Ja, Herr! wir „glauben an dich; wir beugen unsre Kniee, und be„then dich an, Herr Jesu! Gottessohn! unser Gott!"

Aber das heilige Evangelium, so schön es ist, so kann ich es doch, weil es zu lange ist, von Wort zu Wort nicht auslegen, oder über alles, was da vorkommt, besondere Anmerkungen machen. Es ist dasselbe für sich selbst deutlich genug; und wenn es heute in den Abendstunden ohnehin wieder in allen Häusern abgelesen wird, möget ihr selbst darüber allerley schöne Anmerkungen zu machen wissen. Was mir in demselben besonders auffällt, besteht in folgenden drey Fragen I. Warum ward dieser Mensch

blind gebohren? II. Wie ist er sehend geworden? III. Was hatte dieses Wunder zunächst für Folgen? Merket fleißig auf.

I. Warum ward dieser Mensch blind gebohren?

Die Jünger Jesu fragten also: „Meister! „wer hat gesündiget, dieser, oder seine Eltern, „daß er blind gebohren wurde?“

„Jesus antwortete: Weder er hat gesündi„get, noch seine Eltern; sondern es geschah, da„mit Gottes Werke an ihm offenbar werden.“ Die Jünger, die den heiligen Geist vom Himmel noch nicht empfangen hatten, waren halt auch noch solche Menschen, wie es unter uns viele giebt: sie meinten, jede Plage, jedes Unglück wäre eine Strafe Gottes, als wenn nur über die Sünder, über Gerechte aber niemal Plagen und Unglücke kämen. Sie hätten es aus der Geschichte Jobs wissen können, daß der weise und gütige Gott auch die Frommen mit Kreuz und Widerwärtigkeit zuweilen heimsuche, um ihre Geduld zu prüfen, um ihnen Gelegenheit zu geben, wo sie ihre Standhaftigkeit, ihr Vertrauen auf Gott, ihre Demuth offenbaren, und für die Ewigkeit sich Verdienste sammeln mögen. „Job, wie die Schrift „sagt, war ein ehrlicher, aufrichtiger Mann; er „fürchtete Gott, und hütete sich vor dem Bösen:“ Job 1. 1. er war gewiß kein Sünder; dennoch ließ Gott der Herr alle Plagen und Drangsalen über ihn kommen. Schnell auf einander büßte er seinen großen Reichthum, seine zahlreichen Viehheerden; alle seine guten Kinder, und seine Gesundheit erbärmlich ein. Seine Freunde, um ihn zu trösten, meinten auch, er sollte glauben: Dieß alles wären nur Strafen Gottes, die we-

gen seinen Sünden über ihn kämen. Aber Job rechtfertigte seine Unschuld; Gott selbst gab ihm darüber Zeugniß, und strafte die, welche über ihn und von ihm Böses geurtheilet haben. Und so fehlten auch die Jünger, da sie den blindgebohrnen Menschen sahen; und gleich den Argwohn schöpften, es müße er, oder doch seine Eltern gesündiget haben; denn sie meinten, diese Blindheit müße eine Strafe Gottes für begangene Sünden seyn. Und so fehlten auch wir gar leicht, da wir dafür halten, jeder Mensch, dem es nicht gut geht auf Erden, müße ein Sünder seyn, da doch die heiligsten Leute, die frömmsten Seelen oft am meisten verachtet, verfolgt, und auf allerley Weise geplagt werden; mit Armuth und Noth, mit Betrug und Spott, mit Krankheit und Tod bis an das Ende ihres Lebens zu kämpfen haben. Merket euch wohl, was der Herr Jesus sagte:

„Weder der Blinde weder seine Eltern haben gesündiget; sondern es geschah, damit Gottes Werke an ihm offenbar werden.“ Einen Blindgebohrnen sehend machen; einem Menschen, der von Geburt aus kein Augenlicht hatte, das vollkommene Augenlicht geben, ist ein offenbares Wunder, ein Werk Gottes: dieses Wunder, dieses Werk Gottes hätte Jesus zum Beweis seiner Gottheit nicht wirken können, wäre dieser Mensch nicht blind gebohren worden. Die Blindheit dieses Menschen, so großes Unglück es für ihn gewesen, blind zu seyn, war für ihn und für uns alle doch eine große Gnade Gottes; weil er und wir alle durch das Werk Gottes, das Jesus an ihm gethan, gänzlich überzeugt wurden, Jesus unser Herr sey auch als Mensch der wahre Gott.

So, meine Zuhörer! muß es arme Leute geben, damit die Reichen Gelegenheit haben, Almosen zu geben. So müßen Unglücksfälle über uns kommen, damit uns Gott aus dem Unglücke erretten, wir Ihn um Hülfe bitten, und am Ende für seine Hülfe Ihm danken können.

Merkwürdig ist noch, was Jesus weiter spricht: „Ich muß die Werke desjenigen verrichten, „der mich gesandt hat, so lange es Tag ist: es „kommt die Nacht, da Niemand mehr wirken kann, „So lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht „der Welt.“ Jesus kam in die Welt, durch Wunderwirken nach dem Willen des himmlischen Vaters die Menschen zu erleuchten und zu bekehren: dazu war es nothwendig, daß es Blinde und andere presthafte Menschen gebe, denen Er durch Wunder helfen könnte. Es war aber an dem, daß Er bald sterben würde; darum versäumte Er keine Zeit, brauchte jede Gelegenheit, die Werke Gottes, Werke der Allmacht, Werke der Güte und Barmherzigkeit auszuüben. „Das muß ich „thun, sagte Er, so lange es Tag ist: es kommt „die Nacht, wo Niemand mehr wirken kann,“ der Tag ist die Zeit unsers Lebens; die Nacht, wo Niemand mehr wirken kann, ist der Tod: das muß uns antreiben, daß wir auch jetzt, da wir noch leben, unabläßig Gutes thun; weil nach dem Tod keine Zeit mehr seyn wird, wo man Buße wirken, und bey Gott sich Verdienste sammeln könnte. Die Zeit ist kurz, „Lasset uns „also Gutes thun, so lange wir Zeit haben,“ Galater 6. 10. sagt der heilige Apostel Paulus. Hingegen hat in der Offenbarung des heiligen Johannes der Engel Gottes seine rechte „Hand gen Him„mel erhoben, und bey dem, der da lebt von Ewig-

„keit zu Ewigkeit„ bey Gott geschworen: Es wird „keine Zeit mehr seyn.“ Offenbr. 10. 6. Ja, die Zeit vergeht schnell; und da sie vergangen ist, kömmt sie nicht mehr zurück; o heilige Fastenzeit! sey doch du uns willkommen, daß wir dich gut anwenden: vielleicht bist du die letzte Gnadenzeit, die uns Gott erleben ließ.

II. Wie ist der Blindgebohrne sehend geworden?

Die Heilung des Blindgebohrnen, daß ich es kurz sage, war 1. wunderbar, und 2. offenbar, oder unläugbar.

1) „Jesus spie auf die Erde, vermischte die „Erde mit dem Speichel, strich sie auf die Augen „des Blinden, und sagte zu ihm: Geh hin, wasche dich im Schwemmteiche Siloe. — — Er „gieng hin, wusch sich, und kam sehend zurück.“ Welch ein Wunder! Erde mit Speichel vermischt, ein Koth daraus gemacht, und die Augen damit bestrichen, könnte einen Sehenden blind machen: und Jesus machet mit diesem Mittel den Blindgebohrnen sehend. Seine Kur geht über und wider alle Natur: sie ist also gewiß ganz wunderbar. Aber so verherrlichet sich die göttliche Weisheit; sie befördert unsern Nutzen durch Mittel, die wir für schädlich halten: sie stärket durch Versuchungen; sie erleuchtet durch die Dunkelheit des Gemüthes; sie erhöhet selbst durch die Erniedrigung. Wir dürfen also mitten in der Trübsal nie zaghaft werden; unserm eigenen Sinn nicht folgen; sondern in allem uns der göttlichen Vorsehung überlassen: am Ende wird der allmächtige, gütige Gott doch alles recht machen. Dieß half eben dem Blinden, daß er sich ganz der Anordnung Jesu überließ. Er hätte wohl sagen können: Ja Herr! Du kannst

mir helfen: das Wasser wird nichts helfen; du hast kein Wasser nothwendig, um mich zu heilen: wenigstens könnte das nächste beste Wasser auch taugen: die Leute werden mich auslachen, wenn sie mich mit Koth bestrichen gehen sehen. „Nichts dergleichen, „sagt der heilige Johannes Chrysostomus, wende„te der Blinde ein; er war nur darauf bedacht, in allem gehorsam zu seyn.“ Und sehet die Folge des blinden Gehorsams: „Er gieng hin, wusch „sich, und kam sehend zurück.“ O Kinder! folget euren Eltern: o Dienstbothen! folget eurer Meisterschaft. Der Gehorsam wirket Wunder: der Gehorsam hat den Blinden sehend gemacht; der Gehorsam wird euch bey Gott und den Menschen empfehlen, und gefällig machen.

2) „Da sprachen die Nachbarn, und die ihn „zuvor als Bettler gekannt: Ists nicht der, wel„cher hier saß, und bettelte? Einige sagten: Ja, „er ists. Andere aber; nein, er sieht ihm nur „gleich. Er selbst aber sagte: Ja ich bins.“ Das Wunder, welches mit dem Blinden so schnell sich ereignet hatte, war so groß, daß es die Leute nicht glauben konnten: sie zweifelten also, und stritten sogar mit einander, ob dieß der nämliche Mensch wäre, der zuvor als Blinder vor der Thüre des Tempels saß, und bettelte. Um den Leuten das Wunder bekannt zu machen, offenbart es der redliche Mensch, und sagt frey heraus: „Ja, ich „bins.“ Und auf die Frage: „Wie bist du denn „sehend geworden? antwortete er: Der Mann, „der Jesus heißt, vermengte seinen Speichel mit „Erde, bestrich damit meine Augen, und sprach: „Geh hin zum Teiche Siloe, und wasche dich. Ich „bin hingegangen, habe mich gewaschen, und bin „sehend geworden.“ Merket! Allerliebste! Dieser

glückliche Mensch verdanket sein Glück nicht seinem Glauben, nicht dem Speichel, nicht dem Erdenkothe, nicht dem Wasser; sondern nur „dem „Manne, der Jesus heißt," giebt Ehre dem, dem Ehre gebührt. Was wir Gutes an uns haben, was uns Gutes von der Natur, oder von Menschen widerfährt, sollen wir Gott allein verdanken, von dem, wie der heilige Jakobus sagt, „alle gute Gaben, alle vollkommene Geschenke „herkommen;" Jakob 1, 17. Die Natur, unsere Geschicklichkeit, und die Hülfe anderer Menschen sind nur die Werkzeuge in der allmächtigen Hand Gottes, die uns tröstet, segnet, beglücket.

„Da führten sie den Blindgewesenen vor „die Pharisäer. Es war eben Sabbath, als „als Jesus mit dem Speichel Koth gemacht, und „und ihm die Augen geöffnet hatte. Die Pharisäer fragten ihn abermal: wie er sehend geworden wäre. Er wiederholte es: Koth hat er „mir über die Augen gelegt; ich wusch mich, „und jetzt sehe ich. Der rechtschaffene Mensch bleibet bey der Wahrheit. Er redet einmal, wie das andere Mal: er mag vom Volke, oder von den Pharisäern, oder von der ganzen Versammlung ihres Gerichts befragt werden, so bekennet er, daß ihm Jesus die Augen geöffnet habe. Man mag Jesum als einen Verletzer des Sabbaths anklagen; man mag dem Menschen selbst seine Sünden vorwerfen; man mag ihn excommuniciren, und aus der Synagoge stossen: auf keine Weise läßt er sich die Wahrheit nehmen, und bleibet seinem Wohlthäter getreu bis an das Ende. Dadurch, daß die Pharisäer so viel Lärmens machen, das Wunder Jesu zu unterdrücken, oder wegzuläugnen: wird dieses Wunder nur desto mehr in

der Stadt bekannt, und wird über kurz oder lang beytragen, daß „viele Bürger, ja wohl auch viele „Priester den Glauben Jesu annehmen werden.“ Apost. Gesch. 6. 7.

III. Was hatte dieses Wunder schon jetzt für Folgen?

Dieses Wunder hatte zur Folge, daß 1. sich die Bosheit der Pharisäer auf einer Seite; 2. auf der andern Seite aber der Glaube des Blindgewesenen deutlich offenbarte.

1.) Zuerst wollten die Pharisäer nicht glauben, daß Jesus dieses Wunder gewirkt hätte. Und warum nicht? weil sie Ihn deßwegen, daß Er am Sabbathe es gethan hätte, für einen Sünder hielten, der nicht von Gott wäre. Welche Bosheit! erst vor kurzem hatte ihnen Jesus bewiesen, daß durch Heilung der Kranken der Sabbath so wenig entheiliget werde; so wenig es eine Sünde ist, einen Ochsen oder Esel, der in den Brunnen gefallen, auch am Sabbath heraus zu ziehen. Johann 7. 22. Da ihnen eingewendet wird, daß ein Mensch, der solche Wunder thut, wohl kein Sünder seyn könnte: wollten sie nicht glauben, daß der anwesende Mensch blind gewesen, und sehend geworden. Aber auch, nachdem die Eltern selbst bezeugten, daß dieser ihr Sohn sey, und blind gebohren worden, legte sich ihre Bosheit nicht: sie wollten den Sohn mit Gewalt bereden, daß er sein erhaltenes Augenlicht nicht der Macht Jesu möchte zuschreiben; ja sie fluchten ihm; sie stießen ihn aus der Synagog, weil er der Wahrheit getreu blieb, und die Ehre Jesu standhaft vertheidigte; welche Bosheit?

2.) Ja der junge Mann ließ sich weder durch

Drohung noch durch die Verbannung aus der Synagoge irre machen. Sein Glaube an Jesus Christus offenbarte sich je länger je mehr. Vernehmen wir noch einmal die Antworten, mit denen er die Einwendungen der Pharisäer abfertigte. Sie sagten zu ihm: „Gieb Gott die Ehre; wir wissen, „daß dieser Mensch ein Sünder ist" — „Ein Sün„der! sagte er erstaunt, das weiß ich nicht; aber „das weiß ich, daß ich blind war, und jetzt sehe „ich." Sie fragten ihn wieder: „Was hat Er „denn gethan mit dir? Wie hat Er dir deine Au„gen aufgemacht„" — „Das habe ich euch ja schon „gesagt," erwiederte er: „Habt ihrs denn nicht „gehört? Warum wollt ihr es noch einmal hören? „Oder wollt ihr etwa auch seine Jünger werden." Das war ein artiges Anerbiethen für solche Gäste, die nur Moyses Jünger seyn wollten, aber nicht Jünger Jesu, von dem sie sagten, sie wüßten nicht, woher Er wäre. „Das ist doch wunderlich, sagte „ihnen der herzhafte Mensch, daß ihr nicht wis„set, woher Er ist: und Er hat mir die Augen „aufgethan. Wir wissen ja doch gewiß, daß Gott „die Sünder nicht hört; sondern wer Gott ehrt, „und seinen Willen thut, den hört Er. So lan„ge die Welt steht, ist nicht erhört worden, daß „Jemand einem Blindgebohrnen die Augen auf„gethan habe. Wäre dieser nicht von Gott, so „könnte Er nichts solches thun."

Sehet da, Geliebte! und nehmet euch ein Beyspiel, wie ihr euch durch die Spötter unsers heiligen Christenthums niemal sollet irre machen lassen. Nachdem ihr durch die Wunder Jesu überzeugt worden, daß Er der Sohn Gottes, und seine Lehre göttlich sey, müßet ihr euch lieber das Leben, als euren Glauben nehmen lassen. Was ist

, daß die Pharisäer diesen herzhaften Bekenner
esu aus der Synagog verstossen haben; Jesus
t ihn dafür unter seine Jünger aufgenommen,
id ihm seine Gottheit schon jetzt geoffenbart. Er
nd ihn, und sprach zu ihm: „Glaubst du an den
Sohn Gottes? Jener antwortete, und sprach:
Herr! wer ist es, daß ich an Ihn glaube? Je-
us sprach zu ihm: Du hast Ihn gesehen, und
er mit dir redet, der ist es. Herr! antwortete
; ich glaube. Und jetzt fiel er nieder, und
ethete Ihn an.“ — Was weiter aus diesem
Menschen geworden, erzählet uns kein heiliger
vangelist. Gewiß wird an ihm in Erfüllung ge-
ngen seyn, was Jesus von seinen Bekennern ver-
ißen hat: „Wer mich vor den Menschen beken-
iet, den werde auch ich bekennen vor meinem
Vater, der im Himmel ist.“ Matth. 10. 32.
Was haben aber jene zu gewarten, die sich ihres
Glaubens schämen, und Jesum Christum verläug-
en? Er hat es eben dort gesagt: „Wer mich vor
den Menschen verläugnet, denselben werde ich vor
meinem himmlischen Vater auch verläugnen.“
Das soll von uns nie geschehen. Amen.

Auf den
Donnerstag der vierten Fastenwoche.

Der Sohn einer Wittwe in der Stadt Naim wird vom Tode erweckt.

„Es ist ein großer Prophet unter uns auferstanden; und „Gott hat sein Volk heimgesucht." Lukas 7. 16.

Weil die Lektionen auf die Werktage der heiligen Fastenzeit auch Gottes Wort enthalten, wie die heiligen Evangelien: so verdienen jene, wie diese von allen Christen fleißig gelesen zu werden. Und wenn wir die Lektionen des alten Testaments, und die Evangelien des neuen Bundes mit einander vergleichen: so werden wir eine wunderbare Uebereinkunft derselben gar oft entdecken. Ich mache diese Erinnerung besonders für heute und morgen, weil heute und morgen sowohl in den Lektionen als in den Evangelien Geschichten vorkommen, wo die Todten wieder zum Leben erwecket werden. Die Auferstehung der Todten aber soll uns in dieser heiligen Bußzeit daran erinnern, daß wir, die vielleicht durch Sünden gestorben sind, durch eine wahre Bekehrung zum Leben der Gnade auferstehen. Der heilige Kirchenlehrer Augustinus machet über das heutige Evangelium die schöne Anmerkung: „daß jener Jüngling aus der „Stadt Naim wieder auferweckt wurde, darüber

„erfreuet sich die Wittwe, seine Mutter: daß alle „Tage einige Menschen im Geiste auferweckt wer„den, darüber erfreuet sich die Kirche unsre Mut„ter. Jener war todt dem Leibe nach; diese der „Seele nach." Wohlan lasset uns I. den Tod; und II. die Auferweckung eines jungen Menschen mit einander näher betrachten; es werden sich mancherley gute Bemerkungen unserm Gemüthe darstellen. Du allmächtiger Erwecker der Todten, Christe Jesu! erwecke uns durch deine kräftige Gnade vom Tode der Sünde, damit wir auf die heilige Osterzeit in einem neuen Leben wandeln mögen.

I. Der Tod des Jünglings.

„Einst gieng Jesus in eine Stadt, die Naim „hieß. Seine Jünger und viel Volk begleiteten „Ihn." Lukas 7. 1. Jesus kam eben aus der Stadt Kapharnaum her, wo Er den Knecht des Hauptmanns gesund gemacht hatte. Dieß Wunder nebst vielen andern war die Ursache, daß Ihn so viel Volk begleitete. Hätten wir zu jener Zeit gelebt, wären wir gewiß auch begierig gewesen, dergleichen Wunder zu sehen, daran jedermann, auch heute noch erkennen sollte, daß Jesus der erwartete Messias war, weil Er nicht nur die Kranken gesund; sondern auch die Todten wieder lebendig machte.

„Als Er nahe an das Stadtthor kam, sieh! „da wurde ein Todter heraus getragen, der einzi„ge Sohn einer Mutter, die noch dazu eine Witt„we war; und viele Leute der Stadt begleiteten „sie."

Jesus, der umher gieng, die Werke Gottes

zu thun, und den Willen des himmlischen Vaters zu vollziehen, kam nicht von Ungefähr; sondern aus bestimmter Absicht zu dieser Leiche. Er begegnete derselben am Thore der Stadt. Die Stadt-Thore waren bey den Juden der Richtplatz, so viel als das Rathshaus, wo die Richter sich versammelten, um über entstandene Händel Gericht zu halten. Da kamen also Tod und Gericht zusammen; bey diesem Stadtthore werden wir erinnert, daß der Tod die Thüre sey, durch die man zum Gerichte Gottes eingeht; darum schreibet der heilige Apostel Paulus an die Hebräer: „Es ist „den Menschen aufgesetzt, einmal zu sterben; dar„auf aber folgt das Gericht.“ Hebräer 9. 27. Immer mag es solche Helden geben, die den Tod nicht fürchten, wenn sie nur auch im Gewissen so gut bestellt sind, daß sie sich vor dem Gerichte Gottes nichts zu fürchten haben.

Der Todte, welcher hier zum Grabe getragen wird, ist „der einzige Sohn einer Wittwe.“ Blühend an Jahren, reich am Vermögen, stirbt da ein junger Mensch unvermuthet dahin, wo er gewiß auf langes Leben rechnete, uud bald seinen Stand zu verändern gesinnet war. Daran müßet ihr oft denken, ihr jungen Gesellen und Jungfrauen! Es sterben mehr junge als alte Leute, weil nur wenige alt werden: und oft stirbt man in der Jugend dahin, ohne daß man sich zum Sterben bereitet hat, weil man sich mit der Hoffnung des längern Lebens betrügen läßt. Wie wäre es, mein Sohn! meine Tochter! wenn du noch diese Stunde sterben müßtest? Thue heute noch das, was du thun würdest, wenn dir die Stunde des Todes auf heute noch geoffenbaret wäre.

„Viele Leute aus der Stadt begleiteten den

„Leichenzug.“ Daraus läßt sich abnehmen, daß die Frau, deren Sohn gestorben ist, gewiß eine vermögliche und angesehene Bürgerinn der Stadt werde gewesen seyn; denn es wird wohl auch zu jener Zeit nach dem Sprichwort gegangen seyn: „Stirbt einer arm, so bekommt er eine Leiche, daß „sich Gott erbarm.“ Es soll aber nicht also seyn; die Todten begraben, und ihre Leichen zum Grabe begleiten ist ein Werk der christlichen Liebe und Barmherzigkeit, die man armen Leuten so gern, als den Reichen erzeigen sollte. Der fromme Tobias, „weil er die Todten bey Tage in seinem Hause ver„borgen, und bey der Nacht beerdiget hat, verdiente „dadurch, daß sein Gebeth durch den Engel Gottes „dem Herrn dargebracht worden.“ Tobias 12. 12. Den Bürgern von Jabes in Galaad versicherte der König David den Segen Gottes und seine königliche Gnade, weil sie dem Saul ihrem Herrn die Ehre der Begräbniß erwiesen haben. II. König. 2, 5. Die Jünger des heiligen Johannes des Täufers, die ihren heiligen Meister; dann Nikodemus und Joseph von Arimathia, die unsern göttlichen Heiland ins Grab legten, haben selbst im heiligen Evangelium sich ein ewiges Andenken bey der Nachwelt erworben. „Selig sind die Todten, „welche im Herrn dahin sterben:“ Offenbar. 14. 13. ihre Leiber werden einst vom Grabe aufstehen, und am jungsten Tage mit ihren Seelen vereiniget in größter Herrlichkeit zum Himmel aufgenommen; sie verdienen also von uns allerdings in Ehren gehalten, und mit Ehren begraben zu werden, sie mögen auf Erden arm oder reich gewesen seyn. Ja Christus Jesus selbst erzählet: „Daß „der arme Lazarus von den Engeln in den Schooß

„Abrahams getragen; der reiche Prasser aber in „der Hölle sey begraben worden.“ Lukas 16. 22.

„Der verstorbene Jüngling war der einzige „Sohn einer Mutter, und diese war noch dazu „eine Wittwe.“ Auch darüber läßt sich etwas anmerken. Denn bey dieser Geschichte trifft ein, was man zu sagen pflegt: Wenn ein Kreuz kommt, kommt es selten allein. Es war nicht genug, daß diese gute Frau ihren Eheherrn verlohren hatte; sie mußte jetzt auch ihren einzigen Sohn, die Hoffnung ihrer Familie, den Stab ihres Alters, die Zuflucht ihrer Verlassenheit durch einen frühzeitigen Tod einbüßen. Hätten da die Jünger gefragt: „Meister! Wer hat gesündiget? Der Vater, die „Mutter, oder der Sohn, daß dieser sterben muß„te,“ was für eine Antwort würde der liebe Herr Jesus ertheilet haben? Gewiß eben dieselbe, wie dort, wo die Rede vom Blindgebohrnen war: „Weder der Vater, weder die Mutter, noch der „Sohn hat gesündiget, daß er sterben mußte; son„dern dieß ist geschehen, daß die Werke Got„tes offenbar wurden. Wäre der Jüngling nicht gestorben, so hätte das große Wunder nicht geschehen können, durch welches ihn Jesus augenblicklich wieder zum Leben erweckte. Daran sollen wir denken, wenn uns ein Vater, eine Mutter, ein Sohn, eine Tochter, oder sonst Jemand durch den Tod dahin genommen wird, den wir sehr lieb oder gar nöthig hatten. Wenn wir schon nicht hoffen dürfen, Gott werde den Todten gleich wieder auferwecken: so müssen wir doch glauben, Gott habe bey diesem Todfalle die beste Absicht gehabt: habe den Verstorbenen zu einem bessern Leben gerufen, uns aber Gelegenheit verschaffet, durch unsre Geduld, durch unsre Ergebenheit in den göttlichen

Willen, durch unser Vertrauen auf seine Vorsehung große Verdienste zu sammeln. Wir kommen zum zweyten Theile.

II. Die Auferweckung des todten Jünglings.

„Als sie der Herr sah, ward Er gerührt von „Mitleid über sie, und sprach zu ihr: Weine nicht." Bewundern wir hier die große Güte und Barmherzigkeit des göttlichen Heilandes, die Er gegen die betrübte Wittfrau in seinem Herzen empfindet, mit dem Munde ausspricht, und durch die That beweiset. Noch hat diese Frau dem Herrn ihre Noth nicht geklagt, Ihn auch noch nicht um Hülfe gebethen; doch wird sein liebvolles Herz schon gerührt; Er sieht sie nur an, und hat mit ihr das größte Mitleid. Mit einem Blicke voll des Trostes sagt Er zu ihr: „Weine nicht!" Er untersagt ihr das Weinen, nicht als wären die Thränen, die eine solche Mutter bey der Leiche ihres Sohnes vergießt, unerlaubt; sondern, wie der heilige Vater Ambrosius sagt, es wird ihr nur verbothen, denjenigen zu beweinen, der alsbald vom Tode wieder auferstehen wird. Nämlich Jesus will die weinende Mutter nicht nur mit leeren Worten, sondern auch durch eine herrliche That trösten, wie wir gleich hören werden.

Sehet da, ihr verlassene Wittfrauen! wer für euch der beste Tröster und Helfer sey; der liebe Herr Jesus ist es, der, um eine weinende Wittwe zu trösten, einen Todten zum Leben erweckt. Folget also dem heiligen Apostel Paulus, der einer jeden wahren Wittfrau diesen Rath geben ließ: „Sie solle ihr Vertrauen auf Gott setzen, und fleißig bethen bey Tag und Nacht." 1. Timoth. 5.

5. Nicht ohne Ursache wird Gott in der heiligen Schrift „ein Vater der Waisen und ein Richter „der Wittwen genannt," Psalm 71. als Vater sorget Gott für die Waisen; als Richter beschützet Er die Wittwen gegen jene, von welchen sie unterdrückt werden.

Wir aber, liebe Zuhörer! wollen vor andern Armen den verlassenen Wittwen und Waisen mit Trost und Hülfe beyspringen. Dazu gab uns Jesus heute ein gar schönes Beyspiel: und Er läßt uns durch seinen Jünger den heiligen Jakobus sagen: „Ein reiner und unbefleckter „Gottesdienst ist es, Wittwen und Waisen in ih„rer Trübsal besuchen." Jakob 1. 27.

„Jesus trat hinzu, und rührte die Bahre „an; und die Träger standen still, und Er sprach: „Jüngling! ich sage dir: steh auf! und der Todte „setzte sich auf, und fieng an zu reden. Und Er „gab ihn seiner Mutter." Welch ein Wunder! Da muß nothwendig gefragt werden: Wer ist dieser, der so über Leben und Tod gebietet? Wahrlich, das kann kein purer Mensch, dieser Mensch muß zugleich Gott seyn. Leset die Lektionen von heute und Morgen; leset die Geschichten der Apostel und anderer Heiligen: Elisäus, Elias, Petrus, Paulus, und andere Männer Gottes haben auch Todte erwecket; aber keiner von ihnen getraute sich zum Todten zu sprechen: „Ich sage dir, „steh auf! sondern sie fielen nieder, betheten kniefällig, und nur im Namen Gottes, oder im Namen Jesu Christi weckten sie die Todten auf. Jesus bethet nicht erst, er befiehlt eigenmächtig dem Tode, daß er weiche; und dem Geiste, daß er zurückkehre in den Leib; und Tod und Geist hören

sein Wort, und folgen seinem Befehle: so muß also Jesus über Leben und Tod gebietender Herr, Er muß selbst Gott seyn. Da kömme ein anderer Glaube in der Welt her, und zeige einen solchen Stifter, wie der Stifter unsers heiligen Glaubens, wie Jesus Christus ist, der am hellen Tage, in Gegenwart einer Menge Volks von Stadt und Land, mit zwey Worten einen Todten, der schon zum Grabe getragen wird, wieder lebendig machet. O wie gut ist es, ein Christ zu seyn?

„Es ergriff aber alle eine Furcht, und sie „priesen Gott und sprachen: Der große Prophet „ist unter uns aufgestanden, und Gott hat sein „Volk heimgesucht.“ Wir können die wunderbare Auferweckung des Todten ohne heiligen Schauder nicht lesen, nicht hören: da läßt sich leicht glauben, daß die Leute, welche die Geschichte mit Augen sahen, in Furcht und Schrecken geriethen. Bey der Erinnerung, daß dem Volke Israel durch den Moyses schon ist vorgesagt worden: „Gott dein Herr wird dir mitten „aus dir, aus deinen Brüdern, einen Propheten, „wie mich, erwecken, den sollst du hören,“ V. Moyses 18. 15. hatten jetzt die Juden alle Ursache zu glauben, Jesus sey der von Moyses angekündigte große Prophet: und weil Jesus die Wunder wirkte, die nur Gott wirken kann, reredeten sie vollkommen die Wahrheit, da sie sagten: „Gott hat sein Volk heimgesucht;“ Jesus, der unter uns gewohnet hat, ist ja wahrer Gott gewesen.

Darum wollen auch wir, liebe Zuhörer! Gott loben und preisen, daß Er auch wegen uns

durch seinen Sohn unsern Herrn so große Wunder geschehen ließ, und sogar Todte erweckte, Bethen wir aber auch, besonders jetzt zur eingehenden Zeit der österlichen Beicht, daß Jesus Christus unter uns seine Wunder erneuere, und recht viele Todte erwecke: ich meine, daß Er alle Sünder vom geistlichen Tode, vom Tode der Seele, von der Sünde zum Leben der Gnade aufwecke. Die Wittfrau aus der Stadt Naim hat den Herrn durch ihr Weinen gerührt, daß Er sich erbarmte, und ihren Sohn vom Tode zum Leben wieder zurückrief. Ich weiß jetzt in der Pfarrey keinen Vater, keine Mutter, welche über einen erst verstorbenen Sohn oder über eine verstorbene Tochter zu weinen hätten. Aber wie steht es, liebe Eltern! sind alle eure Kinder auch der Seele nach lebendig, alle in der Gnade Gottes? Wenn eines eurer Kinder verführt wäre, einen bösen Wandel führte, sollten ihre Eltern darüber weit mehr, als über derselben leibliches Absterben trauern und weinen.

Blanka, eine heiligmäßige Königin in Frankreich, sagte zu ihrem jungen Prinzen, dem heiligen Ludwig: Mein Sohn! ohne großes Betrübniß würde ich es anhören, wenn mir die Nachricht käme, du seyest gestorben: das größte Leid aber wäre es mir, wenn ich erfahren müßte, du hättest eine schwere Sünde begangen. So weinte und bethete ohne Unterlaß die heilige Mutter Monika um ihren Sohn Augustinus, der in die Ketzerey und große Laster gefallen war. Aber Gott hat ihr Weinen angesehen, und ihr Gebeth erhört, daß sich Augustin, schon über 30 Jahr alt, noch ganz bekehrt, noch ein heiliger Bischof, und ein

großer Kirchenlehrer geworden ist. Das wollte ich euch heute erzählen, Väter und Mütter! daß ihr für die Unschuld und für das gute Gewißen euer Söhne und Töchter mehr, als für Leben und Gesundheit derselben bekümmert seyn sollet.

Habet ihr aber Kinder, die euch und Gott nicht fürchten, euch und Gott beleidigen: so weinet und bethet für sie, daß Jesus Christus, der den Sohn der Wittwe von Naim von Todten auferwecket hat, auch eure Kinder aufwecke, das ist, durch seine Gnade zu einem bessern Leben bekehre. Amen.



Auf den
Freytag der vierten Fastenwoche.

Die Krankheit, der Tod, und die Auferweckung des Lazarus.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich „glaubt, der wird leben, wenn er auch schon gestor„ben ist.“ Johann 11. 25.

Dieß hat also seine Richtigkeit, mit diesem Leben, welches wir hier auf Erden führen, ist noch nicht alles aus: es giebt nach unserm Tode noch ein anderes Leben, und zwar ein ewiges Leben, auf welches wir uns immer, besonders bey der eingehenden Beicht- und Bußezeit mit allem Ernste bereiten müssen; denn wir wissen ja nicht, ob nicht die nächste Osterzeit die letzte Gnadenzeit für unser gegenwärtiges Leben seyn werde. Von dem Leben, das nach dem Tode auf uns wartet, spricht heute unser göttlicher Lehrer zur Schwester Martha die bedeutenden Worte: „Ich bin die Auferstehung, „und das Leben, wer an mich glaubt, der wird „leben, wenn er auch schon gestorben ist. Und „wer immer lebt und an mich glaubt, der wird in „Ewigkeit nicht sterben.“ Dieß wollen wir mit der Schwester Martha gern glauben, „weil Je-

„sus der Messias ist, der Sohn des lebendigen „Gottes, der in diese Welt gekommen ist."

Daß nicht nur unsre Seele, die von Natur aus zur Unsterblichkeit erschaffen ist, ewig leben werde; sondern daß auch eine Auferstehung unsers Leibes möglich und zukünftig sey: davon gab uns Jesus das merkwürdigste Beyspiel durch die Auferweckung des Lazarus von Bethania, dessen Krankheit, Tod, und Wiedererstehung uns im heutigen Evangelium erzählet wird. Zu unsrer Erbauung, damit die Rede nicht zu lang werde, wollen wir nur I. über die Krankheit des Lazarus, II. über seinen Tod, und III. über seine Auferstehung einige Bemerkungen machen im Namen Jesu.

I. Die Krankheit des Lazarus.

Betrachten wir da erstlich die Bitte, welche Martha und Maria, die Schwestern des Lazarus für ihren Bruder an den Herrn Jesus stellten; hernach die Antwort, die der liebe Heiland darauf ertheilte.

1.) „Weil nun ihr Bruder Lazarus krank „war, sandten beyde Schwestern zu Jesus, und „ließen Ihm sagen: Sieh, Herr! den du lieb hast, „der ist krank." Kurz und gut ist diese Bitte, die mit wenig Worten viele Kraft in sich hält. Die Schwestern beziehen sich nicht auf die Verdienste ihres Bruders, noch auf ihre eigene Verdienste; sondern lediglich auf die Güte und Liebe Jesu; auf welche sie ein so großes Vertrauen setzen, daß sie alle weitere Umstände weglassen, wodurch Jesus zum Erbarmen sollte gereitzet werden. Hier haben wir ein Muster von sogenannten Schußgebethlein, die nichts anders sind, als demüthige und vertrau-

liche Sprüche, mit denen sich unser Geist in wenigen Worten zu Gott erhebt. So bethete Jesus Christus selbst am Oelberge in seiner größten Bedrängniß nur dieß kurze Gebeth: „Vater! wenn „es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir; aber „nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Matthäi 26. 39. „Und sogleich erschien Ihm ein Engel, „der Ihn stärkte.“ So bethete seine göttliche Mutter auf der Hochzeit zu Cana; ja sie bethete nicht; sondern machte nur den liebvollen Antrag: „Sie „haben keinen Wein,“ Johann 2, 3. und ward erhört von ihrem Sohne, der zu ihrem Troste Wasser in Wein verwandelte. Gott weiß schon, ehe wir bethen, was uns fehlet: darum sagte Christus zu seinen Jüngern: „Wenn ihr bethet, machet „nicht viele Worte, wie die Heiden, die da glau„ben, durch viele Wortmacherey erhört zu werden.“ Matthäi 6. 7. Nein! nicht auf unsre Worte, sondern nur auf die Barmherzigkeit Gottes müßen wir unser Vertrauen setzen: unser Gebeth selbst ist nicht durch uns, sondern nur durch die Gnade Gottes gut, und Gott gefällig. Je weniger wir glauben, bey Gott etwas verdient zu haben; desto mehr ist Er bereit, uns zu helfen: Denn „Gott wi„dersteht den Hoffärtigen; giebt aber Gnade den „Demüthigen,“ I. Petri 5. 5. sagt der heilige Apostel Petrus.

2.) „Als Jesus die Nachricht (von der Krank„heit des Lazarus) erhalten hatte, sagte Er: Die„se Krankheit ist nicht zum Tode; sondern zur Eh„re Gottes, damit durch sie der Sohn Gottes ver„herrlichet werde.“ Diese Rede unsers Herrn könnte von uns als ein allgemeiner Krankentrost benützet werden. Nein! wir sollen nicht immer gleich in Schrecken gerathen, wenn wir selbst, oder Je-

mand in unserm Hause, mit einer Krankheit befallen werden. „Nicht jede Krankheit ist zum Tode; sondern zur Ehre Gottes:“ das erste, da wir krank werden, soll eine gute Meynung seyn, mit welcher wir die Krankheit als eine Zulassung Gottes demüthig annehmen, und zur Ehre seines heiligen Namens aufopfern: so werden wir zur Zeit, wo wir für die Welt nichts wirken können, durch Geduld und Ergebenheit in den göttlichen Willen auf unserm Krankenbette für den Himmel uns Verdienste machen. Auch sollen die Kranken nicht verzagen, wenn es mit ihnen nicht alsbald wieder besser wird. „Jesus liebte zwar die zwey Schwestern, „Martha und Maria, und den Lazarus: doch blieb „Er, nach erhaltener Nachricht von seiner Krankheit, noch zwey Tage an dem Orte, wo Er damals war.“ Gewiß wünschten die zwey Schwestern, Er möchte bald kommen, und ihren Bruder gesund machen. Oder doch glaubten sie, wie der Hauptmann von Kapharnaum geglaubt: „Er „sollte auch in der Abwesenheit nur ein Wort „sprechen, so würde ihr Bruder gesund werden.“ Den Wunsch, und den Glauben dieser frommen Schwestern sah der so gütige Jesus diesmal nicht an; Er that jetzt nicht, was ihnen lieb wäre; weil Er dafür etwas besseres thun wollte, darüber sie sich noch mehr erfreuen, Gott noch eifriger dafür danken würden.

So höret Gott oft unser Bitten nicht, wir mögen noch so lange, noch so andächtig um das Wiederaufkommen eines kranken Vaters, einer kranken Mutter, eines kranken Kindes bitten: aber da wir nicht erhalten, was wir verlangen; erhalten wir etwas besseres für unser ewiges Heil im Himmel. Eltern könnten sich noch mit ihren

Kindern; Kinder an ihren Eltern versündigen, da sie länger leben; Gott schwerlich beleidigen, und zu einer andern Zeit noch verdammt werden. Wie gut meint es der Herr, da Er durch einen seligen Tod Kinder und Eltern von einander trennet auf Erden, damit sie einst glücklich zusammen kommen im Himmel?

II. Der Tod des Lazarus.

„Ueber eine Weile sprach Jesus zu seinen „Jüngern: Lazarus, unser Freund, schläft; aber „ich gehe hin, ihn vom Schlafe aufzuwecken. „Seine Jünger sprachen: Herr! wenn er schläft, „so kommt er wieder auf. Jesus hatte dieses „von seinem Tode gesagt; sie aber verstanden es „von einem natürlichen Schlaf.“ Hier möchtet ihr, liebe Zuhörer! ohne Zweifel die Frage stellen, warum denn Jesus den Tod einen Schlaf nenne? Erinnert euch an das Evangelium des drey und zwanzigsten Sonntages nach Pfingsten. Das zwölfjährige Töchterlein des Obersten Jairus war auch schon wirklich gestorben; dennoch sagte der Herr zum Volke, das ihren Tod bejammerte: „Weichet, das Mägdlein ist nicht todt, „sondern es schläft nur.“ Ist denn der Tod auch ein Schlaf? Bey Gott, bey dem kein Ding unmöglich ist, gilt der Tod nicht mehr, als der Schlaf; weil Gott vom Tode eben so leicht, als vom Schlafe aufwecken kann. In der That ist auch unser Tod nichts anders, als ein Schlaf; wir schlafen und ruhen ja nur im Grabe; bis wir am jüngsten Tage alle wieder auferstehen. Endlich hat selbst der Schlaf, zu dem wir uns täglich niederlegen, viele Aehnlichkeit mit dem

Tode: ein schlafender Mensch weiß nichts um sich, weiß nicht, was umher geschieht, als wäre er todt: und oft schläft einer ein, und stirbt im Schlafe, und wacht nimmer auf. Daher kommt unser bekanntes Schulsprüchlein. „Steig ohne „Nachtgebeth nicht in dein Bett hinein; wie „leicht kann nicht dein Schlaf ein Schlaf des „Todes seyn."

„Da sagte es ihnen Jesus deutlich heraus: „Lazarus ist gestorben; aber ich bin froh, daß ich „nicht da gewesen bin, um euertwegen, damit ihr „einmal glaubet." Also nicht nur die Krankheit; sondern auch den Tod des Lazarus hat Gott wieder aus der besten Absicht zugelassen: nämlich um seine Jünger und uns alle im Glauben zu stärken. Ohne den Tod des Lazarus hätte der Herr Jesus das große Wunder nicht thun können, das mit seiner Auferweckung geschehen ist, wie wir bald hören werden. Für jetzt lasset uns bedenken, wie der Tod des Lazarus beweinet wurde. Dabey weinte die Schwester Maria, und ganz gewiß auch die Schwester Martha: es weinten die Juden, die aus der Stadt gekommen waren, um die Schwestern zu trösten: ja es weinte unser Herr Jesus selbst. Aber welch ein Unterschied läßt sich an diesen Thränen entdecken? Da gab es, wie mir scheinet, natürliche Thränen, falsche Thränen, heilige Thränen. Daß die Schwester Maria, und gewiß auch die Schwester Martha, um ihren Bruder weinten, ist sehr natürlich; beyde waren noch ledig, die Eltern waren gestorben; und nun haben sie auch den lieben Bruder Lazarus, der die Stütze des Hauswesens, und der Schutz ihres Geschlechtes war, durch den Tod verlohren; was ist natürlicher,

als daß elternlose Schwestern über den Tod eines geliebten Bruders weinten? Falsche Thränen mögen die Juden geweint haben, da sie nur weinten, weil sie die Maria weinen gesehen, ohne daß ihre Herzen darum wußten; vielleicht innerlich froh waren, weil sie, wie es oft geht, nach dem Tode des Lazarus, wer weiß, welchen Vortheil? zu erlangen hofften. Heilige Thränen endlich weinte gewiß Jesus selbst. Denn Er beweinte einen verstorbenen Freund, um uns zu belehren, daß es keine Sünde sey, da wir über den Tod unserer Eltern, Geschwistern, Befreundten, und Gutthäter weinen, wenn wir uns nur dabey auch in den Willen Gottes ergeben, und seine unerforschlichen Urtheile in Demuth anbethen. Ganz gewiß aber weinte Jesus nicht so fast über den leiblichen Tod des Lazarus, den Er alsbald wieder auferwecken würde, als vielmehr über den geistlichen Tod so vieler Menschen, und über die Sünde, die man Todsünde nennet, weil sie uns der Gnade Gottes, die das Leben der Seele ist, und des ewigen Lebens im Himmel beraubt. Ach göttlicher Jesu! Du weinest über unsre Sünden; und wir sind unempfindlich dabey. Herr! laß uns nicht in eine solche Härte verfallen; eigne uns das Verdienst deiner Thränen zu; gieb uns die Gnade, daß auch wir unsere Sünden beweinen. Deine Thränen sollen auch unsre Herzen erweichen, sollen uns Thränen einer wahren Buße, und der zärtlichsten Liebe vergießen lassen, und unsre Seelen rein waschen von allen Mackeln unsrer Sünden.

III. Die Auferstehung des Lazarus.

Nachdem der Stein vom Grabe weggewälzt war, erhob Jesus seine Stimme gen Himmel, und sprach: „Vater ich danke dir, daß du mich „erhöret hast. Ich wußte zwar, daß du mich „allezeit erhörest. Aber um des Volkes halber, „das umher steht, sagte ich das, damit sie ein„mal glauben, du habest mich gesandt. Als Er „dieß gesprochen, rief Er mit lauter Stimme: „Lazarus! komm heraus. Und sogleich gieng der „Verstorbene hervor.“ Welch ein Wunder! wer darf im geringsten noch zweifeln, ob Jesus der wahre Sohn Gottes sey? Er nennet hier wieder ausdrücklich Gott seinen Vater; Er versichert, daß der himmlische Vater Ihn allezeit erhöre, wenn Er auch als Mensch etwas begehret. Um zum Beweise, daß Er nicht nur Mensch, sondern auch selbst Gott sey, ruft Er mit einer göttlichen Stimme, mit einer Stimme, wie nur Gott — als Herr über alles, als Herr über Leben und Tod rufen kann: „Lazarus! komm heraus!“ und Lazarus kommt heraus. Lazarus, dessen Tod unläugbar, der schon vier Tage im Grabe gelegen, der bereits den Todtengeruch, die Fäulung selbst angezogen hatte!!! geht wieder lebendig vom Grabe heraus.

Welch ein Wunder! und dieses Wunder wirkte Jesus am hellen Tage, mit zwey Worten, in Gegenwart einer Menge Volkes. Wahrlich, o Jesu! „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes, „der du in diese Welt gekommen bist.“

Nun was waren die Folgen dieser Wunderthat? Das Evangelium sagt: „Viele von den Ju„den, die zu Maria und Martha gekommen waren, „und diese Handlung Jesu gesehen hatten, glaub-

„ten an Ihn.“ Und wer sollte an einen solchen Wunderthäter nicht glauben? Dennoch, wie der heilige Johannes weiter erzählet, „giengen einige „hin zu den Pharisäern, und sagten ihnen, was „Jesus gethan hatte. Da versammelten die Ho„henpriester und Pharisäer den hohen Rath“ Johann 11. 46, 47. und machten — was? den Beschluß, daß Jesus sollte getödtet werden; ja über eine Weile noch den Beschluß, „auch den La„zarus umzubringen, weil so viele Juden um sei„netwillen hingiengen, und an Jesum glaubten.“ Joh. 12, 10, 11. Wie weit können auch vernünftige Menschen durch Haß und Neid verleitet werden?

Doch die Auferstehung des Lazarus war nur ein Vorspiel von der noch mehr wunderbaren Auferstehung, wo Jesus selbst, nachdem die Juden Ihn werden zum Kreuztode befördert haben, am dritten Tage aus eigener Macht von Todten auferstehen wird. Aber hievon ein andersmal.

Lasset uns nur aus der Auferweckung des Lazarus dasjenige bemerken, was uns selbst angeht. Oder da wir den todten Lazarus heute aus dem Grabe haben hervorgehen gesehen, sollen wir dabey uns nicht erinnern an den eilften Artickel des christlichen Glaubens: Auferstehung des Fleisches? Ja der Tag wird kommen, der jüngste Tag, und eine Stunde jenes Tages, „wo alle, die in den „Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes „hören, und hervorgehen werden, die Gutes ge„than haben, zur Auferstehung des Lebens; die „aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des „Gerichts,“ Johann 5. 28. zur ewigen Verdammung. Allerliebste! die Auferstehung des Fleisches wird uns alle treffen: aber was für eine? Die Auferstehung des Lebens, oder die Auferstehung

des Gerichts zur ewigen Verdammung? Die erste haben die Gerechten; die andere die Sünder zu gewarten. Wer sind wir? lasset uns unsern Wandel durchsuchen, unser Gewissen erforschen. Dazu fordert uns eben die herannahende Zeit der österlichen Beicht recht ernstlich auf. O wer immer unter uns ein Sünder ist, und am jüngsten Tage doch selig auferstehen möchte: der trage Sorge, und wende alles an, daß er mit dem todten Lazarus aus dem Grabe der Sünden auferstehe. Dazu muß Jesus kommen, und durch die Allmacht seiner Gnade uns aufwecken. O ja! recht bethen wollen wir, und zu Jesu rufen, daß Er sich unser erbarme, und an unserer armen Seele das Wunder erneuere, das Er zu Bethania am verstorbenen Lazarus gewirket hat. Wir müssen aber auch von unserer Seite mitwirken. Zuerst spricht Er: „Wälzet den „Stein weg.“ Der Stein, der auf uns liegt, uns niederdrückt im Grabe der Sünde, ist die Härte unseres eigenen Herzens; und die Last einer bösen Gewohnheit; oder der Druck einer bösen Gelegenheit: überwindet euch selbst; leget die böse Gewohnheit ab; gebet die böse Gelegenheit auf, und dann folget der Stimme Jesu: „Lazarus komm „heraus!“ Jesus rufet dir, o Sünder! o Sünderinn! Er rufet dir durch dein Gewissen, durch den Beichtvater, wenigstens durch die heutige Predigt: „Lazarus komm heraus:“ mein Sohn! meine Tochter! mein Freund! mein Pfarrkind! komm heraus aus dem Grabe deiner Sünden: richte dich zu einer eben so reumüthigen als vollständigen Beicht! kehre um zu Gott, den du mit deinen Sünden verlassen hast, wirke wahre Buße, bessere dich. Glückselig! wer diese Stimme höret, und sein Herz dagegen nicht verhärtet. Amen.

Auf den Sonnabend der vierten Fastenwoche.

Von der wahren Gottheit Jesu Christi.

„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolget, wan„delt nicht im Finstern, sondern er wird das Licht des „Lebens haben.“ Johann 8. 12.

Es ist doch eine wahre Freude, ein Christ zu seyn; weil es deutlich bewiesen ist, daß Jesus Christus, an den wir glauben, der wahre Sohn Gottes sey. Gewiß die Wunder, die Jesus Christus gewirket hat, kann keiner wirken, wenn Gott nicht mit ihm, wenn er nicht selbst Gott ist, solche Wunder, wie die Auferweckung der Todten, dergleichen uns das heilige Evangelium vorgestern von dem Sohne der Wittwe aus der Stadt Naim, und gestern vom Lazarus aus Bethania erzählet hat. Ein anderer Beweis, daß Jesus der verheißene Messias, der erwartete Heiland der Welt, und eben darum ein von Gott selbst gesandter Lehrer aller Wahrheit sey, ist die Erfüllung göttlicher Weissagungen. Denn in Jesu und nur in Jesu ist alles erfüllet worden, was Gott durch seine Propheten im alten Testamente von der Ankunft des Messias hat vorsagen lassen. Die Menschwerdung und die Geburt Jesu, sein Leben und Leiden,

sein Tod und seine Auferstehung, seine Himmelfahrt und die Sendung des heiligen Geistes, alles hat sich so zugetragen, wie es lange vorher durch, von Gott erleuchtete Männer ist verkündet worden; alles überzeuget uns, daß dieser Jesus es sey, den wir anbethen, an den wir glauben, auf den wir hoffen, den wir über alles lieben sollen.

Und wenn Er uns heute im abgelesenen Evangelium, wie einst den Pharisäern in Jerusalem zuruft: „Ich bin das Licht der Welt. Wer an mich „glaubet, der wandelt nicht im Finstern; sondern „er wird das Licht des Lebens haben: so bezeuget Er uns seine Gottheit auch mündlich so wohl durch diese, als auch durch alle Worte, die uns das heilige Evangelium zur heutigen Betrachtung vorhält. Der Inhalt desselben sind folgende drey Stücke. I. Jesus bekennet sich als das Licht der Welt. II. Er widerlegt die Einwendung der Pharisäer. III. Er beantwortet ihnen eine wichtige Frage. Ich bitte um Geduld.

I. Jesus bekennet sich als das Licht der Welt.

Zu wissen ist, meine Lieben! daß Gott unser himmlischer Vater schon mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt durch den großen Propheten Isaias von seinem göttlichen Sohne, vom künftigen Messias, geweissaget hat, „Er werde das „Licht der Heiden seyn, werde die Augen der „Blinden eröffnen, und die Gefangenen aus den „Finsternissen der Kerker heraus führen.“ Isaias 42. 6. Ganz gewiß wollte unser Herr Jesus die hochgelehrten Pharisäer an diese Stelle der heiligen Schrift erinnern, und sie dadurch zum Glau-

ben an seine Messiaswürde bereden, da Er sagte: „Ich bin das Licht der Welt. Wer an „mich glaubt, der wandelt nicht im Finstern; son„dern er wird das Licht des Lebens haben.“ Mit diesen Worten deutete Jesus offenbar auf seine Gottheit, welche in seinem heiligen Leibe verborgen war. Er sagte hier, was hernach der liebste Jünger Johannes im Anfange seines Evangeliums von Jesu geschrieben hat: „Im Anfange „war das Wort, und das Wort war bey Gott, „und das Wort war Gott. — — In Ihm war „das Leben, und das Leben war das Licht der „Menschen. — — Er war das wahre Licht, das „alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kom„men.“ Johann I. 1—9. Wie der heilige Evangelist Licht und Leben mit der Gottheit in Christo Jesu vereiniget: so ist Jesus Leben und Licht der Welt nur dadurch, weil Er Gott ist, und durch die allmächtige Kraft seiner Gnade den Menschen Erkenntniß der Wahrheit und Liebe zur Tugend mittheilet. Wer hernach der Lehre der Wahrheit folget, die Jesus uns lehret; und der Gnade mitwirket, die uns Jesus ertheilet, der wandelt nicht im Finstern, das heißt, er geht nicht den Weg der Sünde und des Irrthums; sondern hat das Licht des Lebens, er geht den Weg, der zum ewigen Leben in den Himmel führet.

Wie glücklich sind wir also, liebe Christen! da wir an Jesus Christus glauben? Da wir glauben, was Er gelehret hat, sind wir sicher, daß wir nicht irren, nicht fehlen: da wir hoffen, was Er versprochen hat, kommen wir zum Leben, zum wahren Leben, darauf kein Tod mehr folget, zum ewigen Leben; wenn wir anders mit seiner Gna-

de thun und halten, was Er befohlen, gebothen hat. Ich sagte, mit seiner Gnade; denn ohne diese können wir nichts Gutes wirken, nicht die übernatürliche Seligkeit erlangen, zu welcher alle pur natürliche Werke des Menschen kein Verhältniß haben, weil ohne göttliche Hülfe kein göttlicher Lohn verdient werden kann. Setzet also euer ganzes Vertrauen auf Jesum Christum, nehmet immer eure Zuflucht zu Ihm, und bethet recht fleißig, daß Er euch seiner unendlichen Verdienste theilhaftig mache. Wie liebreich sind seine Worte, mit denen Er uns im Evangelium auf St. Georgi-Fest einladet? „Bleibet in mir, und ich „in euch. So wenig das Rebschoß aus sich selbst „eine Frucht bringen kann, wenn es nicht am „Weinstock bleibt, so wenig könnet ihr es, wenn „ihr nicht an mir bleibet. Ich bin der Weinstock, „ihr die Rebschosse. Wer in mir bleibt, und ich „in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich „vermöget ihr nichts." Johann 15. 5. Darum müßen wir alle mit der katholischen Kirche glauben, was der erste Apostel, der heilige Petrus, gleich im Anfange des Christenthums den Juden zu Jerusalem geprediget hat, da er sagte: „Es ist unter „dem Himmel den Menschen kein anderer Namen „gegeben, in welchem wir selig werden müßen," Apost. Gesch. 4. 12. als allein der heilige Namen Jesus. Dem heiligen Namen Jesus schreibet Petrus, und alle Heilige schreiben dem Namen Jesus ihre Seligkeit zu: darum müssen auch wir das Heil unsrer Seelen nicht anders als durch Jesum Christum suchen, hoffen und erwarten. Wir kommen zum zweyten Punkte.

III. Jesus widerleget die Einwendung der Pharisäer.

Weil der Herr Jesus sich das Licht der Welt nannte, und denen, die an Ihn glauben, das Licht des Lebens versprochen hatte, so wendeten die Pharisäer ein, und sagten: „Du zeugest von „dir selbst; dein Zeugniß ist also nicht wahr.“ Sie wollten gleichsam sagen: Gleichwie man den Leuten, die nur sich selbst loben, wenig Beyfall giebt: so können wir dir auf dein Wort nicht glauben; denn du redest nur von dir selbst und zu deinem Vortheile. Aber wie schön verantwortet sich unser Heiland gegen diesen Vorwurf? Vernehmet seine dreyfache Vertheidigung.

1.) „Jesus antwortete: wenn ich auch von „mir selbst zeuge: so ist mein Zeugniß doch wahr; „denn ich weiß, woher ich gekommen bin, und wo„hin ich gehe.“ Da dürfen wir uns erinnern, was Jesus beym letzten Abendmahle zu den Jüngern sagte: „Ich bin vom Vater ausgegangen, „und in die Welt gekommen: ich verlasse die Welt „wieder, und gehe zum Vater.“ Johann 16. 28. Wenn also Jesus zu den Pharisäern spricht: „Ich „weiß, woher ich gekommen bin, und wohin ich „gehe:“ so sagt Er, seine Herkunft sey von Gott, und seine Heimkehr werde wieder zu Gott seyn: Ihm gebühre also nicht nur ein irdisches, sondern ein himmlisches Ansehen, nicht nur eine menschliche, sondern eine göttliche Glaubwürdigkeit: als ein himmlischer und göttlicher Mann gebe Er, auch da Er allein von sich zeuge, doch ein wahres Zeugniß, das ohne Beleidigung Gottes nicht kann bestritten, oder verworfen werden. Weil die Pharisäer dieß nicht wußten, wenigstens nicht wissen,

nicht erkennen wollten, sollten sie eben darum ihr Urtheil aufschieben, und Christo Jesu wenigstens so viel glauben, was man sonst einem jeden ehrlichen Manne glaubt, da er von seinem Vaterlande, von seiner Herkunft, von seinem Amt denen Zeugniß giebt, die ihn nicht kennen.

Darum sagte Er ihnen weiter: „Ihr richtet „nach dem Fleische; ich richte Niemand." Auch hier führet Jesus eine göttliche Sprache: denn Er sagt eben das, was einst Gott sein Vater zum Propheten Samuel gesagt: „Der Mensch sieht nur „das Aeußerliche an; ich aber durchforsche und kenne das Herz." I. Könige 16. 7. Ihr Pharisäer, so viel wollten die Worte Jesu sagen, ihr sehet mich nur an, was ich als Mensch bin; und richtet mich nach eurer menschlichen Ansicht; ihr sehet aber nicht ein, was in meinem Leibe neben der Menschheit verborgen seyn kann: darum ist euer Urtheil nach dem Fleische ein fehlbares Urtheil. Ich urtheile und richte nicht so, wie ihr: ich sehe den Menschen nicht nur, wie er von aussen ist: ich kenne einen jeden innerlich, und weiß alles, was in seinem Herzen verborgen ist: deßwegen ist mein Urtheil, mein Zeugniß wahr, wenn ich gleich aus mir allein und von mir Zeugniß gebe.

3.) Endlich aber irrten die Pharisäer auch darin, daß sie das Zeugniß Jesu nur für einseitig, nur für die Aussage eines einzigen hielten: dieß zeigte Er ihnen in folgenden Ausdrücken: „Und wenn ich auch jemand richte, so ist mein Ge„richt wahrhaft; denn ich bin nicht allein, sondern „ich und der Vater, der mich gesandt hat. Und „es steht in eurem Gesetze geschrieben: Das Zeug-

„niß zweyer Menschen ist wahr.“ „Nun bin ich, „der ich von mir selber zeuge; und der Vater, „der mich gesandt hat, zeuget auch von mir.“ Wie weislich berufet sich hier unser liebster Herr auf das eigene Gesetz der Juden? Es steht im Gesetze Moysis: „Wer den Tod verschuldet hat, soll „auf die Aussage zweyer oder dreyer Zeugen sterben.“ V. Moyses 17. 6. Zweyer Menschen Zeugniß gilt bey euch so viel, daß man einem dritten darauf hin das Leben nehmen darf: warum wollet ihr Pharisäer! nicht glauben, was ich und mein Vater euch bezeugen? „Wenn ihr das Zeugniß „der Menschen gelten lasset: so ist das Zeugniß „Gottes größer.“ Johann 5. 9. Ich und mein Vater, zwey göttliche Personen, geben euch Zeugniß; ich durch meine Worte, Er durch die Wunder, die Er durch mich wirket: könnet ihr ein größeres Zeugniß verlangen? So fertigte Jesus die Einwendung seiner Gegner ab; und sie wußten weiter nichts vorzubringen, als die Frage, deren Auflösung wir hören wollen im dritten Punkte.

III. Jesus beantwortet eine wichtige Frage der Juden.

„Da sprachen sie zu Ihm: Wo ist dein Vater? Jesus antwortete: Ihr kennet weder mich, „noch den Vater. Würdet ihr mich kennen, so „würdet ihr auch meinen Vater kennen.“ „Diese „Worte redete Jesus, bey dem Gotteskasten, in„dem Er im Tempel lehrte; und Niemand ergriff „Ihn, den seine Stunde war noch nicht gekom„men.“ Was bemerken wir 1. bey der Frage der Pharisäer? 2. Was bey der Antwort Jesu? 3. Was beym Ausgang der ganzen Unterredung?

1.) Bey der Frage der Pharisäer läßt sich mehr Bosheit, als Gelehrigkeit vermuthen; denn sie fragen nicht, um unterrichtet zu werden; sondern vielmehr um Jesum zu fangen, und zu stürzen. Sie fragen: „Wo ist dein Vater?“ Aus den Reden, die Jesus geführet; aus den Weissagungen, die Er erfüllet; aus den Wundern, die Er gewirket hat, hätten sie als Schriftweise wohl einsehen können, daß Er Gott seinen Vater nenne: wie sie Ihn ja deßwegen für einen Gotteslästerer hielten, und steinigen wollten. Johann 10. 31. Sie fragten Ihn also, nicht um etwas zu lernen, sondern um Ihn zu fangen. Sie wünschten, daß Er in Gegenwart des versammelten Volkes sich auf eine Art für Gottes Sohn erklären möchte, darüber das unverständige Volk sich ärgern, Ihn für einen Gotteslästerer halten, und als einen solchen hassen, verfolgen, und steinigen möchte. Die Frage der Pharisäer war also eigentlich ein Fallstrick, darein sie unsern Herrn gern verwickelt hätten. Liebe Pfarrkinder! nehmet euch in Acht vor den Pharisäern unsrer Zeiten. Ich meine die Menschen, die gar keinen Glauben mehr haben, und sich ein Geschäft daraus machen, gemeine Leute eures gleichen über Religion und Glaubenssachen mit allerley spitzfindigen Fragen anzugreifen. Lasset euch mit ihnen nicht ein; sie wollen euch nur irre machen, und verführen. Wenn sie mit ihren Fragen die Wahrheit wissen wollen, sollen sie nicht bey Bauern und Handwerkern; sondern bey den Lehrern und Vorstehern der christlichen Kirche sich erkundigen, wo man im Stande seyn wird, ihre Zweifel zu lösen, oder ihre Falschheit zu beschämen.

2.) Bey der Antwort, welche Jesus den Pharisäern giebt, ist wahrlich ihre Blindheit zu bewun-

dern. Er sagt ihnen: „Ihr kennet weder mich, „noch meinen Vater: würdet ihr mich kennen, so „würdet ihr auch meinen Vater kennen."

Weil Jesus die Armuth, die Demuth und die Keuschheit predigte, und in der That selbst arm, demüthig und so keusch und rein lebte, wollten die Geitzigen, die Hoffärtigen, und an die Sinnlichkeit gewöhnte Juden an Ihm keinen Messias erkennen: durch ihre Leidenschaften verblendet erwarteten sie nur einen Erlöser, der sie von der weltlichen Bothmäßigkeit der Römer befreyen, und sie zu einem ganz freyen Volke machen würde. Daher ist es so weit gekommen, daß sie bey aller Tugend und Weisheit Jesu Christi, bey allen Wunderthaten, die durch ihn geschahen, bei allen Vorsagungen der Propheten, die auf Ihn deuteten, an Ihm keinen Sohn Gottes, ja selbst Gott nicht erkannten, der Jesum Christum durch Thaten und Worte erkläret hatte, „daß Er sein „geliebter Sohn sey, den man hören sollte." So meine Zuhörer! sind es heute noch der Stolz, der Geitz, die Unkeuschheit und andere Laster, durch welche so viele Menschen verblendet werden, daß sie Gott und seinen Sohn Jesum Christum nicht erkennen, den christlichen Glauben nicht annehmen, oder davon abfallen, wenigstens ihren Wandel nach demselben nicht einrichten.

3.) Lasset uns aber zum Schlusse kommen? Was nahm die Unterredung der Pharisäer mit Jesu für einen Ausgang? einen solchen, daß sich dabey die Schwachheit der Juden, und die Macht Jesu offenbarte.

„Jesus redete diese Worte bey dem Gottes„kasten, indem Er im Tempel lehrte, und Nie„mand ergriff Ihn." Die Unterredung geschah

beym Eingange in den Tempel, wo der Gotteskasten stand, da die Kirchenschätze aufbewahret, und die eingegangenen Opfer hinterlegt wurden: also zunächst am großen Vorhofe des Tempels, wo eine große Menge Volkes versammelt war: hätte Jesus unrecht geredet, hätte Er sich einer Gotteslästerung schuldig gemacht, wie leicht hätte man Ihn hier einfangen, vor Gericht führen, und verurtheilen können: „aber Niemand ergriff „Ihn:“ die Pharisäer selbst entfernten sich beschämt, das Volk gieng ruhig aus einander; und Jesus mit seinen Jüngern genoß volle Freiheit, da zu bleiben, oder zu gehen, wohin Er wollte. Warum das? „Weil seine Stunde noch nicht ge„kommen war,“ sagt der heilige Evangelist Johannes, der bey der ganzen Verhandlung zugegen war, und dieses geschrieben hat. Jesus hatte also seine eigene Stunde, wo Er für das Heil der Welt leiden und sterben wollte: und die Menschen konnten Ihm die Stunde dazu nicht bestimmen, weil es sein freier Wille gewesen, wann und wo Er das Opfer unsrer Erlösung am Kreuze entrichten wollte; nämlich zu jener Stunde, die seinem himmlischen Vater gefällig seyn würde. Vielleicht hören mich manche Leute, die schon lange auf die Erfüllung ihrer Wünsche, auf die Erlösung von ihrem Kreuze warten? Allerliebste! Eure Stunde ist noch nicht gekommen: harret aus mit Geduld: bethet den Willen Gottes an: Gott ist euer Vater: sobald Er will, wird eure Stunde kommen. Amen.

Auf den Montag in der Passionswoche.

Zweymal merkwürdige Reden Jesu.

„Die hohen Priester und Pharisäer schickten Gerichtsdiener „ab, Jesum gefangen zu nehmen." Johann 7. 32.

Die mit dem gestrigen Sonntage eingegangene Woche heißt in der Kirchensprache die Passions-Woche, auf deutsch, die Marterwoche, oder Leidenswoche, vom Leiden Jesu Christi also genannt, dessen Betrachtung und Verehrung die christliche Kirche in diesen Tagen sich ganz und gar ergiebt und wiedmet. Und dieß höchst billig; denn die Tage des Leidens und Sterbens unsers Erlösers rücken immer näher heran, und selbst die heiligen Evangelien dieser Woche sind so gewählet, daß uns darin die letzten Tage seines Lebens nicht undeutlich beschrieben werden. Schon heute heißt es gleich im Anfange der evangelischen Geschichte: „Die hohen Priester und Pharisäer schickten Gerichtsdiener ab, Jesum gefangen zu neh„men:" und dieß zur Zeit, wo man zu Jerusalem schon laut von Jesu sagte: „Ist der nicht „derjenige, den sie umzubringen trachten." Joh. 7. 25. Warum aber wollten sie Ihn einfangen, und um das Leben bringen? „Von dem Volke glaubten

„viele an Ihn, und sprachen: wenn der Messias „käme, könnte Er wohl mehr Zeichen thun, als „dieser thut? Die Pharisäer hörten, daß das Volk „dieß heimlich von Ihm rede:“ da machten sie bey den hohen Priestern davon die Anzeige, und brachten die Sache dahin, daß man wirklich Gerichtsdiener abschickte, „um Ihn gefangen zu nehmen.“ Johann. 7, 31—32. Da hieß es aber wieder, wie gestern, „Seine Stunde ist noch nicht gekommen:“ denn anstatt sich einfangen zu lassen, setzte Jesus noch unbekümmert seine Lehren fort; und redete am Feste der Lauberhütten, das eben eingefallen war, noch zweymal, das erste Mal unter der Woche, das andere Mal am letzten Tage des Festes gar merkwürdige Worte, die wir nach der Ordnung, wie sie vom heiligen Evangelisten abgetheilet sind, in Betrachtung ziehen wollen. Die Gnade Jesu sey mit uns.

I. Der Reden Jesu erster Theil.

Wie wollten die Gerichtsdiener der Juden unsern Herrn einfangen, so lange Er nicht wollte? Und Er wollte nicht, weil, wie gesagt, „seine Stunde noch nicht gekommen war.“ Da sie Ihn nun wider seinen Willen nicht konnten gefangen nehmen, waren sie jetzt nur gesandt, seine Lehre zu vernehmen, sagt der heilige Kirchenvater Augustinus. Und was lehrte Er sie? „Jesus „sprach: Ich bin noch eine kurze Zeit bey euch,“ als wollte Er sagen: Was ihr jetzt thun wollet, das werdet ihr ein andersmal thun; aber jetzt nicht, weil ich jetzt nicht will. Warum will ich jetzt nicht? „Weil ich noch eine kurze Zeit bey „euch bin; und hernach gehe ich zu dem, der

„mich gesandt hat.“ Ich muß zuerst erfüllen, was mir aufgetragen ist, und so hingehen in das Leiden, das mir bestimmt ist.

„Ihr werdet mich suchen, und nicht finden; „und wo ich bin, dahin könnt ihr nicht kommen.“ Hier sagt ihnen Jesus sowohl seine Auferstehung, als auch seine Himmelfahrt vor. So lang der Heiland vor ihren Augen stand, wollten sie Ihn nicht erkennen, sie suchten Ihn aber nachmal, als sie bereits eine Menge sahen, die an Ihn glaubten. Er war von Todten auferstanden, und in den Himmel aufgefahren: Er wirkte nach seiner Himmelfahrt Wunder durch seine Apostel, die Er in seinem Leben auf Erden durch sich gewirkt hatte. Ein Beyspiel haben wir am heiligen Petrus, der den lahmen Bettler am schönen Tempelthore zu Jerusalem augenblicklich stehen und gehen machte nur mit den Worten: „Im Namen Jesu des „Nazareners steh auf, und wandle.“ Apost. Gesch. 3. 6—12. Weil Petrus hoch betheuerte, „daß er „dem Elenden nicht durch seine Kraft oder Frömmigkeit geholfen habe; sondern daß ihm nur durch den Glauben an Jesum von Nazareth sey geholfen worden: glaubten eine Menge von fünf tausend Juden an Jesum Christum: jetzt wollten die hohen Priester und Pharisäer Jesum suchen, aber sie konnten Ihn nicht mehr finden: sie wollten Ihn, das ist seinen Glauben vertilgen, da sie die Apostel ergriffen, und den Namen Jesu zu predigen ihnen untersagten: allein da Jesus bereits zur Rechten seines Vaters im Himmel aufgenommen war; konnten seine Feinde Ihm nicht mehr zu Leibe kommen: und seine Gnade stärkte die Apostel, daß sie ohne Furcht vor Marter und Tod nimmer aufhörten, der Welt Jesum den Gekreuzigten zu verkün-

den als den Sohn Gottes, als den Erlöser des menschlichen Geschlechtes, als den künftigen Richter der Lebendigen und der Todten.

„Wo ich bin, da könnet ihr nicht hinkommen.“ Nein, bis in den Himmel hinauf konnten die Juden nicht kommen, um Jesum von der Seite des himmlischen Vaters herab zu nehmen. Ja! bey ihrer Unbußfertigkeit und Verstockung hatten sie auch keine Hoffnung, einst nach ihrem Tode in den Himmel, in das ewige Reich Jesu Christi aufgenommen zu werden. Wer dahin kommen will, wo Jesus ist, in den Himmel, der muß kein Feind Jesu, kein Verfolger seiner Jünger seyn, wie die Juden seiner Zeit gewesen sind. Dem Jüngling, welcher Jesum fragte, was er Gutes thun müße, um das ewige Leben zu haben, gab der Herr diese Antwort: „Willst du zum Leben eingehen, so „halte die Gebothe.“ Matthäi 19. 17. Und den Heiden, die sich in Jerusalem kurz vor seinem Tode durch die zwey Apostel Philippus und Andreas bey Jesu anmelden und vorführen ließen, gab Er unter andern den Bescheid: „Wer mir dienen will, „der folge mir nach; und wo ich bin, da wird mein „Diener auch seyn.“ Joh. 12. 26. Seht! meine lieben Zuhörer! was wir zu thun haben, um einst bey Jesu einen Platz im Himmel zu erlangen: wir müßen Ihm dienen, Ihm nachfolgen, und die Gebothe halten. Geschieht das nicht, so gilt es auch uns, was Jesus den Juden sagte: „Wo ich bin, „dahin könnet ihr nicht kommen.“

Diese Rede hätte den Juden nicht so gleichgiltig seyn sollen; durch eine reife Ueberlegung hätten sie zu guter Gesinnung kommen können. Allein wie das Wort Gottes keine Frucht bringet, da es auf den Weg, oder auf einen Steinboden, oder

unter die Dörner fällt: so gieng es auch hier. „Die „Juden sprachen unter einander: wo wird er denn „hingehen, daß wir ihn nicht finden sollten? Will „er etwa gar unter die zerstreuten Heiden gehen, „und den Heiden predigen? Was ist das für eine „Rede, daß er spricht: Ihr werdet mich suchen, „aber nicht finden, und dahin, wo ich bin, könnet „ihr nicht kommen?“ Waren das nicht Spott- und Scherzreden, dergleichen man auch unter uns zuweilen nach einer Predigt von solchen Leuten höret, die sich: anstatt sich an die Predigt zu kehren, nur über den Prediger lustig machen? Freilich, ihr Juden! wird die Lehre Jesu — wenigstens durch seine Apostel, den zerstreuten Heiden geprediget werden. Es wird in Erfüllung gehen die Weissagung des Herrn: „Das Reich Gottes wird von euch genom„men, und einem Volke gegeben werden, das Früch„te daraus schaffet.“ Matthäi 21. 43. Wirklich hat dieses sich zu den Apostelzeiten schon zugetragen. Zu Antiochia, wo die heiligen Lehrer Paulus und Barnabas den Juden vieles von Jesu geprediget hatten; aber durch den Neid derselben in ihrem Vortrage gehindert und gestöret wurden, sprachen die zwey Apostel mit Freymüthigkeit zu ihnen: „Euch mußte das Wort Gottes zuerst verkündiget „werden; weil ihr es aber von euch stosset, und „euch selbst des ewigen Lebens unwürdig achtet; se„het! so wenden wir uns zu den Heiden.“ Apost. Gesch. 13. 46.

Ach lieber Gott! was soll man von Leuten denken, welche, da man sie in der Predigt, in der Christenlehre, im Beichtstuhle zur Besserung ermahnet, wenn sie hinaus kommen, über das, was man ihnen gesagt, nur lachen und spotten? Wahrlich dieß sind auch jüdische Pharisäer: „sie stoßen

„auch das Wort Gottes von sich, und achten sich
„selbst des Reiches Gottes unwerth.“

II. Der Reden Jesu zweyter Theil.

„Am letzten Tage des Festes, welcher der „feyerlichste war, trat Jesus auf, und rief laut: „Wen dürstet, der komme zu mir, und trinke: „denn, wer an mich glaubt, aus dessen Herzen, „wie die Schrift sagt, werden Ströme des leben„digen Wassers fließen. Dieß aber sagte Er von „dem Geiste, welchen diejenigen empfangen wür„den, die an Ihn glauben.“ Geliebte, da muß ich euch erklären, 1. zu welcher Zeit? 2. und in welchem Sinne Jesus dieses geredet habe?

1.) Das Fest, von welchem hier die Rede ist, war das Fest der Lauberhütten. Bekanntermassen mußte das Volk Israel nach dem Auszug von Aegypten vierzig Jahre lang in der Wüste umher ziehen. Da fanden sie weder Stadt noch Dorf, hatten weder Haus noch Hof, und mußten sich unter freyem Himmel mit Hütten aus Stauden und Laub zu ihrer Wohnung begnügen. Zum ewigen Andenken, wie ihre Väter in so langer Zeit von Gott wunderbarer Weise beschützt und erhalten worden, erhielten die Juden das Geboth, alle Jahre ein achttägiges Fest zu begehen: wo sie nach ihrem Kalender vom fünfzehnten Tage ihres siebenten Monats an alle unter Hütten wohnen, und sich vor dem Herrn heilig erfreuen mußten. Um die Zeit dieses Festes nun war unser lieber Herr Jesus nach Jerusalem gekommen; und es war der letzte, der besonders hochfeierliche Tag dieser festlichen Octav, wo Er das im Tempel redete, was uns heute der



zweyte Theil des heiligen Evangeliums zur Betrachtung angiebt.

Zu merken ist noch, daß man alle Tage dieser Woche im Tempel einen Umgang hielt, wo die Juden mit Baumzweigen in der Hand das fröhliche Hosanna anstimmten. Am letzten oder achten Tage gieng man aber nicht nur einmal, sondern siebenmal so im Tempel umher zur Erinnerung an den siebenfachen Umzug, welcher einst beym Eintritt in das gelobte Land um die Stadt Jericho angestellt worden. Noch war dieß ein besonderer Brauch dieses Tages, daß die Leute aus dem Bache Siloe (aus dem Bache, wo der Blindgebohrne sich waschen mußte, dem der Herr Jesus das Augenlicht verschaffet hat) Wasser schöpften, und es den Priestern zutrugen, um unter das Weinopfer gemischt über den Altar ausgegossen zu werden. Dabey wurde der heilige Psalm des Propheten Isaias gesungen, wo es heißt: „Mit Freuden werdet ihr aus „den Brunnenquellen des Heilandes Wasser schöp„fen.“ Isaias 12. 3.

Wie schön und rührend benützte unser göttlicher Heiland diese Gelegenheit, vor allem Volke laut aufzurufen? „Wen dürstet, der komme zu „mir, und trinke: denn wer an mich glaubt, aus „dessen Herzen, wie die Schrift sagt, werden „Ströme des lebendigen Wassers fließen.“

2.) Aber was wollte Jesus mit diesen Worten sagen? Gedenket ihr nicht mehr an die Rede, welche der Heiland am Jakobsbrunnen mit dem Weibe aus der Stadt Sichar gehalten? Wo sie aus dem Brunnen natürliches Wasser zu schöpfen gekommen war, nahm Er Anlaß, ihr von einem übernatürlichen Wasser recht geheimnißvolle Dinge zu sagen: Er sagte unter andern: „wer vom

„Wasser des Jakobsbrunnen trinket, den dürstet „wieder: wer aber von dem Wasser trinket, das ich „Ihm gebe, der wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben „werde, wird in ihm selbst zur Quelle werden, das „bis in das ewige Leben quillt.“ Johann 4. 13. Nun sehet, Geliebte! wie dort Jesus unter seinem himmlischen Wasser die Gnaden und Gaben des heiligen Geistes verstanden hat: so haben seine Worte auch hier wieder denselben Sinn. Der heilige Evangelist setzet selbst zu den Worten Jesu die Auslegung bey: „Das sagte Er aber von dem „Geiste, den diejenigen empfangen würden, die „an Ihn glaubten.“ Wir wissen ja auch aus dem Unterrichte von dem heiligen Sakramente der Taufe, warum der Herr zu Nicodemus gesprochen: „Wenn Jemand nicht wiedergebohren seyn wird „aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann „er in das Reich Gottes nicht eingehen.“ Johann 3. 5. Wasser und heiliger Geist werden da in Vereinigung gesetzt, weil da das Wasser den Leib abwaschet, der heilige Geist die Seele reiniget, so daß das Wasser das sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gnade ist, mit welcher der heilige Geist die Seele von Sünden befreyet, und gerecht und heilig machet.

Daß aber Jemand, der an Jesum glaubt, und den heiligen Geist empfangeu hat, mit so viel himmlischem Wasser im Innersten seines Herzens würde erfüllet werden, daß er nicht allein für selbst in seinem Geistes Durst ganz befriediget sey, sondern auch andern davon nicht in kleinen Geschirren, sondern in ganzen Strömen mittheilen könne: dieß hat die christliche Kirche im Anfange an den heiligen Aposteln, und zu aller Zeit an ih-

ren Vorstehern und Lehrern, ja auch an der Menge aller frommen und eifrigen Christen erfahren. Oder wer ist es anders, als der heilige Geist, der die wahre Lehre Jesu Christi noch heute in der katholischen Kirche erhält, bewahret, und ausbreitet? Die lehrreichen Predigten, die geistvollen Bücher, die glänzenden Tugendbeyspiele so vieler Christen aus dem geistlichen und weltlichen Stande ergießen sich durch den Beystand des heiligen Geistes noch immer wie reiche Wasserströme zur Erfrischung und Erbauung der Menschen über den Erdboden aus. Und die Taufe und die übrigen heiligen Sakramente, diese göttlichen Brunnenquellen, durch welche der heilige Geist die Seelen der Gläubigen mit seinen Gaben und Früchten begießet, fruchtbar machet, und heiliget, sind ja wahrlich dazu eingesetzt, damit uns Ströme des ewigen Lebens zufließen mögen.

O was für eine glückliche Zeit ist also die heilige Osterzeit, wo unsre heilige Mutter die Kirche es nicht nur erlaubt; sondern sogar strenge gebiethet, daß alle Christen ihre Kinder zu diesen Brunnenquellen des ewigen Lebens, zu den heiligen Sakramenten der Buße und des Altars hineilen, und den Ruf Jesu erfüllen, den Er auch an uns ergehen ließ, da Er so laut gerufen hat: „Wer dürstet, der komme zu mir, und trinke; denn wer „an mich glaubt, aus dessen Herzen werden Ströme des lebendigen Wassers fließen:“ Ströme der göttlichen Gnaden, welche in der wahren Beicht unsre Sünden abwaschen; und in der würdigen Kommunion das Unterpfand des ewigen Lebens mittheilen. Bereitet euch, Allerliebste! und bittet den heiligen Geist schon jetzt alle Tage, damit ihr

mit seinem Beystande Alle verrichten möget, was euch gebothen und zum Heil ist, eine wahre Beicht und eine würdige Kommunion. Amen.

Auf den Dienstag in der Passionswoche.

Die Reise Jesu nach Jerusalem zum Lauber-Hüttenfeste.

„Er wollte nicht nach Judäa gehen, weil Ihn die Juden „zu tödten suchten.“ Johann 7. 1.

Gestern haben wir unsern göttlichen Heiland betrachtet, wie Er am Feste der Lauberhütten zu Jerusalem durch zweymal merkwürdige Reden sich auszeichnete: heute wird uns nachträglich vom heiligen Johannes die Reise selbst erzählet, die Er auf diesen Festtag dahin angestellet hat. Voraus aber heißt es: „Jesus zog in Galiläa herum; „denn Er wollte nicht nach Judäa gehen, weil „Ihn die Juden zu tödten suchten.“ Hierüber machet der heilige Kirchenlehrer Augustinus die Anmerkung und sagt: „In diesem Evangeliums-„Hauptstücke, meine Brüder! hat unser Herr Je-„sus sich unserm Glauben seiner Menschheit nach „recht sehr empfohlen. Denn durch alle seine „Reden und Thaten hat Er allezeit an den Tag

„gelegt, daß man glauben solle, Er sey Gott „und Mensch zugleich: Gott, der uns erschaffen „hat; Mensch, der uns aufgesuchet hat: Gott „mit dem Vater von Ewigkeit, Mensch mit uns „in der Zeit. — Aber dieß merket, und lasset es „niemal aus euren Herzen, daß Christus also „Mensch geworden sey, ohne daß Er aufhörte „Gott zu seyn. Er blieb Gott, und nahm die „Natur des Menschen an, Er, der den Menschen „erschaffen hat. Da Er dann als Mensch sich „verborgen hat, muß man nicht meinen: als hät- „te Er die Macht verlohren; sondern glauben, „Er habe nur wollen der Schwachheit ein Bey- „spiel geben. Denn Er wurde nur eingefangen, „da Er wollte; ist nur getödtet worden, da Er „gernge wollt hat. Aber weil es Glieder von ihm, „das ist, seine Gläubige, geben würde, welche „die Macht nicht haben, die Er als unser Gott „hatte, so hat Er dadurch, daß Er zurück blieb, „daß Er, um nicht getödtet zu werden, sich ver- „borgen hielt, andeuten wollen, was seine Glie- „der, das ist, seine Gläubige einst thun würden, „thun sollten, wenn sie verfolgt, wie Er; zum „Tod aufgesucht würden, wie Er.“ Nämlich, daß sie der Verfolgung ausweichen, und ohne Noth sich nicht vor der Zeit in die Hände der Verfolger hingeben sollten. (So viel über den Eingang des heutigen Evangeliums, in welchem dreyerley Reden vorkommen, die einer Auslegung fähig, und unsers Nachdenkens würdig sind. Nämlich es werden I. die Anverwandten Jesu, II. und Jesus selbst, und endlich III. auch die Juden von Jerusalem redend angeführt. Wir wollen alle reden lassen, und über ihre Reden Anmerkungen machen, die uns zur

Erbauung dienen sollen. Die Gnade des heiligen Geistes sey mit uns!!

I. Was reden die Anverwandten Jesu?

„Es war das Lauberhüttenfest der Juden „nahe. Da sprachen seine Verwandten (die nach jüdischer Gewohnheit wegen naher Verwandtschaft auch seine Brüder hießen) sie sprachen zu Ihm: „Begieb dich weg von hier (aus Galiläa) „und geh nach Judäa, damit auch deine Jünger „die Wunder sehen, die du thust. Denn Niemand thut etwas im Verborgenen, der sich offenbar machen will. Kannst du solche Wunder „thun, so zeige dich der Welt! denn auch seine „Verwandten glaubten nicht an Ihn.“

1.) Diese Reden lassen sich gut und böse auslegen: wie es die Leute gemeint haben, können wir nicht wissen. Setzen wir zuerst, es sey in der Verwandtschaft zu Nazareth noch unbegreiflich, oder wenigstens zweifelhaft gewesen, daß Jesus, der Sohn der Maria, der bisher nur als Zimmermannssohn bekannt war, der Messias seyn sollte: so thaten die Leute gar wohl, welche verlangten, daß Er nach Judäa gehen, und seine Thaten in der Hauptstadt Jerusalem ausüben sollte. Hier im Angesicht der Priester und Schriftgelehrten, glaubte man, würde es schon untersucht und ausgemacht werden, ob man diesen Jesus wirklich für den Messias annehmen müße, oder nicht. In Sachen des Glaubens sollen gemeine Leute nicht selbst Richter seyn; Gott hat durch den Propheten Malachias ausgesprochen: „die Lippen des Priesters sollen die „Wissenschaft bewahren, und aus seinem Munde

„soll man das Gesetz zu vernehmen trachten, weil „er der Bothe des Herrn der Heerschaaren ist.“ Malachias 2. 7. Wenn ihr, liebe Pfarrkinder, glaubet und haltet, was ich euch lehre, so könnet ihr die Schuld auf mich legen, wenn ihr etwas Unrechtes geglaubt, oder gethan hättet. Folget ihr aber nur eurem Sinne wider die Lehren und Ermahnungen des Seelsorgers, so werde ich, da ihr fehlet, euer Ankläger seyn, und ihr werdet euch nicht entschuldigen können.

2.) Aber wie es bey Menschen geht; vielleicht war es zum Theil Eifersucht, oder Ehrgeitz, warum Jesus auch bey seinen Befreundten noch wenig Glauben fand; oder warum sie verlangten, Er sollte sich vor der Welt besser bekannt machen. Eifersucht mag es bey denjenigen gewesen seyn, die mit Ihm aufgewachsen, und Ihn bisher nur für einen Menschen ihres gleichen hielten: jetzt, da Er Wunder wirkte, und an vielen Orten großes Aufsehen machte, war Ihm die Eifersucht darum neidig, und wollte aus Neid nicht an Ihn glauben. Oder aber suchten sie vielleicht aus Ehrgeitz durch seine Ehre selbst geehret zu werden. Wünschten vielleicht dennoch in der Stille, Er sollte der Messias seyn, ein Messias, der das irdische Reich Israel herstellen, ein großer Regent der Erde seyn, und als ein reicher Fürst auch das Glück seiner Verwandten erhöhen würde. Allein jene Eifersucht, und dieser Ehrgeitz ist zu Schanden geworden. Wenn auch seine Verwandten anfangs an Ihn nicht glauben wollten: so ist Jesus dennoch nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt als der wahre Messias in aller Welt, bis auf den heutigen Tag erkannt, geglaubt, und verehrt worden. Freilich

hat Er ein Reich gestiftet; „aber sein Reich ist „nicht von dieser Welt," Johann 18. 36. kein Reich, das auf Erden das zeitliche Glück der Menschen begründen; sondern ein Reich, das seinen Gläubigen, denen, die sein Wort hören, und beobachten, eine himmlische, eine ewige Seligkeit verschaffen wird. Matth. 5. 43. Eifersucht und Ehrgeitz sollen in unsern Herzen niemal Platz finden. Was beneidest du deinen Nächsten um seine Ehre, oder um sein Glück? durch die Eifersucht wirst du ihn dennoch nicht darum bringen: gedenke an Gottes Geboth: „du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst." Lukas 14. 11. Und warum willst du höher steigen aus Ehrgeitz, als es dein Stand mit sich bringt? Je höher man steigt, desto tiefer fällt man herab; und Jesus Christus hat es mehr als einmal gesagt: „Wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden." Matthäi 23. 12.

II. Was redet der Herr Jesus selbst?

Lasset uns die Antwort vernehmen, die der Herr Jesus seinen Verwandten gegeben. Er sagte: „Meine Zeit ist noch nicht gekommen; für „euch aber ist jede Zeit gelegen. Euch kann die „Welt nicht hassen; mich aber hasset sie, weil ich „wider sie Zeugniß gebe, daß ihre Werke böse „sind. Gehet ihr nur hinauf zu diesem Feste: „ich gehe jetzt noch nicht dazu; denn meine Zeit „ist noch nicht erfüllet."

Zwey Ursachen hielten also den Herrn zurück, warum Er sobald mit seinen Verwandten noch nicht nach Jerusalem gehen wollte. 1. weil

sein Zeit noch nicht gekommen, und 2. weil Er bey der Welt verhaßt wäre.

1.) Was meinte denn Jesus für eine Zeit, was für eine Stunde, da Er oft sagte: „Meine „Zeit, meine Stunde ist noch nicht gekommen?“ Seine Zeit, seine Stunde war diejenige, die Ihm vom Vater im Himmel zu seinem Leiden und Sterben vorbestimmet worden. Wie Er einmal zu den Juden sagte: „Ich bin vom Himmel he„rabgestiegen, nicht daß ich meinen Willen, son„dern den Willen desjenigen thue, der mich ge„sandt hat.“ Johann 6. 38. Nun war es aber der Willen des Vaters noch nicht, daß Er sich sollte einfangen und tödten lassen, wie es die Juden schon im Sinne hatten: darum wollte Er jeßt noch nicht, wenigstens nicht öffentlich, nicht mit seinen Verwandten auf den Festtag gehen, wo seine Feinde Ihn erwarteten.

Ach liebe Zuhörer! Wir bethen alle Tage zu unserm Vater, der im Himmel ist: „Dein „Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf „Erden:“ das wird aber gemeiniglich nur gebethet; aber nicht gehalten. Oder wie oft begehen wir etwas, das nur nach unserm Willen, aber nicht nach Gottes Willen geschieht? Kein Wunder, daß dann auch der Ausgang nicht erwünscht, oft schädlich oder sündhaft ist. Ich meine, so oft wir ein wichtiges Geschäft anfangen, einen Handel versuchen, einen Gang machen wollen, sollen wir zuvor überlegen, ob unsre Zeit, unsre Stunde dazu gekommen sey, sollen bethen, daß nicht nach unserm Willen, sondern nach Gottes Willen alles geschehe, was wir anfangen, suchen, oder machen wollen: dadurch würden wir gewiß vor Sünde und Unglück behütet seyn.

2.) „Für euch ist jede Zeit gelegen. Euch „kann die Welt nicht hassen; mich aber hasset sie; „weil ich wider sie Zeugniß gebe, daß ihre Werke „böse sind.“ Also die Verwandten Jesu konnten sicher, und ohne Gefahr nach Jerusalem gehen, weil sie daselbst keinen Feind, keinen Gegner zu fürchten hatten. Aber Jesus selbst hatte allda seine größten Feinde, die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Priester und Aeltesten des Volkes, die große Welt des Judenthums, bey welcher Jesus verhaßt, und bereits zum Tode bestimmt war, „weil Er wider sie Zeugniß gab, daß ihre Werke „böse seyen.“ Also wegen der Wahrheit war unser liebster Heiland verhaßt und von der bösen Welt verfolgt. Das muß uns Priester, Prediger, und Seelsorger trösten, wenn wir auch wegen der Wahrheit zu leiden haben; wenn uns die Welt, böse Menschen verachten, und anfeinden, weil wir ihre Laster nicht gut heißen, weil wir nach den Pflichten unseres Berufes sagen müssen, „daß ihre Wer„ke böse seyen.“ Da erinnern wir uns an die Worte des Erlösers: „Der Knecht ist nicht größer, als „sein Herr: haben sie mich verfolget, so werden „sie auch euch verfolgen.“ Johann 15 20.

III. Die Reden der Juden in Jerusalem.

Obschon Jesus mit seinen Verwandten nicht nach Jerusalem gehen wollte; sondern noch einige Tage in Galiläa zurück geblieben war: „so reisete „Er (nach ihnen) doch auch auf das Fest hinauf, „zwar nicht öffentlich, sondern so in der Stille, „und ganz allein,“ damit nicht seinetwegen auch seine Verwandten der Verfolgung möchten ausgesetzt werden. Was sagten aber die Juden um die-

se Zeit von ihm? „Sie suchten Ihn am Feste, „und fragten: Wo ist Er denn? Unter dem Volke „war allerhand Redens über Ihn. Einige sagten: „Er ist gut. Nein, sagten andere, Er verführet „nur das Volk. Doch sprach Niemand öffentlich „für Ihn, aus Furcht vor den Juden."

1.) „Wo ist Er denn?" Dieß war eben die Sprache seiner Feinde, die Ihn früher erwartet hatten, und deßwegen Ihm nachfragten, und Ihn aufsuchten, um sich seiner zu bemächtigen. Welchen Verdruß hatten sie, weil sie ihren Anschlag vereitelt sahen? Wie hochmüthig war ihre Einbildung: da sie glaubten, Jesus getraue sich, vor ihnen nimmer sehen zu lassen? Wie schimpflich spotteten sie über Ihn, da sie Ihn als einen falschen Propheten, als einen Gotteslästerer ausschrieen? Nehmet euch hier ein Beyspiel, fromme Seelen! an eurem Heilande, wenn ihr wegen Tugend und Frömmigkeit von bösen Menschen verachtet, getadelt, verspottet werdet. Es gieng eurem Herrn und König ja wohl auch nicht besser. Vielmehr tröstet euch mit seiner Verheißung, wo Er sagte: „Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen lästern und verfolgen, und Böses aller „Art über euch lügen; freuet euch und frohlocket; „denn euer Lohn ist groß im Himmel." Matth. 5. 11.

2.) „Unter dem Volke war allerley Redens „über Ihn. Einige sagten: Er ist gut. Nein, „sagten andere, er verführet nur das Volk." So hatte Jesus Christus selbst seine Lobredner und seine Tadler. Die ersten sagten: Er ist fromm, Er arbeitet, Er prediget, Er unterrichtet, Er führt ein auferbauliches Leben, Er thut Niemanden etwas zu leid, Er heilet die Kranken, und wirket Wunderdinge: man kann Ihm nichts Böses nach-

sagen. Nein doch, behaupteten die andern: Er verführt das Volk: seine äußerliche Heiligkeit ist nur Verstellung; was Er thut, geschieht aus der Absicht, das Volk an sich zu locken. Er möchte nur gern König werden in Israel: wer weiß, welcher Teufel Ihm beysteht, auf den Schein Wunder zu wirken, und Teufel auszutreiben? O liebster Jesu! wer soll dich nicht mitleidig bedauren wegen den Beschimpfungen, die man deiner Tugend und Heiligkeit angethan hat? Aber du überträgst dieselbe mit Geduld, um unsre Sünden abzubüßen, mit denen wir selbst deine Gottheit, deine Religion, dein Evangelium durch unchristliches Betragen entehren, und beschimpfen. Das soll aber nimmer geschehen. Für die Verunehrung, welche du uns zu lieb ertragen hast, wollen wir dir nur desto größere Ehre erweisen, durch Glauben, Hoffnung, und Lieb, durch Haltung deiner Gebothe uns als solche Christen zeigen, an denen du Ehre und Freude haben sollest.

3.) „Doch sprach Niemand öffentlich für „Ihn aus Furcht vor den Juden.“ Wer also dem Herrn Jesus übel nachredete, der durfte öffentlich reden, hatte sich wegen Ehrabschneidung auch vor der Obrigkeit nichts zu fürchten. Die es aber mit Jesu hielten, und von seiner Unschuld überzeugt waren, mußten schweigen; konnten sich um seine Ehre öffentlich nicht annehmen, weil sie die Ungnade der jüdischen Vorsteher und sogar den Kirchenbann zu befürchten hatten. Das ist doch eine Schande für die Welt, daß bey ihr die Wahrheit oft mehr als die Lüge; die Tugend mehr, als das Laster angefochten, verläugnet, und mißhandelt wird. Eine Schande aber ist es auch für uns, liebe Christen! wenn wir aus Menschenfurcht uns

nicht getrauen, die Wahrheit zu bekennen, die Tugend auszuüben. Eine Schande ist es, da man wegen den Ungläubigen nicht gläubig, wegen den Unandächtigen nicht andächtig, wegen den Unmäßsigen nicht mäßig; wegen den Unkeuschen nicht keusch seyn will, wenigstens sich fürchtet, durch gute Sitten bey den Ungesitteten einzubüßen. Was haben wir aber dafür zu erwarten? statt meiner antwortet Jesus unser zukünftiger Richter, da Er spricht: „Wer mich vor den Menschen bekennet, „den werde ich auch bekennen vor meinem Vater, „der im Himmel ist. Wer mich aber vor den „Menschen verläugnet, den werde ich vor meinem „himmlischen Vater auch verläugnen.“ Matthäi 10. 32. Und an einem andern Orte läßt Jesus sich also vernehmen: „wer sich meiner, und meiner „Worte schämet, dessen wird des Menschen Sohn „sich auch schämen, wenn Er kommen wird in sei„ner Herrlichkeit und „in der Herrlichkeit des Va„ters und der heiligen Engel.“ Lukas 9. 26. So wollen wir uns an Jesu nie schämen. Amen.

Auf den
Mittwoch in der Passionswoche.

Von der Gottheit Jesu Christi.

„Ich und der Vater sind eins.“ Johann. 10. 30.

Heute treffen wir unsern Herrn Jesum Christum schon wieder zu Jerusalem im Tempel an, und zwar wiederum an einem Festtage; am Feste der Tempelweihe, wie gestern und vorgestern am Feste der Lauberhütten: da wird uns sein heiliges Beyspiel vorgestellt, daß wir die aufgesetzten Feyertage fleißig halten, und an diesen Tagen den Tempel, das Haus Gottes, die Kirche mit Andacht besuchen sollen. Das Fest der Tempelweihe (oder Kirchweihe) hat der berühmte Feldherr, Judas der Machabäer, mit Beystimmung des ganzen Volkes nach den herrlichen Siegen eingeführt, wodurch er alle Feinde des Vaterlandes durch Gottes Beystand überwunden, die Verwüstungen des Tempels wieder ausgebessert, und den zerstörten Gottesdienst in den vorigen Glanz zurückgestellt hat. Das Lauberhüttenfest wurde am Ende des Septembers; das Fest der Tempelweihe aber um zwey Monate später, mithin nach unserm Kalender beyläufig beym Ausgang unsers Wintermonats begangen. Da ist leicht zu begreifen, warum heu-

te das heilige Evangelium also anfängt: „Zu Je-„rusalem fiel das Fest der Tempelweihe ein, und „es war Winter. Da gieng Jesus im Tempel, in „der Salomonshalle, auf und ab. Die Juden „versammelten sich um Ihn her, und sprachen zu „Ihm: Wie lässest du uns in der Ungewißheit? „Bist du der Messias, so sage es uns frey her-„aus." — Ganz gewiß hat Jesus diese Gelegenheit selbst herbeygeführet, und die Juden um sich ver-sammelt, um sich ihnen einmal recht zu kennen zu geben; denn Er erklärte sich hier nicht undeutlich, daß Er Gott sey, gleicher Gott mit seinem Vater im Himmel, daher sein heiliger Ausspruch: „Ich „und der Vater sind eins," zwey Personen in Ei-ner Gottheit. Es ist recht der Mühe werth, daß wir I. die Worte verstehen lernen, mit welchen Jesus seine Gottheit bekennet, und II. die Worte erwägen, mit denen Jesus den Einwurf der Juden widerle-get. Habet Geduld, und merket auf.

Der erste Theil.

Da die Juden Jesu den Vorwurf machen: „Warum lässest Du uns so lange in der Ungewiß-„heit? bist Du der Messias, so sage es uns frey „heraus?" legen sie eine doppelte Falschheit an den Tag; falsch ist, daß sie sich viel bekümmern, um zu wissen, ob Jesus der Messias sey; denn sie wollen ja durchaus nicht, daß Er es seyn soll. Falsch ist, daß Jesus sie in der Ungewißheit las-se, als wollte Er ihnen die Wahrheit nicht sagen. Wäre es ihnen redlich um das Herz gewesen, hät-ten sie aus seinen Worten und Thaten Ihn schon lange als den Messias erkennen mögen. Wenigstens

heute erklärte Jesus abermal mit deutlichen Worten, daß Er Gottes Sohn, Gott selbst, mithin gewiß der wahre Messias sey. Denn 1. Er behauptet, Gott sey sein Vater; 2. Er eignet sich gleiche Macht mit Gott, seinem Vater zu, und behauptet 3. einerley Natur und Wesenheit mit Gott dem Vater.

1. Er behauptet, Gott sey sein Vater, da Er spricht: „Ich habe es euch schon ge„sagt, und doch glaubet ihr mir nicht. „Die Wer„ke, die ich im Namen meines Vaters thue, die „bezeugen von mir.“ Johann 5. 18—36. In der That! Jesus hat es ihnen schon gesagt, damals nämlich als Er den 38 jährigen Kranken geheilet, wo sie wohl verstanden, „daß Er Gott seinen Va„ter nenne, und sich selbst Gott gleich mache,“ weßhalben sie Ihn auch damals schon zu tödten suchten. Schon damals hat Er sich berufen auf das Zeugniß Johannis des Täufers, der von Jesu ausgerufen: „sehet das Lamm Gottes, welches „hinnimmt die Sünden der Welt:“ Johann 1. 29. hat sich berufen auf das Zeugniß seines himmlischen Vaters, der aus den Wolken sprach: „Die„ser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein „Wohlgefallen habe:“ Matthät. 3. 17. hat sich, wie heute, berufen auf seine Wunder, die Er dort, wie hier, immer Werke seines Vaters, Werke Gottes nennt. Der redliche Nikodemus, der bey der Nacht zu Jesu kam, hat es gar wohl verstanden, wer Jesus wäre: denn Er sagte zu Ihm: „Rabbi (oder Meister) wir wissen, daß du „ein Lehrer bist, der von Gott kam; denn Nie„mand kann die Zeichen thun, die du thust, es „sey dann Gott mit Ihm.“ Johann 3. 2. Konn-

te Nikodemus die Werke Jesu als einen Beweis seiner göttlichen Sendung anerkennen: warum nicht andere, wenn sie, wie Nikodemus die Wahrheit mit redlichem Herzen gesucht hätten?

2.) Jesus eignet sich gleiche Macht mit Gott seinem Vater zu. Vergleichen wir nur mit einander, was der Herr eben so von sich, als vom göttlichen Vater spricht. Er sagt zu den Juden: „Ihr glaubet nicht; weil ihr „nicht zu meinen Schafen gehöret.“ Daß unter den Schafen Christi seine Gläubige — alle wahre Christen verstanden werden, das wissen wir, weil Er anderswo sich selbst den guten Hirten, seine Kirche einen Schafstall nennet, und von solchen Schafen redet, die seine Stimme hören, das nur von den Gläubigen kann verstanden werden. Nun von seinen Schafen, von seinen Auserwählten spricht Jesus: „Ich kenne meine Schafe, und „sie folgen mir nach. Ich gebe Ihnen das ewi„ge Leben, in Ewigkeit gehen Sie nicht verloh„ren, und Niemand wird sie meiner Hand ent„reißen.“ Johann 10. 14. Der Hirt, der seinen Schafen ein ewiges Leben giebt, muß ein göttlicher Hirt, ein Herr des ewigen Lebens, muß Gott seyn; Er muß allmächtig seyn, wenn Ihm Niemand ein Schaf aus den Händen reißen kann; so allmächtig muß Er seyn, wie sein Vater allmächtig ist, von dem Er sagt: „Mein Vater, der sie mir ge„geben, ist größer als alles, und Niemand ist „vermögend, sie der Hand meines Vaters zu ent„reißen.“ Der Vater ist größer als alles, ist also unendlich groß, ist Gott, und seine Macht ist wie meine Macht; seinen Händen wie meinen Händen kann ein auserwähltes Schaf nimmer entrissen worden. Dieß voraus gesetzt, folget unmittelbar,

3.) daß Jesus mit Gott seinem Vater einerley Natur und Wesenheit habe; darum thut Er den merkwürdigen Ausspruch: „Ich und der Vater sind eins.“ Wir sind eins in der Wesenheit; aber zwey Personen, Ich und der Vater. Gedenket, meine Lieben! an das Evangelium auf das Fest der heiligen Philippi und Jakobi. Was sagt der Heiland zum Philippus, der verlangte, den Vater zu sehen? Er sagt ihm: „Philippe! Wer mich sieht, der sieht auch den „Vater: — — glaubest du nicht, daß ich im Va„ter bin, und der Vater in mir ist.“ Wie könnte das seyn, wenn nicht Jesus der Sohn Gottes mit Gott dem Vater der nämliche Gott wäre? Dieß erklärte Jesus hier so deutlich, daß es die Juden selbst nicht anders verstanden. „Da ho„ben sie Steine auf, und wollten nach Ihm wer„fen.“ Und wenn Jesus ihnen sagt: „Ich habe „vor euch viele gute Werke gethan im Namen „meines Vaters; wegen was für einem solchen „Werke wollet ihr mich steinigen? so antworteten „die Juden: Um eines guten Werkes willen wol„len wir dich nicht steinigen; sondern wegen der „Gotteslästerung, daß du, der du ein Mensch „bist, dich selbst zu Gott machest.“ Also haben es die Juden deutlich verstanden, daß Jesus sich als Gottes Sohn, als selbst Gott angebe: aber sehet ihre Schalkheit! zuerst verlangten sie aus seinem Munde zu wissen, wer Er wäre: jetzt, da Er es sagt, glauben sie ihm nicht, ja wollen Ihn gar steinigen. So geht es oft auch unter uns: die Unkatholischen, die Unglaubigen, wenn sie über Glaubenssachen allerley Fragen an uns stellen, und wir ihnen deutlich sagen, was und wie unsre katholische Kirche dieses oder jenes Geheim-

niß glaube: so glauben sie der Kirche nicht; legen unsre Lehre, anstatt zu glauben, falsch aus; und spotten am Ende über uns und unsre Religion. Ich rathe euch, liebe Pfarrkinder! lasset euch, besonders auf Bierbänken, niemal mit solchen Leuten in Glaubensstreit ein: wenn ihr auch Recht habet, wird man auch doch nicht Recht lassen; saget ihnen: das Wirthshaus sey kein Tempel Gottes, wo über Gottes Wort zu streiten wäre; und weiset jene, welche in Redlichkeit die Wahrheit suchen, an eure Seelensorger, welche den Zweifelhaften Rede und Antwort zu geben wissen werden.

Der zweyte Theil.

Lasset uns aber hören, wie unser liebster Herr den Einwurf der Juden beantwortet. Wäre Jesus nur ein Mensch, und nicht zugleich Gott: so müßte Er, um die Beschuldigung einer Gotteslästerung von sich abzulehnen, sich entschuldigen, und seinen Worten eine unschuldige Bedeutung geben: dieß thut Er aber so wenig, daß Er ihnen 1. aus der Schrift, und 2. aus seinen Wunderwerken seine Gottheit ferner beweiset.

1.) „Jesus antwortete ihnen: Steht nicht „in eurem Gesetze geschrieben: Ich habe gesagt: „Ihr seyd Götter? Wenn nun die Schrift diejenigen Götter nennet, an welche Gott seine „Aufträge ergehen ließ, und wenn das, was die „Schrift sagt, unumstößlich wahr ist: wie könnet „ihr es mir, den der Vater geheiliget, und in „die Welt gesandt hat, als eine Gotteslästerung „ausdeuten, daß ich gesagt habe: Ich bin Got„tes Sohn.“ Psalm 81. 6. Sehet, Geliebte!

hier nennet Jesus wieder Gott als seinen Vater; und behauptet, der Vater habe Ihn geheiliget, und in die Welt gesandt; also ist Er der Sohn Gottes; also hat Er seine Heiligkeit von Gott, eine göttliche Heiligkeit, die wahre Gottheit; also ist Er der Gesandte Gottes, der wahre Messias: und dieß darf Ihm weit weniger für eine Gotteslästerung angerechnet werden: als wenig es eine Gotteslästerung ist, da selbst im Gesetze der Juden, im Psalmen 81. 6. zu lesen ist, „daß diejenigen Götter genannt werden, an welche Gott „seine Anträge ergehen ließ."

2.) Aber nicht nur mit Worten, sondern noch vielmehr mit Thaten hat Jesus seine Gottheit bewiesen: darum sagt Er weiter: „Wenn ich „nicht die Werke meines Vaters thue, möget ihr „mir immer nicht glauben; thue ich sie aber, so „glaubet, wenn ihr mir selbst nicht glauben wol„let, doch meinen Werken; diese sollen euch zu „erkennen geben, und glauben machen, daß der „Vater in mir ist, und ich in dem Vater."

Heißt es doch in der ganzen Welt: „das „Werk lobt den Meister:" ein künstliches Werk verrathet einen künstlichen Mann: also müßen göttliche Werke eine göttliche Person andeuten: und diese göttliche Person ist Jesus Christus, die zweyte Person in der Gottheit, der wahre Sohn Gottes, der die Werke seines Vaters, göttliche Wunderwerke gethan hat, die Er nicht hätte thun können, wenn nicht die Gottheit mit seiner Menschheit wäre vereinigt gewesen.

„Der Beweis durch seine Wunder muß uns „im Glauben an Jesus Christus vollkommen be„ruhigen. Wunder, die alle Kennzeichen der „Wahrheit an sich haben, sind die Sprache Got-

„tes selbst, die anzunehmen kein vernünftiger Mensch „sich weigern kann. Wunder sind ein Beweis, den „ein jeder einsehen und begreifen kann. Der Klei„ne, wie der Große, der Unwissende, wie der Ge„lehrte, alle sehen seinen Nachdruck ein, und neh„men ihn an. Wunder sind ein allgemeiner Be„weis, der alles beweiset, nichts im Zweifel läßt, „und bey welchem weiter nichts auszumachen oder „anzustreiten ist. Wunder sind ein unläugbarer „Beweis, weil er auf Begebenheiten von der äus„sersten Wichtigkeit beruhet. Wären diese Bege„benheiten falsch gewesen, so würden solche von „den ersten, welche Zeugen der Falschheit hätten „seyn müßen, schon gar nicht angenommen; noch „weniger aber von andern, die nach ihnen lebten, „geglaubt worden seyn; und so würden sie niemals „als wahre Geschichten, sondern höchstens als Fa„beln und Betrügereien bis zu uns gekommen seyn: „wären die Wunder Jesu Christi und seiner Apo„stel nicht geschehen, so würde gar niemals ein „Christenthum in die Welt gekommen seyn. End„lich sind die Wunder ein unnachahmlicher Be„weis; noch hat kein Verführer, kein Stifter ei„nes neuen Glaubens diesen Beweis zu machen „versuchet; kein unkatholischer Lehrer hat jemal „sich unterstanden zu sagen: Wenn ihr meinen „Worten nicht glaubet, so glaubet meinen Wer„ken. Dieser vorzügliche Beweis war nur Chri„sto Jesu und seinen Aposteln vorbehalten: darum „sind wir sicher in allem, was wir auf das Wort „Jesu Christi und seiner Apostel in der katholischen „apostolischen Kirche glauben, von welcher der hei„lige Paulus sagt: „sie sey die Säule und Grund„feste der Wahrheit." Ja, dieß ist sie; denn Jesus, der sich mit Worten und Thaten als der wah-

e Sohn Gottes ausgewiesen, und dessen Worte; denn auch Himmel und Erden vergehen, nicht vers ehen werden, hat ihr die ewige Dauer, seinen wigen Beystand, und den heiligen Geist, den Geist er Wahrheit auf alle Zeiten versprochen: ihr wis et seine Verheißungen selbst: „Auf diesen Felsen „will ich meine Kirche bauen, und die Porten der „Hölle werden sie nicht überwältigen. — — Se „het! ich bin euch alle Tage bis zum Ende der Welt. „— — Ich werde den Vater bitten, und Er wird „euch einen andern Tröster schicken, den Geist der „Wahrheit, der bey euch bleibe in Ewigkeit." Also sey dieß der heutige Predigtschluß: Jesus Christus ist der wahre Sohn Gottes; und die ka holische Kirche ist die wahre Kirche Gottes: wer oll nicht gern ein Christ, und zwar ein katholi cher Christ seyn, und als solcher gern leben, und terben? Amen.

Auf den Donnerstag in der Passionswoche.

Das Muster einer wahren Büßerinn.

„Und sieh! Eine Weibsperson, welche in der Stadt eine „Sünderinn war.“ Lukas 7. 37.

Als der heilige Pabst und Kirchenlehrer Gregorius über das Evangelium, das eben ist vorgelesen worden, eine Auslegung machte, fieng er seine Rede mit folgenden Worten an: „wenn ich über „die Buße der Maria Magdalena nachdenke, so „möchte ich lieber weinen, als etwas sagen. Denn „wer sollte, wenn sein Herz auch so hart wäre, „wie ein Stein, durch jene Thränen dieser Sünde„rinn nicht auch zu gleicher Buße erweichet wer„den?“

In der That tauget die Bußgeschichte der Sünderinn in der Stadt vortrefflich, wenn man auf die Zeit der österlichen Beicht eine Bußpredigt halten, und jeden Sünder, jede Sünderinn, und das sind wir alle, zur wahren Buße aufmuntern will. Gewiß, Allerliebste! die heilige Büßerinn Maria Maria Magdalena; denn diese soll jene Sünderinn in der Stadt gewesen seyn, ist für uns alle ein ausnehmendes Muster einer wahren Büßerinn, weil sie uns das schönste Beyspiel ei-

ner ungesäumten, einer thätigen, und einer dauerhaften Buße gegeben hat, wie wir aus dem Evangelium des heutigen Tages erkennen werden. Die Buße der heiligen Magdalena war I. eine ungesäumte Buße. II. Eine thätige Buße. III. Eine dauerhafte Buße. Barmherziger Jesu! durch die Liebe, mit welcher du die Sünderinn aufgenommen hast; und durch die Liebe, welche die Büßerinn dir erzeiget hat, bitten wir, sey auch uns armen Sündern gnädig, und bekehre unsre Herzen durch deine Gnade zur wahren Buße, und Besserung unsers Lebens.

I. Eine ungesäumte Buße.

Unter die Eigenschaften eines wahren Büßers wird vorzüglich gerechnet, daß der Sünder nach begangener Sünde ungesäumt, ohne Verweilung, ohne langes Aufschieben sich wieder zu Gott bekehre. Daher ist sogar unter gemeinen Leuten der Grundsatz angenommen: „In eine Sünde fallen sey die Schwachheit des Menschen; aber in „der Sünde verharren sey die Bosheit des Teufels." Und im Buche des weisen Mannes spricht Gott der heilige Geist einem jeden Sünder also zu: „sage nicht: die Barmherzigkeit des Herrn ist groß; „Er wird sich über die Menge meiner Sünden erbarmen; denn seine Rache ist so schnell da, als seine Barmherzigkeit; und seine Rache bricht über „den Sünder aus. Darum verzögere deine Buße „nicht, und verschieb sie nicht von einem Tage auf „den andern. Denn plötzlich wird sein Zorn ausbrechen, der dich zur Zeit der Rache vertilgen „wird." Sirachssohn 5. 6—9.

Nämlich wenn der Sünder in seiner Sünde

verharret, so liebt er die Sünde noch; und fährt gleichsam immer fort zu sündigen: sündiget ohne Unterlaß, so lange er unterläßt, die Sünde zu verabscheuen, zu bereuen, und darüber Buße zu thun.

Die Sünderinn in der Stadt, Maria Magdalena genannt, da sie ihren Sündenstand eingesehen hatte, und durch die Gnade Jesu zur Buße eingeladen ward, säumte keinen Tag, keine Stunde mehr, ihr sündhaftes Leben aufzugeben. So viel man aus der Erzählung des heiligen Lukas an dieser Geschichtsstelle abnehmen kann, hielt sich Jesus, mithin auch die zu bekehrende Sünderinn damal in der Stadt Naim auf, wo der Herr den verstorbenen Sohn der Wittwe wieder zum Leben erwecket hat. Die Wunder, welche Jesus bisher gewirket, und etwa auch eine herzliche Bußpredigt, die Er zu Naim gehalten, haben besonders zwey Personen gerührt, den gutmüthigen Pharisäer Simon, der Jesum Christum aus Hochschätzung zu Gast geladen, und die Sünderinn Magdalena, die sich auf die erste Gelegenheit ungesäumt bekehret hat. Diese Bekehrung kostete sie freilich eine große, herzhafte Ueberwindung. Sie sollte auf einmal ihre böse Neigung und den Reitz des angewöhnten Lasters besiegen; sie sollte der lustigen Gesellschaft, und schmeichelhaften Liebhaberey gänzlich Abschied geben; und sich öffentlich dem Gespötte böser Buben und unverschämter Mädchen aussetzen. Dazu gehört viel Herz und Muth; aber Herz und Muth findet sie in der Liebe Gottes: „weil sie viel geliebet hat, werden ihr viele Sünden vergeben.“ Gott ist ihr jetzt unendlich lieber, als die unreine Lust der Sünde, als die Freude der

Welt, als die Gunst der Menschen: darum säumet sie nicht, die Gunst der Menschen, die Freuden der Welt, und die unreine Lust der Sünde zu verlassen, und aufzugeben. Die Gelegenheit, welche heute vorhanden ist, vielleicht aber morgen nicht mehr da seyn wird, machet sie sich gleich an diesem Tage, der ihr zum Heil erschienen ist, alsbald zu Nutzen, und verschiebet ihre Bekehrung nicht auf Morgen. Von der Liebe Gottes ganz entflammet eilet sie am hellen Tage, durch die öffentlichen Strassen, mit zerstreuten Haaren, in ein fremdes Haus, in das Haus, wo Jesus speiset, und in Gegenwart einer angesehenen Tischgesellschaft wirft sie sich dem göttlichen Heilande zu Füßen, bekennet sich öffentlich als eine Sünderinn, und fängt an, ihre Sünden zu beweinen.

Nun sehet da, wer immer unter uns ein Sünder oder eine Sünderinn ist, zu was fordert sie das Beyspiel der heiligen Magdalena auf? Ungesäumt, ohne weitern Aufschub, heute noch sollen sie ihre Buße und Bekehrung anfangen; anfangen durch herzhafte Verlassung der bösen Gelegenheit und gefährlicher Gesellschaften; anfangen durch heldenmüthige Ueberwindung ihrer bösen Neigung und sündhaften Gewohnheit; anfangen heute noch und alle Tage, bis sie ihre Osterbeicht abgelegt haben, ihre Sünden mit Magdalena zu bereuen, zu beweinen. Wie glücklich wäre diese Predigt, wenn nur Ein Sünder und Eine Sünderinn sich heute noch bekehren würde. O! bekehret euch, der heilige Psalmist rufet euch zu: „Heute, heute, da ihr die Stimme des Herrn „höret, verhärtet eure Herzen nicht.“ Ps. 94. 8.

II. Eine thätige Buße.

Die Bekehrung oder die wahre Buße muß sich aber nicht in leeren Worten; sondern in Thaten auszeigen, durch welche wieder gut gemacht wird, was durch Sündigen Böses geschehen ist; sie muß thätig seyn. Als Gott der Herr durch seinen Diener den heiligen Propheten Joel die Buße predigen ließ, mit welcher die Juden die Strafe Gottes von sich abwenden sollten, ließ Er ihnen sagen: „Bekehret euch zu mir aus „eurem ganzen Herzen, mit Fasten, Weinen und „Weheklagen. Zerreisset eure Herzen, und nicht „eure Kleider.“ Joel 2, 12. Wo durch die Zerreissung der Herzen der innerliche Schmerz und Abscheu über die begangenen Sünden verstanden wird, durch welche wir den liebsten Gott beleidiget haben.

Einen solchen Schmerz, eine solche Reue hatte gewiß die Sünderinn unsrer heutigen Betrachtung. Sie erweckte keine schwache Reu und Leid mit kalten Worten: sie zeigte ihre Buße in heißen Werken. Alles, was ihr bisher zum Sündigen gedienet hat, muß sich jetzt als Werkzeug zum Dienste Gottes brauchen lassen. Die Augen, vorher voll des Vorwitzes, werden nun geschlossen, um keine Eitelkeit mehr zu sehen; aber sie öffnen sich, um Ströme der heiligen Bußthränen auf die Füße Jesu hinzuweinen. Der Mund, vorher zu ärgerlichen Reden, Gesängen und Gelüsten mißbraucht, schweiget jetzt, und redet kein unehrbares Wort mehr; ist aber unermüdet, die heiligen Füße des Heilandes zu küssen. Das Haupt hat allen verführerischen Putz abgelegt, und die schönen langen Haare taugen jetzt nur noch, die nassen Füße des Herrn abzutrocken. Für das Geld,

welches sonst zu unerlaubten Ausgaben verschwendet wurde, ist eine Büchse von Alabaster voll der kostbarsten Salbe eingekauft, welche von der eifrigen Büßerinn auf die Füße Jesu ausgegossen wird. „Ihr werden viele Sünden vergeben, weil „sie viel geliebet hat,“ „wem aber weniger vergeben wird, der liebet weniger.“

Sehet, Allerliebste! das sind die Früchte einer vollkommenen Reue, einer herzlichen Bekehrung, einer thätigen Buße. Was muß man von jenen Beichtkindern denken, bey welchen man nach so vielen Beichten so wenig Herzensbesserung, so wenig Lebensänderung entdecken kann? Sie haben so viel, vielleicht mehr gesündiget, als Magdalena; sie sollten trauern, weinen, Buße thun, wie Magdalena: aber sie schämen sich ihrer Laster so wenig, daß sie sich derselben manchmal wohl gar noch rühmen: und da soll man glauben, daß ihre Buße — sie wollen doch auch Buße gethan haben — eine wahre Buße gewesen sey? O! ihr Unglücklichen! betrüget euch nicht selbst: zeiget, da ihr bey Gott Verzeihung und Gnade finden wollet, eure Buße in der That, eure Bekehrung im Werke: „Lasset uns Gott lieben, sagt der heilige Johannes, nicht mit Worten und mit der Zunge: sondern in der That und „Wahrheit.“ I. Johann 3. 18.

III. Eine dauerhafte Buße.

Endlich aber muß die wahre Buße auch dauerhaft seyn. Der ist kein wahrer Büßer, der sich, wie eine Windfahne, bald wieder umdrehet; oder wie ein Moosrohr durch eine jede Luft

sich beugen läßt, und wieder zurück fällt in die vorigen Sünden, welche erst bereuet, gebeichtet, und abgelegt worden. „Wer verharret bis an das „Ende, der wird selig seyn," Matthäi 24. 13. spricht der göttliche Heiland, der auch den frommen Bischof zu Smyrna durch den heiligen Johannes schreiben ließ: „Sey getreu bis in den Tod, „so will ich dir die Krone der Herrlichkeit geben." Offenbar. 2. 10.

Diese Krone hat sich die Sünderin unsers Evangeliums durch ihre Buße erworben, weil ihre Buße dauerhaft gewesen, weil sie in der Buße verharrte bis an das Ende. Jesus sagte zu ihr: „Dein Glaube hat dir geholfen, geh hin im Frieden." Sie glaubte, daß sie eine große Sünderin gewesen; und glaubte, daß ihr Jesus als Gottes Sohn ihre Sünden nachgelassen habe: dieß hat ihr geholfen; und den Frieden, den Jesus mit ihr eingegangen, hat sie durch keine neue Sünden mehr gebrochen, dieß hat ihr die Seligkeit, und die Krone der Herrlichkeit im Himmel verschafft.

Nein, die Bekehrung der heiligen Magdalena war nicht nur von heute bis auf morgen; sie hielt ihren Vorsatz, so lang' sie lebte; ihre Buße war dauerhaft: von nun an kehrte sie nimmer zur sündhaften Liebhaberey, nimmer zur ärgerlichen Lustbarkeit zurück. Suchet sie, wo ihr wollet, sie findet sich nirgends mehr, als bey Jesu, oder bey der jungfräulichen Mutter Jesu, mit welcher sie den Heiland vielmal begleitet, wo Er hingeht. Sogar am Charfreitage, da Er mit dem Kreuze beladen in den Tod geht, folget sie Jesu nach, und steht mit der schmerzhaften Mutter

nicht weit vom Kreuze, an welchem der Heiland stirbt. Und was sagt uns das Evangelium noch nach dem Tode Jesu von Magdalena? Magdalena war es, welche die andern Frauen am heiligen Ostertage vor Tages Anbruch von Jerusalem hinausführte, um den heiligen Leib des Herrn zu salben. Magdalena war es, die von dessen Grabe, auch da die Jünger nach Haus giengen, nicht gewichen ist. Magdalena war es, die, weil sie im Grabe, im Garten, überall ihren Heiland suchte, Ihn endlich gefunden, und vor andern das Glück hatte, in der Herrlichkeit seiner Auferstehung denjenigen mit unaussprechlichem Troste zu sehen, in dessen Anschauungen sie sich nun im Himmel ewig erfreuet.

Allerliebste! noch muß ich euch das Gleichniß vorhalten, welches unser Herr seinem Gastgeber, dem Pharisäer Simon vorgehalten, da Er sprach: „Ein Mann, der Geld auslieh, hatte „zwey Schuldner; der eine war ihm fünfhundert, „der andere aber fünfzig Zehner schuldig. Da „keiner ihn bezahlen konnte, schenkte er beyden die „Schuld. Was meynest du, welcher von beyden „wird ihn mehr lieben? Ich dächte, sagte Simon, „der, dem er mehr geschenket hat.“ Dergleichen Schuldner, meine Zuhörer, sind wir; und der Herr, der solche Schulden nachläßt, ist unser lieber barmherziger Gott. Ach! denken wir einmal nach, wie viele Sünden haben wir, so lange wir leben, bis auf den heutigen Tag begangen? vielleicht dürften wir mit dem büßenden David sprechen: „Meine Sünden sind mehr, als die „Haare meines Hauptes.“ Psalm 39. 13. Und

alle diese Sünden — als oft wir sie ernstlich bereuet, und richtig gebeichtet haben, hat uns der liebe, barmherzige Gott wieder nachgelassen, so viele große Schulden hat Er uns geschenkt. „Wer „soll Ihn mehr lieben? der, dem Er mehr geschenkt hat.“ Wo ist aber unsere Liebe zu Gott, wenn wir nach so vielen Sünden, die Er uns verziehen hat, noch immer nicht aufhören, Ihn mit neuen Sünden zu beleidigen? Ach lasset uns alle mit Wehmuth sagen: Herr! wir haben schon genug, schon zu viel gesündiget, wir wollen nicht mehr sündigen. Amen.

Auf den Freytag in der Passionswoche.

Prophetische Anstalten auf den Tod unsers Herrn Jesu.

„Dieß aber redete er nicht aus sich selbst; sondern weil er „desselben Jahres Hoherpriester war, weissagte er.“ Johann 11.

In Betrachtung des heiligen Evangeliums auf den Freytag in der Passionswoche muß ich mit dem heiligen Paulus ausrufen: „O wie tief geht „der unermäßliche Schatz der Weisheit und Er„kenntniß Gottes! Wie ganz unbegreiflich sind „seine Urtheile, wie ganz unerforschlich seine We„ge?“ Römer 11. 33. Kaiphas der hohe Priester der Juden, ein böser Mann, spricht aus Haß und Feindschaft das Todesurtheil über Jesum aus, und führt dazu den politischen ganz weltlichen Grund an: „Weil es besser wäre, es sterbe Ein „Mensch für das Volk, als daß die ganze Na„tion zu Grund gehe.“ Er dachte dabey nur an einen zeitlichen Untergang der Judenschaft: allein „dieß redete er nicht aus sich selbst, sondern weil „er desselben Jahres Hoherpriester war, weissag„te er:“ Gott leitete wider seinen Willen die Reden seiner Zunge, und so mußte er als Werkzeug Gottes vorsagen, daß Jesus für das Heil der

Welt sterben, und uns Menschen von der Sünde und vom ewigen Tode durch sein bitteres Leiden und Sterben erlösen werde. Zeiget sich da nicht die wunderbarste Anordnung der göttlichen Weisheit?

Es ist aber der ganze Inhalt des heutigen Evangeliums von der Art, daß man darin lauter prophetische Anstalten zum Tode unsers Herrn Jesu entdecken kann. Es kommen nämlich drey Stücke vor: I. die Rathsversammlung der Hohenpriester und Pharisäer. II. Die Weissagung des Kaiphas. Und III. der Aufenthalt Jesu in der Stadt Ephrem. Alles, was bey dieser dreyfachen Begebenheit geschieht, geschieht durch prophetische Anstalten zum Tode Jesu, wie ich zeigen werde durch die Gnade Jesu.

Die Rathsversammlung der Hohenpriester und Pharisäer.

„In derselben Zeit," nämlich der Herr Jesus hatte zu Bethania, einem Dorfe nahe bey Jerusalem, den verstorbenen Lazarus wieder zum Leben erwecket. „Viele Juden, welche zugegen „waren, als Jesus dieses Wunder gethan, glaub„ten an Ihn." Johann 11. 45. Etliche aber aus ihnen giengen hin zu den Pharisäern, und erzählten denselben, was geschehen war, „In der„selben Zeit, gleich am andern Tage versammel„ten sich die Hohenpriester und Pharisäer im „Rathe, und sprachen: was fangen wir an, da „dieser Mensch so viele Wunder thut? Lassen wir „ihn so fortfahren, so werden alle an ihn glauben;

„und dann werden die Römer kommen, und uns „Land und Leute wegnehmen."

Ließen sich diese Rathsherrn nicht von Neid Eifersucht beherrschen, und hätten sie etwas anders im Sinne, als Jesum zu unterdrücken, und aus dem Weg zu räumen: so sollten sie nicht lang fragen: „was fangen wir an?" Weil 1. Jesus große Zeichen thut, 2. weil viele an Ihn glauben, 3. weil die Ankunft der Römer zu fürchten ist: so sollen sie Ihn für den Messias erklären, und annehmen; denn diese Stücke sind durch die heiligen Propheten von dem Messias vorgesagt worden.

1.) Der große Mann Gottes, Isaias, der über sieben hundert Jahre vor Christi Geburt die Ankunft des Messias so deutlich beschrieben, sagte von Ihm unter andern vor: „Alsdann (bey der „Erscheinung des Messias) werden die Augen der „Blinden geöffnet werden, und die Ohren der „Tauben werden sich aufthun. Alsdann werden „die Lahmen springen, wie ein Hirsch, und die „Zunge der Stummen wird ein Jubelgeschrey er„heben." Isaias 35. 5. Hat nicht Jesus, der so viele Wunder that, diese Weissagung vollkommen erfüllet? Wie Johannes der Täufer, hätten alle Priester und Pharisäer daraus abnehmen sollen, Jesus sey wirklich der wahre Messias, weil sie alle wußten, was Er dem Johannes sagen ließ: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden „gereiniget, Taube hören, Todte stehen auf." Matthäi 11. 3.

2.) Aber die jüdischen Rathsherren fürchten, wenn sie Jesum mit seinem Wunderwirken so gehen lassen, werden alle an „Ihn glauben." Und das sollen sie eben nicht fürchten; sollen dar-

aus, daß Jesus bey dem Volke so großen Glauben findet, vielmehr auf die Vermuthnng kommen, daß Jesus der Messias seyn müße. Hat es ja wieder der Prophet Isaias, und mit ihm Joel ein anderer Prophet, durch Gottes Erleuchtung erkannt und vorgesagt, „der Messias werde den „Völkern einen Zeugen, einen Führer, und Leh„rer abgeben;“ Isaias 55. 4. und Sionskinder „(die Auserwählten) sollen frohlocken, und sich „erfreuen in Gott dem Herrn, der ihnen einen „Lehrer der Gerechtigkeit gegeben hat.“ Joel 2. 23. Das mußte so seyn, das ist nachmals wirklich geschehen, daß die Welt an Jesus glaubte, und heute an Ihn noch glaubet, weil Er nämlich der von Gott versprochene Lehrer und Heiland ist.

3.) Was endlich den Hohenpriestern und Pharisäern die größte Angst einjaget, ist, daß sie glauben, „die Römer werden kommen, und ihnen „Land und Leute wegnehmen.“ Da sind sie wohl mit einer recht falschen Einbildung gestraft. Jesus will ja kein irdischer König werden, der dem römischen Kaiser Tiberius in sein Regiment eingreifen würde. Er wich freiwillig und ernstlich aus, als nach jener wunderbaren Brodvermehrung das Volk den Antrag hatte, Ihn als König auszurufen. Johann 6. 15. Er gab es dem Landpfleger Pilatus so viel als zum Protokoll: „daß sein Reich nicht von dieser Welt sey.“ Johann 18. 36. Hätten sie die Schrift durchforschet, und sich erkundiget beym Propheten Daniel, welcher im Geiste vorgesehen, und geweissaget hat: „Nach zwey und sechszig Wochen wird der Ge„salbte (der Messias) umgebracht werden: und das „Volk, das Ihn verläugnen wird, wird nicht „mehr sein Volk seyn. Es wird ein (anderes)

„Volk mit seinem Heersführer kommen, und das „Heiligthum sammt der Stadt verwüsten.“ Daniel 9. 26. Hätten, sage ich, die Hohenpriester und Schriftgelehrten diese Weissagung Daniels wohl überlegt: so sollten sie daraus abgenommen haben, daß nur für die Ermordung ihres Messias die große Strafe der Verwüstung über Stadt und Land und Leute kommen würde. Und eben weil sie Jesum, der wirklich der Messias war, umgebracht haben: so kam die ganze Zerstörung Jerusalems noch bey Mannsgedenken über das Judendenland, wo die Römer unter Anführung des Prinzen Titus alles verwüsteten und zerstörten.

Sehet! liebe Zuhörer! wie die menschliche Weisheit, wenn sie wider Recht und Gerechtigkeit handelt, am Ende sich selbst zu Grund richtet. Die Juden wollten den Glauben an Jesum nicht aufkommen lassen, aus Furcht „es möchten die Römer „kommen, und ihnen Land und Leute wegnehmen;“ aber eben darum sind die Römer gekommen, und haben ihnen Land und Leute weggenommen, weil sie den Glauben an Jesum Christum vertilgen, und Jesum Christum selbst nicht annehmen mochten. Merket euch da den Spruch des weisen Salomons: „Wider Gott ist alle Weisheit, alle Klugheit, aller „Rath vergeblich.“ Sprüchw. 21. 30.

II. Die Weissagung des Kaiphas.

„Einer aber aus dem Rathe, Kaiphas mit Na„men, der in diesem Jahre Hoherpriester war, „sprach zu ihnen: Ihr wisset nichts, und bedeu„ket nicht, daß es für uns besser ist, es sterbe Ein „Mensch für das Volk, als daß das ganze Volk „zu Grund gehe.“ Kaiphas dachte hier gewiß nur

an das jüdische Volk; und hielt den Gedanken, welchen ihm der heilige Geist eingegeben, nur für seinen Gedanken; darum machte er den übrigen Rathsverwandeen den stolzen Vorwurf: „Ihr wisset nichts.“ Du lieber Kaiphas! du weißt auch nichts, wenn du glaubest, es sey erlaubt, einen Unschuldigen um das Leben zu bringen, um andere vor Gefahr zu schützen. Wenigstens weißt du selbst nicht, was du geredet hast. Deine Worte sind wahr, Jesus soll sterben, nicht weil du willst; sondern weil Er will; Er wird sterben nicht für dein Volk allein, sondern für das Heil der ganzen Welt. Höret nur, Allerliebste! was der heilige Evangelist Johannes über die Rede des Kaiphas anmerket; er sagt:

„Dieß redete er aber nicht aus sich selbst; „sondern weil er desselben Jahres Hoherpriester „war, weissagte er, daß Jesus für das Volk sterben würde, doch für das Volk nicht allein, sondern damit Er die zerstreuten Kinder Gottes in „Ein Volk versammelte.“ Also der Tod Jesu sollte nicht den Juden allein, sondern auch den Heiden das Heil bringen; die ganze Welt sollte von ihren Sünden erlöset werden durch Jesum Christum, der die Sündenschuld der ganzen Welt auf sich genommen hat, wie eben wieder der Prophet Isaias vorgesagt in den Worten: „wir alle waren wie verirrte Schafe; ein jeder lief seinen Abweg; Ihm aber hat der Herr die Verbrechen „von uns allen auferlegt.“ Isaias 53. 6. Und der göttliche Erlöser, der gute Hirt, der sein Leben für seine Schafe hergegeben, hat es ja selbst gesagt, daß er neben den Juden auch die Heiden in seine Kirche aufnehmen werde. Wem sind seine Worte unbekannt? „Ich habe, sagte Er, „noch

„andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstal-
„le sind: auch diese muß ich herbey führen, und sie
„werden meine Stimme hören: und es wird Ein
„Schafstall, und Ein Hirt werden.“ Joh. 10. 16.

Daß Jesus, und die heiligen Propheten, und die lieben Apostel geweissaget haben, versteht sich wohl; aber daß auch der schlimme Kaiphas weissagte, darüber wundern vielleicht Manche aus uns. Nämlich die Weissagungen und Miracel sind Gaben Gottes, welche von Gott auch umsonst, und ohne Verdienst des Menschen ausgetheilet werden: und wir haben bey der Weissagung des Kaiphas nur die Allmacht des heiligen Geistes anzubethen, der auch durch einen lasterhaften Mund die Wahrheit offenbaret. Doch war Kaiphas eben der hohe Priester; und der heilige Geist ehrte hier die heilige Würde des Priesterthums, welches auch im unwürdigen Priester nie soll verunehret werden.

„Von diesem Tage an waren sie alle darauf „bedacht, wie sie ihn tödten könnten.“ O Ungerechtigkeit! da man so viele Ursachen hat, Jesum zu entschuldigen, zu vertheidigen, und frey zu sprechen: wird auf dieß alles nicht gesehen: aus Gefälligkeit gegen den Oberpriester stimmen alle, es mag recht oder unrecht seyn, dem Urtheile des Kaiphas bey: man untersucht nicht, ob Jesus des Todes schuldig sey; sondern untersucht nur, auf was fnr eine Weise Er sollte getödtet werden. Aber Jesus wollte ja sterben, Er ist in die Welt gekommen, um durch das Opfer seines Lebens seinem himmlischen Vater für die Sünden der Welt eine würdige Genugthuung zu leisten, und das menschliche Geschlecht bey demselben wieder zur Gnade

zu bringen. Die Bosheit der ungerechten Richter mußte Gott dienen, um den Zweck zu erreichen, welcher der Menschwerdung seines Sohnes ausgesteckt war. Sehet! so läßt Gott Böses geschehen, um Gutes zu stiften; und wenn Er auch über uns wider unser Verschulden Verfolgung kommen läßt: so sind wir nicht besser, als sein geliebter Sohn Jesus: und wenn es Zeit ist, wird Er uns, die auch väterlich von Ihm geliebt werden, auch wieder zu erretten wissen.

III. Der Aufenthalt Jesu in der Stadt Ephrem.

Höret noch den Schluß des Evangeliums. „Jesus zeigte sich auch unter den Juden nicht mehr „öffentlich; sondern begab sich in eine Gegend na„he bey der Wüste, und hielt sich mit seinen Jün„gern in der Stadt Ephrem auf.“

Hier hat der Herr Jesus selbst gethan, was Er ein andersmal seinen Jüngern gerathen hat, da Er zu ihnen sprach: „verfolgt man euch in die„ser Stadt, so fliehet in eine andere.“ Matthäi 10. 23. Weil Er zu Jerusalem seines Lebens nicht sicher war, nahm Er seinen Aufenthalt einsweilen in der Stadt Ephrem, wohin die Wuth seiner Feinde sich dermal noch nicht erstrecken konnte. Hat denn aber Jesus sich gefürchtet vor seinen Feinden, „weil Er sich den Juden nicht mehr öf„fentlich zeigte?“ Nein, Geliebte! nicht aus Furcht, sondern aus der heiligsten Ursache wich Er jetzt noch seinen Feinden aus: „seine Stunde war noch nicht „gekommen,“ und es sollte noch eine andere prophetische Anstalt zu seinem Tode erfüllet werden.

So hatte Isaias von Ihm geweissaget: „Er „wird wie ein Lamm zur Schlachtbank geführet „werden.“ Isaias 53. 7. Und Johannes der Täufer, als er Jesum das erste Mal zu sich kommen sah, deutete mit Fingern auf Ihn, und sprach: „Sieh! das Lamm Gottes, welches die „Sünden der Welt hinweg nimmt.“ Johann 1. 29. Jesus ein Lamm, und zwar das Lamm Gottes sollte nicht früher, sondern erst auf Ostern, wie das Osterlamm der Juden, geschlachtet, gekreuziget werden: darum läßt Er sich jetzt nicht öffentlich sehen; Er wird aber am Palmentage zu Jerusalem öffentlich seinen Einzug halten, wird sich da so lange aufhalten, und sehen lassen, daß man Ihn finden, binden, und tödten kann um die Zeit, wo das Osterlamm geschlachtet wird, welches von jeher nur ein Vorbild Jesu gewesen, der, wie Paulus sagt, „unser Osterlamm ist.“ I. Korint. 5. 7.

Lasset uns aber daraus, daß Jesus auf Ostern sich nicht öffentlich sehen läßt; sondern sich in die Gegend nahe bey einer Wüste begiebt, und da mit seinen Jüngern in der Stadt Ephrem aufhält, für uns noch etwas lernen. In der Wüste, in der Einsamkeit hat sich Jesus auf Ostern, auf sein Leiden vorbereitet, und seine Zeit gewiß mit Bethen und gottseligen Unterredungen an seine Jünger zugebracht. Was thun wir, wenn wir auf Ostern die heilige Kommunion empfangen? Jesus sagt selbst: „das thut zu meinem Anden„ken.“ Und sein Apostel der heilige Paulus schreibt: „so oft ihr von diesem Brode esset, — — werdet „ihr den Tod des Herrn verkünden.“ I. Korint.

II. 24. Wohlan, Geliebte! lasset euch in dieser Zeit ohne Noth nicht viel unter den Menschen sehen; haltet euch, so viel möglich, zu Hause in der Einsamkeit auf; bringet, da es euer Beruf gestattet, mehr Zeit im Gebethe zu; leset heilige Bücher, erforschet euer Gewissen, denket an das Leiden und Sterben Jesu Christi: das wird die beste Vorbereitung seyn, um zur österlichen Zeit das heilige Sakrament des Altars würdig zu empfangen. Gottes Gnade erleuchte, und rühre euch, daß ihr meinem Rathe folget. Amen.

Auf den Sonnabend in der Passionswoche

Jesus ein Weitzenkörnlein.

„Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: Wenn das Weitzen„körnlein nicht in die Erde fällt, und erstirbt, so „bleibt es allein; wenn es aber erstorben ist, so bringt „es viele Frucht.“ Johannes 12. 24.

Ihr könntet euch, liebe Zuhörer! noch wohl daran erinnern, daß ich schon einmal, anf das Fest des heiligen Martyrers Laurentius, vom Weizenkörnlein geprediget habe. Um jenes, was ich damal gesagt habe, nicht zu wiederholen, melde ich nur, was der heilige Lehrer und Kirchenvater Augustinus über dieses evangelische Gleichniß angemerket hat; er sagte: „Der Herr Jesus selbst war „das Weitzenkörnlein, welches ersterben und sich „vermehren mußte; sterben durch den Unglauben „der Juden; sich vermehren durch den Glauben der „Völker.“ Diese kurze Auslegung mag der heilige Bischof aus dem weiten Inhalt des Evangeliums entnommen haben, das uns heute ist vorgelesen worden. Gewiß wenn wir alles, was hier der heilige Johannes von den letzten Lebenstagen Jesu erzählet, in die Ordnung einer Predigt zusammenstellen, so erscheinet uns das Absterben und die Vermehrung des Weizenkörnleins, ich will sagen,

der Tod und die Auferstehung, die Erniedrigung und die Erhöhung unsers Heilandes Jesu Christi nicht undeutlich ausgedrückt. Nun dann! was sagt uns das heutige Evangelium vom Tode und von der Erniedrigung Jesu? darauf antwortet mein erster Theil. Und was sagt uns dasselbe Evangelium von der Auferstehung und von der Erhöhung Jesu? auf dieß sollet ihr die Auflösung vernehmen im zweyten Theile.

Der erste Theil.

„Wenn das Weitzenkörnlein nicht in die Erde fällt, „und erstirbt, bleibt es allein: auf dem Getraidboden, und im Kornsack wächst es nicht: es muß zuerst in den Acker gesäet werden, und sterben, und begraben seyn, sonst kömmt es nicht zu seinem Wachsthume. So gieng es unserm Herrn Jesu: vor seinem Leiden und Sterben, ehe Er ins Grab gelegt worden, war Er beynahe allein; wenigstens am Oelberge haben Ihn sogar alle Jünger verlassen, weil sein Tod heran nahete. Ja! der Antrag auf seine Erniedrigung, auf seinem Tod erscheinet auf allen Seiten des heutigen Evangeliums. 1) Nach der Auferweckung des verstorbenen Lazarus „weil so „viele Juden hingiengen, und seinetwegen an Jesum „glaubten, faßten die Hohenpriester den Entschluß, „auch den Lazarus zu tödten." Also wollten sie durchaus nicht, daß man an Jesum glaubte; Er soll sammt seiner Lehre unterdrücket, erniedriget werden; Er soll getödtet werden; und Er nicht allein, sondern auch Lazarus soll getödtet werden, damit seine Auferstehung und das Wunder Jesu in Vergessenheit kommen möchte. Dieser

Entschluß, welchen nur Haß und Neid erzeiget hatte, wurde noch mehr befestiget, weil gleich den Tag darauf, als Jesus öffentlich in die Stadt Jerusalem einzog, Ihm von allem Volke so große Ehre erwiesen worden. „Da seht ihrs, sprachen „die Pharisäer unter einander, daß wir nichts aus„richten; sieh! die ganze Welt lauft ihm nach.“ Es bleibt uns kein Mittel übrig, von ihm los zu werden, als daß wir ihn aus der Welt schaffen, und ins Grab bringen. Wie weit können die Menschen in der Bosheit kommen, wenn einmal ihre Herzen von Eifersucht, Haß, und Neid eingenommen sind? Weil Jesus so große Wunder wirkte, daß bereits so viele, gewiß auch kluge Leute deßwegen an Ihn glaubten: hätten ja auch die Priester und Pharisäer die Macht Jesu erkennen und ehren sollen: aber gerade das Widerspiel; weil Jesus Wunder wirket, muß er getödtet werden; weil ihn die Leute so hoch erheben, muß er erniedriget, vertilget werden. Trauen wir uns doch selber nicht, liebe Christen; lassen wir doch die Eifersucht bey uns nicht einreißen: die Feindschaft sieht sogar das Gute an unserm Nebenmenschen für etwas Böses an, und verleitet uns zu Handlungen, die der christlichen Liebe und Gerechtigkeit ganz und gar zuwider sind. 2.) Aber alle Bosheit der Juden würde nichts ausrichten, wenn nicht Jesus selbst gern, wie ein Weitzenkörnlein, absterben, und in die Erde, in das Grab fallen möchte. Nachdem Er dem Andreas und Philippus auf die Vorstellung einiger Heyden geantwortet hatte, stellte Er sich selbst freywillig sein Leiden vor, wodurch seine heilige Menschheit so empfindlich betroffen wurde, daß Er sprach: „Meine Seele ist betrübt. „Und was soll ich sagen? Vater! hilf mir aus die-

„ser Stunde! aber darum bin ich in diese Stunde „gekommen.“ Matthäi. 26. 28. Seine Empfindung und sein Gebeth war jetzt schon, wie bald hernach am Oelberge, wo Er sagte: „Meine Seele „ist zum Sterben betrübt,“ wo Er bethete: Vater! „ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir: „aber nicht mein; sondern dein Wille soll geschehen.“ Warum ließ der allmächtige Jesus eine so große Betrübniß über sich kommen? Daraus sollten wir lernen erstlich, daß Er nicht nur Gott; sondern auch ein wahrer Mensch gewesen: Lernen zweytens, daß Er sein Leiden alles schon vorhinein wußte. Lernen sollen wir drittens, daß es keine Sünde sey, da wir aus menschlicher Schwachheit beym Ueberfall mancherley Trübsalen geängstiget und eine kurze Zeit lang sehr betrübt werden. Nur sollen wir den Muth nicht ganz sinken lassen; nur niemal verzweifeln; sondern nach dem Beyspiele Jesu in Bälde uns wieder fassen; wie Er, zum himmlischen Vater um Hilfe bethen; wie Er, am Ende unsern Willen dem göttlichen Willen unterwerfen, und uns gefaßt machen, unser Kreuz zur Ehre Gottes und zum Heil unsrer Seelen auf uns zu nehmen, und Jesu nachzufolgen.

Ja, sein Kreuz selbst hatte Jesus jetzt schon vor Augen. Oder warum sagte Er? „Ich aber, „wenn ich werde erhöhet seyn von der Erde, werde ich „alles an mich ziehen.“ Der heilige Evangelist giebt uns selbst die Antwort: „Dieß sagte Er, um anzudeuten, welches Todes Er sterben würde.“ Nämlich unser Heiland ist erhöhet worden von der Erde, da Er an das Kreuz genagelt, mit dem Kreuze aufgehoben, in der freyen Luft da hieng. Hier hat Er wahrlich alles an sich gezogen. Er hat an sich gezogen die Sonne am Himmel, die

sich am Tage verfinsterte. Er hat an sich gezogen die Erde, welche so stark zitterte, daß Felsen zersprangen, Gräber sich öffneten, und der große Vorhang im Tempel mitten entzwey riß. Er hat an sich gezogen die Herzen der Menschen, daß ein Mörder neben Ihm sich bekehrte; der Hauptmann Ihn für den Sohn Gottes ausrief: und das Volk reumüthig an die Brust schlug, und betrübt nach Haüse gieng.

Und so liebste Pfarrkinder! will Jesus am Kreuze auch uns alle an sich ziehen. Jesus wird uns in unsrer Kirche, in unserm Wohnzimmer, sogar an offenen Strassen und Feldwegen vielfältig am Kreuze hängend vorgestellt. Warum erscheint Er überall in diesem Stande der Erniedrigung, gleichsam in der Gestalt eines gekreuzigten Missethäters? Ach die Gestalt des unschuldig Gekreuzigten soll uns an sich ziehen. Seine Liebe gegen uns, weil Er für unser Heil so viel gelitten hat, soll uns zur Gegenliebe entzünden, daß auch wir Ihm zu Liebe etwas leiden, um so mehr, weil Er unser Leiden im Himmel ewig krönen wird, da wir Ihm für sein Leiden gar nichts geben, nichts ersetzen können.

Doch sein Leiden, seine Erniedrigung, sein Tod ist Ihm dennoch reichlich ersetzet, und belohnt worden, davon überzeuget uns heute schon das heilige Evangelium im zweyten Theile.

Der zweyte Theil.

„Wenn aber das Weitzenkörnlein erstorben ist, so bringt es viele Frucht," und zwar, wie der Herr anderswo sagte: „dreyßigfältige, sechzigfältige, „auch hundertfältige Frucht." Matthäi. 13. 23.

Unser Erlöser folgte auch darin dem Weitzenkörnlein nach. Durch sein Leiden und Sterben hat er die kostbarsten Früchte hervor gebracht.

1.) Noch war sein Tod von den Juden erst beschlossen, und schon fiengen die Früchte seines Todes an aufzugehen. Höret! „Es waren aber „auch einige Heyden, die (nach Jerusalem) hinauf „gekommen waren, um am Feste anzubethen. Die„se traten zu Philippus, der von Bethsaida aus „Galiläa war; bathen Ihn und sprachen: „Herr! „wir möchten gern Jesum sehen. Philippus kam, „und sagte es dem Andreas, und Andreas und „Philippus sagten es Jesu. Jesus aber antwortete „ihnen, und sprach: Die Stunde ist gekommen, daß „des Menschen Sohn verherrlichet werde.“ Also um die Zeit, wo die Juden damit umgehen, Jesum zu tödten, kommen schon einige Heyden, die gern Jesum sehen möchten, um an Ihn zu glauben. Da versteht man schon den Ausspruch des heiligen Augustinus „Jesus unser Herr ist selbst das Weitzen„körnlein, welches ersterben, und sich vermehren „mußte: sterben durch den Unglauben der Juden; „sich vermehren durch den Glauben der Heyden.“ Weil diese Heyden nach Jerusalem gekommen, um auf das Osterfest anzubethen, müßen wir glauben, daß sie keine solche Heyden gewesen, welche falsche Gottheiten verehrten; denn solchen wäre zu Jerusalem der Eingang in den Tempel nie erlaubt worden. Sie waren Männer, die nur den einigen wahren Gott erkannten, und nach bestem Wissen ihres Gewissens anbetheten, vermuthlich auch anbetheten nach Art des Gesetzes der Juden, das ihnen bekannt seyn konnte, obschon sie nicht schuldig waren, alle Gebräuche der Juden zu halten, weil sie keine Juden, keine Israeliten, keine Abkömmlinge

von Abraham, Isaak, und Jakob gewesen sind: Ihr Verlangen, Jesum kennen zu lernen, war eine Vorbedeutung, mit wie viel Lust und Liebe die Völker der Heyden den Glauben an Jesum Christum annehmen werden, der nach Christi Himmelfahrt durch seine Apostel in der ganzen Welt wird geprediget und ausgebreitet werden.

2.) Aber selbst bey den Juden meldet sich jetzt schon einige Hoffnung der Früchte, die der Tod Jesu hervorbringen wird. „Als Jesus bethete: „Vater! verherrliche deinen Namen; da kam eine „Stimme vom Himmel. Ich habe Ihn verherr„lichet, und werde Ihn abermal verherrlichen. Da „sagte das Volk, das umher stand, und dieß hörte, „es habe gedonnert: andere sprachen: Ein Engel „hat mit ihm geredet. Jesus antwortete und sprach: „diese Stimme ist nicht um meinetwillen gekom„men; sondern um euretwillen. Jetzt ergeht das „Gericht über die Welt. Nun wird der Fürst die„ser Welt hinaus gestossen." Jesus hatte zum Vater gebethet; die Stimme, die sich hören ließ, war also die Stimme des himmlischen Vaters, der das Versprechen machte, seinen Namen durch den Tod, durch die Auferstehung, durch die Himmelfahrt Jesu, und durch die Ausbreitung seines Glaubens immer mehr zu verherrlichen. Diese Stimme ist gekommen um des Volkes willen, das wenigst glaubte, ein Engel habe mit Ihm geredet; wodurch es wieder in der Hochachtung für Jesu gestärket, und zum Glauben vorbereitet wurde, und dieß um so mehr, weil durch die Wunder, die bey und nach dem Tode Jesu geschehen werden, die Welt gerichtet und beschämt seyn wird, daß sie Ihn so ungerecht verfolgt und getödtet hat; weil der Fürst dieser Welt, der Teufel, der bisher durch die Abgötterey in der

Welt geherrschet hat, hinausgestossen, und seiner Herrschaft beraubt seyn wird. In der That sind die Früchte des Todes Jesu bey Zeiten auch im Judenthum reif geworden. Auf die erste Predigt, die der heilige Apostel Petrus nach der Herabkunft des heiligen Geistes zu Jerusalem gleich am Pfingsttage hielt, haben gleich drey tausend Juden-Seelen den christlichen Glauben angenommen: noch mehr, bey fünf tausend bekehrten sich wieder auf einmal nach seiner zweyten Rede, die er nach der augenblicklichen Heilung des lahmen Bettlers im Tempel gehalten. Und so gieng das Evangelium Jesu von Jerusalem in ganz Judenland, und von Judenland in die ganze Welt aus, und was der Glaube an Jesum Christum vom Anfange bis hieher Gutes gestiftet hat, und bis an das Ende der Welt auf Erden zum Heil des menschlichen Geschlechtes Gutes stiften wird, das sind lauter Früchte, welche aus dem Weitzenkörnlein hervorgewachsen, das Jesus Christus unser Heiland ist.

Geliebteste! Nachdem wir heute unsern Herrn Jesum in Vergleichung mit einem Weitzenkörnlein betrachtet haben, was sollen wir daraus für uns selbsten merken? Wir sollen auch, jedermann für sich, ein Weitzenkörnlein seyn. Wie das geschehe, lehrt uns Jesus Christus, da Er nach diesem Gleichniß hinzu setzet: „Wer sein Leben lieb hat, der wird es „verlieren; und wer sein Leben hasset in dieser „Welt, der wird es zum ewigen Leben erhalten. „Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo „ich bin, da wird mein Diener auch seyn. Wenn „mir jemand dienet, so wird mein Vater ihn „ehren." So wie das Weizenkörnlein allein bleibt, so lang es nicht in die Erde fällt und erstirbt: so ist unser Leben ohne Verdienst, ohne Nutzen für die

Ewigkeit, wenn wir uns selbst unordentlich lieben, nur unser Vergnügen und zeitlichen Vortheil suchen. Wie das Weitzenkörnlein im Acker, um fruchtbar zu werden, zuerst erstirbt und verweset: so müssen wir uns selbst absterben, unsere Begierden und Leidenschaften dem Gesetze Jesu unterwerfen: uns, wie ich schon oft erklärte, selbst verläugnen, unser Kreuz tragen, und Christo nachfolgen: das bringt für uns gute Früchte: als Diener Christi werden wir dahin kommen, wo Christus ist, in den Himmel; und die Ehre, die Ihm sein himmlischer Vater erzeiget, wird auch uns zu Theil werden. Amen.

Auf den
Montag in der Charwoche.

Jesus am Oelberge.

„Jesus gieng nach seiner Gewohnheit auf den Oelberg hin„aus, und seine Jünger folgten Ihm nach." Lukas. 22. 39.

Andächtige in Christo dem Herrn! Wenn wir bisher die Zeit der heiligen Fasten im Geiste der Buße und Gottseligkeit gut angewendet haben: so muß jetzt unser Eifer noch größer werden, da wir die heilige Charwoche angetreten haben, die wegen den Geheimnissen, welche uns in der letzten Bußwoche zur Betrachtung vorgestellt werden, vorzugsweise die heilige Woche, die größere Woche in der Sprache der Kirche genannt ist. In dieser Woche giebt es nicht alle Tage ein solches Evangelium, dessen Inhalt mit einer einzigen Predigt könnte erkläret werden: denn die Leidensgeschichte Jesu, wie solche von den vier Evangelisten beschrieben worden, nimmt vier Tage in Anspruch; daß es am besten seyn wird, wenn wir in den Tagen dieser Woche uns vorzüglich mit den vornehmsten Geheimnissen des Leidens Christi beschäftigen, und darüber unsere Betrachtungen anstellen.

Und zwar heute gleich soll Jesus am Oelberge, wo Er für uns Blut geschwitzet hat, der Gegenstand unsrer Verehrung seyn. Im ersten Theile wollen wir überlegen, was das heilige Evangelium von Jesus am Oelberge erzählet: hernach im zweyten von seinem Leiden auf uns eine passende Anwendung machen. Die Gnade Jesu helfe uns!

Der erste Theil.

Was sich am Oelberge mit unserm Herrn Jesu zugetragen hat bis zur Vergießung seines heiligen Blutes, erzählet der heilige Lukas am zwey und zwanzigsten Hauptstücke auf folgende Weise:

Als am grünen Donnerstage das letzte Abendmahl vorüber war, „Gieng Jesus hinaus, und „begab sich nach seiner Gewohnheit an den Oelberg, „und seine Jünger folgten Ihm. Als Er nun an „den Ort kam, sprach Er zu ihnen: Bethet, daß „ihr nicht in Versuchung fallet. Und Er entfernte „sich von ihnen ungefähr einen Steinwurf weit, „und kniete nieder, und bethete: Vater! wenn es „dein Wille ist, so nimm diesen Kelch von mir; „doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Da „erschien Ihm ein Engel vom Himmel, und stärkte „Ihn. Und da Ihn Todesangst überfiel, bethete „Er dringender. Und sein Schweiß wurde wie „Blutstropfen, die auf die Erde fielen."

Alles, was hier vorkommt, 1. der Ort, wo Jesus Blut schwitzet, 2. die Jünger, welche Ihm auf den Oelberg gefolget sind, 3. das Gebeth, das Er in seiner Todesangst verrichtet, 4. der Engel, der Ihn stärket, 5. der Kampf, welcher Ihm den blutigen Schweiß auspresset, alles dieses

verdienet unsre Aufmerksamkeit, und tauget, in uns gute Gesinnungen zu erwecken.

1.) Der Ort, wo wir uns Jesum heute vorstellen, ist der Oelberg, ein Berg nahe bey der Stadt Jerusalem, von vielen Oelbäumen, womit der Berg besetzt war, also genannt. Im Thale des Oelberges war ein Mayerhof mit Namen Gethsemane, und dabey ein Garten, in welchen Jesus, wenn Er nach Jerusalem kam, gewöhnlich auf den Abend sich hinaus begab, um da sein Gebeth an den himmlischen Vater zu verrichten. Hier in diesem Garten hat Jesus sein Leiden angefangen: angefangen das Werk unsrer Erlösung von Sünden. Wem fällt hier nicht ein, daß es auch ein Garten gewesen, wo die Menschen angefangen haben zu sündigen, der Paradiesgarten, wo Adam und Eva durch die Uebertretung des göttlichen Gebothes sich und ihre ganze Nachkommenschaft zu Kindern des Zorns gemacht haben. Was der erste Adam in einem Garten durch seinen Ungehorsam zum Unglück für uns alle verdorben hat; dieses wollte Jesus, unser zweyter und besserer Adam, durch den Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater wieder gut machen. Lasset uns daran denken, so oft wir einen Ort der Freude oder Lustbarkeit besuchen, daß wir ja nicht durch unerlaubtes Wohlleben uns versündigen: vom Lustgarten des Paradieses kommt man leicht in den Trauergarten des Oelberges, oder wie die Schrift sagt: „Das Ende der Freud' ist „das Leid." Sprüchw. 14. 13.

„Jesus gieng nach seiner Gewohnheit an den Oelberg:" Nicht nur am grünen Donnerstage, sondern vorher schon öfter besuchte Er den Ort seiner künftigen Todesangst, und bethete da zum Vater, wo Er wußte, daß Er einst Blut schwitzen werde:

so bereitete Er sich schon lange zuvor durch andachtvolles Gebeth auf sein bevorstehendes Leiden und Sterben. Leiden und Sterben wartet auf uns alle, und kommt vielleicht über uns früher, als wir uns denken. Wenn wir uns erst zum Sterben bereiten, da der Tod schon an der Thüre klopfet, wird es vielleicht zu spat seyn. Lasset uns also eine Gewohnheit daraus machen, am Orte, wo wir sterben werden, öfters an den Tod zu denken. Das Ruhebettlein, darin wir schlafen, wird sehr glaubwürdig auch unser Sterbbettlein seyn: gehen wir also niemal schlafen, ohne an den Tod zu denken und etwas zu bethen um einen guten Tod.

2.) Und seine Jünger folgten Ihm nach." Es sind aber nur mehr eilf, wo ist denn der zwölfte? Ach der unselige Judas ist untreu geworden, und hingegangen, den besten Meister den Juden zu verrathen! Ach! wo sind wohl jene Pfarrkinder, welche, da die übrigen alle in der Kirche erscheinen, nicht zum Gottesdienst, zur Predigt oder Christenlehre nicht kommen? Sie werden doch keine Judasbrüder seyn, und unter dem Gottesdienste nicht zum Spiel, zum Trunk, zum Tanz, zur Sünde hinlaufen, und durch Sündigen Jesum Christum verrathen, und ihre Seele dem Satan verkaufen?

Nachdem acht von den Eilfen am Eingange des Garten auf Befehl Jesu sich niedergelassen, führte Er den Petrus, Jakobus, und Johannes etwas weiters mit sich den Berg hinan. Sehet! eben diese drey, denen Er vor wenig Tagen auf einem andern Berge die Herrlichkeit seiner Verklärung in unsäglicher Freude hatte sehen lassen, die müssen am Oelberge die nächsten Zeugen seiner Traurigkeit, und seiner Todesangst seyn. Dabey erkennen wir, daß man im Dienste Gottes nicht

nur Freud', sondern auch Leid, nicht nur Trost, sondern auch Betrübniß gleichmüthig annehmen müsse. Er hatte aber allen gesagt: „Bethet, daß „ihr nicht in Versuchung fallet," wodurch wir ermahnet werden, in allen Gefahren uns mit der Hilfe des Gebeths zu bewaffnen, und schon vor der Versuchung Gott um Beystand zu bitten, daß wir keiner Anfechtung unterliegen. Die zwey letzten Bitten des heiligen Vater unsers lasset euch, liebe Pfarrkinder; immer recht von Herzen gehen, da ihr bethet: „Führe uns nicht in Versuchung; son„dern erlöse uns von dem Uebel."

3.) Und Er entfernte sich von ihnen uugefähr „einen Steinwurf weit, und kniete nieder, und „bethete, indem Er sprach: Vater! wenn es dein „Wille ist, so nimm diesen Kelch von mir; doch „nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Warum entfernet sich Jesus von seinen Jüngern? weil man leichter ohne Zerstreuung bethet, da man von andern entfernt so in der Stille ganz allein mit Gott redet. Warum kniet Er zum Gebethe nieder, und fällt sogar auf sein Angesicht zur Erde? wie die andern Evangelisten erzählen. Matthäi. 26. 39. Da giebt Er uns das Zeichen der Demuth, mit welcher wir uns im Gebethe vor Gott erniedrigen sollen, weil Gott, wie der heilige Petrus sagt: „Den „Hoffärtigen widersteht, den Demüthigen aber seine Gnade ertheilet." I. Petri. 5. 5. Seht, Geliebte! warum man das Niederknien und Reverenz machen in der Kirche nicht darf abkommen lassen. Jesus bethete, bethete dreymal dasselbe Gebeth; aber ein sehr kurzes Gebeth, wie man in großer Angst bethen kann: Er sprach: „Vater! ist es „möglich, so gehe dieser Kelch von mir; aber nicht „mein, sondern dein Wille geschehe." Nämlich der

Wille Gottes ist allezeit gut; unser Wille kann oft fehlerhaft seyn; darum lasset uns immer nur bethen um das, daß der Wille Gottes mit und von uns geschehen möge. Wie Jesus seinen Jüngern befohlen hatte, sie sollten bethen: so hat Er auch selbst gebethet. Hausväter! Hausmütter! ermahnet eure Kinder und Untergebene auch fleißig zum Gebethe; bethet aber auch selbst gern, so werden sie eürem Beyspiele mehr, als eurer Ermahnung folgen.

4.) Den Kelch, um dessen Hingang die Menschheit Jesu anhielt, hat der himmlische Vater nicht hinweg genommen, weil dieser Kelch, der Kelch des Leidens, zur Erlösung der Welt sollte getrunken werden: „aber es erschien Ihm ein Engel „vom Himmel, und stärkte Ihn.“ Hier müßet ihr euch nicht ärgern, liebe Christen! daß Jesus, als Gottes Sohn sich von einem guten Engel stärken läßt; ließ Er sich ja in der Wüste sogar von einem bösen Engel versuchen. Obschon Jesus Gott gewesen, ist Er zugleich auch wahrer Mensch gewesen, „hat aus Liebe gegen uns, die Sünde allein „ausgenommen, alle menschliche Schwachheiten an „sich genommen,“ Hebräer. 4. 15. darum ließ Er sich als Mensch versuchen, als Mensch trösten und stärken, als Mensch einfangen, als Mensch geißeln, krönen, und kreuzigen. Daran denket, meine Lieben, wenn ihr schwach und zaghaft werdet: sey es, daß der himmlische Vater den Leidenskelch von euch nicht hinweg nimmt: so hat Er euch doch einen guten Geist vom Himmel, einen Schutzengel gegeben: den rufet an, dessen Schutze übergebet euch, ihr werdet Trost und Stärke erhalten.

5.) Vom Engel gestärket, „ward Er jetzt von „einer Todesangst überfallen, wo Er noch dringen„der bethete, und sein Schweiß wurde, wie Bluts-

„tropfen, die auf die Erde fielen.“ Jesus, der für uns Blut geschwitzet hat!! Wie gieng das her? Wir können uns einbilden: Niemal habe ein Mensch ein so reines, so bewegsames Blut gehabt, wie Jesus, der Sohn der Jungfrau Maria: niemal habe ein Mensch eine so große Angst gelitten, wie Jesus, das Lamm Gottes, das alle Sünden der Welt büßen sollte: niemal habe ein Mensch sein Blut, da es sich vor großer Angst zum Herzen drang, mit solcher Tapferkeit in die äußern Theile des Leibes zurück getrieben, wie Jesus der Löwe aus der Zunft Juda, der den Tod, die Sünde, und die Hölle zu besiegen hatte. Jesus, der für uns Blut geschwitzet hat! So lehrt uns die Kirche im schmerzhaften Rosenkranze bethen: lasset uns also vom blutigen Schweiße Jesu auf uns eine kurze Anwendung machen im

zweyten Theile.

Ueberdenken wir es mit einander: was mag es gewesen seyn, das unserm Heilande solche Angst einjagte, Ihm sogar den blutigen Schweiß auspreßte? War es Angst seines Gewissens? Wie konnte denjenigen sein Gewissen ängstigen, an welchen sich nie ein Staub der mindesten Sünde angehängt hatte? War es zu große Furcht vor seinem Leiden und vor dem Tode? Aber Er wünschte sich ja zu leiden und zu sterben, und hatte schon lang ein großes Verlangen, mit seinen Jüngern die letzte Ostern zu halten,“ Lukas 22. 15. darauf sein Leiden und Sterben unmittelbar folgen, aber nichts anders seyn würde, als der seligste Hingang zum Vater. Oder zürnte vielleicht der Vater selbst über seinen Sohn, daß Er alle Gattungen der Marter

über Ihn kommen ließ? allein wir wissen das Gegentheil aus dem Munde des Vaters selbst, welcher zweymal vom Himmel herab seine Stimme gab: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an wel„chem ich mein Wohlgefallen habe.“ — Lukas 9. 35. Nein! nicht über den Sohn, sondern über seine Knechte und Mägde, über uns, über unsre Sünden zürnte der himmlische Vater, der beleidigte Gott: und da Er uns aus Barmherzigkeit verzeihen; aus Gerechtigkeit aber Genugthuung haben wollte, bestimmte Er seinen eingebohrnen Sohn zum Mittler, daß Er, wie der heilige Johannes schreibt: „die Versöhnung für unsre „Sünden, aber nicht allein für unsre Sünden; „sondern auch für die Sünden der ganzen Welt „seyn sollte.“ I. Johann 2. 1. Wie es auch der große Prophet Isaias längst vorgesagt: „daß „Gott der Herr dem Messias die Sünden aller „Menschen zugedacht und auferlegt habe.“ Isaias 53. 6. O Himmel! welch eine Last lag auf unserm Erlöser, da die Sünden aller Menschen auf Ihm gelegen? Wie viele Sünden begeht ein einziger Mensch, der in fünfzig Jahren nur alle Wochen einmal sündiget? Setzen wir weiter fünfzig Menschen, die wochentlich nicht öfter sündigen, wie groß wird schon in diesem Zeitraume ihre Sündenzahl. Nun denket eine große Stadt, ein ausgebreitetes Land, wo Menschen zu Tausenden und Millionen gezählet werden. Breitet endlich eure Rechnungen über die ganze Welt aus, und hebet an bey Erschaffung der Welt, und zählet fort bis an den jüngsten Tag: und vergesset nicht, wie viele Menschen alle Tage sündigen, die Sünden wie das Wasser hinein trinken. Da giebt es keinen Menschen, der alle die-

se Sünden nur zählen könnte; aber Jesus mußte sie alle auf sich nehmen, für alle büßen. Gleichwie oft eine einzige Sünde einem zarten Gewissen große Angst verursachet: so ist es gar nicht zu bewundern, daß Jesus durch die Sündenlast der ganzen Welt bis zum Blutschwitzen geängstiget worden. Und zwar um so mehr, weil ungeachtet seiner Genugthuung dennoch so viele Menschen, die sich seines Leidens nicht theilhaftig machen, ewig würden verlohren gehen: das seiner Allwissenheit genau bekannt war. Ein Beyspiel haben wir am Verräther Judas: wie oft bedauerte Jesus das Unglück dieses untreuen Jüngers? Es scheinet offenbar zu seyn, der Heiland habe weit weniger seine Verrätherey, als den ewigen Untergang dieses Menschen bedauret.

Vielgeliebte! ganz gewiß ist es, auch unsre Sünden lagen Christo Jesu auf dem Herzen, und waren mit andern auch eine Ursache seiner Angst, und Traurigkeit. Da sollen wir auch trauern, und alles bereuen und wiederrufen, was wir jemal Böses gethan haben. Und nun wollen wir wenigstens den liebsten Herrn nicht auch dadurch betrüben, daß wir, anstatt den Werth seines kostbaren Blutes uns zu Nutzen zu machen, dasselbe gleichsam mit Füßen treten, weil wir von Sünden nicht abstehen, und ohne Buße und Besserung unserm Verderben zueilen. Das sey fern von uns allen! Vielmehr rufen wir zu dir, barmherziger Jesu! gieb uns Gnade, daß wir selbst aus den Aengsten, die unsre Sünden dir verursachen, die Abscheulichkeit der Sünden einsehen, und uns in Zukunft vor denselben mit allem Fleiße hüten mögen. Buße thun und bessern wollen wir uns, damit dein heiliges Blut

am Oelberge für uns nicht vergebens geflossen sey. Amen.

Auf den Dienstag in der Charwoche.

Jesus in der Geißlung.

„Da nahm Pilatus Jesum, und ließ Ihn geißeln.“ Joh. 19. 1.

Unter den vielen und schweren Leiden, welche unser liebster Herr Jesus von seiner Todesangst am Oelberge an bis zu seinem Hinscheiden am Kalvarienberge, in der Nacht seiner Verhaftung und am darauf folgenden Tage zu Jerusalem für uns erduldet hat, war eines der schmerzlichsten, die grausame Geißlung. In der kurzen Vorsagung, die der Herr seinen Jüngern von dem Ausgange seines irdischen Lebens machte, sprach Er also: „Sehet! wir gehen hinauf nach Jerusalem, und „es wird alles vollbracht werden, was durch die „Propheten von des Menschen Sohn geschrieben „worden; denn Er wird den Heiden übergeben, „verspottet, gegeißelt, und verspieen werden. Und „nachdem sie Ihn werden gegeißelt haben, werden „sie Ihn tödten; aber am dritten Tage wird Er „wieder auferstehen.“ Lukas 18. 32. Wer erkennet

nicht, daß unser anbethenswürdigster Erlöser selbst die Geißlung unter die Haupttheile seines Leidens gezählet habe? So sind wir gewiß wohl daran, wenn wir dieses Geheimniß einer besondern Aufmerksamkeit würdigen, und im ersten Theile die Geschichte der Geißlung betrachten; im zweyten Theile aber für uns einige gute Lehrstücke daraus ziehen. Ich bitte um Geduld!

Der erste Theil.

Wie bald sind diese Worte ausgesprochen, aber welche Leiden werden uns durch die wenigen Worte verkündiget: Jesus ist gegeißelt worden? O! möchten alle Leidende und alle Sünder insgemein diese Begebenheit tief zu Herzen nehmen! Die Geißlung 1. war schon überhaupt eine schmerzliche Peinigung; aber 2. ins Besondere bey Jesu eine gar schmerzliche Peinigung.

1.) Nur recht große Verbrecher wurden einst bey den Juden mit der Geißlung gerichtlich abgestraft! dabey war es aber in ihrem Gesetze verbothen, „daß man keinem über vierzig Streiche geben solle, damit dein Bruder vor deinen Augen „nicht übel zerfetzet umhergehen muß.“ V. Moyses 25. 3. Im Gerichte der Heiden, dergleichen Pilatus der Landpfleger und seine Gerichtsdiener waren, wurde diese Züchtigung nur bey Sklaven und Ausländern angewandt: und es wurden die schuldigen Uebelthäter nur alsdann gegeißelt, wenn man entweder hinlängliche Ursache hatte, sie durch eine solche Tortur zur Geständniß der Wahrheit zu zwingen; oder da sie schon wirklich zum Tode des Kreuzes verurtheilet waren. Es geschah aber diese Geißelung mit Ruthen, mit ledernen Riemen,

oder auch mit Stricken: zuweilen waren die Geißeln auch mit Knotten oder mit Dratschnüren durchflochten. Wer diese Peinigung ausstehen mußte, stand an eine Säule angeschlossen, die er umfassen mußte; da ihm dann die Hände auf der andern Seite der Säule mit Riemen zusammen gebunden, die Füße aber neben einander unten an der Säule befestiget wurden. Die vier Soldaten, die einen Verurtheilten kreuzigen mußten, hatten an ihm gewöhnlich auch die Geißelung zu vollstrecken. Da war keine Zahl der Streiche bestimmt, und die Züchtigung mit Geißeln war so erbärmlich, daß nach dem Bericht des Rechtsgelehrten Ulpianus viele unter den Schlägen dahin starben, weil sie die Gewalt einer solchen Marter nicht aushalten konnten. Sehet! was das überhaupt sagen wolle, gegeißelt werden. Ich kann es schon nicht ohne Schauder aussprechen, da ich sprechen soll: Jesus ist gegeißelt worden.

2.) „Da nahm Pilatus Jesum, und ließ Ihn „geißeln." Pilatus hat noch immer den Antrag, Jesum frey zu lassen, weil er keine Schuld des Todes an Ihm findet: aber der furchtsame Richter möchte auch das aufgebrachte Volk befriedigen; er glaubt, wenn sie Jesum durch eine blut- und wundvolle Geißelung erbärmlich zugerichtet sehen, werden sich die Juden begnügen, und nicht weiter seinen Tod verlangen. Er besiehlt daher den Henkern, Jesum zu geißeln: und die Henker, Menschen ohne Gefühl, durch das Geboth des Richters, durch den Wunsch der Juden, und gewiß auch durch einen Satan aus der Hölle gereitzet, rüsten sich blutgierig zum Geschäfte.

Der unschuldige Jesus! wirklich wird Er in die düstere Folterkammer geführt, die dazu bestimmt

war, die abscheulichsten Verbrecher zu peinigen. Das Lamm wird von Wölfen, Jesus von grausamen Gerichtsdienern zur Schlachtbank geführet ohne Widerrede, ohne alle Weigerung; Er blicket nur zum Vater gegen den Himmel auf, und ist bereit, für das Heil der Welt sich ganz hinzugeben. Die Peiniger scherzen und lachen um Ihn her.

Da steht nun Jesus — sie ergreiffen Ihn, reissen Ihm die Kleider vom Leibe — entblößt führen sie Ihn an die Säule hin, binden Ihm beyde Hände daran, und befestigen unten seine heiligen Füße, daß Er sich nicht wenden kann. Liebreich und erbarmenswürdig sieht Jesus zu, und schweigt. Unverzüglich und mit gräßlicher Wuth beginnt die schreckliche Marter. Ach Christ! wenn du anders dem erbärmlichen Schauspiele zusehen kannst, verwende kein Aug: sieh! sie schwingen ihre Geißeln, — hoch auf — und schlagen zu — mit jedem Streiche schwillt der Rücken oder die Brust des Herrn auf. Sie schlagen, und hauen mit ihren Ruthen und Stricken Striemen auf Striemen, Wunden auf Wunden: Jesus triefet am ganzen Leibe von seinem heiligen Blute, das auf die Erde herab fließt. — — Ach welche Schmerzen! o Jesu! wie kannst du es aushalten? — Ach was hast du empfunden bey solcher Peinigung? — Sie geißeln noch immer fort; und Jesus leidet unaussprechlich — O mein Heiland! nur die Liebe stärket dich; die Liebe zu uns Menschen. Dir ist kein Schmerz so bitter, keine Marter so schwer, die du nicht aus Gehorsam gegen deinen himmlischen Vater willig auf dich nimmst: o welche Liebe! — — Nun hören sie auf, und legen die Geißel weg — — O Jesu! welch ein Anblick! — Sieh doch, lieber Christ! keine gesunde Stelle ist an Ihm von der Fußsohle

an bis zum Scheitel des Hauptes; nichts als Wunden, Striemen, und Geschwulst, die weder niedergedrückt, noch mit Pflaster verbunden, noch mit Oele eingesalbet sind, weil Niemand ist, der sich seiner erbarmen, oder annehmen möchte. — Christen! ist etwa auch in euren Herzen kein Mitleid mit Jesu? oder kann jemand die Unschuld so leiden sehen, und daben gedenken, Er leidet meinetwegen, und doch nicht gerührt werden? Wir wollen uns aber nicht länger in Betrachtung des Geheimnisses vertiefen, sondern vielmehr aus der Geißelung Jesu für uns heilsame Lehrstücke entnehmen im

zweyten Theile.

Aus der Betrachtung des heutigen Tages wollen wir jetzt eine zweyfache Lehre, 1. eine **Glaubenslehre**, und 2. eine **Sittenlehre** wohl merken.

1.) **Glauben** müssen wir, daß Jesus für uns, das ist, wegen unsern Sünden, sey gegeißelt worden. Die heiligen Evangelisten zwar haben alle Geheimnisse des Leidens Christi, und so auch seine Geißelung nur kurz und mit wenigen Worten beschrieben: aber die heiligen Propheten des alten Testaments, die viele Jahrhunderte vorher lebten, und die Leiden des Messias nicht anders, als durch göttliche Offenbarung wissen konnten, haben es gar umständlich geweissaget nicht nur, wie grausam Er würde gegeißelt werden, sondern auch, daß Er wegen uns, wegen unsern Sünden würde so zerschlagen werden. So heißt es irgendwo in einem Psalmen: „die Sünder haben

„auf meinem Rücken gezimmert, und ihre Bos„heit in die Länge getrieben.“ Psalm 128. Wo ist dieses so wörtlich erfüllet worden, wie bey Jesu in der Geißelung, wo die Peiniger auf Jesum, wie Zimmerleute auf ein Stück Holz, einhauten? In einem andern Klaglied, welches der heilige König David ganz auf das Leiden des Messias verfertiget hat, spricht der Heiland: „Mein Blut ist „wie Wasser geflossen, und alle meine Gebeine ha„ben sie mir getrennet.“ Psalm 21. 15. Dieß geschah wohl in der Geißelung; wer hat es aber gethan? Die Sünder sind verstanden. Was die Kriegsknechte, die im Evangelio nicht genannt werden, gethan haben, dieß wird den Sündern aufgerechnet, welche durch ihre Missethaten Jesum Christum, durch die Hände der Kriegsknechte, so zerfleischet haben. Darum, wenn wir über Jesum in seiner Geißelung weinen können, sollen wir vielmehr über uns und über unsre Sünden weinen: Er hat an seinem Leibe gelitten, was wir an unserm Leibe verschuldet haben. So hat es der Prophet Isaias lange vorher gesagt: „Wegen un„sern Sünden ist Er verwundet, und wegen un„sern Missethaten zerknirschet worden: auf Ihn „fiel die Züchtigung, die uns das Heil bringen „sollte, und durch seine Wundmäler ist uns ge„holfen worden.“ Isaias 53. 5. Was sollen wir jeßt mehr bewundern, die Liebe Jesu, der für uns die Geißelung ausgestanden; oder die Bosheit unsrer Sünden, welche Ihm eine solche Marter verursachet haben?

Nun dann, Geliebteste! wenn euch die Geißelung Jesu zu Herzen geht, so geißelt Ihn nimmer mehr, sündiget nimmer mehr. Wir sollen mit

dem heiligen Paulus sagen: „Die Liebe Christi „treibt uns an.“ II. Korint. 5. 14. Aus Liebe zu uns duldete Christus solche Schmerzen an seinem Fleische: aus Liebe zu Jesu wollen wir uns niemal eine unerlaubte Freude oder sündhafte Wohllust gestatten. Um die Geißelung Christi zu ehren, oder um die bösen Werke unsers Fleisches, deren willen Er gegeißelt worden, gehörig abzubüßen; müßen wir, nach der Ermahnung des Apostels, „unser Fleisch mit seinen Lastern und „bösen Begierden kreuzigen,“ Galater 4. 25. das ist, abtödten, und der Vernunft und der Religion unterwerfen, daß wir uns nichts gelüsten lassen, was der Sittsamkeit, der Mäßigkeit, der Ehrbarkeit und Keuschheit zuwider ist. Weil Jesus wegen unsern Sünden an seinem Leibe so viel gelitten hat, sollen wir aus Liebe zu Jesu unsern Leib niemal verzärteln durch Trägheit und Müssigang, niemal durch Fraß und Trunkenheit, durch Weichlichkeit oder Unreinigkeit entehren. Seine Entblösung an der Säule soll uns schamhaft machen, daß wir uns allezeit ehrbar bedecken; seine angebundenen Hände sollen unsre Hände von aller unerlaubten Betastung zurück halten; seine Wunden sollen uns Muth einflößen, wider alle Anfechtungen tapfer zu streiten; sein in der Geißelung häufig vergossenes Blut soll uns trösten und in der Hoffnung stärken, daß durch dessen Werth unsre Sünden werden verziehen und ausgethan werden.

2.) Ja zu unserm Trost, und zu unsrer Stärke gereiche die Geißelung Christi durch die Sittenlehre, welche noch ferner zu merken ist. Jesus hatte es seinen Jüngern, und allen, die

an Ihn glauben würden, öfters vorgesagt, daß sie um seines Namens willen vieles würden zu leiden haben, und daß sie nicht anders als durch Leiden zum ewigen Leben eingehen könnten. Als nun Jesus gegeißelt wurde, dachte Er wohl auch an alle Plagen und Marter, welche bis zum Ende der Welt über seine Auserwählten kommen würden. Um uns ein Beyspiel der Geduld zu geben, und alle betrübte Christen in ihrem Leiden zu trösten, wollte Er selbst ein König der Martyrer seyn, und so große Peinigung an seinem heiligen Leibe ohne mindeste Klage aushalten. Oder wie? wenn unser König so viel für uns leidet, warum sollen wir, seine Unterthanen für Ihn gar nichts leiden? Wenn unser Oberhaupt gegeißelt wird, warum sollen wir, seine Glieder, nicht auch unsre Geißel empfinden? Der heilige Peerus und die übrigen Apostel wurden bald nach Christi Himmelfahrt zu Jerusalem von den Juden eingefangen, beschimpfet und gegeißelt. Da erinnerten sie sich an die Geißelung ihres göttlichen Meisters, „und giengen aus dem Angesicht des Rathes weg voll der Freude, weil „sie würdig geachtet worden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden.“ Ap. Gesch. 5. 40. In Erwägung, daß der Herr Jesus gegeißelt worden, machte auch der heilige Paulus sich eine Ehre daraus, daß er wegen des Namens Jesu „von den Juden fünfmal gegeißelt, dreymal mit Ruthen geschlagen, einmal gesteiniget worden.“ II. Korint. 11. 25. Also Jesus wurde gegeißelt, die Apostel wurden gegeißelt, was wundern wir, daß unsre katholische, apostolische, christliche Kirche von Unglaubigen, und

Irrglaubigen so vielfältig gegeißelt, ohne Unterlaß verfolget wird?

Weil Jesus Christus ist gegeißelt worden, so hat es zu allen Zeiten fromme Christen, heilige Leute gegeben, welche sich selbst vielmal und bis auf das Blut gegeißelt haben. Eine solche Selbstgeißelung ist für euch nicht rathsam; aber weil unser liebster Herr wegen uns in seiner Geißelung so viel erduldet hat: so leidet es wegen Jesu und zur Abbüssung eurer Sünden mit Geduld, da ihr von Gott oder von Menschen wie immer gegeißelt werdet. Krieg, Theurung, Krankheiten, alle betrübte oder armselige Zeiten sind Geißel Gottes. Empfinden wir solche Geißel Gottes, wie wir leider! ohne Unterlaß empfinden, so lasset uns an die Geißelung Christi gedenken, und mit der gottseligen Judith dafür halten: „daß „diese Strafen Gottes noch geringer sind, als „unsre Missethaten. Wir wollen glauben, die „Geißel des Herrn, mit welchen Er seine Diener „züchtiget, seyen nur auf unsere Besserung, und „gar nicht auf unsern Untergang angesehen.“ Judith 8. 26.

Aber wenn uns auch Gott nicht geißelt, so geißeln oft die Menschen einander selbst. Wie oft ist der Ehemann seiner Hausfrau, oder das Weib dem Manne zu einer Geißel durch Unfrieden und böse Haushaltung? Wie oft sind die Kinder ihren Eltern durch Ungehorsam; oder auch die Eltern ihren Kindern durch gar zu harte Behandlung eine wahre Geißel? Wie oft wird die Meisterschaft von faulen Dienstbothen, oder die Dienstbothen von der ungerechten Meisterschaft, wie oft der Bruder vom Bruder, der Nachbar vom Nachbar durch Haß oder Unbild gegeißelt?

Bey solcher Geißelung lasset uns an die Geißelung Jesu Christi gedenken, und um Jesu Christi willen nachgeben, schweigen, leiden. So hat es uns Jesus mit seinem Beyspiele gelehrt, so ist es der Wille Gottes, darum spricht der heilige Paulus: „Einer übertrage die Bürde des andern, und so „werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Galater 6, 2. Einer lasse dem andern etwas nach; einer verzeihe dem andern etwas; einer schenke dem andern etwas, dann wird bald überall Friede werden. Das gebe Gott! Amen.

Auf den Mittwoch in der Charwoche.

Jesus in der Krönung.

„Die Soldaten flochten eine Krone aus Dörnern, und „setzten sie ihm auf das Haupt." Johann 19. 2.

Kaum hatte der unschuldige, der geduldige Herr Jesus die grausame Geißelung überstanden, ward ihm schon wieder eine neue unerhörte Marter zubereitet; denn gleich nach der Geißelung schreibet der heilige Evangelist Johannes: „die Soldaten „flochten eine Krone aus Dörnern, und setzten sie „ihm auf das Haupt." Dieß geschah abermal, damit die Vorsagung Jesu in Erfüllung gieng, wo er von des Menschen Sohne — von sich selbst — zu den Jüngern gesprochen hatte: „Er wird den „Heiden überantwortet, verspottet, gegeiselt, und „verspieen werden:" Lukas 18. 32. denn die ganze Krönungsgeschichte war nichts anders, als eine unmenschliche Verspottung des ehrwürdigsten Königs Himmels und der Erde. Diese spöttliche Krönung verehret die Kirche zu dieser Zeit durch das dritte Geheimniß des schmerzhaften Rosenkranzes, wo wir bethen: „Jesus, der für uns mit Dörnern „ist gekrönet worden." Hier habet ihr den Inhalt unsrer dritten Betrachtung über das Leiden unsers geliebten Heilandes, in welcher ich euch

zuerst die Geschichte der Krönung erzählen, alsdann aber die Lehren anzeigen werde, welche wir uns bey dieser Begebenheit merken sollen. I. Was hat also Jesus in der Krönung gelitten? ist der erste Punkt. II. Was haben wir von Jesu in der Krönung zu lernen? der zweyte. Der Anblick Jesu, wie er dort in der Krönung abgebildet ist, erinnert uns schon, daß es der Mühe werth sey, bey der heutigen Betrachtung wieder fleißig aufzumerken.

I. Was hat Jesus in der Krönung gelitten?

Diese Frage aufzulösen, brauchen wir nur eine kurze Erzählung der Geschichte, in welcher uns 1. die Veranlassung, 2. die Umstände, und die Folgen dieser erbärmlichen Krönung vor Augen gestellet werden.

1.) Daß der Messias, wenn er kömmt, ein Fürst, ein Heersführer, ein König seyn würde, hatten alle Propheten geweissaget. Selbst der Engel Gottes, welcher die Menschwerdung des göttlichen Sohnes verkündigte, sprach zu Maria der Jungfrau: „Ihm wird Gott der Herr den Sitz „seines Vaters David geben, er wird im Hause „Jakobs ewig herrschen, und seines Reiches wird „kein Ende seyn." Lukas 1. 32. Aber der Engel und die Propheten redeten offenbar von keinem zeitlichen, sondern von einem ewigen König; von keinem irdischen, sondern von einem himmlischen Reiche. Freilich erwarteten die irdisch gesinnten Juden einen solchen Messias, der das zeitliche Reich Israel wieder herstellen, und ein mächtiger König der Erde seyn würde. Die Jünger Jesu selbst, da sie vom heiligen Geiste noch nicht erleuchtet waren,

hatten eine Zeit lang diese Meynung; denn sie eiferten mit einander, welcher von ihnen im neuen Reiche den ersten Sitz bey dem Herrn bekommen würde. Aber ihr wisset, liebe Zuhörer! wie nachdrucksam Jesus die eifersüchtigen Jünger wegen dieser eiteln Einbildung gestraft habe. Matthäi 18. 1. Ihr wisset, wie ernstlich er sich widersetzte, und ganz allein auf einen Berg entfloh, als ihn das Volk wegen seinen Wunderthaten einmal zum König ausrufen wollte. Johann 6. 15. Ihr wisset, daß er dem Pilatus auf die Frage: „ob er ein König der Juden sey?“ ganz deutlich geantwortet habe: „mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Johann 18. 36. Dennoch ließ der schwache Pilatus durch die falsche Anklage der Juden sich erschrecken, da sie Jesum beschuldigten, als wäre er ein Feind des Kaisers, der statt des Kaisers König seyn wollte; und das Volk wider den Kaiser aufwiegelte. Ja Jesus war ein König, ein König der ewigen Glorie; aber nur ein König nach dem Geiste, ein König, der nur durch den Glauben in den Herzen der Menschen auf Erden, und dann im Kreise aller Engel und Auserwählten ewig im Himmel herrschen sollte: nur der boshafte Neid seiner Feinde dichtete ihm fälschlich Absichten auf ein irdisches Königthum an: und das war die Veranlassung, daß Jesus als ein angeblicher König vorgestellet, und wie ein König gekrönet wurde.

2.) Allein was für eine Vorstellung, was für eine Krönung ist das gewesen? eine solche, die nicht spöttlicher, nicht grausamer hätte seyn können. Im Vorhofe des Pfleghauses, also an einem öffentlichen Platze; in Gegenwart einer Menge Menschen (denn es ward die ganze Rotte der Soldaten zusammen gerufen) ergreifen die unbarmherzigen

Kriegsmänner den liebreichen Erlöser, und setzen ihn auf einen harten Stuhl, der ihm für einen königlichen Thron dienen sollte. Da sitzt nun Jesus — todtschwach, der ganze Leib von der Geißelung her noch Ein Blut, Eine Wunde — gesenkt sein Haupt — nur die Seele zum Himmel gerichtet mit dem kindlichen Gebethe: „Vater! ich leide, „weil du willst, daß ich leide." Einer bringet ein Stück von einem alten rothen Mäntel daher; diesen werfen sie ihm um die Schultern, und sagen spottweise: dieß sey des Königs Purpur. Ein anderer stecket ihm ein Rohr in die Hand; dieß soll des Königs Scepter seyn. Ein dritter kömmt mit einem Büschel Dörner daher: daraus flechten die Wütheriche einen stechenden Kranz, und setzen ihn unserm Herrn auf sein mattes Haupt: und diese spitzigen Dörner sollen für die Königskrone gelten. Erbärmlicher Anblick! was waren das für Menschen, die etwas solches thun, oder nur zuschauen konnten? aber mit dieser Beschimpfung noch lange nicht zufrieden, treiben sie den Muthwillen auf das Höchste. Jetzt fallen sie vor Jesu nieder, und spottend sprechen sie: „Sey gegrüßt, „König der Juden!" Jetzt spieen sie ihn an: bald schlagen sie ihn mit der Hand ins Angesicht; bald mit dem Rohr auf das heilige Haupt, und auf die Dörnerkrone; tief und immer tiefer werden die Dörnerspitze hinein getrieben, daß auf jeden Streich das heilige Blut herausspritzet: die Unmenschen sehen es, sie lachen aber und spotten nur darüber, speien ihn an, und schlagen darauf zu, bis sie müde sind. — — Welche Leiden! welche Schmerzen! — O Jesu! wie kannst du es aushalten? Ach sehet doch Christen! ob ihr auch einmal etwas dergleichen gelitten habet? Und

was thut Jesus? Er schweigt, nur sein Herz bethet: „Vater, ach Vater! ich leide, weil du willst, „daß ich leide, dein Wille geschehe.“

3.) Und nun, was waren die Folgen einer so spöttlichen Krönung? Pilatus kam aus dem Pfleghause hervor, er sah, und betrachtete den Todtschwachen, mit Blut überronnenen, mit Dörnern gekrönten Jesus. — — Das Herz des heidnischen Richters ward gerührt, er möchte ihn los lassen. — Er versucht es, führt ihn selbst dem Volke vor, und rufet laut: „Sehet, ich führe ihn euch heraus, „damit ihr erkennet, daß ich kein Verbrechen an „ihm finde.“ — — Johann 19. 4. Jesus stand neben dem Landpfleger im erbärmlichsten Anzuge, den Leib von Geißeln zerfleischet, das Haupt mit Dörnern gekrönet, in der Hand das Rohr, um die Schultern den abgeschabten Purpurmantel. Ecce homo! spricht Pilatus zum Volke, „sehet ihn an „diesen Menschen.“ Die Steine des Pflasters hätten sich erbarmen mögen; jedes auch vernunftlose Geschöpf, das so verwundet wäre, hätte Mitleid erreget: und Pilatus hoffte, die Juden würden sich jetzt erbarmen, und Mitleid tragen, und ihre bisherige Wuth ablegen. Aber vergebens. Pilatus mag immer rufen: Ecce homo! „Sehet da ei„nen Menschen,“ — er ist ja doch ein Mensch! — Hülft alles nichts: sie rufen eines Rufens: „Fort „mit ihm, ans Kreuz mit ihm.“ — — „Kreuzige „ihn, kreuzige ihn.“ Wie muß es da dem besten Jesu um das Herz gewesen seyn? Und was empfindet ihr, liebe Pfarrkinder! da ihr solches höret und betrachtet? Ist es möglich, daß eure Herzen nicht zum Mitleid erweichet werden, wenn ihr die Geschichte der Krönung Christi, die ich ganz nach der Angabe des Evangeliums erzählet habe, ernst-

lich überleget? Gewiß sollten wir ohne mitleidige Rührung nimmer sprechen können: Jesus ist für uns mit Dörnern gekrönet worden. Allein mit dem Mitleide im Herzen, das leicht vorüber geht, und selbst mit den Thränen in euren Augen, die sobald wieder vertrocknen, ist die Krönung Christi zu wenig geehrt; wir müssen dasjenige in Werken erfüllen, was dieses schmerzliche und schimpfliche Geheimniß für uns lehrreiches in sich begreifet.

II. Was haben wir von Jesu in der Krönung zu lernen?

Was wir aus dem ganzen Leben und Leiden Jesu Christi vor allen Dingen lernen und nachahmen sollen, hat er uns mit kurzen und klaren Worten selbst gesagt, als er einst gleichsam die ganz Welt zu sich eingeladen, und gesprochen hat: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd: und ich will euch erquicken. Matthäi 11. 28. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir,“ Was? Welten erschaffen, Todte auferwecken, oder am Himmel und auf Erde große Wunder thun? nein! „Lernet von mir,“ sagt er, „daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin, „und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ Sanftmuth und Demuth waren also die zwey besonders eigene Tugenden Jesu: und wenn er diese zwey Tugenden vor andern mit Worten geprediget hat, so lehret er uns dieselben durch die That nirgends so sichtbar, wie bey seiner Krönung. Ecce homo, „sehet einen Menschen, der die größte Verfolgung mit der größten Sanftmuth, und die größte Verachtung mit der größten Demuth aushaltet, und lernt von ihm, bey aller Verfolgung noch sanft-

müthig, bey aller Verachtung noch demüthig zu seyn.

1.) Die Peiniger unterließen bey der Krönung nichts, was unsern Herrn Jesum hätte aufbringen, und zur gerechtesten Rache reitzen sollen. Ohne von ihm im geringsten beleidiget zu seyn. beleidigten sie ihn auf das empfindlichste mit Reden und Thaten. Es war bey ihnen ein lauteres Gespött, wenn sie zu ihm hingiengen, höhnisch grüßten, vor ihm die Knie beugten, und sprachen: „Sey gegrüßt Judenkönig; welch martervolle Unbilden waren es, da sie ihn so abscheulich angespien, mit ihren groben Händen in das Angesicht, und mit dem Rohr auf sein mit Dörnern gekröntes Haupt geschlagen haben? Solche Beschimpfungen, solche Unbilden verdienten gestraft zu werden; und Jesus hätte alle Macht gehabt sich zu rächen. Er konnte, wie er es zum Petrus am Oelberg sagte, seinen Vater bitten, der ihm mehr als zwölf Heerschaaren Engel zugeschicket hätte. Matthäi. 26. 53. Er dürfte nur ein einziges Wunder wirken, um seine Verspötter stumm, und seine Peiniger lahm zu machen. Ein Wort aus seinem Munde, wenn er wollte, würde diese Soldaten, wie diejenigen, welche ihn eingefangen, zu Boden geworfen haben. Johann. 18. 6. Aber Jesus schweiget zu allem stille, widersetzet sich nicht, vertheidiget sich nicht, welche Sanftmuth? „Er schmähete „nicht entgegen, da man ihn schmähete; er drohete nicht, da er leiden mußte," I. Petri. 2. 23. sagt von ihm der heilige Petrus: und mit eben dieser erstaunenswürdigen Gelassenheit machte Jesus wieder einen Beweis mehr, daß er der versprochene Messias sey, in dessen Person der Prophet Isajas einige Jahrhunderte vorher geschrieben hatte:

„Ich biethe meinen Leib denjenigen dar, die mich „schlagen, und meine Wangen, da sie mir die Haare „ausraufen. Ich wende mein Angesicht nicht weg „von jenen, die mich beschimpfen oder anspeyen.“ Isaias. 50. 6.

Saget an, liebe Christen! könnten wir ein schöneres Muster der Sanftmuth haben, als uns Jesus in seiner Krönung ist? Wahrlich Jesus hat selbst gethan und gelitten, was er uns zu thun und zu leiden befohlen hat. Als er in seiner Bergpredigt das alte Gesetz nach der größern Vollkommenheit des neuen erklärte, sagte er: „Ihr habet gehört, es sey gesagt worden: Auge um Auge, Zahn „um Zahn; ich aber sage euch, dem Bösen soll man „sich nicht widersetzen: sondern wenn dich Jemand „auf die rechte Wange schlägt, reiche ihm auch die andere dar.“ — — Matthäi. 5. 38. „Segnet „jene, die euch lästern, und bethet für solche, die euch verleumden.“ Lukas. 6. 28. Aber wie weit ist unser Geist noch vom Geiste Jesu Christi entfernet? Wir können es nicht ertragen, daß man uns auslachet, selbst auch, da wir es wirklich verdienet haben. Wir wollen immer die gescheidesten seyn, und niemal gefehlt haben. Uns kränket es äußerst, wenn uns nur eine kleine Beschimpfung widerfährt, wenn man uns ein einzigesmal eine Stichrede giebt. Und entstehen nicht oft Todesfeindschaften, und fürchterliche Prozesse wegen einer eingebildeten Beleidigung, wegen einer nichts bedeutenden Beschädigung? Sey es aber, daß man euch wirklich mit Unrecht, und unschuldig beleidiget, daß man euch sogar mit Schlägen mißhandelt, euch um einen Theil eures Vermögens gebracht habe. Was ist es hernach? Wollet ihr deßwegen aufhören Christen zu seyn? Wisset ihr denn nicht, daß wir

alle zum Leiden gebohren sind? Als wahre Jünger Christi müssen wir trachten, Christo in seiner Verspottung gleich zu werden. Zwar ist auch den Christen nicht verbothen, Beleidigung und Schaden entweder zu vermeiden, oder auf eine schuldlose Weise abzutreiben, oder auch den öffentlichen Beystand der Gerechtigkeit dawider aufzurufen: aber weil das Gesetz der christlichen Liebe über alle andere Gesetze erhaben ist, so müssen wir eher alle Beleidigung und allen Verlust erdulden, als die christliche Liebe durch Ungeduld und Rachbegierde verletzen. Kommt euch dieses hart an, Ecce homo, sehet euren Erlöser in der Verspottung, in der Krönung an, seine Sanftmuth und Geduld soll euren Zorn, eure Rache mildern und aufheben.

2.) Vergesset seinen Zuspruch nicht: er rufet uns in seiner Vorstellung zu: „Lernet von mir, „daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin.“ Ja auch die Demuth lernet man in der Schule Jesu, wenn man ihn nur in seiner Krönung betrachtet. Er, der König der Ewigkeit, der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters; er, durch welchen alle Dinge erschaffen worden: demüthiget sich so sehr, daß er von den niedrigsten Leuten sich verlachen, verspotten, anspeyen läßt. Er, „der vornehmer ist, als der König Salamon,“ Lukas. 11. 31. und in den Psalmen „der schönste unter allen Menschenkindern“ Psalm. 44. 3. genannt wird, ist mit einem lumpichten Stücke Purpurs bekleidet, führet statt des goldenen Scepters ein elendes Rohr, und ist anstatt mit Edelsteinen mit stechenden Dörnern gekrönet!! könnte er mehr erniedriget, mehr gedemüthiget seyn? Wie sehr wird hier unsre Hofart, die innerliche und die

äußerliche Hoffart, die Hoffart des Geistes und des Leibes beschämet? Lasset uns doch die hochmüthigen Gedanken und alle eitle Einbildungen aus unserm Sinne verbannen, und gedenken, sie seyen die spitzigen Dörner, welche das demüthige Haupt unsers Erlösers bey der Krönung so sehr verwundet haben. Die eitle Einbildung hat schon die ersten Menschen, die Eva und den Adam verführet, da sie dem stolzen Satan geglaubt, welcher zur Eva gesagt: „ihr werdet wie Götter seyn, „und alles wissen, Gutes und Böses." Diese Hoffart war der Anfang zum Falle und eine Strafe des Falles war der Fluch, den Gott der Erde gab, „daß sie Dörner und Disteln tragen „soll." Ach daß doch die Erde niemal Dörner getragen hätte, so wäre Jesus auch nicht mit Dörnern gekrönet worden. Ach wäre die Hoffart nicht gewesen, so wären die Engel im Himmel, und die Menschen im Paradiese nicht in die Sünde gefallen! Weil wir uns durch die Hoffart so oft erheben, so mußte Jesus in seiner Krönung so sehr erniedriget werden. Es ist um die Hoffart eine wahre Eitelkeit: denn der heilige Paulus sagt: „wer sich einbildet, etwas zu seyn, da „er doch nichts ist, der betrügt sich selbst" Galater 6. 3. oder was sind wir denn? Leben und Gesundheit, Witz und Verstand, Schönheit und Stärke, Gut und Vermögen, Tugend und gute Werke haben wir von Gott empfangen, von dem alle gute Gaben herkommen. „Hast du es aber „empfangen, warum rühmest du dich, als hättest „du es nicht empfangen?" I. Kor. 4. 7. Und wenn wir von Innen aus uns selbst nichts sind, warum zieren wir uns von Außen mit so viel eitler Kleiderpracht? Sind wir denn in den Augen

Gottes mehr werth, wenn wir Silber und Gold, Seide und Sammet am Leibe tragen? Lasset doch den stolzen Aufputz den Heiden und Ungläubigen; uns Christen steht er gar übel an: denn als Christen haben wir ja schon in der Taufe dem Teufel, und aller seiner Hoffart abgeschworen. Ach wer soll als Christ mit Eitelkeit seinen Kopf putzen, oder mit übertriebener Kleiderpracht seinen Leib zieren, wenn wir Jesum Christum für unsern Herrn und König erkennen, der eine Krone von Dörnern auf seinem Haupte, und den schändlichen Purpurmantel an seinem Leibe trägt?

Sanftmuth und Demuth sind es also, was wir von Jesu in seiner Krönung zu lernen haben. Es sind das seine eigenen Worte: „lernet „von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen de„müthig bin, so werdet ihr Ruhe finden für eure „Seelen.“ Der Zorn, der nie geplagt seyn will; und die Hoffart, die allezeit geehrt seyn will, stiften die meisten Unruhen in unserm Leben. Jesus lehret also etwas recht Gutes, da er uns durch Worte und Beyspiele lehret, wir sollen den Zorn durch die Sanftmuth, und unsre Hoffart durch die Demuth überwinden; thut ihr das, „so werdet ihr „Ruhe finden für eure Seelen:“ Ruhe in der Zeit; weil sanftmüthige und demüthige Menschen mit allen Menschen im Frieden leben; Ruhe in der Ewigkeit, die ewige Ruhe im Himmel; denn, wie der Apostel sagt: „es ist eine sichere Lehre; — wenn wir mit „Jesu leiden werden, werden wir mit ihm auch herr„schen:“ II. Timoth. 2. 12. wenn wir seine Dornenkrone durch Nachahmung seiner Sanftmuth und Demuth verehren auf Erden, wird er uns die Krone der Ehre aufsetzen im Himmel. Amen.

Auf den grünen Donnerstag.

Jesus in der Kreuztragung.

„Er gieng hinaus, indem er sein Kreuz selbst trug, auf die „sogenannte Schädelstätte, oder den Kalvarienberg.“ Joh. 19. 17.

Der gütigste Herr Jesus, da er als ein guter Hirt die verlornen Schäflein suchte, hatte gar viele harte Tritte zu thun: da er in den letzten Jahren seines mühsamen Lebens von Galiläa an — Samarien und Judenland durchwandelte, und in Städten, Flecken und Dörfern, auch im freyen Felde und in Wüsteneyen, sein Evangelium, die frohe Botschaft von der Ankunft des Reiches Gottes, zu predigen, und alle Menschen zur Buße, zur Gnade, und zur Seligkeit zu berufen, wie viel ermüdende Gänge hatte er zu machen? aber so hart, so ermüdend, so schmerzlich war für Jesu doch kein Weg wie der Kreuzweg oder sein letzter Gang, wo er mit dem Kreuze beladen, aus dem Richthause des Pilatus, durch die Stadt Jerusalem, auf die so genannte Schädelstätte, oder auf den Kalvarienberg, hinaus geführet worden. Daß der heilige Kreuzweg, oder vielmehr, daß Jesus in der Kreuztragung, in der ganzen Leidensgeschichte, einer besondern Auf-

merksamkeit würdig sey, wissen meine lieben Pfarrkinder schon daraus abzunehmen, weil wir beym vierten Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes sprechen müssen: Jesus, der für uns das schwere Kreuz getragen hat. Und jene von den höchsten Vorstehern der Kirche so sehr belobte, und bey dem ganzen Christenvolke so allgemein übliche Andacht, welche wir den Besuch des heiligen Kreuzweges nennen, was ist sie anders, als das gottseligste Andenken an Jesus, der für uns das schwere Kreuz getragen hat? Wir selbst besuchen diesen Kreuzweg, besonders in der Zeit der vierzigtägigen Fasten, gar oft mit einander. Möchten wir alle aus dieser Andacht jenen Nutzen schöpfen, welchen die Frömmigkeit unsrer Voraltern bey Einführung der so genannten Stationen zur Absicht hatte! Ja, Geliebte, die Kreuztragung Jesu, und überhaupt der ganze Kreuzweg, ist allezeit der Gegenstand einer sehr nützlichen Betrachtung; ihr sollet dieses aus der heutigen Predigt lernen, wo wir den Kreuzweg nicht abbethen, aber bey der Kreuztragung Jesu betrachten wollen, I. Wie hat Jesus sein Kreuz getragen? II. Wie sollen wir Jesu im Kreuztragen nachfolgen? Maria die schmerzhafte Mutter, welche mit dem treuen Johannes und einigen Frauen ihrem geliebten Sohne auf dem ganzen Kreuzwege nachgefolget ist, wolle uns die Gnade des heiligen Geistes erwerben, damit nichts vergeblich sey, was ich vorbringen werde im Namen Jesu und Maria.

I. Wie hat Jesus sein Kreuz getragen?

Jesus hat sein Kreuz 1. unschuldig, 2. geduldig, 3. ja sogar mit Freude getragen so,

daß uns Jesus auch unter dem Kreuze nicht anders als liebenswürdig vorkommen muß.

1.) Die Unschuld Jesu wird bezeuget von seinem Verräther, von seinen Anklägern, von seinem Richter: wer trug also sein Kreuz unschuldiger, als Jesus, welchen sogar das Zeugniß aller seiner Feinde für unschuldig ausspricht? Judas, sein Verräther, als er sah, daß Jesus zum Kreuze verurtheilet worden, ließ er sichs gereuen, gieng hin, und brachte die dreyßig Silberlinge den Oberpriestern und Aeltesten zurück, und sagte: "Ich habe „gesündiget, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe." Matthäi. 27. 4. Er warf die Silberlinge im Tempel hin, gieng fort, und als er sich beyseits gemacht hatte, henkte er sich an einen Strick aus Verzweiflung. — Die Juden, seine Ankläger beym römischen Landpfleger, da sie von allen falschen Anklagen nichts beweisen konnten, und den Richter selbst überzeugt hatten, „daß sie ihn nur „aus Neid überantwortet hätten": Markus. 15. 10. wußten am Ende nichts, als daß sie schrien: „Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder." Matthäi. 27. 25. Aber wie sehr haben die Juden die Unschuld dieses Blutes empfunden? noch ehe ihr Geschlecht ausgieng, ward ihre Stadt von den Römern zu einem Steinhaufen gemacht, wie es ihnen Jesus vorgesagt hatte: das ganze Volk mußte aus dem Vaterlande in das Elend wandern, und noch bis auf diesen Tag leben sie in aller Welt zerstreuet, und bleiben die Verachtung und der Spott anderer Völker, bis der gottlose Antichrist aufsteht, der sich für den Messias ausgeben wird. — Pontius Pilatus, der Richter Jesu, nachdem er alle Mittel, Jesum los zu machen, vergebens versucht hatte; nachdem er, als er zu Gericht saß,

von seiner eigenen Frau gewarnet worden, er sollte „mit diesem Gerechten nichts zu schaffen haben, „denn sie hätte seinetwegen diese Nacht in einem „Traumgesichte viel zu leiden gehabt;“ Matthäi 27. 19. 27. 24, als das Lärmen des Volkes und der obersten Priester überhand nahm, und er sah, daß er nichts ausrichtete, sondern das Getöse nur anwuchs, beschloß freilich aus eitler Furcht, dem Volke zu willfahren, und urtheilte nach ihrem Begehren, daß Jesus sollte gekreuziget werden: „Er nahm aber Wasser, und wusch die Hände „vor allem Volke sprechend: Ich bin unschuldig „an dem Blute dieses Gerechten: sehet ihr zu.“ Markus 15. 15.

Obschon also Jesus ein Kreuz tragen mußte, als wäre er der größte Uebelthäter, so trug er dasselbe doch ganz unschuldig, und zwar unschuldig nach dem Zeugnisse nicht nur seiner Freunde, sondern auch seiner Feinde. Ist es also recht, wenn wir uns über ein Kreuz deßwegen beklagen, weil wir unschuldig sind? nein! nur das ist für einen Christen eine Schande, daß er leidet, was er für seine Missethaten verschuldet hat; ohne Schuld leiden müssen ist eine Ehre für alle, welche an Jesus glauben, der sein Kreuz unschuldig getragen hat. So schrieb der heilige Petrus an alle Christen: „Niemand aus euch müsse etwas „leiden als ein Mörder oder Dieb, noch als Lästerer oder Uebelthäter, noch auch als ein Nachsteller fremden Gutes. Hingegen wer als ein „Christ leidet, schäme sich nicht, sondern lobe „Gott um dieses Namens willen.“ I. Petri 4. 15.

2.) Aber Jesus trug sein Kreuz eben so geduldig als unschuldig. Betrachtet die äußerlichen und innerlichen Schmerzen, welche Jesus

bey dem Kreuztragen auszustehen hat. Nichts zu melden, was für Traurigkeit er gestern am Oelberge, was für Mißhandlungen er in der vergangenen Nacht bey Annas und Kaiphas gelitten hat, so ist ja sein heiliger Leib von der Geißlung und Krönung ganz matt und kraftlos geworden, und so matt und kraftlos muß er das schwere Kreuz tragen. Ehe man ihm das Kreuz auflegt, wird ihm der Purpurmantel ausgezogen, und seine Kleider angelegt: Matthäi 27. 31. Durch dieses Aus- und Ankleiden werden alle Wunden der Geißlung aufgerissen und fangen auf ein neues an zu bluten. Sehet, wie jetzt dieser abgemattete und blutende Mann der Schmerzen das große Holz des Kreuzes aus dem Pfleghause heraus schleifet: sehet, wie er mitten unter grausamen Henkern, die ihn an Stricken hin und her reißen, schwankend und zitternd daher schwebet: sehet, wie er der schweren Last unterliegt, und öfters zur Erde fällt, daß man einen Simon von Zyrene auffangen muß, damit er Jesu das Kreuz nachtrage. Welche Schmerzen empfindet sein heiliges Haupt, wenn das Kreuz an die Dörnerkrone stoßt, von welcher wir nicht lesen, daß sie ihm wieder abgenommen worden? Welche Schmerzen seine zarte Schulter, die durch das schwere Holz tief hinein verwundet worden? Welchen Schmerzen seine unschuldigen Kniee und Füße, da sie auf rauhe Steine sich anstossen, und die Erde mit Blut färben? Und was leidet erst sein ehrliebendes Herz? Jesus muß ein Kreuz tragen, wo? zu Jerusalem, der heiligen Stadt Gottes, dem Sitze heiliger Könige, dem Zufluchtsorte des auserwählten Volkes. Wann? am hellen Mittage im Angesichte der ganzen Bürgerschaft, und in Gegenwart un-

zählbarer Fremdlinge, die am Charfreytage von allen Enden und Orten her auf das Osterfest hinauf gekommen waren. Wie? nicht anders, als wäre er der größte Uebelthäter; denn die Kreuzstrafe war nur für große Uebelthäter bestimmt; und „es wurden mit Jesu wirklich zwey Mör„der zur Kreuzigung ausgeführt:“ Lukas 23. 32. welche Unehre, welche Schande für den ehrlichen und unschuldigen Jesus? — Und wie leidet er dieses? so stille, so gelassen, so geduldig, daß Isaias der Prophet, der ihn längst vorher im Geiste gesehen, mit dem Kreuze in den Tod hingehen, voll der Verwunderung gesprochen hat: „Er wird wie ein Lamm zur Schlachtbank gefüh„ret werden, und wie ein Schaf vor dem Sche„rer wird er seine Stimme nicht hören lassen, „noch seinen Mund aufthun.“ Isaias 53. 7.

3. Was rede ich aber von der Geduld? sogar mit Freude hat Jesus sein Kreuz getragen. So versichert der heilige Paulus; denn als dieser Apostel die Hebräer zur Geduld im Kreuztragen ermunterte, sagte er: „lasset uns hinsehen „auf den Stifter und Vollender unsers Glaubens, „auf Jesum, der sich eine Freude vorgestellt, und „mit Verachtung der Schmach das Kreuz getra„gen hat.“ Hebräer 12. 2. Aber was konnte sich Jesus beym Kreuztragen für eine Freude vorstellen? Eine Freude war es für Jesu, mit dem Kreuze den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen; denn er hatte es schon lange einmal gesagt: „meine Speise ist, daß ich den Willen dessen aus„richte, der mich gesandt hat, und sein Werk „vollbringe.“ Johann 4. 34. Eine Freude war es für Jesu, mit seinem Kreuze die Welt vom ewigen Tode zu erlösen, und seinen Auserwählten

den Himmel aufzusperren; denn er hatte es schon lange verheißen: „ich bin der gute Hirt: — — ich „gebe mein Leben für meine Schafe.“ Johann 10. 14—15. Eine Freude war es für Jesu, mit seinem Kreuze die Herrlichkeit zu verdienen, welche ihm vom Vater bereitet war; denn er sagte es am ersten Tage nach der Auferstehung: „mußte „nicht Christus leiden, und also in seine Herrlich„keit eingehen.“ Lukas 24. 26. Jesus in der Kreuztragung sah nämlich hinweg von den Schmerzen, die ihm das Kreuz verursachte; er sah vielmehr auf den Willen des himmlischen Vaters, auf das Heil der Seelen, auf seine Verherrlichung, wohin das Kreuztragen angesehen war: und dieß machte, daß er sein Kreuz, obschon unschuldig, dennoch mit Geduld, ja sogar mit Freude tragen konnte. Jetzt möget ihr es leicht verstehen, liebe Christen! wie Jesus zu uns sagen kann: „Nehmet mein Joch „auf euch; — — denn mein Joch ist süß, und mei„ne Bürde ist leicht. Das Joch Jesu ist sein Kreuz, und wir nehmen sein Joch auf uns, wenn wir das Kreuz, das er uns aufleget, geduldig tragen: süß und leicht wird uns sein Joch werden, wenn im Kreuztragen unser Blick sich vom Kreuze zu Gott, zu Jesus Christus, zum Himmel erhebet. Durch das Kreuztragen gefallen wir Gott, folgen Jesu nach, und verdienen den Himmel: um Gottes willen, um Jesu willen, um des Himmels willen sollte uns kein Kreuz zuwider seyn; wir sollten uns sogar freuen, Christo Jesu im Kreuztragen nachzufolgen. Doch darüber entsteht eine neue Frage:

II. Wie sollen wir Jesu im Kreuztragen nachfolgen?

Jesus in der Kreuztragung lehret es durch

sein Beyspiel, daß der rechte Weg zur Seligkeit der Kreuzweg sey. Nein! Allerliebste! beym Besuch des heiligen Kreuzwegs ist es nicht genug, daß wir Jesum nur anschauen, und die liebvolle Geduld bewundern, mit welcher er sein Kreuz getragen hat: wir müssen dabey auch lernen, wie wir ihm im Kreuztragen nachzufolgen haben. Seine Einladung ist ja bekannt genug, womit er uns allen zurufet: „Wer nach mir kommen will, der verläugne „sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach:" Matthäi. 16. 24. nur verstehen manche Christen nicht recht, was das sagen wolle: Sein Kreuz tragen, und Christo nachfolgen. Merket also: Derjenige trägt sein Kreuz und folget Christo nach, der 1. seinen bösen Neigungen bey allen Versuchungen und Gelegenheiten zur Sünde Widerstand und Abbruch thut. 2. Derjenige trägt sein Kreuz und folget Christo noch, der die Pflichten seines Standes, wenn es ihm auch noch so schwer ankommt, doch allezeit getreu erfüllet. 3. Derjenige trägt sein Kreuz und folget Christo nach, der bey den auffallenden Widerwärtigkeiten dieses Lebens sich immer standhaft dem Willen Gottes unterwirft.

1.) Wenn der Mensch sonst kein Kreuz hat, so ist er sich selbst Kreuz genug wegen seinen bösen Neigungen, gegen welche er immer streiten muß, wenn er in der Tugend bestehen, und sein Gewissen vor Gott unschuldig erhalten will. Da Jesus sein Kreuz getragen, hat er zugleich unsre Sünden getragen, wie bey dem Propheten Isaias zu lesen ist. Isaias. 53. 11. 12. Je mehr wir also gesündiget

haben, desto größere Last hat er für uns getragen, da er für uns das schwere Kreuz getragen hat. Was würde wohl Jesus zu uns sagen, wenn wir ihn, wie jene Töchter von Jerusalem, auf dem Kreuzwege beweineten? auch wir würden hören müssen: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch „und über eure Kinder," Lukas. 23. 28. über die eigenen und fremden Sünden weinet, wegen denen ich ein so schweres Kreuz tragen muß. Thut Buße und sündiget nicht mehr, so werdet ihr mir mein Kreuz erleichtern, oder gleichsam selbst einen Theil meines Kreuzes auf euch nehmen. Lassen wir uns nun die Ermahnung des heiligen Petrus gesagt seyn, welcher schreibet: „Christus hat auf dem Holze des „Kreuzes unsre Sünden an seinem Leibe getragen, „daß wir der Sünde absterben, und der Gerechtig„keit leben sollen." I. Petri. 2. 24. Ihr habet euch bisher vielleicht in der Hoffart, im Geitze, in der Unkeuschheit, im Neide, im Fraß oder in der Trunkenheit, durch Zorn oder Trägheit versündiget: wenn ihr diese Sünden um Ostern herzlich bereuet, und aufrichtig beichtet, so werdet ihr nach der Beichte wieder Anfechtungen bekommen, eure alte Neigung wird euch gar oft wieder zu den vorigen Sünden anreitzen: aber es mag euch so hart ankommen, diese Neigung zu unterdrücken, diese Anfechtung auszuschlagen: so streitet doch tapfer, und williget nimmer ein; dieser Streit ist euer Kreuz, dieß müsset ihr zuerst tragen, wenn ihr Christo nachfolgen, und zu ihm in das Himmelreich eingehen wollet: sonst trift euch vor allen sein erschrecklicher Ausspruch: „Wer sein Kreuz nicht „trägt, und mir damit nachfolget, ist meiner „nicht werth." Matthäi. 10. 38.

2.) Um Christo Jesu im Kreuztragen nach-

zufolgen, ist ferner nicht nothwendig, daß wir uns aus zwey großen Hölzern ein Kreuz machen lassen, und dasselbe am heiligen Charfreytage in Strassen und Gassen umher schleifen; aber das ist nothwendig, daß wir die Pflichten unsers Standes, sollte es uns auch noch so schwer ankommen, um Christi willen allezeit genau erfüllen. Jesus will, wir sollen nicht nur am Charfreytage, sondern alle Tage im Kreuztragen ihm nachfolgen: darum spricht er irgendwo: „wenn „Jemand nach mir kommen will, der verläugne „sich selbst, trage sein Kreuz täglich, und folge „mir nach." Lukas 9. 23. Was ist wohl unser tägliches Kreuz, als unsre tägliche Mühe und Arbeit, die eines jeden Stand und Beruf mit sich bringt? Der Ackerbauer soll seinen Pflug, der Holzhacker seine Axt, der Schnitter seine Sichel, und jeder Handwerker seinen Werkzeug für das Kreuz ansehen, welches ihm von Gott ist auferlegt worden: wenn ein jeder in der Meinung, Gott zu gefallen, sein Tagwerk fleißig und getreu verrichtet, so trägt er sein Kreuz, und folget Christo nach, der von Jugend auf seine Tage auch in Mühe und Arbeit hingelebt hat. Finden die Eheleute in Erhaltung des häuslichen Friedens, die Eltern in der Kinderzucht, die Kinder und Dienstbothen im Gehorsam, die Unterthanen in der Unterthänigkeit eine Beschwerniß; so müssen sie ihre Standespflichten für ihr Kreuz halten, und mit demselben Christo nachfolgen; Christus war gehorsam bis in den Tod, bis in den Tod des Kreuzes; als Christen müssen wir, sollte es uns auch Schweiß und Blut kosten, in jedem Stande unsre Schuldigkeit so thun, daß

wir einst ohne Furcht vor Gottes Richterstuhl erscheinen können.

3.) Freilich werden wir vielfältig noch mit besondern Widerwärtigkeiten befallen. Jetzt sind es die Plagen des Krieges, ein andersmal Mißwachs und Theurung, zuweilen Hagel, Ueberschwemmung, oder Feuersbrunst, was wir leiden müssen. Dieser ringet mit der Armuth, ein anderer ist der Verachtung oder Unterdrückung ausgesetzt, ein dritter unterliegt einer schweren Krankheit oder gar den Aengsten des Todes. Was sind aber diese Widerwärtigkeiten? sie sind für jene, die damit betroffen werden, lauter Kreuze: und was spricht Jesus, der das schwere Kreuz getragen hat, zu solchen Bedrängten: „wer nach mir kommen will, der trage sein Kreuz; und folge mir „nach.“ Gleichwie also Jesus sein eigenes Kreuz getragen hat: so soll ein jeder aus uns sein eigenes Kreuz tragen, soll es weder von sich werfen, weder mit einem andern vertauschen wollen: „er trage „sein Kreuz.“ Die göttliche Weisheit theilet, wie die Talente, also auch die Kreuze verschieden, jedem aber nach seiner Fähigkeit oder Bedürfniß aus: über sein Kreuz murren und klagen, heißt also der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes widerstreben; dieß that Jesus nicht, er bethete nur: „Vater! „ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; „aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen.“ Dieß wollen wir auch niemal thun; gleichwie wir den Simon von Cyrene glücklich schätzen, weil er die Gnade gehabt, Jesu das Kreuz tragen zu helfen: also wollen auch wir dem lieben Heilande auf dem Kreuzwege Mitgefährten und Gespanen des Kreuzes abgeben, in seine blutige Fußstapfen wollen wir eintreten, und ihm nach-

folgen, damit wir zu ihm gelangen in dem ewigen Leben. Amen.

Auf den heiligen Charfreytag.

Jesus am Kreuze.

„Sieh, Gott ist mein Erlöser, auf Ihn will ich vertrau„en und ohne Furcht seyn." Isaias 12. 2.

Ich weiß nicht, liebste Pfarrkinder! sollen wir uns heute mehr betrüben, oder erfreuen. Gewiß der heilige Charfreytag ist sowohl ein Tag der tiefsten Trauer, als ein Tag des freudigsten Trostes. Heute ist unser liebster Herr Jesus für uns gekreuziget worden, und am Kreuze für uns gestorben: da war die größte Trauer am Himmel und auf Erden; denn die Erde zitterte — erbebte so stark, daß die Felsen zersprangen; und die Sonne am hellen Himmel verdunkelte sich so sehr, daß es in der ganzen Welt finster ward, wobey ein gelehrter Rathsherr von Athen mit Namen Dyonisius soll aufgerufen haben: „entweder leidet der »Schöpfer der Natur, oder das Haus der Welt „wird einfallen." Ach ja, über das Leiden und Sterben Jesu Christi sollten wir alle trauren; aber wenn wir die Früchte des heiligen Kreuzes betrach-

ten, wenn wir bedenken, daß der Tod Jesu uns das ewige Leben erkaufet hat: wer kann am Charfreytage, am Tage unsrer Erlösung und Seligmachung ohne Trost der Seele, ohne heilige Freude des Herzens seyn? Da Jesus am Kreuze starb, riß der Vorhang des Tempels zu Jerusalem von oben bis unten mitten entzwey: nämlich durch den Tod Jesu ist der Eingang zum Heiligthum des Himmels, und die Pforte zur ewigen Seligkeit aufgethan worden. Da Jesus am Kreuze starb, „öffneten sich die Gräber; und viele Leiber der „Heiligen, welche da begraben lagen, standen auf, „und giengen nach seiner Auferstehung aus ihren „Gräbern hervor, kamen in die heilige Stadt „(Jerusalem) und ließen sich vielen sehen.“ Matth. 27. 52. Hat nun der Tod Jesu sogar in den Gräbern und unter der Erde Trost und Freude verbreitet: warum sollen wir Menschen auf Erden nicht auch mit Trost und Freude erfüllet werden am Tage, wo uns Jesus Christus durch seinen Tod am Stamme des heiligen Kreuzes von der Sünde und vom ewigen Tode erlöset hat?

Der heilige Prophet Isaias, der das Leiden und Sterben des Messias Jahrhunderte vorher im Geiste gesehen, und so umständlich, wie die Evangelisten selbst, beschrieben hat, rief voll des herzlichen Trostes aus: „Sieh, Gott ist mein Erlöser, „auf ihn will ich vertrauen, und ohne Furcht seyn.“ Und wir, liebe Christen! wenn wir am Sterbtage Jesu uns den traurigsten Tag, den letzten Tag unsers Lebens, unsern Sterbtag selbst vor Augen stellen, werden das fünfte Geheimniß des schmerzhaften Rosenkranzes: „Jesus, der für uns „ist gekreuziget worden,“ sogar für sterbende Christen nicht anders als trostreich finden.

Denn ich sage euch: der am Kreuz sterbende Jesus ist der beste Trost eines sterbenden Christen. An unserm Sterbtage könnten wir betrübet werden, I. wegen dessen, was wir beym Sterben zu verlieren, II. wegen dessen, was wir beym Sterben zu leiden, III. wegen dessen, was wir beym Sterben zu fürchten haben. Aber der Glaube an Jesus, der für uns ist gekreuziget worden, wird alle diese Furcht und Betrübniß von uns wegnehmen, wie ich beweisen will im Namen Jesu.

Der erste Theil.

Was uns beym Sterben zuerst ängstigen wird, ist dieses, daß wir 1. unsre lieben Freunde verlassen müssen, und 2. von den Gütern, die wir jetzt besitzen, nichts mit uns nehmen dürfen. Aber diese doppelte Angst wird verschwinden, wenn wir uns Jesum den Gekreuzigten vorstellen, und sein Beyspiel beherzigen.

1.) Jesus hatte gewiß auch gute Freunde, welche er aufrichtig liebte, aber im Tode verlassen mußte. Wie lieb waren ihm seine Jünger, die er nie wie seine Knechte, sondern nur immer wie seine Freunde behandelte? Wie lieb waren ihm die Anverwandten des heiligen Josephs, und seiner jungfräulichen Mutter, welche im Evangelio gewöhnlich die Brüder Jesu genannt werden? wie lieb war ihm seine liebenswürdigste Mutter Maria selbst? nein, wie Jesus seine Mutter liebte, so kann das beste Kind unter uns seine beste Mutter nicht lieben. Und sehet, von allen diesen lieben Seelen mußte Jesus scheiden, da er sterben mußte. Was sage ich aber, Jesus mußte von ihnen scheiden? Die

meisten haben sich von ihm schon früher ohne Abschied getrennet. Einer, der Judas, gieng hin, und verkaufte ihn den Juden um 30 Silberlinge; und diesen, da er ihn mit einem falschen Kusse verrieth, nannte er noch seinen Freund! — Ein anderer, der Petrus, verläugnete ihu dreymal, und diesem hatte er die Schlüssel des Himmelreichs versprochen, — die Uebrigen ließen ihn bey seiner Gefangennehmung im Stiche und liefen alle davon; und sie hatten kurz vorher sich angetragen, mit ihm zu sterben. Nur Johannes, der treue Freund, und seine liebreiche Mutter mit einigen Frauen folgten ihm bis zum Kreuze, bis in den Tod. Er sah wohl, in welches Meer der Traurigkeit theils seine liebe Mutter, theils seine guten Freunde versenket wären, dennoch ließ er sich das Sterben nicht schwer fallen, weil es dem himmlischen Vater also gefallen hatte. Zu seiner Mutter sprach er vom Kreuze herab: „Sieh deinen Sohn;" und dem Johannes sagte er: „Sieh deine Mutter:" Johannes 19. 26. so überließ er die zeitliche Mutter der Obsorge seines Freundes, sich selbst aber übergab er in die Hände des ewigen Vaters.

Wie sollen wir uns also gegen jene betragen, die uns im Leben lieb gewesen, die wir aber im Tode verlassen müssen? Wenn uns auch die besten Freunde zuletzt untreu werden; wenn uns in unsrer Krankheit kein Mensch besuchet: sollte von uns ein Nachbar, ein Ehetheil, ein Kind seyn, welche anstatt des Trostes uns nur Betrübniß machen, unsre Schmerzen vermehren, unsern Tod vielleicht gar wünschen, und befördern möchten, so wollen wir uns mit Jesu am Kreuze trösten, der am Ende seines Lebens von seinen Jüngern verlassen, von Petro verläugnet, vom Judas verkaufet wurde. — Wei-

nen aber der liebe Mann, oder das gute Weib, oder Brüder und Schwestern, oder Vater und Mutter, oder verwaiste Kinder an unserm Sterbbette, so wollen wir sie Gott empfehlen, und guten Leuten überlassen, wie Jesus seine Mutter dem Johannes überlassen hat: und im Vertrauen, daß Gott und gute Leute schon für die lieben Unsrigen sorgen werden, wollen wir mit Jesu ruhig sprechen: „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen „Geist." Lukas. 23. 46.

2. Was manchem Christen das Sterben schwer machet, sind ferner die zeitlichen Güter, von denen man in die Ewigkeit nichts mitnehmen kann. Sey einer im Leben noch so reich, er wolle oder wolle nicht, im Tode muß ein jeder arm werden. Aber was betrübest du dich, lieber Christ! wegen deinen zeitlichen Sachen? mußt du solche im Tode verlassen, so sieh, Jesus Christus dein Herr und König ist auch in der größten Armuth gestorben. Er, der Herr der Welt, hatte von der Welt nicht soviel, „daß er nur sein Haupt darauf legen konnte." Lukas. 9. 58. Sein ganzes Vermögen bestand in den Kleidern, die er am Leibe trug: auch diese wurden ihm ausgezogen, ehe er gekreuziget worden. Und als er nackt und blos am Kreuze da hieng, noch ehe er starb, mußte er vom Kreuze herab zusehen, wie die Soldaten seine Kleider mit einander theilten, den ganz gewirkten Rock aber durch das Loos ausspielten. Johann. 19. 24.

Es wird uns vielleicht wehe thun, Allerliebste, wenn wir, da wir sterben sollen, sehen werden, wie man uns noch bey lebendigem Leibe wird erben wollen: wenn wir sehen werden, wie unsre Erben mehr um unser Geld als um unsre arme Seele besorgt seyn werden: wenn wir sehen oder hören wer-

den, wie man, ehe wir die Augen schließen, mit unserer Habe und unserm Gute spielen, oder darüber Streit und Händel anfangen wird. Müssen wir bey unserm Sterben so etwas erfahren, so wollen wir uns wieder trösten mit dem sterbenden Jesu, dem man bey seinem Sterben keinen armen Fetzen am heiligen Leibe gelassen hat. Ihr aber, die ihr den Reichthum dieser Welt besitzet, klebet euer Herz nicht zu sehr daran, damit es sich beym Sterben leicht davon abschälen kann. Ordnet bey Zeiten, da es nothwendig ist, durch ein giltiges Testament, wem eure Verlassenschaft anfallen solle, damit nach eurem Tode nicht erst Streit und Händel entstehen. Vor allem gedenket an die Ermahnung Christi, welcher zu den Reichen sprach: „Machet euch Freunde „vom Reichthume der Ungerechtigkeit, damit man „euch, wenn ihr von hinnen scheidet, in die ewi„gen Hütten aufnehme:" Lukas. 16. 9. das heißt: machet euch durch Almosen die Armen verbindlich, damit ihr im Tode in jene glückliche Wohnungen aufgenommen werdet, in welchen die Barmherzigkeit und die Liebe des Nächsten ihren ewigen Lohn empfangen.

Der zweyte Theil.

Der Tod an sich selbst ist nichts anders, als eine Auflösung unsers zeitlichen Lebens, oder die Trennung der Seele von dem Leibe. Diese Trennung, da die Seele so enge mit dem Leibe vereiniget war, kann ohne schmerzliches Leiden nicht geschehen, und unser Leiden wird beym Sterben desto größer seyn, je mehr es uns an solchen Mitteln gebricht, durch die unsre Schmerzen könnten gelindert werden. Wer wird nun bey allem,

was wir im Tode leiden müssen, unser Tröster seyn? Jesus am Kreuze, dessen edle Seele 1. durch die größte Marter, und 2. ohne die mindeste Linderung von seinem heiligen Leibe getrennet wurde.

1. Jesus starb, nachdem er am Oelberge durch einen unaussprechlichen Kampf bis zum Blutschwitzen geängstiget worden; nachdem er grausam gegeißelt, und unmenschlich mit Dörnern gekrönet worden; nachdem er durch die schwere Kreuztragung alle seine Kräften; und durch die Annaglung an das Kreuz beynahe die letzten Blutstropfen verloren hatte; denn als nach seinem Tode die heilige Seite durchstochen ward, floß nimmer lauter Blut, sondern auch Wasser heraus. Johann. 19. 34. Wer alles dieses betrachtet, wie wir es in Zeit der heiligen Fasten in andern Predigten bereits betrachtet haben, der findet das Klaglied des Propheten Jeremias buchstäblich an dem sterbenden Jesus erfüllet; denn besser als Jeremias, konnte Jesus sagen: „O ihr „alle, die ihr vorbey gehet, gebet Acht, und sehet, „ob ein Schmerz sey, der meinem Schmerzen gleich „wäre." Jeremias Klaglied. 1. 12. O nein, liebe Christen, was wir im Tode immer leiden, wird nichts seyn gegen das, was der unschuldige Jesus für uns gelitten hat, und so geduldig gelitten hat. Aber „der Knecht ist nicht größer als der Herr," Matthäi. 10. 24. so wollen wir dann unser weit geringeres Leiden auch mit Geduld tragen, wollen, wenn es mit uns zum Sterben kömmt, unsre Zuflucht zu Jesu am Kreuze nehmen: sein Beyspiel, das wir betrachten, und seine Gnade, um die wir bitten wollen, wird uns die Schmerzen des Todes erleichtern.

2.) Und sey es, daß wir bey allen Schmer-

zen auf unserm Sterblager gar keine Linderung haben werden: so frage ich nur: hat denn unser am Kreuze sterbende Erlöser eine Linderung gehabt? bey uns giebt es doch gemeiniglich noch Leute, die den Leidenden und Sterbenden beyspringen, sie bemitleiden, und trösten: aber Jesus fand unter den Menschen so wenig Mitleid und Trost, daß er am Kreuze von Hohen und Niedern, von Priestern und dem Volke, sogar von einem Mörder verlachet, verspottet, gelästert wurde: selbst der himmlische Vater linderte ihm seine Schmerzen nicht, daß er bethete: „Mein Gott, mein Gott! wie hast du mich „verlassen." Mark. 15. 34. Wie oft kömmt man bey uns den Kranken und Sterbenden mit leichten Speisen, süßem Getränke, mit kräftiger Arzney zu Hülfe und erhielten wir von allem diesen nichts, so hat ja der Gekreuzigte auch nichts dergleichen erhalten; ihm gab man sauren Essig mit bitterer Galle vermischt. Wir werden wenigstens in einer warmen Stube ein sanftes Ruhbettlein zu unserm Sterblager haben: und müßten wir in der kalten Kammer auf einem rauhen Strohsacke dahin sterben, so hätten wir es noch besser, als der sterbende Jesus; denn Jesus durfte nicht auf dem Strohe, nicht einmal auf der harten Erde lieben, er starb ohne alle Decke, in der kalten Luft, am Kreuze. O Jesu, schon heute am Tage deines schmerzlichen Todes bitten wir, laß uns doch am Tage und in der Stunde unsers Todes an dich gedenken; wenn unsre Augen brechen, daß wir dich am Kreuze nicht mehr sehen, soll dein Leiden doch in unserm Herzen seyn; du sey unser Trost in allem, was wir sterbend werden zu leiden haben, und über das sey du unsere Hoffnung wegen dessen, was wir sterbend etwa möchten zu fürchten haben.

Der dritte Theil.

Was uns beym Sterben noch die größte Furcht einjaget, ist, daß wir nicht wissen, was gleich nach dem Tode in der andern Welt auf uns wartet. Wir fürchten uns 1. wegen den begangenen Sünden, 2. wegen der Gefahr, vor dem Tode noch zu sündigen, 3. wegen den Strafen der Sünden, die in diesem Leben nicht abgebüßet worden. Aber da hilft wieder nichts anders, als daß wir uns mit den Worten des Propheten aufmuntern: „Sieh! Gott ist „mein Erlöser, auf ihn will ich vertrauen, und „ohne Furcht seyn."

1.) Zuerst wollen wir im Tode ohne Furcht seyn wegen den begangenen Sünden, in Erwägung, daß Jesus für uns — für unsre Sünden, am Kreuze gestorben ist. Sehet, dieser ist „das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sün„den der Welt." — Johann 1. 29. 36. „Dieser ist „die Aussöhnung unsrer Sünden; und nicht nur „der unsrigen, sondern der ganzen Welt." I. Johann 2. 2. Er hat seinen Peinigern verziehen, und für sie zum Vater um Vergebung gebethen; er hat den büßenden Mörder, der neben ihm starb, zur Gnade aufgenommen: wird er denn uns nicht eben so gern verzeihen, und seine Gnade uns angedeihen lassen; er, der heute für alle Sünder gestorben ist, und gleich den dritten Tag darauf, am heiligen Ostertage, das heilige Sakrament der Buße eingesetzet hat? Versäumen wir nur nicht bey Zeiten eine würdige Sterbbeichte abzulegen, da werden uns alle begangene Sünden nachgelassen; weil die Verheißung des Erlösers keine Sünde ausnahm, als er zu den Prie-

stern, unter welchen die Apostel die ersten waren, gesprochen hat: „Nehmet hin den heiligen Geist, „denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie „vergeben.“ Johann 20.

2.) Auch wollen wir ohne Furcht seyn wegen der Gefahr, vor dem Tode noch zu sündigen. Freilich wenn auch unser Geist noch so willig ist, so wird doch unser Fleisch besonders im Sterben gar schwach seyn: und der Teufel, der, so lange wir leben „wie ein brüllender Löwe „herum ziehet, und suchet, wo er einen verschlingen „gen möge,“ I. Petri 5. 8. wird bey herannahender Sterbstunde mit seinen Versuchungen uns um so heftiger zusetzen, da er weiß, daß er wenig Zeit mehr hat, uns nachzustellen. Allein setzen wir unser Vertrauen auf Jesus den Gekreuzigten. Hat der Verführer am Holze, am Holze des verbothenen Baumes den Adam und die Eva überwunden, so ist er jetzt auch am Holze, am Holze des heiligen Kreuzes durch Jesum Christum überwunden worden: der Name Jesu, und das Zeichen seines Kreuzes wird den Feind in die Flucht treiben, weil der Herr denen, die an ihn glauben, versprochen hat: „In meinem „Namen werden sie Teufel austreiben.“ Und wenn wir nur so glücklich sind, am Ende unsers Lebens die heilige Wegzehrung und das hochwürdige Sakrament der letzten Oelung zu empfangen, wie mächtig wird unsre Schwachheit durch die göttliche Kraft Jesu gestärket seyn? da empfangen wir ja seinen heiligen Leib, der für uns an das Kreuz geheftet worden; und wir werden, da wir vom Priester gesalbet werden, „im „Namen des Herrn mit dem Oele gesalbet.“ — „Wenn Gott mit uns ist, wer ist wider uns?“

Wenn uns Jesus streiten hilft, wer wird uns überwinden können? Jesus aber hat es uns versprochen: „Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut „trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm.“

3.) Endlich hat Jesus unser Heiland dafür gesorgt, daß wir uns auch nicht unmäßig fürchten sollen wegen den Strafen der Sünden, welche wir im Leben nicht genug abgebüßet haben. In Kraft seines Leidens hinterließ er seiner Kirche auch die Macht, Ablässe zu ertheilen; er sprach zum Petrus: „dir werde ich die Schlüssel des „Himmelreichs geben, und alles, was du auflösen „wirst, auf Erden, wird auch im Himmel auf„gelöset seyn.“ Mit dieser Vollmacht „verleihet die Kirche in Ansehung des kostbaren Todes Jesu Christi den sterbenden Christen durch die päbstliche Generalabsolution einen Ablaß, und bittet den allmächtigen Gott, daß er ihnen durch die hochheilige Geheimnisse der menschlichen Erlösung alle Strafen des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens nachlasse, die Porten des Paradieses eröffne, und sie in die ewigen Freuden einführen wolle. Der Mörder Dißmas, so groß seine Sünden waren, hat bey seinem Hinscheiden von Jesu die tröstliche Versicherung gehört: „heute wirst „du bey mir seyn im Paradiese:“ so ist es also möglich durch die Gnade Jesu, daß der büßende Sünder auch ohne Fegfeuer zur seligen Ruhe gelanget, wenn er, wie Dißmas, auf den sterbenden Jesus vertrauet, und über seine Sünde, wie Dißmas, eine wahre Buße wirket. Und das sey nun im Leben und im Sterben unsre größte Sorge, daß wir in der Buße leben, und nicht anders als in der Buße sterben. Nachdem Jesus für unsre Sünden genug gelitten hatte,

sprach er: „Es ist vollbracht!“ — nun neigte er sein Haupt, und gab den Geist auf. So schwach unsre Buße immer seyn mag, wollen wir uns trösten, daß wir durch die heiligen Sterbsakramente an der Genugthuung Jesu theilhaftig werden: haben wir diese würdig empfangen, wollen wir glauben, durch die Gnade Jesu sey es auch bey uns vollbracht: lasset uns nur das Leiden Christi und die heiligen Sakramente in Ehren haben, so lange wir leben, so wird der sterbende Jesus und seine heiligen Sakramente unser gewisser Trost seyn im Sterben. „Sieh, Gott ist mein Erlöser, u. s. w.“ Amen.

Auf den heiligen Charsamstag.

Jesus im Grabe.

„Sein Grab wird verherrlichet werden." Isaias XI. 10.

Ich gestehe es, durch keine Andacht unsers katholischen Christenthums werde ich mehr gerührt, als durch die Andacht, welche alle Jahre in unsern Kirchen gestern und heute beym heiligen Grabe verrichtet wird. Die sonderbaren Ceremonien, mit welchen am Charfreytag und am Charsamstag der Gottesdienst gehalten wird; die stille Eingezogenheit, welche an diesen Tagen in und außer der Kirche an allen Pfarrkindern bemerket wird; und das schöne Grabmal hier, wo vor ausgesetztem Hochwürdigstem Gute zur Gedächtniß der Begräbniß unsers allerliebsten Erlösers von Stunde zu Stunde mit gottseliger Erbauung gebethet wird; dieß alles ist so rührend, daß einer ein Herz von Stein haben müßte, wenn er dabey ganz unempfindsam bleiben könnte. Aber so zeiget sich die Wahrheit und Göttlichkeit der Religion Jesu Christi noch zu allen Zeiten, so wird erfüllet, was der Prophet Isaias so viele Jahrhunderte zuvor vom Leben, Leiden, und Sterben, und sogar vom Grabe des Mes-

sias vorgesagt hat, da er sprach: „alsdann wird der, welcher von der Wurzel Jesse hersprosset „(Christus) die Fahne der Völker seyn; die Hei„den werden ihn anrufen, und sein Grab wird „verherrlichet seyn."

In der That! ich meine, es sey der Mühe werth, daß wir Jesum Christum, den wir seit fünf Tagen in seinem Leiden betrachtet haben, heute sogar in seinem Grabe aufsuchen, und der Herrlichkeit nachspüren, welche schon Isaias von dem Grabe des Heilandes im Geiste vorgesehen hat. Herrlich ja und hoch verherrlichet ward das Grab, in welchem der heilige Leichnam Jesu Christi ist begraben worden. Zu dieser Herrlichkeit des Grabes haben beygetragen I. die Personen, welche Ihn begraben, II. die Art und Weise, wie Er begraben worden, III. auch die Soldaten, die das Grab bewachet haben. Ich erzähle nur, was die heiligen Evangelisten davon geschrieben haben, darum merket fleißig auf.

I. Wer hat den Herrn Jesum begraben?

Dieses Liebeswerk haben zwey vornehme Männer, 1. Joseph von Arimathäa, und Nicodemus über sich genommen, und zu ihrem ewigen Ruhm glücklich ausgeführt. Mitten in der großen Menge deren, welche Jesum ungerecht verfolgten und unterdrückten, hatten diese edlen zwey Israeliten den Muth, der Gerechtigkeit beyzustehen, und um die Unschuld sich anzunehmen. Ein Trost für diejenigen, die bey ihrer Rechtschaffenheit viele Feinde und Verfolger haben; am Ende werden solche Feinde dennoch beschämet, und der Unschuldige gerechtfertiget.

1.) Joseph, ein reicher und vornehmer

Herr von Arimathäa, einem kleinen Städtlein in Judäa, war glaubwürdig deßwegen nach Jerusalem gezogen, um dem Tempel Gottes näher zu seyn, und dem Gottesdienste, denn er war ein sehr gottesfürchtiger Mann, besser abwarten zu können. In Jerusalem selbst hatte er sich ein eigenes Haus und schöne Güter außer der Stadt angekauft. Wegen seinem Adel und anerkannten Rechtschaffenheit ward er sogar zum Rathsherrn erwählt. Von der Heiligkeit und göttlichen Sendung Jesu überzeugt, glaubte er bereits, an Ihm den wahren Messias gefunden zu haben: doch hielt er, um mit den Judenpriestern in keine Ungelegenheit zu kommen, seinen Glauben bisher noch geheim; stimmte aber der Rathsversammlung, die den Herrn verurtheilt hatte, auf keine Weise bey. Ein solcher Mann nahm sich um den gekreuzigten Jesus an: durch die Wunder, die sich beym Tode Jesu ereigneten, im Glauben gestärkt, gieng er unerschrocken zu Pilatus in das Richthaus; und erhielt, um was er bath, den heiligen Leichnam abzunehmen und begraben zu dürfen.

2.) Um die Begräbniß Jesu noch mehr zu verherrlichen, kam auch Nicodemus, einer der vornehmsten Juden, ein gelehrter Mann, „ein Meister „in Israel," Johann 3. 2. 19. 39. wie ihn Jesus selbst nannte. Dieser wollte nicht nur an der Begräbniß Antheil nehmen; sondern brachte auch eine Mischung von Myrrhen und Aloe bey hundert Pfund mit sich. Da dieser Herr eine solche Menge Spezereien wohl nicht allein tragen mochte; hatte er vermuthlich auch Bediente bei sich, wie vermuthlich auch Joseph von Arimathäa seine Begleiter hatte, welche ihm bey einem so wichtigen Geschäfte Gehilfen abgeben mußten. Was

wird wohl die seligste Jungfrau und schmerzhafte Mutter Maria, was der vielgeliebte Jünger und Freund Johannes, was die Maria Magdalena und andere Frauen empfunden haben, da sie den entseelten Leib Jesu so am Kreuze hangend ansahen, und sich nicht zu helfen wußten? Welcher Trost war für sie die Ankunft der beyden Herren, die als Abgesandte Gottes ihre Wünsche zu erfüllen gekommen waren? —— Stirbt einmal ein armer Vater dahin, wie großer Trost wäre es für die betrübte Wittwe und weinenden Waisen, wenn irgend ein Nicodemus, oder ein Joseph von Arimathäa käme, und die Leiche des armen Mannes besorgen, bezahlen möchte? Thäte man so etwas, um die Begräbniß Jesu zu verherrlichen (was man um seinetwillen den Armen thut, nimmt Er ja an, als wäre es Ihm gethan) man würde mit Nicodemus und Joseph von Arimathäa dafür im Himmel belohnet werden.

II. Wie wurde Jesus begraben.

Der heilige Leichnam Jesu wurde 1. mit größter Ehrerbietigkeit, und 2. mit zärtlichster Andacht begraben.

1.) Das Grab Jesu war ein ganz neues Grab, in welches sonst noch Niemand begraben worden, war in Stein ausgehauen, wie es der fromme Joseph von Arimathäa in seinem nahe am Kalvarienberge gelegenen Garten für sich hatte bereiten lassen. Wie würdig war dieses Grab, den göttlichen Leib Jesu einzuschließen? Es war noch nie durch die Fäulniß eines andern Körpers verunreiniget; ganz von Stein ausgehauen war es gesichert gegen Würmer und Motten. — Zu seiner

Begräbniß ward Jesus nimmer, wie bey seiner Geburt im Stalle, in arme Windeln gewickelt, und auf Heu und Stroh gelegt: nein! Joseph hatte feine, reine Leinwand mitgebracht, und daraus eine sanfte Ruhestätte und schöne Zudecke bereitet. Hier war nichts von einem Stallgeruche in der Krippe zu besorgen; das Grab wurde mit hundert Pfund der kostbarsten Salben aus gemischten Myrrhen und Aloe versehen und ausgeschmücket. Mit größerer Ehrerbietigkeit hätte Jesus nicht können begraben werden.

Geliebteste! wenn wir durch die heilige Kommunion den zarten Frohnleichnam unsers Herrn Jesu empfangen, soll unser Herz so rein, so ausgeziert seyn, wie das heilige Grab, in welches unser liebster Heiland ist gelegt worden. Ach möchte unser Herz ein Grab seyn, darein noch Niemand gelegt worden: noch niemal soll die schwere Sünde und der Satan unser Herz bewohnet haben." O liebe Kinder! Die ihr noch in der Unschuld lebet, lasset euch nicht verführen, bewahret euer Herz ewig und allezeit so rein, daß ihr immer bereit seyn möget, eurem göttlichen Heiland eine würdige Wohnung darin zu verschaffen. Die Leinwand, darein Jesus ins Grab gelegt worden, war eine ganz reine Leinwand: nicht nur von schweren, auch von geringen Sünden sey unser Herz rein vor der heiligen Kommunion; denn der himmlische Gast, der da bey uns einkehret, ist gar heilig. Mit kostbaren Spezereien von Myrrhen und Aloe war das heilige Grab zum Wohlgeruch aller Art belegt: diese wohlriechenden Spezereien, sagt der heilige Pabst und Kirchenlehrer Gregorius, bedeuten die guten Werke und schöne Tugenden, mit denen unsere Seelen geziert seyn müssen, wenn wir Jesum

Christum im heiligsten Sakramente des Altars empfangen: die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe; die leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit, in denen der fromme Christ am Tage der heiligen Kommunion sich nach seinem Vermögen um Christi willen übet.

2.) Was soll ich noch sagen von der zärtlichsten Andacht, mit welcher Jesus in das Grab gelegt wurde? Wer begleitete denn die Leiche? Maria die heiligste Mutter Jesu, Johannes der treueste Jünger Jesu; Magdalena und andere Frauen, die frommen Dienerinnen Jesu, wissen wir gewiß, daß sie nahe bey dem Kreuze Jesu gestanden: diese blieben ganz gewiß bis zur Beerdigung des Heilandes, theilten mit Joseph und Nikodemus nicht nur die Mühe, das Mitleid, und den Schmerzen; sondern übertrafen noch dieselben an der Zärtlichkeit der Andacht, die sich wohl eher bewundern, als beschreiben läßt. Die Andacht dieser heiligen Seelen beym Grabe Christi, die ich euch nicht beschreiben kann, wünsche ich euch nur liebe Pfarrkinder; so oft ihr Jesum, wie heute und gestern im heiligen Grabe, oder sonst in der Kirche besuchet, stellet euch die Personen vor; welche bey der Kreuzigung Christi und bey dessen Grablegung solche Herzensgebethe verrichteten, die des hochheiligen Gegenstandes würdig waren, und besonders wenn ihr den heiligen Leib Christi selbst empfanget, vereiniget eure Andacht mit der Andacht der seligsten Jungfrau Maria, des heiligen Johannes, und anderer Heiligen, stellet euch in ihre Lage, und denket und bethet, was ihr meynet, das dieselben mögen gedacht und gebethet haben: kaum wird ein anderes Gebeth besser seyn, kaum ein anderes euch mehr von Herzen gehen, kaum ein anderes zur

Heiligung eures Lebens mehr beytragen. Jetzt noch eine dritte Frage.

III. Zu was wurde das Grab Jesu von Soldaten bewacht?

Selbst diese Wache der Soldaten mußte angestellt werden, um das Grab Jesu nur desto mehr zu verherrlichen. Die Hohenpriester und Pharisäer fürchteten sich vor Jesu, nachdem Er schon ins Grab gelegt war: sie fürchteten, der den Lazarus aus dem Grabe heraus gerufen, möchte vielleicht selbst wieder von Todten auferstehen. Wie wollten sie das verhindern? „Des andern Tages (nach der „Kreuzigung) der auf den Rüsttag folget, kamen „sie bey Pilatus zusammen, und sprachen: Herr! „wir haben uns erinnert, daß jener Verführer (ach „so beschimpften sie unsern Herrn:) als Er noch „lebte, gesagt habe: Nach dreyen Tagen werde ich „wieder auferstehen. Laß also das Grab bis zum „dritten Tage bewachen, damit nicht seine Jünger „kommen, und Ihn stehlen, und dem Volke sagen: „Er ist von den Todten auferstanden; und so würde „der letzte Betrug ärger seyn, als der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Ihr habt ja die Wache, gehet, und verwahret es, wie ihr könnet. Sie „giengen nun hin, besetzten das Grab mit einer „Wache, und versiegelten den Stein.“ Matthäi. 27. 62.

Wahrlich, die Oberpriester und Pharisäer zu Jerusalem hätten keine bessere Probe anstellen können, ob Jesus ein Verführer sey, oder nicht, als diese Probe, daß sie dessen Grab mit Soldaten besetzten, und versiegelten. So werden wohl die Jünger den Leichnam nicht stehlen; aber wenn

Jesus dennoch vom Grabe aufersteht, und die Soldaten selbst von seiner Auferstehung Zeugen seyn müßen, wodurch könnte das Grab Jesu mehr verherrlichet werden, als dadurch, daß selbst diese Wächter des Grabes die Anzeige machen müßen, Jesus sey wahrhaft auferstanden? Und hören wir nur, was geschehen ist. In aller Frühe des Sonntages: sieh: da geschah ein großes Erdbeben; denn „ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat „hinzu, wälzte den Stein hinweg, und setzte sich „darauf. Sein Anblick war wie Blitz, und sein „Kleid weiß wie Schnee. Die Wächter bebten vor „Furcht, waren wie todt.“ Matthäi. 28. 2. Zu den Frauen aber, die eben gekommen waren, das Grab zu besuchen, redete der Engel, und sprach: „Fürchtet euch nicht; denn ich weiß, daß ihr Jesum „den Gekreuzigten suchet: Er ist nicht hier. Er „ist auferstanden, wie Er gesagt hat. Kommet, „sehet die Stätte, wo der Herr gelegen hat.“

Wie gut ist es jetzt, daß die Hohenpriester und Pharisäer Wächter zum Grabe bestellet haben? so müssen sie von ihren eigenen Leuten die sichere Zeittung am ersten Tage erfahren, daß Jesus auferstanden sey. „Wirklich kamen gleich einige von den „Wächtern in die Stadt, und erzählten den Hohen„priestern alles, was geschehen war. Matthäi „28. 11. Diese versammelten sich mit den Aelte„sten, hielten Rath, und gaben den Soldaten reich„lich Geld, und sprachen: Saget nur: Seine „Jünger kamen des Nachts, und stahlen Ihn, „während wir geschlafen. Sollte das dem Land„pfleger zu Ohren kommen, so wollen wir ihn be„reden, und euch sicher stellen. Sie nahmen nun „das Geld, und thaten, wie sie unterrichtet waren. „Und es verbreitete sich diese Sage unter den Juden

„bis auf den Tag," wo der heilige Matthäus dieß Evangelium geschrieben hat. O heißer Hunger nach Geld, wie weit verleitest du die Herzen der Menschen? Um Geld hat Judas unsern Herrn verkauft: um Geld läugneten die Grabwächter seine Auferstehuug, die sie mit Augen gesehen haben. Aber wenn die Wächter geschlafen, warum giebt man ihnen Geld? Eine schlafende Wache verdienet Strafe und kein Geld. Wenn die Wächter geschlafen, wie wußten sie denn, daß die Jünger den Leichnam Christi gestohlen haben? Schlafende Zeugen können nicht Zeugen seyn. Wenn die Jünger den heiligen Leib gestohlen, warum ergreift man sie nicht, warum straft man sie nicht? Sie waren ja bey der Hand, und ließen sich bald öffentlich sehen. Aber die Bosheit hat zu ihrem Schaden gelogen. Vernünftige Leute glaubten der unvernünftigen Sage so wenig, daß den Jüngern, da sie die Auferstehung Jesu am heiligen Pfingsttage zu predigen anfiengen, nicht nur vom Volke Tausende und Tausende, sondern auch viele und viele Priester geglaubt haben, und die Auferstehung unsers Herrn bald in aller Welt bekannt worden ist. Apost. Gesch. 6. 7. — — Doch von der Wahrheit, daß Jesus Christus von den Todten auferstanden ist, wird morgen am heiligen Ostertage noch mehr geprediget werden. Lasset uns heute schon recht große Freude daran haben, daß der Stifter unsers Glaubens den Tod überwunden und durch seine Auferstehung uns die Probe geliefert hat, wie auch die uns versprochene Auferstehung des Fleisches gewiß erfolgen werde. Darüber wollen wir bey eingehender Osterzeit, und einst im Himmel in Ewigkeit fröhlich singen: Alleluja! Alleluja! Amen.

Das ewige Priesterthum der katholischen Kirche.

Eine Primitzrede auf den 17. Sonntag nach Pfingsten in der Stadtpfarrkirche zu Dillingen, als der hochwürdige Herr Johann Martin Eisele sein erstes heiliges Meßopfer verrichtete. Gehalten von Martin Königsdorfer, Dekan und Pfarrer zu Luzingen.

„Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereu„en: Du bist ein ewiger Priester nach der Ordnung „des Melchisedek.“ Psalm 109, 4.

Unter den heiligen Büchern des alten Bundes ist bey Juden und Christen vorzüglich berühmt das sogenannte Psalmenbuch, eine Sammlung von 150 Gesängen, vom heiligen David und andern Geistmännern verfertiget, das Lob Gottes anzustimmen, oder die Menschen in allerley guten Dingen zu unterweisen. Vor vielen andern solchen Psalmen nimmt sich besonders derjenige aus, der in unsern Kirchen, bey jeder Vesper allezeit der erste; sonst aber in der heiligen Bibel der Zahl nach

der hundert neunte ist. Es ist bekannt, wie herrlich schön Jesus Christus selbst eben aus diesem Psalm die Pharisäer einmal von seiner göttlichen Abkunft überwiesen hat. Das heutige Sonntags-Evangelium erzählet: Matthäi 22. 41. „Jesus „fragte sie und sprach: Was dünkt euch von „Christus? Wessen Sohn ist Er? Und sie sag„ten zu ihm: Davids. Er sprach zu ihnen: „Wie nennet Ihn denn David im Geiste seinen „Herrn, da er spricht: der Herr hat zu meinem „Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, „bis ich deine Feinde zum Schemmel deiner Fü„ße lege. Wenn Ihn nun David seinen Herrn „nennt, wie ist Er sein Sohn? Und keiner konn„te Ihm ein Wort antworten."

Wenn nun unser bester Erlöser den Psalm: „Dixit Dominus Domino meo" so passend auf sich anwendete: so darf es mir wohl erlaubt seyn, aus eben diesem Psalm einen Text zu wählen, der den Stoff zu einer Primizpredigt abgebe, zu deren Abhaltung ich recht unschuldiger Weise hieher berufen bin.

So ist es: schon mehr als tausend Jahre vor Christi Geburt führt der heilige König David, vom Geiste Gottes erleuchtet, in jenem Psalm die Worte an: „Der Herr hat geschworen, „und es wird Ihn nicht gereuen: du bist ein „Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des „Melchisedek." Offenbar redet hier der himmlische Vater seinen göttlichen Sohn unsern Herrn Jesus Christus an, und sagt Ihm ein ewiges Priesterthum vor, und zwar ein Priesterthum nach der Ordnung des Melchisedek. Wie ward aber Jesus ein Priester nach der Ordnung des Melchisedek? Weil Er, wie Melchisedek, ein

Priester des Allerhöchsten zu Abrahams Zeiten, der Brod und Wein opferte, zu seinem heiligen Opfer beym letzten Abendmahle auch Brod und Wein genommen; aber alsdann durch Worte seiner Allmacht in seinen heiligsten Leib und in sein kostbares Blut verwandelt, auf solche Weise da die erste heilige Messe, und gleichsam seine Primitze gehalten hat.

Wie ist aber Jesus ein ewiger Priester nach Melchisedeks Ordnung? Weil Er in seiner heiligen katholischen Kirche die Priesterweihe eingesetzt, da ein ewiges Priesterthum gestiftet hat, durch welches Er, weil die Priester alles nur in seinem Namen handeln und wandeln, ein ewiger Priester ist und bleibet.

Das ewige Priesterthum der katholischen Kirche!! Dieser Gegenstand, meine ich, sey nicht unwürdig, an einem Tage abgehandelt zu werden, wo ein neu geweihter Priester im Begriffe steht, sein erstes heiliges Meßopfer Gott dem Allerhöchsten in eben so zärtlicher als feierlicher Andacht darzubringen. Ist denn aber das Priesterthum der katholischen Kirche ein ewiges Priesterthum? Ganz gewiß! denn Jesus Christus unser Herr und Gott hat seiner Kirche ein ewiges Priesterthum feierlich versprochen, (juravit Dominus) und sein Versprechen durch unvergängliche Erhaltung des katholischen Priesterthums bis auf uns her ganz getreu erfüllet (non poenitebit eum.) Dieß ist der Inhalt und die Abtheilung meiner Rede. Jesus Christus hat seiner Kirche ein ewiges Priesterthum verheißen, dieß zeige ich im ersten Theile. Jesus Christus hat das auf ewig verheißene Priesterthum noch zu allen Zeiten

in der katholischen Kirche erhalten, dieß werden wir hören im zweyten Theile.

Gottes Gnade sey mit uns allen; mit mir, daß ich meinen Vortrag glücklich ausführe; mit meinen Zuhörern, damit sie ruhig und aufmerksam vernehmen, was ich ihnen vorzutragen habe. Dazu, Hochwürdiger Herr Primiziant! ertheilen Sie uns, wir bitten, Ihren geistlichen Segen.

Der erste Theil.

Der Mensch von Gott erschaffen besteht aus Leib und Seele, aus einem Körper, der aus Erde und für die Erde gemacht ist; und aus einem Geiste, der von oben eingehaucht zur Unsterblichkeit berufen ist. Da müssen wir nicht meinen, wertheste Zuhörer! als wäre der weiße und gütige Gott für die Unsterblichkeit unsrer Seele weniger besorgt, als für den Unterhalt des hinfälligen Leibes; oder als wäre seine Vorsehung weniger thätig im Reiche der Gnade, als im Reiche der Natur. Gleichwie Gott der Herr die liebe Sonne nicht nur einmal im Anfange der Welt erschaffen hat; sondern dieses große Himmelslicht im Reiche der Natur noch alle Tage bey ihrem schimmernden Glanze erhält: so ist im Reiche der Gnade sein eingebohrner Sohn Jesus Christus nicht nur einmal, da Er zur Erlösung in die Welt kam, das wahre Licht gewesen, das alle Menschen erleuchtet: sondern Er ist und bleibet noch jetzt und alle Zeit dieses wahre Licht, die göttliche Sonne, zur Erleuchtung aller Menschen, die in diese Welt kommen. Gleichwie Gott als Schöpfer der Natur nicht nur im Anfange unsern

Erdboden die Fruchtbarkeit mitgetheilet hat; sondern das Wachsthum aller Geschöpfe noch immer fortpflanzet, und für alle noch kommende Zeiten unterhält: so hat der Urheber der Gnade, Jesus Christus, was Er zum Heil unsrer Seelen in seiner katholischen Kirche einmal gestiftet und eingesetzet hat, nicht nur für die Zeit seines Aufenthalts auf Erden eingesetzet und gestiftet; sondern gestiftet und eingesetzt auch für die kommende Zeit, auch für unsere Zeit, für alle Zeit bis zum Ende der Welt: Lukas 1, 33. „das Reich „seiner Gnade soll kein Ende nehmen.“

Und das geschah vorzüglich bey der Stiftung und Einsetzung des Priesterthums seiner heiligen Kirche: diese muß nach seiner unabänderlichen Verheißung mit einem ewigen Priesterthum versehen seyn. Oder hat denn Jesus Christus nur seine Apostel allein; hat Er nicht auch ihre rechtmäßigen Nachfolger gemeint, als Er beym letzten Abendmahle, nachdem Er ihnen unter den Gestalten des Brods und Weins sein heiliges Fleisch und Blut dargereicht hatte, hatte, den Auftrag machte: Lukas 22. 19. „Das „thut zu meinem Andenken.“ Muß ja durch dieses göttliche Liebesmahl, wie Paulus schreibt, I. Korint. 11. 26. „der Tod des Herrn verkündigt „werden, bis Er wieder kommt,“ am Ende der Welt. Hat etwa Jesus nur die Apostel allein, nicht auch ihre rechtmäßigen Nachfolger gemeint, da Er nach seiner Auferstehung zu ihnen sagte: Johann 20. 21 — 23. „Wie mich mein Vater ge„sandt hat, so sende ich euch. — Nehmet hin den hei„ligen Geist; denen ihr die Sünden vergebet, denen „sind sie vergeben; und denen ihr sie behaltet, denen „sind sie behalten.“ Oder hat endlich Jesus nur seine

Jünger, nicht auch ihre Nachfolger gemeint, als Er am Tage seiner Himmelfahrt noch einmal sie anredete, und sprach: Matthäi 28. 19. „Gehet „hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heili„gen Geistes; und lehret sie alles halten, was ich „euch befohlen habe. Nein! die lieben Apostel waren wohl die ersten Priester; aber nicht die einzigen Priester; ihr Priesterthum sollte mit ihnen nicht absterben; es sollte auch nach ihnen zu bleiben haben; es sollte ein ewiges Priesterthum seyn.

Lassen wir den Stifter des apostolischen und katholischen Priesterthums nur selber reden. Was sagte Er bey der Stadt Cäsarea Philippi zum Obersten seiner Apostel, zu Simon des Jonas Sohnes? Matthäi 16. 18. „Ich sage Dir: Du „bist Petrus (ein Fels) und auf diesen Felsen will „ich meine Kirche bauen; und die Pforten der Höl„le werden sie nicht überwältigen.“ Welche Ehre! Nicht den Kaiser Tiberius, nicht den König Herodes, nicht den Landvogt Pilatus; sondern seinen ersten Priester, den nachmaligen Bischof und ersten Pabst zu Rom, den Simon Petrus hat der Sohn Gottes zum Grundstein seiner Kirche gesetzt, zum Bewahrer seines Evangeliums bestellt. Und indem Er seine Kirche mit einem Gebäude vergleichet, welches ewig bestehen würde, da „es von „den Pforten der Hölle nie wird überwältiget wer„den:“ so verspricht Er unmittelbar auch dem Felsen, dem Grundstein dieser Kirche eine ewige Dauer: wie das Gebäude ohne Grund nimmer bestehen kann, so würde die Kirche, da der Fels (der Petrus) aufgeräumt wäre, einstürzen, und vergehen. Nach der Verheißung Christi wird al-

so, wie die Kirche, so ein Grundstein der Kirche, ein Oberpriester, ein Petrus, unvergänglich seyn, zu ewigen Zeiten bestehen. Simon Petrus, der erste Oberpriester der katholischen Kirche ist freilich gestorben, aber sein Oberpriesterthum ist nicht gestorben, stirbt nimmer mehr. Wenn unser guter König stirbt (Gott erhalte ihn noch recht lange) das Königthum stirbt mit ihm nicht ab, der liebe Kronprinz erbet die ganze königliche Majestät: so erbte der heilige Linus, der erste Bischof zu Rom nach dem heiligen Petrus, nach dessen Tod, und ein jeder seiner schon 254 Nachfolger, erbet das Oberpriesterthum der Kirche, weil die Kirche und das Oberpriesterthum, darauf die Kirche als auf einen Felsen gebauet ist, „von den Pforten der Hölle nicht wird „überwältiget werden.“ Es muß zu aller Zeit erfüllet werden die Verheißung, welche Christus dem heiligen Petrus ein andersmal gegeben, da Er sagte: Lukas 22, 32. „Ich habe für dich gebethen, „daß dein Glaube nicht aufhöre.“

Alle Apostel waren Menschen, und sind gestorben; und alle katholische Bischöfe und Priester als Nachfolger der Apostel sind Menschen, und müssen sterben; aber ihr Priesterthum stirbt nicht. Die Apostel waren sehr betrübt, als ihnen Jesus am grünen Donnerstage die traurige Abschiedsrede hielt: wie hat aber der liebe Heiland die Betrübten getröstet? Er sagte ihnen: Johann 14, 16. „Ich „werde den Vater bitten, und Er wird euch einen „andern Tröster geben, den Geist der Wahrheit, „der bey euch bleiben wird in Ewigkeit.“ Die Apostel lebten nicht ewig: wer mögen also diejenigen seyn, bey denen der heilige Geist ewig bleibet? Es können nur die Erben und Nachfolger der Apostel seyn, die Priester der katholischen Kirche, deren Priesterthum

durch den ewigen Beystand des heiligen Geistes ewig fortdauert.

Endlich wiederholte unser Herr vor seiner Auffahrt in den Himmel dieselbe Verheißung eines ewigen Priesterthums, wo Er zu den Aposteln sprach: Matthäi 28, 20. „Sehet! ich bin bey alle Tage „bis zum Ende der Welt.“ Die Apostel sind nicht mehr da; keiner von ihnen erlebte das Ende der Welt: wer sind jetzt wohl die, bey welchen Jesus alle Tage seyn wird bis zum Ende der Welt? das sind nur die Bischöfe und Priester der katholischen Kirche, die bis zum Ende der Welt die Stelle der Apostel vertreten, das Amt der Apostel verwalten, und durch einen ewig fortdauernden Stammenbaum das ewige Priesterthum der katholischen Kirche ausmachen.

Erkennt hieraus, meine lieben Zuhörer! daß unser heiliger Vater zu Rom Pius VII. noch jene geistliche Obermacht besitze, welche der heilige Petrus, sein erster Vorfahrer geführt hat. Erkennet, daß unser Hochwürdigster Bischof, Joseph Maria Freyherr von Fraunberg, noch eben die heilige Gewalt habe, welche die heiligen Apostel, deren Nachfolger er ist, ausgeübet haben. Erkennet endlich, daß unser lieber Herr Primitziant, wie ein jeder Priester, der vom Pabst oder Bischof ordentlicher Weise zum Priesterthum ist eingeweiht worden, wahrlich mit einer geistlichen Macht und Gewalt versehen sey, welche durch die ununterbrochene Erbreihe der Priesterweihe von den Aposteln, durch die Apostel von Jesus Christus, durch Jesus Christus von Gott selbst herstammet. Da sehen wir gar schön, wie die Verheißungen des alten und neuen Testamentes in der heiligen Bibel zusammentreffen. Mehr als tausend Jahre vor Christi Geburt sprach der

himmlische Vater zu seinem göttlichen Sohne: „Du „bist ein ewiger Priester nach Ordnung des Mel„chisedek!“ und nun sind es bald tausend acht hundert Jahre, daß der göttliche Sohn zur Bestättigung seines ewigen Priesterthums in seiner Kirche ein Priesterthum eingesetzt, dessen Dauer nach seiner Verheißung auch ewig seyn wird. Seine Verheißung haben wir vernommen: wie ist aber dieselbe bisher in Erfüllung gegangen? Wahrlich auf eine gar wunderbare Weise. Was Jesus vom ewigen Priesterthum der katholischen Kirche mit Worten verheißen hat, dieß hat Er seit achtzehn Jahrhunderte in der That erfüllet und gehalten, davon soll die Probe geben

Der zweyte Theil.

Wie David in seinen Psalmen geschrieben: „Der Herr hat geschworen, und es wir Ihn nicht „gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach „Ordnung des Melchisedek!“ so hat Christus unser Herr gesprochen: Lukas 21, 33. „Himmel und „Erde werden vergehen; aber meine Worte werden „nicht vergehen.“ Die Worte, mit denen Jesus seiner Kirche ein ewiges Priesterthum verheißen hat, sind wahrlich nicht vergangen: es hat Ihn noch nicht gereuet, was Er verheißen hat: alles ward genau erfüllt.

Zwar ließ Jesus das Priesterthum seiner Kirche zu allen Zeiten vieles leiden, wie Er selbst, der König unsers Priesterthums unendlich vieles gelitten hat; aber vertilgen ließ Er das katholische Priesterthum nimmermehr. Beym Leiden Christi hieß es: Markus 14, 27. „Ich will den Hirten schlagen, „und die Schafe werden zerstreut werden.“ Er ward

geschlagen der gute Hirt, ward gekreuziget und getödtet; und seine Schafe, die Apostel, wurden zerstreuet, liefen am Oelberge alle davon. Er hat sie aber, nachdem Er schon am dritten Tage wieder von Todten auferstanden, bald wieder gesammelt, und jetzt erst vollkommen im Glauben gestärket. „Ich „will den Hirten schlagen, und die Schafe werden „zerstreuet werden.“ So hieß es nach Christi Himmelfahrt zuerst bey den Juden; hernach bey den Heyden; weiter bey den Türken, und endlich bey allen Ketzern, so oft man darauf ausging, die alte katholische Kirche vom Erdboden zu vertilgen. Man verfolgte zuerst und am meisten nur die Propheten und Apostel, die Päbste und die Bischöfe, die Priester und Leviten. Was hat man aber ausgerichtet? Die Standhaftigkeit der Hirten befestigte den Glauben der Heerde; das Blut der Martyrer ward der Samen neuer Christen; und das Licht des katholischen apostolischen Glaubens, das man auf einer Seite auslöschen wollte, leuchtete auf einer andern nur desto herrlicher.

„Ich will den Hirten schlagen, und die Schafe „werden zerstreuet werden.“ Diesen Grundsatz nahmen die Ungläubigen unsrer Zeiten wieder an, da sie von Frankreich aus beschlossen hatten, der katholischen Kirche endlich einmal den letzten Stoß zu geben. Bischöfe und Priester wurden geplündert, abgesetzt, vertrieben, geschlagen, getödtet, und das in Menge. Nicht genug! den obersten Hirten selbst, den Statthalter Christi hat man mit unerhörter Gewaltsamkeit zweymal vom apostolischen Stuhle des heiligen Petrus herab gerissen, aus Roms Stadt und Gebiete fortgeschleppet, und wie Uebelthäter mit den Qualen einer vieljährigen Gefangenschaft gemartert. Pabst Pius VI., wie Pius VII.,

ein paar Männer ganz der apostolischen Zeiten würdig, mußten dieses traurige Schicksal erfahren. Schon frohlockte die unchristliche Welt über den Untergang der katholischen Geistlichkeit. Ist sie aber untergegangen? Haben nicht die Franzosen selbst ihre Bischöfe und Priester wieder zürück berufen, und mit Freuden aufgenommen? Erstaunte nicht auch der unkatholische Theil der Menschheit über die herrlichen Siege, mit welchen Pius VI. und Pius VII. mit ihrer Standhaftigkeit die Ehre des katholischen Priesterthums gerettet und gekrönet haben?

Endlich ist es ja noch kein ganzes Jahr, wo unser katholisches Vaterland, beynahe ohne allem Bischofe, hirtenlos, über den traurigen Priestermangel wie in einem Waisenstande seufzete. Da gab es wohl Leute, deren Wunsch es war, für Baiern keinen Bischof, keinen Pabst mehr zu haben: und nun giebt es wieder Leute, die es bedauern, daß unser allerliebster König Maximilian Joseph mit dem heiligen Vater Pabst Pius VII., so gut verstanden war, und seinem katholischen Volke wieder Bischöfe gegeben hat. Mag dieß jenen, die keine Priesterfreunde sind, nicht gefallen; wir sagen: II. Moyses 8, 19. „Dieß sey der Finger Gottes," daß bey allem Widerstande, bey allen Verfolgungen das Priesterthum der katholischen Kirche noch immer besteht, und wirklich in Baiern die größte Hoffnung habe, sich unter einem so weisen König, und unter so eifrigen Bischöfen bald zu vermehren und aufzublühen; bald aufzublühen in Tugend und Wissenschaft junger Männer, die unsre neuen Bischöfe mit rühmlichster Sorgfalt zum Dienste des Altares weihen, und heranziehen lassen.

Nun kann ich euch, liebste Zuhörer! dasjenige

zurufen, was der heilige Paulus an die neu bekehrten Christen nach Ephesus geschrieben hat: Epheser 2, 19. „Allerliebste! ihr seyd jetzt keine Gäste, „keine Fremdlinge mehr; ihr seyd Mitbürger der „Heiligen, und Hausgenossene Gottes, gebaut auf „den Grund des Apostel und Propheten, wovon „Jesus Christus selbst der Eckstein ist." Sehet! durch eure Priester (deren ihr, liebe Dillinger unter euern Bürgerssöhnen jetzt 53 zählet) besonders durch euern würdigen Herrn Dekan und Stadtpfarrer Forster seyd ihr mit dem Bischofe in Augsburg, durch den Bischof mit dem Pabste zu Rom; durch den Pabst als unläugbaren Nachfolger Petri mit dem heiligen Petrus, durch den heiligen Petrus mit Jesus Christus, durch Jesus Christus mit Gott vereinigt, mit welchem alle Engel und Heiligen im Himmel vereiniget sind: „Ihr seyd also (durch das katholische und apostolische Priesterthum) „Mitbürger der Heiligen und Hausgenossene Gottes:" die andern aber, die sich vom Bischofe und vom Pabste loszählen; die, wie sie sagen, noch katholisch, aber nicht römisch katholisch seyn mögen, die sind nur „Gäste und Fremdlinge;" sie trennen sich von der Gemeinschaft der Heiligen und vom Hause Gottes, welches die wahre Kirche ist. O! möchte in unsern Tagen die Zahl derjenigen wieder abnehmen, von welchen der heilige Paulus vorhergesagt: II. Timoth. 4, 3. „Es wird eine Zeit kommen, „wo sie die gesunde Lehre nicht vertragen, sondern „nach ihren eigenen Lüsten sich Lehrer (oder Bü„cher) verschaffen werden, welche die Ohren kitzeln. „Von der Wahrheit werden sie das Gehör ab„wenden, und sich zu Fabeln kehren."

Ihr aber, wer ihr immer seyd, die ihr aus

Achtung für den Priesterstand hieher gekommen, um der heutigen Primizfeierlichkeit beyzuwohnen, danket der Weisheit und Güte Jesu Christi, weil Er unsrer Kirche ein ewiges Priesterthum nicht nur mit seinem göttlichen Munde verheißen; sondern dasselbe auch mit wunderbarer Vorsehung bis heute erhalten und bewahret hat: erkennet das heilige Sakrament der Priesterweihe für eine besondere Wohlthat Gottes: denn durch diese haben die Apostel ihren Nachfolgern, und die Nachfolger der Apostel die Bischöfe unsern Priestern von Zeit zu Zeit, von Stadt zu Stadt die priesterliche Macht und Gewalt ertheilet, Titus 1. 5. ohne welche es uns an allen Mitteln fehlen würde, die wir zur Beförderung unseres Seelenheils so nothwendig haben. Besonders frohlocke hoch, liebe Stadt Dillingen! nicht nur, daß du in so kurzer Zeit heute schon zum zweyten Male in deiner Pfarrkirche die große Feierlichkeit einer Primitze erlebet hast; nicht nur, daß du 53 deiner würdigen Söhne wirklich im geistlichen Stande zählest; sondern halte das für deinen größten Ruhm, daß seit Jahrhunderten in deinen Ringmauern ein dreyfaches Priesterinstitut (ein päbstliches, ein bischöfliches, ein Bartholomäer-Alumnat, eines vom Pabste, eines vom Bischofe, eines von gemeinsamen Priestern gut unterhalten) mit solchem Flor bestanden habe, daß der beste Kern der Geistlichkeit für das Bisthum Augsburg, ja für ganz Oberdeutschland, und noch weiter daraus hervorgegangen ist. — Doch es sey genug, nur daran erinnert zu haben. Nun zum Beschlusse!

„Jesus gieng in allen Städten und Flecken

„umher; lehrte in ihren Synagogen, predigte das „Evangelium vom Reiche Gottes, und heilte al„le Krankheiten und Gebrechen. Indem Er nun „das Volk so ansah, hatte Er herzliches Mit„leid mit ihm; denn es war verschmachtet und „zerstreuet wie Schafe, die keinen Hirten haben. „Dann sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte „ist groß; aber der Arbeiter sind wenige: bittet „daher den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter „sende in seine Ernte." Matthäi 9. 37. Ich habe nicht Ursache, davon zu reden, wie groß heute noch der Mangel an guten Priestern, und wie viel die Religion und Sittlichkeit leide, wo es keine guten Priester giebt: es ist dieß allgemein bekannt. Nur noch einmal die Worte Jesu: „Die Ernte ist groß; aber der Arbeiter sind „wenige; bittet daher den Herrn der Ernte, daß „Er Arbeiter sende in seine Ernte." So groß das Unglück ist, wenn im Felde eine schöne, reiche Ernte da steht, dieselbe aber faulen und zu Grund gehen muß, weil es an Händen zum Schneiden und Einsammeln fehlt: so ist das Elend unendlich größer, wenn das liebe Christenvolk ohne geistlichen Unterricht, ohne Seelentrost verschmachtet und zerstreuet wird, wie Schafe, die keinen Hirten haben: bittet daher den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter sende in seine Ernte; bittet Gott, liebe Zuhörer! fanget heute an, alle Tage zu bethen, daß der himmlische Hausvater seiner Kirche Priester gebe, aber fleißige Priester, die gern arbeiten, wie fleißige Schnitter in der Ernte; gute Priester, die als gute Hirten ihrer Heerden zu allem Guten Vorbilder seyen. I. Petri 5. 3. Die lieben Apostel waren nur zwölf, aber sie waren so flei-

ßige Arbeiter, so gute Priester, daß sie die ganze Welt bekehrten. Was helfen uns hundert und tausend Priester, wenn durch ihren Unfleiß oder durch ihre Untugenden die Welt zu Grunde geht? Herr des Himmels und der Erde, schicke uns fleißige und tugendhafte Priester, das bitte ich, und alles Volk mit mir, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Ermahnung
zum
Gebethe

für die alten Priester, daß sie noch einmal jung werden; und für die jungen Priester, daß sie frühzeitig alt werden.

Eine Sekunditz-Predigt nach den Bedürfnissen unsers Zeitalters, auf die Jubelmesse des Hochwürdigen, Wohlgebohrnen, und Hochgelehrten Herrn Johann Friedrich Baur, Theol. Lic. emeritirten Dekans des Ruralkapitels Westendorf, jetzt würdigsten Pfarrers zu Steinheim bey Dillingen. Gehalten den 1. Oktober 1821 von Martin Königsdorfer, Dekan und Pfarrer zu Luzingen bei Höchstädt an der Donau.

„Die Ernte ist zwar groß, aber die Arbeiter sind wenig, „bittet daher den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter „sende in seine Ernte." Matthäi 9. 37.

„Gelobt sey Gott; der Vater unsers Herrn „Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit, „und der Gott alles Trostes, der in allen Trübsalen uns tröstet, damit auch wir diejenigen trösten können, welche aller Art Bedrückungen leiden." II. Korint. 1. 3. Eine besondere Trübsal für uns katholische Christen ist gewiß in unsern Tagen der so sehr überhand genommene Mangel an guten, brauchbaren Priestern. Denn weil es nach der Aussage des Propheten Oseas in einem

Lande traurig aussieht, wo unter den Bewohnern die Kenntniß Gottes fehlet; Oseas 4. 1. die Kenntniß Gottes aber dem Volke nur durch den Mund der Priester ertheilet wird, wie Gott der Herr selbst durch den heiligen Malachias geoffenbaret hat: so mußten nothwendig Wahrheit und Tugend, Religion und Sittlichkeit, die einzigen Stützen des erwünschten Wohlstandes, in dem Maße abnehmen, wie der Mangel an eifrigen Priestern zugenommen hat. Malachias 2. 7. Ist es daher nicht eine große Barmherzigkeit Gottes, welcher zur Zeit, wo so wenige Priester nachwachsen, die alten Priester so lange bey dem Leben und gesund erhält, daß der wahre Gottesdienst doch nicht aufhöret, und der Unterricht des Volkes keinen Schaden leidet.

Unter andern Priestern, die allenthalben mit grauen Haaren im hohen Alter noch den Dienst des Altars versehen, erfährt eine besondere Bamherzigkeit Gottes der Hochwürdige, Wohlgebohrne, und Hochgelehrte Herr Johann Friedrich Baur, Doktor der Weltweisheit, und Lizentiat der Gottesgelehrtheit, von Ellwang gebürtig; zuerst Präfekt über die Päbstlichen und Bischöflichen Alumnen zu Dillingen, und hernach Sekretär seiner bischöflichen Gnaden des Herrn Weihbischofs Freiherrn von Ungelter in Augsburg; hierauf als Pfarrer in Mertingen, zwölfjähiger Dekan des Landkapitels Westendorf, und jetzt würdigster Pfarrer hier zu Steinheim, der heute im Begriffe steht, das Jubelfest seines fünfzigjährigen Priesterthums mit hochfeierlichem Gottesdienste zu begehen.

Da wir dem ehr- und liebenswürdigen Herrn Großvater unserer Kapitelgeistlichkeit zu seinem Ehrentage alle recht von Herzen Glück wünschen, und

Gott loben, der so große Barmherzigkeit an ihm gethan, daß er nach fünfzig Jahren seines geistlichen eifervollen Lebens noch im Stande ist, das schwere Amt eines Seelensorgers zur Freude und Zufriedenheit seiner lieben Pfarrgemeinde glücklich zu verwalten: was für einen Inhalt soll ich zu einer Predigt wählen, zu welcher ich hieher berufen bin, eine zahlreiche Versammlung gut gesinnter Gläubigen gottselig zu erbauen? — Als unser Herr Jesus (so erzählet der heilige Evangelist Matthäus am neunten Kapitel) einmal eine große Volksmenge erblickte „welche verschmachtet, „und zerstreut war, wie Schafe, die keinen Hirten „haben; ward Er gerührt vom Mitleid, und sprach „zu seinen Jüngern: die Ernte ist zwar groß; aber „die Arbeiter sind wenig: bittet daher den Herrn „der Ernte, daß er Arbeiter sende in seine Ernte." Matthäi. 9.

Das versteht ihr wohl, ihr lieben Landleute! Jesus, der von der Welt nicht so viel hatte, wo „Er nur sein Haupt hinlegen konnte." Matthäi 8. 20. redete da von keiner solchen Ernte, dergleichen ihr eben jetzt von eurem Ackerlande glücklich eingebracht habet: die Ernte Jesu Christi sind seine Gläubige, wohl auch ihr selbst; die Arbeiter sind die Priester, seine Apostel, auch wir Geistliche. Wenn ich nun betrachte, wie groß in unsern Tagen die Menge des christlichen Volkes; und wie klein die Zahl brauchbarer Priester sey; so sage ich zum Inhalt meiner Predigt, was Christus der Herr im Anfange des christlichen Zeitalters gesprochen hat: nämlich „die Ernte ist groß; „aber die Arbeiter sind wenig: bittet also den „Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seine „Ernte."

Ich will sagen, liebe Zuhörer! Bittet Gott den Allmächtigen um Abwendung des unseligen Priestermangels; das ist, bethet doch fleißig für die alten und jungen Priester; für die alten, daß sie sobald noch nicht sterben; und für die jungen, daß sie lang leben. Oder daß ich es recht sage, wie ich meine: bethet für die alten Priester, daß sie wieder jung werden, dieß ist mein erster Theil. Bethet für die jungen Priester, daß sie frühzeitig alt werden, dieß ist mein zweyter Theil. Ich bitte Gott um Gnade und Beystand, die ganze Versammlung aber um Ruhe, um Aufmerksamkeit und um Geduld.

Der erste Theil.

Daß auch alte Leute in einem gewißen Verstande noch jung seyn können, davon haben wir sogar in der heiligen Schrift nicht undeutliche Ausdrücke. Unter andern Gutthaten Gottes rühmet der heilige David auch diese an, daß ihm der Herr seine Jugend, wie die Jugend des Adlers erneuert habe. Psalm 102. 5. Nämlich der Adler, der größte unter allen Vögeln, wenn er alt wird, rupft sich die alten Federn aus; und bekömmt dafür wieder neue; nimmt dadurch die Gestalt seiner ehemaligen Jugend wieder an. Und so lobet der gottselige König Gott den Herrn, der ihm in seinem hohen Alter noch die Kraft, die Munterkeit, und die Thätigkeit seiner Jugend bewahret hatte. Bekannt sind jedermann die Worte Jesu, welche Er einmal zu seinen Jüngern gesprochen hat: „Wahrlich sage ich euch, — — wenn ihr „nicht werdet, wie die Kinder, so werdet ihr in das „Himmelreich nicht eingehen.“ Matthäi 18. 3. Wie konnten die Jünger, schon lauter gewachsene Leute,

noch einmal wie Kinder werden? nicht den Jahren nach, wohl aber der Unschuld, der Demuth, und dem Gott vertrauenden Kindersinn nach. Meine lieben Zuhörer dürfen also nicht darüber lachen, daß ich gesagt habe, man solle fleißig bethen für die alten Priester, daß sie wieder jung werden. Nämlich ich will nur so viel sagen: ihr lieben Leute sollet für uns alte Männer recht bethen, daß der liebe Gott uns bey der Kraft, Munterkeit, und Thätigkeit unsrer ehmaligen Jugend erhalte, damit wir bey dem Mangel jüngerer Geistlichkeit seinem heiligen Dienste und dem ewigen Heil eurer Seelen noch lange abwarten können.

Gleichwie die christliche katholische Kirche, da sie schon achtzehn hundert Jahre alt ist, unter dem Beystand des Herrn, der ihr versprochen hat: „Sehet! ich bin euch alle Tage bis zum „Ende der Welt," Matthäi 28. 20. niemal aufhöret, mit dem Eifer ihrer ersten Jugend das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen: so waren es zu allen Zeiten auch solche Priester, welche im Dienste der Kirche ergrauet, noch im eisgrauen Alter mit jugendlicher Munterkeit ihre geistlichen Aemter bis an das Ende ihres Lebens verrichtet haben. Wie hätten schon die lieben Apostel, nur zwölf an der Zahl, mit einigen auserwählten Jüngern die ganze Welt durchreisen, und Christo gewinnen können, wenn nicht die meisten aus ihnen ein hohes Alter erlebt, und, schon alt wie jung, nie aufgehört hätten, Jesum den Gekreuzigten zu predigen? Alt war der heilige Petrus, alt der heilige Paulus, wie man aus ihren Schriften abnimmt, da beyde 66 Jahre nach Christi Geburt zu Rom mit einander die Krone der Marter empfangen; noch älter der

heilige Johannes, welcher wenigstens 96 Jahre alt war, als er Alters halber nicht mehr gehen konnte, zu Ephesus sich in die Kirche tragen ließ, und noch nie aufhörte, die christliche Liebe zu predigen. Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich alle Päbste, Bischöfe, und Priester nur nennen wollte, welche im höchsten Alter noch mit jugendlicher Kraft die Kirche Gottes regieret, und den christlichen Glauben erhalten und ausgebreitet haben. So viel ihrer gewesen, hatten sie gewöhnlich die Gesinnung des heiligen Martinus, der in einem Alter von 86 Jahren, als seine Geistlichen um sein Sterbbett herum weinten, und sein Hinscheiden bedaurten, noch zu Gott bethete: „Herr! „wenn ich deinem Volke nothwendig bin, so will „ich noch gern arbeiten; dein Wille geschehe."

Was soll ich von spätern Zeiten vorbringen? aus hundert führe ich nur zwey an, den heiligen Vincenz von Paul, und den heiligen Joseph von Kalasanz: der erste hat 85, der andere 92 Jahre gelebt, beyde im unermüdeten Dienste für Kirche und Vaterland ihre heiligen Seelen ausgehaucht.

Ja, was zu verwundern ist, sogar noch am heutigen Tage, wird das hohe, und höchste Alter, zum Besten der katholischen Religion, an unserm Priesterthum von der göttlichen Barmherzigkeit auf eine recht sonderbare Weise geehret und verherrlichet. Wir haben in unserm Königreich Baiern noch einen wirklich regierenden Bischof: Seine hochfürstliche Gnaden, Graf Joseph von Stubenberg, würdigster Bischof von Eichstädt, unter dessen Hirtenstab auch ich von Geburt aus zu stehen das Glück hatte. Dieser nun 80 jährige Greis pflegte vor wenigen Jahren noch zu sagen: „Wenn man gesund ist, ist man nicht alt;"

denn Er hörte Alters halber nicht auf, die Bürde des bischöflichen Amtes zu tragen; und vertheidigte noch vor Kurzem die Freiheit der Kirche mit einer Standhaftigkeit, welche der apostolischen Zeiten würdig wäre. Und Pius der VII., wen nenne ich, wenn ich unsern heiligen Vater den Pabst nenne, dessen Gottseligkeit und apostolischen Muth ganz Europa bewundert? Auch dieser hat durch Gottes wundervolle Gnade bey allen Stürmen, die aus der Höllenpforten herwehten, bereits das 80ste Jahr erlebt, und füllet in der Regierung der allgemeinen Christenheit mit seinem unvergeßlichen Vorfahrer Pius den VI. bald ein halbes Jahrhundert aus. Sage man jetzt nimmer, die alten Priester könne man zu nichts mehr brauchen. Wie übel wäre das ehrwürdige Kirchenregiment bestellt, wenn nicht der liebe Gott durch alte, uralte Vorsteher demselben vorgesehen hätte?

Also mein liebes Christenvolk! darfst du bey der geringen Zahl junger Priester noch wohl dein Vertrauen auf deine alten Seelensorger setzen. Die allweise, und allgütige, und allmächtige Vorsehung Gottes wird auch in Zukunft, wie bisher, für die Kirche des heiligen Petrus wachen, der in seinen Nachfolgern durch die Kraft Jesu Christi immer der Fels bleibet, darauf das Gebäude ruhet, „welches die Pforten der Hölle niemal überwältigen können." Matthäi 16. Nein Allerliebste! ihr sollet nicht verzweifeln. Es leben noch Priester, welche eben so gesinnet sind, wie der berühmte ehrwürdige Mann Gottes Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu. Dieser letzte Apostel des katholischen Deutschlandes, obschon durch viele und schwere Arbeiten für Gott und die Kirche erschöpft, hörte nicht auf zu arbeiten, bis er aufhörte zu le-

ben: seine Arbeit, wie sein Leben daurte fort bis auf 77 Jahre; denn er sagte: „bei den Soldaten „Christi (bey den Priestern) höre die Dienstzeit „nicht auf, ehe das Leben aufhöret. Wenn sie „hier aufhören, fangen sie dort an zu dienen. Der „Tod allein giebt ihnen den Abschied: für die Aus„gedienten ist der Himmel allein ihr Ruhplätzlein."

Wohlan, liebe Pfarrkinder von Steinheim! bekümmert euch nicht darüber, daß euer Herr Pfarrer schon so alt ist: bethet nur fleißig für ihn, daß seine Kräfte noch lange nicht abnehmen, wie der gute Wille bey ihm nicht abnimmt, eure Seelen getreu zu versorgen, und als ein guter Hirt sein Leben für euch — für seine Schafe zu geben. Und alle, die hier zugegen sind, denen der Wohlstand der christlichen Kirche am Herzen liegt, welcher ohne gute Priester nicht bestehen kann; gebet nicht meinem Worte, sondern der Ermahnung Jesu Christi Gehör, die gewiß auf unsre Zeiten passet: „die Ernte ist groß, aber die Arbeiter sind „wenig; bittet also den Herrn der Ernte, daß Er „Arbeiter sende in seine Ernte. Bittet, so wird „euch gegeben werden," Lukas 11. 9. daß ihr wegen Mangel an Priestern nicht Mangel leidet am wahren Glauben, und an guten Sitten, ohne welche ihr Gott nicht gefallen, nicht christlich leben, nicht selig sterben könnet. Bethet für die alten Priester, daß sie wieder jung werden, jung an Kraft, an Munterkeit, und Thätigkeit, wovon ich bisher geredet habe: Bethet aber auch für die jungen Priester, daß sie alt werden. Wie dieß zu nehmen sey, wird erklären mein

zweyter Theil.

Wenn ich verlange, man solle für die jungen

Priester bethen, damit sie alt werden, so wünsche ich den jungen Herren nicht nur ein recht langes, gesundes Leben; sondern auch, daß sie schon in ihrer Jugend von Gott mit der Weißheit und Tugend des ehrwürdigen Alters mögen begabt werden; denn die Kirche kann nicht warten, bis die jungen Priester zu einem hohen Alter gelangen; sie hat verständige und fromme Seelenhirten schon jetzt gar sehr vonnöthen.

In der Sprache der heiligen Bibel heißt der Name Priester Presbyter Πρεσβυτης so viel als ein alter Herr. Gleichwie die Altväter, die heiligen Patriarchen, ehe das jüdische Priesterthum von Gott eingesetzt worden, jeder in seiner Familie den Gottesdienst anordnete und besorgte: so wurden nachmal alle Priester gewöhnlich noch die Altväter genannt, weil sie, wie jene, die Sachen, welche Gott angehen, besorgen müßen. Deßwegen wurden aber nicht nur alte, sondern auch junge Männer, wenn sie würdig und tauglich waren, zum heiligen Priesterthum befördert. Der heilige Timotheus, den der heilige Paulus zum Priester und Bischof geweihet hat, war noch sehr jung an Jahren; mußte aber durch gute Sitten ersetzen, was ihm am Alter abgieng; denn der Apostel gab ihm die Vorschrift: „Niemand soll dich deiner Jugend wegen verachten „können: sey du vielmehr allen Gläubigen zum „Beyspiele im Reden und Wandeln, in Liebe, im „Glauben, und in der Keuschheit.“ I. Timoth. 4. 12.

Um solche junge Priester, wie der heilige Timotheus war, sollen wir bethen, daß sie noch jung an Jahren, schon alt werden, alt an Tugend und Weißheit eines solchen Priesters, wie ihn der heilige Paulus in zwey Briefen an eben seinen allerliebsten Timotheus beschrieben hat. Junge

Priester, welche gelehrt und fromm sind, soll ihrer Jugend wegen Niemand verachten; denn der heilige Geist selbst spricht im Buche der Weisheit: „Nicht „jenes Alter ist ehrwürdig, welches man nur nach der „Länge der Zeit, und nach der Anzahl der Jahre „rechnet; die grauen Haare werden ersetzt durch die „Klugheit; und die Unschuld der Sitten gilt für „ein langes Leben.“ Weißheit. 4. 8. Daher sagt der heilige Kirchenvater Gregorius in einer Auslegung des Isajas: „Ein junger Mensch, der in „seiner Jugend stirbt, und schon viel Gutes gestiftet „hat, sey mehr werth, als ein Alter von 100 Jah„ren, der sich durch Wohlthun keine Verdienste er„worben hat.“ Isajas. 65. 20.

Bethet also, liebe Christen! für die jungen Priester, und auch für die lieben Studenten, die schon im Sinne haben, den geistlichen Stand anzutreten: es brauchts, daß man für sie bethe, wenn sie das werden sollen, was sie als Priester seyn müssen.

Oder was sind denn die Priester, was sollten sie wenigstens seyn ihrem Berufe nach? Höret den heiligen Paulus, dieses auserwählte Muster eines vollkommenen Priesters, auf diese Frage Antwort geben: „Jedermann, sagt der Apostel, Jedermann „halte uns für Diener Christi; und für Ausspender der Geheimnisse Gottes.“ I. Korint. 4, 1. Um aber 1. ein würdiger Diener Christi, und 2. ein treuer Ausspender der Geheimnisse Gottes zu seyn, welche Weißheit und Tugend wird an den jungen Priestern schon im Anfange erfordert?

1.) Der Priester ein Diener Christi! ein Beamter des Reichs Christi, ein Abgesandter Christi! Er steht im Dienste nicht eines irdischen Fürsten oder Königs; sondern im Amte des eingebohrnen Sohnes Gottes, „welcher ein König aller

„Könige, ein Herr über alle Herren ist.“ Offenbar. 19. 16. Um einem solchen König als Diener Ehre zu machen, und dessen Gunst zu verdienen, wird man sich doch beeifern müssen, seinen Willen zu thun. Dieß ist aber der Wille unsers Herrn, dieß sein Auftrag an die neu gewählten Apostel, und zugleich die Vorschrift für alle junge Priester, in seiner ersten Predigt auf dem Berge: Ihr seyd das „Salz der Erde; wenn aber das Salz seine Kraft „verliert, womit soll man salzen? Es taugt weiter „zu nichts, als das es hinaus geschüttet, und von „den Leuten zertreten wird. Ihr seyd das Licht der „Welt. Die Stadt, welche auf einem Berge liegt, „kann nicht verborgen seyn. Und wenn man ein „Licht anzündet, so setzet man es nicht unter einen „Scheffel; sondern auf einen Leuchter, damit es „allen denen leuchte, die im Hause sind. Lasset „also euer Licht leuchten vor den Menschen, damit „sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist.“ Matthäi: 5. 13. Die Priester als Diener Christi müssen das Salz der Erde seyn. Das heißt, sie müssen die Erde, die Bewohner der Erde durch beständige Verkündigung des christlichen Gesetzes von der Fäulniß der Sünde bewahren, und ihnen den guten Geschmack zu aller Tugend einflößen: wie wird das geschehen, wenn sie das Gesetz Christi nicht fleißig studieren, und da sie es studirt haben, dasselbe dem Volke durch Predigten und Christenlehren nicht an allen Sonn- und Feiertagen ordentlich vortragen, wie uns von der christlichen Kirche in der Versammlung zu Triend anbefohlen ist? Conc. Trid. Sess. XXIV. cap. IV. de reform. Die Priester als Diener Christi müssen das Licht der Welt seyn. Wie die hohe Sonne durch ihre

Stralen, so müssen die Priester durch ihren Tugendglanz die Welt erleuchten. So wenig die Stadt auf einem Berge, so wenig darf die Erhabenheit des geistlichen Standes verborgen bleiben. Und wie die Leute im Hause beym Lichte, das auf den Leuchter gesetzt ist, bey ihrer nächtlichen Arbeit sehen: so müssen die Pfarrkinder einer Gemeinde durch die guten Beyspiele des Pfarrers, und des Kaplans erleuchtet werden: das Thun und Lassen der Geistlichen muß den Weltlichen eine lebendige Predigt seyn, die ihnen sagt, was sie zu thun und zu lassen haben. Unglückselige Gemeinde; wo es bey Geistlichen und Weltlichen an christlicher Tugend fehlt, wo Jesus Christus von den Seelensorgern, wie von den Pharisäern zu Jerusalem sagen könnte: „Sie sind blind, und Führer der „Blinden; wenn aber ein Blinder einen Blinden führet, so fallen beyde in die Grube," Matthäi. 15. 14. Priester und Volk gehen zu Grunde.

2.) Betrachten wir die Priester noch als Ausspender der Geheimnisse Gottes: neben dem göttlichen Wort werden unter den Geheimnissen Gottes die heiligen Sakramente und das göttliche Opfer der Messe verstanden. Da sagt der heilige Paulus, „Bey den Ausspendern wird „erwartet, daß ein jeder getreu befunden werde." I. Korint. 4. 2. Der Priester darf also kein ungerechter Haushalter seyn, der die Güter seines Herrn verschwendet: wir sind als Priester nicht Eigenthümer, sondern nur Verwalter der geistlichen Güter: Wir dürfen z. B. im Sakramente der Buße nicht lösen, wo wir binden sollten, nicht binden, wo wir lösen sollten: wir dürfen das göttliche Himmelbrod vom Altare nicht denen reichen, welche unwürdig sind. Schon an

die ersten Priester, an seine Jünger hat der Herr und Stifter unsrer seligmachenden Religion den Befehl ergehen lassen: „Gebet das, was heilig „ist, nicht den Hunden, und werfet eure Perlen „nicht den Schweinen vor; damit sie dieselben „nicht etwa mit Füßen treten, und sich umkeh„ren, und euch zerreißen.“ Matthäi. 7. 6. Sehet da die Sünde und die Strafe der Priester, welche ihr Amt untreu verwalten, wenn sie die Unwürdigen, solche, die neidig und feindselig wie die Hunde; oder geil und unzüchtig wie die Schweine sind, nicht ausschließen vom Genuße der heiligen Sakramente. Noch größer aber wäre die Untreue der Priester, wenn sie selbst die heiligen Sakramente unwürdig, das ist, mit unreinem Gewissen, im Stande der Sünden verwalten, das Opfer der heiligen Messe unwürdig abhalten, den Leib und das Blut Jesu Christi unwürdig empfangen: solche, sagt der Apostel, machen sich wie der Verräther Judas, am Leibe und Blute des Herrn schuldig; und essen und trinken in sich das Gericht der ewigen Verdammung. I. Korint. 11. 27.

Doch genug! aus dem, was bisher gesagt worden, sieht Jedermann ein, daß der priesterliche Stand, das Amt der Seelensorge eine Bürde sey, vor welchem auch englische Schultern, wie die heiligen Väter sagen, zittern müssen. Wie unsträflich und heilig sollen also die jungen Leute seyn, die sich dem geistlichen Stande gewidmet haben, oder bald widmen wollen. Einmal sie müssen die Jugend, und alles, was jugendlich heißt, ganz ablegen und ausziehen, und sich wie Ehrenmänner betragen, bey Zeiten alt werden, verstehe, alt an Weißheit, an Tugend. Darum sagte ich eben, wir sollen für die jungen

Priester bethen, daß sie alt werden. Ja! bethet liebe Christen! daß die studierende Jugend, die geistlich werden soll, neben den vielen Gegenständen einer aufblähenden Wissenschaft besonders eine erbauliche Frömmigkeit lerne, eine Frömmigkeit welche in der reinen Liebe Gottes und des Nächsten besteht: „Wissen blähet auf, Liebe aber erbaut," I. Korint. 8. 1. sagt der heilige Pauls. Bethet, daß diejenigen, die sich zu Priestern weihen lassen, in diesem Stande nicht ihre Bequemlichkeit suchen, sondern nur darauf denken, in schwerer Mühe und Arbeit wahre Diener Christi, und treue Ausspender der Geheimnisse Gottes zu seyn: denn was der Herr allen Christen gesagt hat, das geht vorzüglich uns Priester an, da Er sagt: „Wer nach „mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme „sein Kreuz auf sich, und folge mir nach." Matthäi. 16. 24. Bethet endlich für die jungen Priester um die Gnade Gottes, daß sie fern von der Zärtlichkeit eines verdorbenen Zeitgeistes sich immer mehr und gewöhnen an Abtödtung und Selbstverläugnung, die im Priesterstande so nothwendig ist, daß selbst der Weltapostel Paulus an die Korinter schrieb: „Ich züchtige meinen Leib, und unterjoche ihn, „damit ich, da ich andern geprediget habe, nicht „selbst verworfen werde." I. Korint. 9. 27.

Die Worte Jesu, mit denen ich angefangen habe, sollen jetzt den Schluß meiner Predigt machen: „Die Ernte ist groß; aber die Arbeiter sind wenig; „bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter „sende in seine Ernte." Warum hat der göttliche Heiland das christliche Volk eine Ernte genannt; warum die Priester Arbeiter in der Ernte? Sehet, darum, damit Er uns lehrte, die Seelensorge sey so nothwendig, als der Ackerbau; und die Priester, welche für eure Seelen sorgen müssen, seyen so

nothwendig; als die Land- und Ackerleute, die das Feld anbauen, schneiden, und sammeln müssen. Nun wie wir Geistliche Jahr aus Jahr ein für euch, ihr Landleute! und für eure leibliche Ernte bethen: so sollet ihr ohne Unterlaß auch für uns Priester, und für unsre geistliche Ernte euer Gebeth verrichten. Ohne euch hätten wir nicht zu essen; und ohne uns könnet ihr nicht selig werden; denn wie ihr aus dem Munde des Herrn wisset: „Der Mensch lebt „nicht allein vom Brode, sondern auch vom Worte „Gottes:“ Matthäi: 4. 4. welches euch die Priester verkündigen. Wie es traurig wäre, wenn man eine schöne Ernte müßte verfaulen lassen, da es keine Hände zum Schneiden und Sammeln, keine Arbeiter gäbe: also wäre es für das Heil der Seelen noch weit betrübter, wenn die christliche Jugend ohne Unterricht in der heiligen Religion aufwachsen; wenn das ganze Volk ohne Priester, ohne geistliche Lehrer, ohne Mittel zur künftigen Seligkeit leben und sterben sollte. „Bittet daher den „Herrn der Ernte, daß Er in seine Ernte Arbeiter „sende,“ bittet Gott alle Tage, daß Er doch dem Mangel an Priestern bald abhelfe. Bethet erstlich, daß aus der jetzt sehr zahlreichen studierenden Jugend recht viele wackere Jünglinge durch die kräftige Gnade Gottes zum geistlichen Stande berufen, und gewählet werden. Weil es aber zu lange hergeht, bis unsre jungen Studenten Priester werden können: so bethet zweytens auch für alle, die schon Priester sind, daß sie Gott mit dem wahren Aposteleifer erfülle, damit sie in der Seelensorge durch unermüdete Thätigkeit ersetzen, was ihnen an der Zahl abgeht; denn wenig gute, fleißige Priester helfen mehr, als viele, welche träg und nachläßig sind. Für jetzt, bis wieder viele gute Priester nachkommen, wird der Priester-Mangel dadurch einen

Ersatz finden, wenn ihr es von Gott erbittet, daß eure alten Priester noch einmal jung, und die Jungen frühzeitig alt werden; die Alten jung durch Munterkeit und Thätigkeit; die Jungen alt durch Weisheit und Tugend.

Sie aber, Hochwürdiger Herr Jubelpriester! mögen zwar heute zuerst für sich selbst bethen, daß Ihnen Gott alle Mängel und Fehler verzeihe, welche Sie seit 50 Jahren in Verwaltung der Seelensorge und des Priesterthums mögen begangen haben (servi inutiles sumus) Sie mögen ferner bethen für ihre ehemaligen Pfarrkinder von Mertingen, und für die gegenwärtigen Schäflein zu Steinheim, daß die schlimmen unter denselben gut, und die guten immer noch besser werden. Sie mögen noch besonders bethen für Ihre lieben Eltern, Geschwistern, Befreundte, und Wohlthäter, für Lebendige und Gestorbene, daß jene hier die Gnade Gottes, diese dort die Herrlichkeit Gottes empfinden. Aber vergessen Sie fein auch uns, ihre Mitbrüder, nicht; bethen Sie ja recht inständig für alle Geistliche, daß, wie ich es meine, die Alten jung; und die Jungen alt werden. Vorzüglich lassen Sie sich unsern heiligen Vater Pius, und unsern besten König Maximilian Joseph in Ihre priesterliche Andacht empfohlen seyn, damit Höchstdieselben durch göttliche Anleitung und Unterstützung alles dasjenige glücklich ausführen, was Sie zum Besten der katholischen Religion, und zur Bildung und Vermehrung der katholischen Priesterschaft erst wieder so kräftig sich vorgenommen haben. Und alles Volk, glaube ich, wird dazu sprechen: Es geschehe! oder Amen.

Alles zur größern Ehre Gottes!!!



